



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Identitäre Demokraten. Ein Widerspruch in sich?

Abbt, Christine

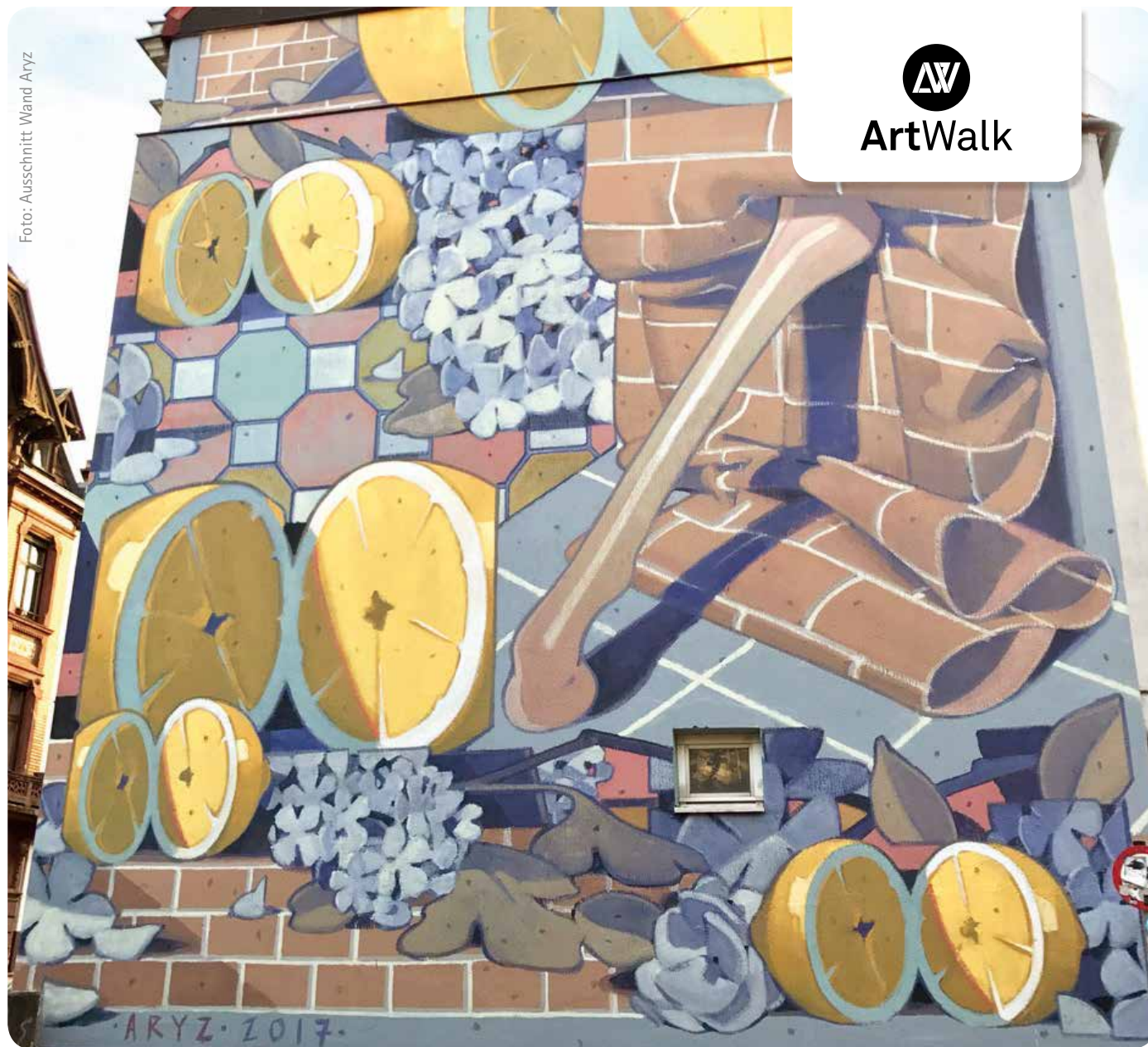
Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-139353>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Abbt, Christine. Identitäre Demokraten. Ein Widerspruch in sich? In: OPUS - Das Kulturmagazin der Grossregion im Herzen Europas, 62, July 2017, p.75-77.



Schwerpunkt: S.72-92 | Farben und Formen: **Neustart Moderne Galerie Saarbrücken**, S. 49 **Landesmuseum Mainz**, **Archäologischen Zeitreise durch Jahrtausenden**, S. 58 | Musik: **Festival Euroclassic**, S. 112 | Erzählung: Thomas Wolter, **Drei neue Geschichten von Herrn K.**, S. 134 | Modernes Leben: Nils Holger Moormann: **Möbelhändler und Designer**, S. 152



Manche Wand ist bloß im Kopf.

Neben dem Sport und sozialen Projekten unterstützen wir auch immer wieder die Kunst- und Kulturszene im Saarland. So auch den Saarbrücker ArtWalk mit Bildern international renommierter Künstler. Bis Oktober malen, sprayen und zeichnen die ihre Werke auf Hauswände und Mauern mitten in der Saarbrücker Innenstadt. Viele, die ein Museum nur selten besuchen, werden es erleben: Kunst ist eine schöne Sache. Sie regt uns an und sie regt uns auf. Kunst ist Kommunikation.

Schauen Sie hin und reden Sie mit!
fb.com/UrbanArt21



www.ursapharm-engagement.de

ArtWalk

Liebe Leserinnen und Leser,

kurz vor den Bundestagswahlen im September beschäftigt sich der Schwerpunkt dieses Heftes mit einem Thema, das die öffentliche Diskussion seit geraumer Zeit anheizt: Populismus.

Klaas Huizing setzt sich in seinem Einführungs-Essay mit dem wohl größten Populisten der beginnenden Neuzeit auseinander: Martin Luther, dessen Eliten-Bashing die katholische Kirche samt Papst und Klerus in ihren Grundfesten erschütterte. Ein Zitat: "Anders als beim heutigen Populismus, der Wahrheit nicht in der Richtigkeit von Aussagen, sondern am Charisma des Redners festmacht, muss sich der populäre und charismatische Luther vor der Bibel verantworten, die alleine herrschen soll". Huizing spannt wortmächtig den Bogen von der Reizfigur der Reformation bis zum Rechts- und Linkspopulismus unserer Tage.

Christine Abbt ("Identität der Demokraten. Ein Widerspruch in sich?") wählt Platon als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, der in seinen "Dialogen" feststellte, dass die Forderung nach demokratischer Freiheit nicht mit einem Menschenbild in Einklang gebracht werden könne, das identitär geprägt ist und verweist auf die in den letzten Jahren zunehmende Attraktivität politischer Angebote, die auf Identität durch Diskriminierung setzen.

Rainer Paris beschäftigt sich mit dem zunehmenden Misstrauen in die Institution der repräsentativen Demokratie und gegenüber den politischen Parteien und analysiert deren Ursachen.

Kathrin Bohr befasst sich mit der Meinungs- und Wahlfreiheit im Spannungsverhältnis zwischen repräsentativer und direkter Demokratie.

Jürgen Kaube, Mit-Herausgeber der FAZ, analysiert die populistische Sprache der politischen Rede, Isabelle Borgeois, Leiterin des Centre d'Information et de Recherche sur l'Allemagne contemporaine (CIRAC) untersucht die "langue



Kurt Bohr © Becker & Bredel

Editorial

de bois" der französischen Politik. Es folgt eine kritische Auseinandersetzung mit der rechtspopulistischen AFD (Fabian Jellonnek und Pit Reinesch) und zu "Fake News" (Yann Leiner). Beiträge zu populistischer Kunst (Eva Maria Reuther) und Architektur (Marlen Dittmann) sowie zum Qoten-Diktat der öffentlich-rechtlichen Medien runden den Schwerpunkt ab.

Im Rahmen der umfassenden Berichtsvorschau über zahlreiche hochkarätige Ausstellungen in Galerien und Museen in den Sommer-Monaten Juli und August, hervorgehoben sei die Henry Moore Ausstellung im ARP-Museum in Remagen, verweisen wir auch mit ein wenig Stolz auf den zum vierten Mal vergebenen OPUS-Fotopreis, dessen erste Preisträgerin Ruth Stoltenberg von Jury-Chef und Fotografie-Experte Rolf Sachsse gewürdigt wird.

Neben Berichten zu aktuellen Veranstaltungen in den Bereichen Bühne und Musik bieten wir eine Vorschau auf die Saison 2017/18 von Theatern und Orchestern in der Großregion. Und in der Rubrik "Modernes Leben" dürfen Sie sich auf Neuigkeiten und Porträts aus der Lifestyle-Szene, zu Wein und Gastronomie sowie zu Mode- und Möbeldesign, freuen.

Zuletzt ein Hinweis in eigener Sache: Damit das OPUS-Kulturmagazin etwas leichter in Ihrer Hand liegt, haben wir das Papiergewicht ein wenig reduziert. Der Inhalt des Heftes behält aber nach wie vor sein Gewicht.

Ich wünsche Ihnen anregende Lektüre.

Sehr herzlich

Kurt Bohr
Herausgeber OPUS-Kulturmagazin

Editorial 3

AKTUELLE KUNST
FORMEN UND FARBEN

Rolf Sachsse
OPUS Fotopreis
Hauptpreis für Ruth Stoltenberg 24

Eva Maria Reuther
Stadtmuseum Simeonstift
Der Trierer Maler Peter Krisam 36

Beate Kolodziej
Städtische Galerie Neunkirchen
Neue Arbeiten von Mane Hellenthal 28

Beate Kolodziej
„Mische Intellekt und Instinkt“
Deutsch-luxemburgischer Künstleraus-
tausch 30

Beate Kolodziej
„Mische Intellekt und Instinkt“
Deutsch-luxemburgischer Künstleraus-
tausch 30

Karin Leydecker
Pfalzgalerie Kaiserslautern
Konstruktive Poesie: Leo Breuer 31

Christel Heybrock
Galerienrundschau Rhein-Neckar 32

Jutta Lamy
Galerie-Rundschau Rheinhessen
und Pfalz 33

Mona Stocker
Galerienrundschau Luxemburg 35

Beate Kolodziej
Museum St. Wendel
Ungegenständliche Kunst 37

Andreas Pecht
Arp-Museum
Henry Moores Giganten 38

Jutta Lamy
Skulpturen-Triennale Bingen 40

Eva-Maria Reuther
Mudam 41

Ad Reinhardts Cartoons
Bülent Gündüz
Paul Schneider, ein Leben in Stein 41

Bülent Gündüz
Seiji Kimoto zum 80. Geburtstag 46

Mona Stocker
Portrait Katharina Hinsberg 48

Bülent Gündüz
Neustart der Modernen Galerie Saar-
brücken 49

Karin Leydecker
Musée Unterlinden Colmar
Rodney Graham 50

Annika Wind
Museum Blau, Schwetzingen 51

Katinka Fischer
Museum Wiesbaden
Sammler stiftet Jugendstil-Konvolut 53

Beate Kolodziej
Saarländisches Künstlerhaus
Vier faszinierende Künstlerinnen 55

Eva-Maria Reuther
Musée National d’Histoire et d’Art
„Drawing the World“: zur Geschichte
Portugals 57

Andreas Pecht
GDKE und Landesmuseum Mainz
Archäologischen Zeitreise
durch Jahrmillionen 58

Christiane Magin
Musée Lalique Wingen-sur-Moder
Art Deco am Puls der Zeit 60

Patrik H. Feltes
Weltkulturerbe Völklinger Hütte
Das Gold der Inka 61

Markus Weckesser
Reiss-Engelhorn Museen,
Mannheim
Die Päpste 62

Andreas Pecht
Das Friedenswerk der
Frauen von Ruanda 62

Mona Stocker
Villa Vauban
Sven Johnes „Griechenlandzyklus“ 65

Jutta Lamy
Museum für PuppentheaterKultur,
Bad Kreuznach
500 Jahre Reformation und
türkisches Schattenspiel 66

Philippe Hoch
Centre Pompidou, Metz
Fernand Léger 67

Silvia Buss
Riegelsberger Initiative für
kulturelle Bildung 69

Stefanie Zutter
Strategisches Kunst-
Engagement der Basler
Versicherungsgruppe 70

BÜHNE

Burkhard Jellonnek
Nibelungenfestspiele Worms
Von Bennent bis Ostermaier 94

Eva-Maria Reuther
Lothar Kittstein über
zeitgenössisches Theater 96

Johann Emilian Horras
Auftritts- und Stresscoach
Jan-Aiko zur Eck 97

Astrid Möslinger
Theater im Pfalzbau
Ludwigshafen
Theaterprojekt mit Flüchtlingen 98

Astrid Möslinger
Nationaltheater Mannheim
Burkhard C. Kosminski
letzter Spielplan 99

Astrid Möslinger
Theater der Stadt Heidelberg
Sonnenbichler inszeniert
den „Steppenwolf“ 100

Friedrich Spangenmacher
Saarländisches Staatstheater
Saarbrücken
Gespräch mit Generalintendant
Bodo Busse 101

Burkhard Jellonnek
Saarländisches
Staatstheater Saarbrücken
Schauspiel lockt mit
Bürgerensemble 102

Kurt Bohr
Abtei Neimenster, Luxemburg
Die neue Saison 103

Gabor Halasz
Pfalztheater Kaiserslautern
Die Werte im Fokus 104

Christiane Kremer
Theater der Stadt Luxemburg
Saisonvorschau mit
vielen Glanzlichtern 105

Sabine Egger
Die irische Choreografin
Marguerite Donlon 109

MUSIK

Andrea Dittgen
Festival Euroclassic 112

Gabor Halsz
BASF-Kulturprogramme
in Ludwigshafen 113

Margret Scharrer
Klavierkolumne 114

Christiane Kremer
Philharmonie Luxemburg
Saisonvorschau 115

Friedrich Spangemacher
Der Dirigent Myung Whun-Chung 116

SCHWERPUNKT: POPULISMUS

Klaas Huizing
Elitenbashing 72

Christine Abbt
Identitäre Demokraten.
Ein Widerspruch in sich? 75

Rainer Paris
Galoppierendes Misstrauen
Über Glaubwürdigkeit und Populismus 78

Jürgen Kaube
Wie reden Populisten? 80

Kathrin Boh
Nadia Urbinati und die entstellte
Demokratie 82

Isabelle Bourgeois
Die „Langue de bois“
Zur gewundenen Sprache der Politik 84

Pit Reinesch und Fabian Jellonnek
Aus dem Innenleben der AfD 86

Yann Leiner
Über die Verbreitung
von Falschmeldungen 88



Eva-Maria Reuther
„Kunst für alle“
Populismus oder demokratische
Teilhabe? 89

Marlen Dittmann
Wie politische Propaganda den
Traum vom Eigenheim förderte 91

Friedrich Spangemacher
Das Diktat der Quoten 92

BAUKUNST

Marlen Dittmann
Die Jugendstilvilla der
Saarland Versicherungen 126

Karin Leydecker
Otto Bartning in der
Städtischen Galerie Karlsruhe 127

Marlen Dittmann
Die neue Polizei-Inspektion
Saarbrücken 128

GESCHICHTE UND
ERINNERUNG

Inna Ganschow
Rundgang durchs Lëtzebuerg
City Museum 130

Burkhard Jellonnek
Neuer Wanderweg rund um
den Saarbrücker Halberg 131

INHALT

Astrid Möslinger
Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg 132
Die Geschichte rassistischer Aufkleber

Jutta Lamy
Museum bei der Kaiserpfalz, Ingelheim 133
Reformation im Spiegel von „Cigaretten-Bildern“

LITERATUR

Thomas Wolter
Erzählungen 134
Drei Neue Geschichten von Herrn K.

Thomas Wolter
Liebe im Alter und Luther auf saarländisch 135

Patrik H. Feltes
Die Typojis des Walter Bohatsch 136

Fernand Weides
Georges Hausemer mit „Prix Batty Weber“ ausgezeichnet 138

FILM

Tobias Kessler
DVD- und Kino-Tipps 140

KULTURPOLITIK

Yann Leiner
Kulturelle Bildung - eine Zukunftsinvestition 142

Bülent Gündüz
Schwere Zeiten für das Museum Schloss Fellenberg 144

MODERNES LEBEN

Johann Emilian Horras
Der Betaum der Landesmedienanstalt des Saarlandes 146

Inna Ganschow
Musée Nationale d'Histoire Naturelle Katzen 148

Gerhard Rouget
Einzigartiger „Dreiländer-Wein“ 149

Steffen Michler
Perfektes Weinanbaugebiet: Der Oberrheingraben 150

Kurt Bohr
Nils Holger Moormann: Möbelhändler und Designer 152

Karin Leydecker
Badisches Landesmuseum Karlsruhe 154
Waldschwarzsön

Catherin Noyer
Claudie Grisius kreiert extravagante Tücher 156

Inna Ganschow
Die Sterneköchin Lea Linster 157

Kurt Bohr
Internationales Gartenfestival in Chaumont sur Loire 159

Kurt Bohr
Die Barbarossa-Bäckerei Kaiserslautern 160

Red.
Felix-Koßmann-Preis an Mohammed Ghodstinat 162

Kulturtipps

GANZ ZULETZT ...

Andreas Gallig-Stiehler
Glosse 170

Kulturnotizen finden Sie auf folgenden Seiten:

Formen und Farben:
Kulturzentrum Bosener Mühle, **S. 28**
Cadhome, Halle Verrière in Meisenthal, **S. 29**
Ludwig Museum Koblenz, Sommerausstellung, **S. 29**
Casino Luxembourg, **S. 36**
„Peace in der Schirn Kunsthalle, Frankfurt, **S. 50**
Kolumne Benjamin Knur, **S. 51**
Scharpf Galerie, Wilhelm Hack Museum, **S. 54**
ARTmosphäre Homburg, **S. 54**
Kunstverein Sulzbach, **S. 56**
Landesmuseum Koblenz, **S. 63**
MAK Frankfurt, Picknick im Freien, **S.64**
Museum Sammlung Prinzhorn Heidelberg, **S. 68**
Saarlandmuseum Alte Sammlung, **S. 71**

Schwerpunkt:
Zitate, **S. 85**
Bühne:
KuBa Saaarbrücken, **S. 106**
Fantasie und Rollenpiel, Reden, **S. 108**
Musik und Theater Saar, **S. 110**
Musical Neunkirchen, **S. 110**

Musik:
Kammermusikstage Homburg, **S.114**
Sparrunde bei der DRP, **S. 118**
Rheingau Musikfestival, **S.119**
TuFa Trier, **S. 120**
CD Trio Vivente. **S. 121**

Capella Antiqua Bambergensis gastiert in Worms, **S.122**
Mainzer Musiksommer, **S. 122**
Rosengarten Zweibrücken, **S. 122**
Open Air; Zweibrücken, **S. 123**
Rockhal Esch, **S. 124**
Kufa Esch, **S. 124**

Rocco del Schlacko, **S. 125**
Illipse Illingen, **S. 125**

Literatur:
Literaturpreis Stadt Mainz, **S.134**
Schlüsselinnovatonen, **S. 135**
Deutsch-Französischer Jugendliteraturpreis, **S. 136**
Servais Preis Luxemburg, **S. 138**

Modernes Leben
Lugana vom Gardasee, **S. 151**





Inka

Gold. Macht. Gott.

3.000 Jahre Hochkultur
220 Exponate

6. Mai bis 26. November 2017
täglich ab 10 Uhr

Kronenaufsatz eines Priesters, Vor-Inka Chimú-Kultur,
1100 – 1470 n. Chr., Gold, H 25 cm, Larco Museum Peru

Mit freundlicher Unterstützung von



Weltkulturerbe

Völklinger Hütte

Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur

www.voelklinger-huette.org



In Kooperation mit
MUSEO LARCO
treasures from ancient Peru

glas-ag



URBAN ART! Biennale® 2017

New York | Paris | Berlin | Völklingen

100 Künstler | 150 Werke | 17 Länder | 4 Kontinente auf einem Parcours von 100.000 m²

9. April bis 5. November 2017 täglich ab 10 Uhr

Mit freundlicher Unterstützung von



RÖCHLING STIFTUNG
Konsequent in Verantwortung



In Kooperation mit



Saarländischer
Museumsverband

Weltkulturerbe

Völklinger Hütte

Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur

Generaldirektor
Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig
66302 Völklingen / Saarbrücken
Gruppenbuchungen und Tickets
+49 (0) 6898 / 9 100 100

Medienpartner



glas-ag

www.museum-am-dom-trier.de



museum am dom | trier
Bischof-Stein Platz 1 / 54290 Trier

arp museum Bahnhof Rolandseck



Werner Klotz, Parasi, 2014

**DAS AUGES IST
EIN SELTSAMES TIER
FOTOGRAFIEN UND
WAHRNEHMUNGS-
INSTRUMENTE
VON WERNER KLOTZ**

23. Juli – 5. November 2017

Informationen und Tickets +49 (0)2228.9425-0 | www.arpmuseum.org



**MIKHAIL KARIKIS
LOVE IS THE
INSTITUTION
OF REVOLUTION**

01.07 – 15.10.2017

Öffnung: Freitag, 1. Juli, 19.00 Uhr
Sonntag, 3. Juli, 14.00 Uhr
Donnerstag, 6. Juli, 19.00 Uhr
Eintritt frei

CASINO LUXEMBOURG
Forum d'art contemporain

PAUL McCARTNEY LIVERPOOL ORATORIO

Industriekathedrale Alte Schmelz St. Ingbert
Sonntag, 18. Juni 2017, 17 Uhr

Yitlan Luan (Sopran), Almut Panfilenko (Mezzosopran)
Judith Braun (Alt), Manuel Horras (Tenor), Stefan Röttig (Bass)
Aliya Riehl (Kinderstimme)

Chor der Basilika St. Johann Saarbrücken
Vokalensemble '83 – Saarbrücken
Chor der Basilika St. Wendel
Dekanatschor „Intermezzo“ Wadgassen
Kinderchor Überherrn-Alfforweiler

Philharmonie St. Petersburg
Leitung: Bernhard Leonardy

Einstudierung: Stefan Klemm und
Susanne Zupp-Lomar



Musikfestspiele Saar Gefördert von RAG

Mit freundlicher
Unterstützung der
Gebr. Meiser GmbH



Mittwoch / 5. Juli 2017

19 Uhr / Stiftskirche St. Arnual

ANTON BRUCKNER: MESSE NR. 2 IN E-MOLL

Großer Chor der HfM Saar

Großes Blechbläserensemble der HfM Saar (Leitung: Peter Leiner)

Gesamtleitung: Matthias Rajczyk

Eintritt frei

HfM SAAR
Hochschule für Musik

Weitere Veranstaltungen
der HfM Saar finden Sie unter
www.hfm.saarland.de

Mit freundlicher Unterstützung von

dittgen Bauunternehmen GmbH

Vereinigung der Freunde und Förderer der HfM Saar. Jetzt Mitglied werden!

www.sankt-wendel.de



St. Wendeler LebensArt

Markt für Kunst & Handwerk

26. - 27. August 2017

von 11.00 Uhr bis 19.00 Uhr

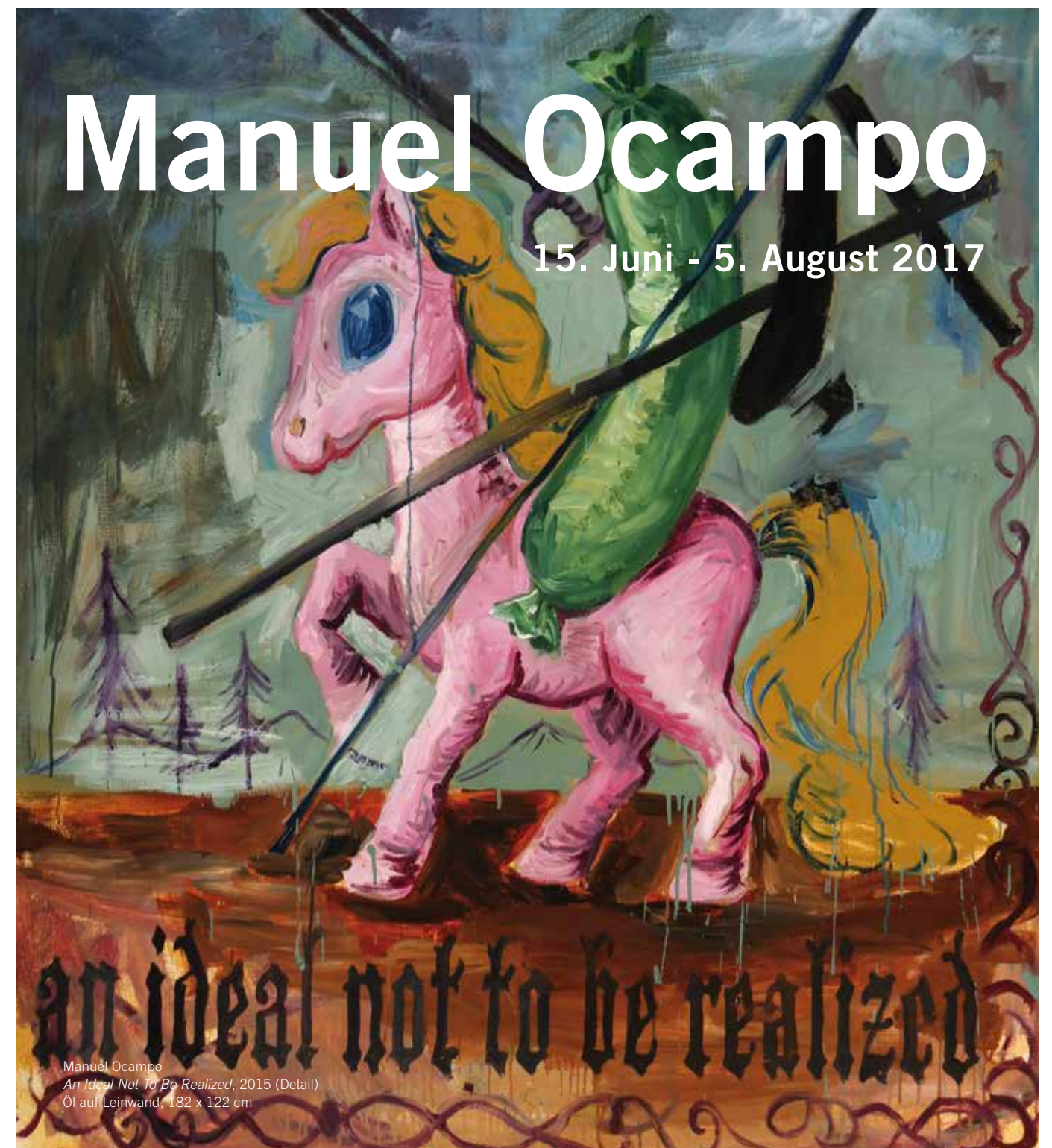


Edle Designstücke für Liebhaber



Manuel Ocampo

15. Juni - 5. August 2017



Manuel Ocampo
An Ideal Not To Be Realized, 2015 (Detail)
Öl auf Leinwand, 182 x 122 cm

2 + 4, rue Wiltheim | L-2733 Luxembourg | T (+352) 28 11 25 - 1
reding@nosbaumreding.lu | www.nosbaumreding.lu
Dienstag bis Samstag: 11-18 Uhr

Nosbaum Reding
Gallery | Projects

2017
APRIL – OKTOBER

ww-Lit
16. Westerwälder Literaturtage
EPOCHEN UND EPISODEN

Nach der Sommerpause geht's weiter:
2. SEPTEMBER
John Williams' »Augustus«
und danach: **Sebastian Schnoy /**
Peter Prange / Richard Dübell /
Willi Winkler / und viele andere ...
Finissage am **1. OKTOBER:**
Hanns-Josef Ortheil /

ww-Lit.de
PROGRAMM: TEL. 0 27 42.18 74

Westerwald
Kultur
KULTUR SOMMER
RHEINLAND
PFALZ

die literarische Welt zu Gast im Westerwald

PETER KRISAM
Maler zwischen
den Zeiten
2. April–22. Oktober 2017

SHIBORI
Mode aus
japanischen Stoffen
2. April–22. Oktober 2017

**STADTMUSEUM
SIMEONSTIFT TRIER**
Simeonstr. 60, neben der Porta Nigra | 54290 Trier
Fon | +49 (0)651 718-1459 | www.museum-trier.de
Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr
Erster Sonntag im Monat: Eintritt 1,- €

Illipse
KULTURFORUM ILLINGEN

27
OKT 2017
19.30 UHR

DER MUSICAL-HIT
SATURDAY NIGHT FEEVER

ab 20:00 Uhr **Von Leningrad bis Hollywood**
Dmitri Schostakowitsch: Jazzsuite Nr. 1
Sven-Ingo Koch: »Die Liebe zur Linie«
„Blu(e)mina“: Jazzprojekt mit Elisaveta Blumina und clair | obscur
George Gershwin: »Walking the dog«
Nikolai Kapustin: Klavierquintett op. 89
Leonard Bernstein: Three Dance Episodes from „on the town“
Elisaveta Blumina, clair | obscur, Vogler Quartett

Illipse Kulturforum Illingen · Burgweg 4 · 66557 Illingen · Tel. 06825-409 220 · www.illipse.de

**Internationale
Kammermusiktage
Homburg**

**Das Festival-Programm 2017
26. September – 03. Oktober
„con passione“**

Dienstag – 26.09. – 20:00 Uhr
Saalbau Homburg
Eröffnungskonzert
Franz Schubert: Quartettsatz c-Moll
Wolfgang Amadeus Mozart: Klaviertrio B-Dur KV 502
Johannes Brahms: Klarinettenquintett h-Moll op. 115
Amatis Piano Trio, Ib Hausmann, Vogler Quartett

Mittwoch – 27.09. – 20:00 Uhr
Musikschule Homburg
Musikalische Offenbarungen
**György Ligeti: 6 Bagatellen für Bläser-
quintett** (Arr. für Saxophonquartett)
Antonín Dvořák: Streichquartett E-Dur op. 80
Olivier Messiaen: »Quatuor pour la fin du temps« für Klarinette,
Violine, Violoncello und Klavier
clair | obscur, Ib Hausmann, Amatis Piano Trio, Vogler Quartett

Donnerstag – 28.09. – 20:00 Uhr
Protestantische Stadtkirche Homburg
Von Samurais und Sylphen
**Adolf Busch: Quintett für Saxophon und
Streichquartett Philip Glass: »Mishima«,
Streichquartett Nr. 3 Camille Saint-Saëns:**
»Der Karneval der Tiere« (Arr. Christoph Enzel)
clair | obscur, Vogler Quartett

Freitag – 29.09. – 18:30 Uhr
Saalbau Homburg
Komponist im Gespräch
mit **Sven-Ingo Koch**
Moderation: Wolfgang Korb

Samstag – 30.09. – 11:00 Uhr
Mannlich Gymnasium Homburg, Aula
Die Elfenkönigin und der rote Tod
Lesung: **Edgar Allan Poe:**
»Die Maske des roten Todes«
Musik: **Henriette Renié: »Légende d'après 'Les
Elfes' de Leconte de Lisle«** **Camille Saint-Saëns: Fantasie für
Harfe und Violine op. 124** **Claude Debussy: »Deux danses«**
für Harfe und Streichquartett **André Caplet: »Conte Fantastique«**
für Harfe, zwei Violinen, Viola und Violoncello
Antonia Argmann, Frank Reinecke, Vogler Quartett, Schauspieler
Martin Feifel, Visionäres Tanztheater Margarete Palz

Sonntag – 01.10. – 18:00 Uhr
Saalbau Homburg
**Griechischer Mythos,
russisches Thema**
Alexander Nikolajewitsch Skrjabin:
5 Preludes aus op. 16 **Grigori Frid: Phädra**
für Viola, zwei Violinen, Violoncello und Klavier **Ludwig van
Beethoven: Streichquartett op. 59/2 e-Moll**
Goldmund Quartett, Elisaveta Blumina, Vogler Quartett

Montag – 02.10. – 19:00 Uhr
Landschloss Fasanerie Zweibrücken
„Petersburger Salon“
im Anschluß: „Flying Dinner“
mit **Jochen Kowalski** Countertenor
Streichquartette, Lieder und Romanzen
von **Michael Glinka, Peter Tschaikowsky,**
Alexander Glazunow, Modest Mussorgski, Alexander Borodin
Jochen Kowalski, Uwe Hilprecht, Vogler Quartett

Dienstag – 03.10. – 11:00 Uhr
Saalbau Homburg
**Kraftvolle Steigerung,
gewichtiges Finale**
Franz Schubert: Streichquartett Es-Dur D 87
Dmitri Schostakowitsch: Streichquartett
Nr. 9 Es-Dur op. 117 **Reinhold Glière: Streichquartett D-Dur op. 5**
Goldmund Quartett, Vogler Quartett

Alle Informationen unter: www.kammermusik-homburg.de

Anzeige St. Inbergt

Ich weiß, wohin meine Klangreise mit
der Deutschen Radio Philharmonie geht!
Begleiten Sie uns in die neue Saison!

Pietari Inkinen, Chefdirigent

Konzertsaison 2017/18

Broschüre anfordern:
info@drp-orchester.de

Konzertkarten ab 19. August 2017:
SR-Shop im Musikhaus Knopp Saarbrücken
Tel. 0681 9 880 880
www.drp-orchester.de

10 JAHRE
DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE
Saarbrücken Kaiserslautern

SR
SWR

Saarbrücker Sommermusik/ Herbstmusik 2017

Jazz / Kammermusik / Neue Musik / Musiktheater
28.7. bis 24.9. und 16.11. bis 30.11.2017 / Eintritt frei
Info: +49 681 905-4903

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. (Thomas Mann)

www.saarbruecken.de/sommersmusik

Landeshauptstadt
**SAAR
BRÜ
CKEN**

MUDAM LUXEMBOURG
17.06.2017 - 03.09.2017

MARTIN EDER PSYCHIC

There is a Crack in Everything, 2016
Oil on canvas 150 x 100 cm
Private collection
Courtesy Galerie EIGEN + ART Leipzig/Berlin
© VG Bild-Kunst, Bonn 2017/ Martin Eder, photo: Uwe Walter, Berlin

Mudam Luxembourg
Musée d'Art Moderne
Grand-Duc Jean

3, Park Dräi Eechelen
L-1499 Luxembourg-Kirchberg

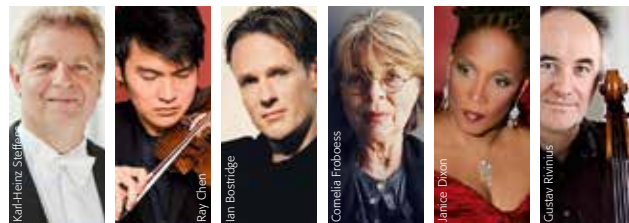
info@mudam.lu
www.mudam.lu

t +352 45 37 85 1
f +352 45 37 58 400

MUDAM
LUXEMBOURG
ARZUKUT

MODERN TIMES 2017

„POÈME DE L'EXTASE“ Das Metropolregion Sommer-Musikfest der Staatsphilharmonie



**Vorverkaufs-
beginn am
2. Mai 2017!**

FR 15. SEPTEMBER 2017 19:30

Ludwigshafen, Pfalzbau

MODERN TIMES 1 „London am Rhein“

Karl-Heinz Steffens, Dirigent
Ray Chen, Violine

Werke von Benjamin Britten
und Ralph Vaughan Williams

FR 22. SEPTEMBER 2017 20:00

Weinheim, Peterskirche

SO 24. SEPTEMBER 2017 19:30

Ludwigshafen, Friedenskirche

MODERN TIMES 2 „An Evening Hymn“

Karl-Heinz Steffens, Dirigent
Ian Bostridge, Tenor

Werke von Ralph Vaughan Williams,
Henry Purcell, Benjamin Britten und
Arnold Schönberg

SA 23. SEPTEMBER 2017 19:30

Mannheim, Capitol

MODERN TIMES 3 „HOT!“

Karl-Heinz Steffens, Dirigent
Daniel Gauthier, Saxofon
Cornelia Froboess, Sprecherin

Werke von Igor Strawinsky
und Erwin Schulhoff

FR 29. SEPTEMBER 2017 19:30

Heidelberg, Stadthalle

MODERN TIMES 4 „Nobody knows“

Karl-Heinz Steffens, Dirigent
Janice Dixon, Gesang
Reinhold Friedrich, Trompete
Vokalensemble SCHOLA HEIDELBERG

4 Spirituals sowie Werke von Bernd
Alois Zimmermann und Luciano Berio

SO 1. OKTOBER 2017

Mannheim, Rosengarten

MODERN TIMES 5 „Poème de l'Extase“

Karl-Heinz Steffens, Dirigent
Gustav Rivinius, Cello

Werke von HK Gruber, Bernd Alois
Zimmermann, György Ligeti und
Alexander Skrijabin

INFORMATIONEN & TICKETS
Telefon: 0621-3367333
www.reservix.de
www.staatsphilharmonie.de



Tatort Eifel

DAS KRIMIFESTIVAL

Roter Teppich für Filmbranche & Krimifans

15. - 23. September 2017

Eine Veranstaltung des Landkreises Vulkaneifel
und des Landes Rheinland-Pfalz

www.tatort-eifel.de

wilhelmhackmuseum

Erzählte Welt

Geschichten in der Kunst

01/07/2017 -
03/06/2018

Wilhelm-Hack-Museum
Berliner Straße 23
67059 Ludwigshafen am Rhein
hackmuseum@ludwigshafen.de
www.wilhelmhackmuseum

C. Volker Schwimmer, 1996, Öl auf Leinwand, 150 x 220,7 cm (Detail), Sammlung Wilhelm-Hack-Museum, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

THE PRODUCERS

Ein MUSICAL von Mel Brooks

11. bis 20. August 2017

Neue Gebläsehalle Neunkirchen

Jetzt Tickets sichern!

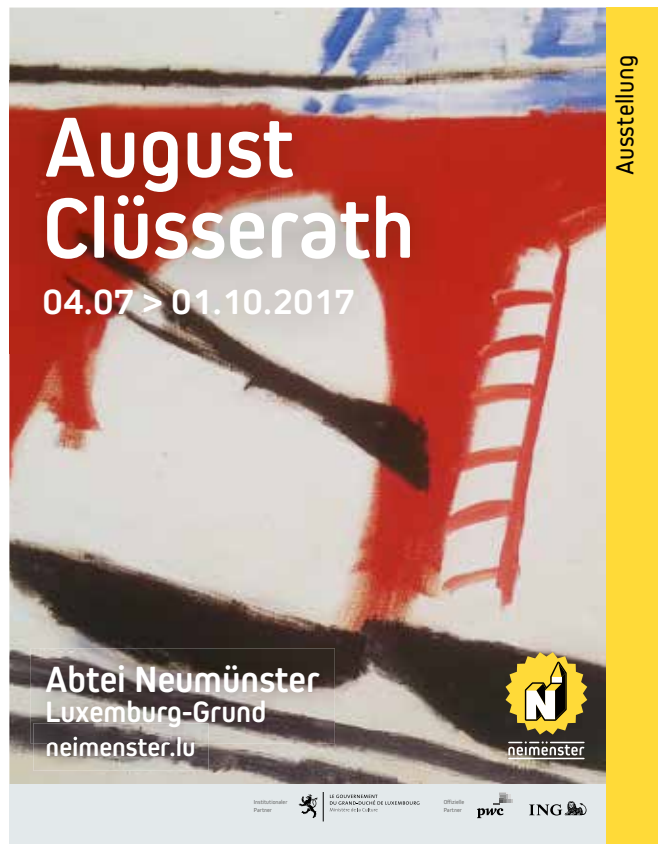
Tickets ab sofort unter: www.ticket-regional.de
Ticket-Hotline: 0651/9790777 und an allen bekannten Vorverkaufsstellen
Infos: www.musicalprojekt-neunkirchen.de

Buch: MEL BROOKS & THOMAS MEEHAN | Musik & Gesangstexte: MEL BROOKS
Originalregie & -choreographie: SUSAN STROMANN
In Übereinkunft mit StudioCanal | Deutsch von NINA SCHNEIDER

RUSSELL MALTZ
PAINTED – STACKED – SUSPENDED
FRANÇOIS MARTIG
HYPO-LANDSCAPES:
POLITICS OF BATTLEFIELDS

**19.05.2017
— 27.08.2017**

www.stadtgalerie-saarbruecken.de



August Clüsserath
04.07 > 01.10.2017

Ausstellung

Abtei Neumünster
Luxemburg-Grund
neimenster.lu

neimenster

Partners: Institut für Kunst, Grand-Duché de Luxembourg, pwc, ING



MAXIM
07.07. | 20 Uhr

ZELTPALAST MERZIG
Ticket-Hotline: 06861 93670
www.villa-fuchs.de



Festung Ehrenbreitstein | Landesmuseum Koblenz

FOTOAUSSTELLUNGEN 2017

Rheinland-Pfalz
GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE

gute aussichten.
junge deutsche fotografie
2016 / 2017
19. Mai bis 3. September 2017

abstrahierend
Fotografien von Rainer Breuer
1. Juli bis 17. September 2017

www.tor-zum-welterbe.de

**Les Deux Musée
Luxemburg**

MUSÉE DRÄI EECHELEN

5, PARK DRÄI EECHELEN • L-1499 LUXEMBOURG

du 12/5 au 31/12/2017

LUXEMBOURG

VILLE OUVERTE

1867

MUSÉE

Dräi Eechelen

Forteresse. Histoire. Identités

Musée national d'histoire et d'art Luxembourg

MNHA

LE GOUVERNEMENT DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG

Ministère de la Culture

cargolux

König & MEiser

„nzaul d'auter“
(irgendwo anders)

20.05. – 13.08.2017

Skulpturen und Zeichnungen von Walter Moroder

mpk

MUSEUM PFALZGALERIE KAISERSLAUTERN

BEZIRKSVERBAND PFALZ

Orchestre Philharmonique Luxembourg

PHILHARMONIE

Sais 2017/18

Jonas Kaufmann

Tenor

Ticketing: (+352) 26 32 26 32

www.philharmonie.lu

Mercedes-Benz

Post

LE GOUVERNEMENT DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG

Frei

Frei

Eigenwerbung

IDA TURSIC & WILFRIED MILLE **MALEREI**

Eröffnung Freitag, 28. Juli 2017, 17 Uhr
29. Juli bis 27. August 2017, täglich 13 bis 19 Uhr

TOBY ZIEGLER **SKULPTUR**

Eröffnung Freitag, 28. Juli 2017, 17 Uhr
29. Juli bis 27. August 2017, täglich 13 bis 19 Uhr

TAREK ATOUI **CONJURED GEOGRAPHIES**

Freitag, 28. Juli 2017, 18 Uhr
Sound Performance

MATS GUSTAFSSON **SOLOKONZERT**

Samstag, 29. Juli 2017, 18 Uhr
Sommerfest ab 17 Uhr

Stiftung zur Förderung zeitgenössischer Kunst in Weidingen
Gartenstraße 32, 54636 Weidingen/Südeifel, kunst-in-weidingen.de

OPUS Fotopreis in vierter Auflage auf hohem Niveau

Der Hauptpreis geht an Ruth Stoltenberg



Aus der Serie „Schengen“, ohne Titel

© Ruth Stoltenberg

Der OPUS-Fotopreis powered by Energis geht in diesem Jahr an Ruth Stoltenberg. Was gute Themen sind, weiß sie als ehemalige Fernsehredakteurin nur zu gut. Fotografieren gelernt hat sie an Wolfgang Zurborns Lichtblick School in Köln, aus der schon der letztjährige Preisträger Torsten Schumann kam. Schengen ist nicht nur ein luxemburger Winzerdorf, sondern eben auch ein europäisches Symbol: die Reisefreiheit ohne Grenzkontrollen, heute mehr unter Druck durch Euroskeptiker und Terroristen denn je zuvor. Zwar wurde das Abkommen auf einem Schiff unterzeichnet, aber der Ortsnamen wirkt inzwischen wie ein Markenzeichen – fällt das Schengener Abkommen, kann man das Projekt Europa vergessen.

Ruth Stoltenberg, in Saarburg geboren, kennt die Gegend gut, kann mit den Menschen vor Ort sprechen – und entscheidet sich dennoch dafür, eine Bildserie ohne Personen, nur aus kleinen Details herzustellen, denen man auch nicht ansehen kann, wo sie wirklich gemacht wurden. Sie selbst gibt die drei Grenzgemeinden an, in denen sie ihre Motive gefunden habe: Schengen in Luxemburg, Perl in Deutschland, Apach in Frankreich. Was sie zeigt, sind Hausfassaden mit Fenstern, Sgraffiti und Objekte davor, auch eine Wandmalerei ist zu sehen – kleine, sehr beengte Szenarien ohne Ausblick auf weite Landschaften, was vor Ort ja auch möglich wäre.



Aus der Serie „Schengen“, ohne Titel

© Ruth Stoltenberg

Das Narrativ dieser Fotoserie führt präzise vor, woraus eine europäische Erzählung bestehen kann, die auch im Sinn des Fotopreises ist: Kleine, fast surreale Bildfindungen in vollkommener Ruhe und Gelassenheit, dazu in jedem Bild das Signet einer möglichen Zukunft, vom Eurozeichen zum Fraternité-Schriftzug und dem Kran samt Greifarm. Ruth Stoltenberg geht weit über die Interpretation ihres selbst gestellten Themas hinaus – sie schafft eine eigene Erzählung, die europäische Bildnovelle vom leicht begehbaren Dreiländereck. Das ist den ersten Preise des OPUS-Fotowettbewerbs powered by Energis allemal wert. ■

Rolf Sachsse

www.opus-kulturmagazin.de/opus-fotopreis-2017



Aus der Serie „Schengen“, ohne Titel

© Ruth Stoltenberg

Ein Künstler zwischen den Zeiten

Der Trierer Maler Peter Krisam



Peter Krisam, „Zwei Frauen auf der Terrasse“

© Stadtmuseum Simeonstift

Hierzulande ist Peter Krisam als „Trierer Maler“ bekannt. Tatsächlich hat der 1901 in Klüsserath an der Mosel geborene Maler immer wieder Motive der alten Römerstadt dargestellt, die ihn bis heute hoch schätzt und ihn mit ihrem Rämbox-Preis ehrte. Die Beziehung zwischen Trier und Peter Krisam ist eng und vielfältig. Bevor er 1924 nach München wechselte, besuchte der Maler und Zeichner von 1918 bis 1921 die Trierer Handwerker- und Kunstgewerbeschule, wo Fritz Quant und August Trümper seine Lehrer wurden. Als Lehrender im Fach Zeichnen unterrichtet Krisam später selbst einen großen Teil der Trierer Malerprominenz. Nicht nur das macht die Malerpersönlichkeit interessant, deren Werk das Trierer Stadtmuseum jetzt

eine Einzelausstellung gewidmet hat. Die Biografie des Sohnes eines Trierer Einzelhändlers steht auch für das Schicksal einer Malergeneration, der die Zeit und die Kunst aus den Fugen geriet, belastet mit dem Trauma des Dritten Reichs und zweier Weltkriege. Die Trierer Ausstellung zeichnet sorgfältig diesen Weg eines Künstlerlebens „zwischen den Zeiten“ nach. Gleich eingangs bringt sie auf den Punkt, was Krisams Werk ausmacht. Zeit lebens blieb der Maler ein farbmächtiger Gegenständlicher, dessen Landschaften und Stilleben unübersehbar von der französischen Moderne beeinflusst sind. Bis zu seinem Lebensende blieb das französische Nachbarland auch als Reiseziel sein Sehnsuchtsland. Direkt in die See-

lenprovinz des Künstlers führt sein stilles Selbstbildnis mit den melancholischen Augen unterm schwarzen Zylinder. In der Hand hält der junge Maler ein schüchternes Blümchen. Die Trierer Schau schlägt zudem die Brücke nach Luxemburg, wo Krisams Malerfreund Joseph Kutter lebte, dessen Clowns und Dorfansichten den Trierer Freund und Kollegen offensichtlich beeinflussten. Ausgesprochen delikat sind Krisams Zeichnungen. Im Mittelpunkt der Schau stehen Krisams Kriegsbilder. Von 1942 bis 1945 war der Maler zur Wehrmacht eingezogen. Die zeit- und lebensgeschichtliche Schiefelage macht bereits die abgeschrägte Vitrine sichtbar. Den Propaganda-Aquarellen deutscher Zerstörungen stehen Zeichnungen aus dem Alltagsleben des amerikanischen Kriegsgefangenenlagers gegenüber. Eindrucksvoll: Krisams Auferstehungsbild. Bis in seine späten Jahren bleibt der Maler, der 1985 in Trier starb, dem französischen Einfluss verpflichtet. Für die moderne Abstraktion, der sich gerade in der Nachkriegszeit manch Gegenständlicher willfährig andiente, nachdem die Kunstwelt der von den Nationalsozialisten zu Propagandazwecken missbrauchten Bilderwelt des Realismus’ zutiefst misstraute, konnte sich Krisam nie erwärmen. Was wohl seine späten Jahre belastete. „Mein Vater fühlte sich zunehmend isoliert“, sagt sein Sohn Hanno Krisam. ■

Eva-Maria Reuther

Bis 22.10., Di-So 10-17 Uhr,
Tel.: 0651718-1459,
www.museum-trier.de



TRADITION SEIT 1937

Wenn Menschen den Unterschied machen.

Verkaufen, Informieren, Beeindrucken: Was auch immer Sie mit Druckerzeugnissen erreichen wollen, wir helfen Ihnen dabei, Ihre Vision zu verwirklichen. Mit erstklassiger Beratung und verantwortungsvoller Produktion in bewährter Krüger Qualität.

KRÜGER EST. 1937

KRÜGER Druck+Verlag GmbH & Co. KG
Merzig · Dillingen · www.kdv.de

Gespeicherte Erinnerung in „Kleider-Bildern“

Neue Arbeiten von Mane Hellenthal



Mane Hellenthal in ihrem Atelier

© Fotografie Ulrich Behr

Es herrscht ein angenehmes Durcheinander im Atelier von Mane Hellenthal. Es ist Anfang Mai, und sie ist gerade von einer Eröffnung im Bonner Frauenmuseum zurückgekommen, wo sie als eine der Nominierten für den Gabriele-Münter-Preises in einer Gruppenausstellung vertreten ist. Nicht benutztes Material für Bonn und für die Landeskunstaussstellung SAARART 11, an der Hellenthal ebenfalls teilnimmt, liegt herum. Daneben stapelt sich turmartig eine neue Arbeit aus kleinformatischen Leinwänden, eine weitere Gruppe von Objekten hängt probenhalber an der Wand. Denn

ab dem 19. August findet eine Einzelpresentation der Künstlerin in der Städtischen Galerie Neunkirchen statt, und es ist noch einiges vorzubereiten. Hellenthal plant für die kommende Ausstellung eine Installation aus Keilrahmen, die sie mit Stoff – präziser gesagt: mit getragener Kleidung – bespannt. In großer Anzahl gruppiert und aufeinander getürmt, sollen sie zu einer Bodenarbeit werden. An einer Wand in der Galerie möchte Mane Hellenthal weitere „Kleider-Bilder“ großflächig neben-, unter- und übereinander anbringen. Die Verwendung von Kleidungsstücken, die

sie selber oder ihr nahe stehende Personen getragen haben, ist für die Künstlerin ein wichtiges Leitmotiv. Die Kleider sind wie ein Speicher der Erinnerung, aus dem sie schöpfen kann. Generell ist das Sammeln und Visualisieren von vergangenen Ereignissen, Emotionen und Bildern wesentlich für das Werk von Hellenthal. Immer wieder holt sie autobiografische Momente hervor und verarbeitet sie in Gemälden, Zeichnungen, Fotografien oder Wandmalereien. In den letzten Jahren sind so zahlreiche Werkgruppen entstanden. Einige davon will sie in Neunkirchen in ihrer neuesten Entwicklung zeigen, wie eine Reihe von Bildern mit zufällig entstandenem marmorierten Untergrund. Darauf malt sie Berge oder Bäume. Die Bäume können einzeln das Bild dominieren oder in einer dichten Gruppe zu einem Wald werden, der ein Geheimnis zu bergen scheint – vielleicht das Geheimnis der Erinnerung, dem Hellenthals Werk entspringt.

So darf der Besucher in den Kosmos von Mane Hellenthal eintauchen und ihn zum Teil seiner eigenen Erinnerungen werden lassen. ■

Beate Koldziej

staedtsche-galerie-neunkirchen.de

Künstlerfest in der Bosener Mühle

Im Rahmen des großen Seefestes rund um den Bostalsee am 29. und 30. Juli lädt das Kunstzentrum Bosener Mühle zu einem Künstlerfest ein. „Zwei Tage – eine Nacht“, so das Motto. Kunst-kurse und Workshops animieren zum

Mitmachen. Wer ein Faible für Comic-Zeichnungen hat, wird besonders auf seine Kosten kommen. Denn zu Gast ist die Comic- und Karikaturisten-Vereinigung „ToonsUp“, die vorführt, was sie macht und wie man dabei mitmachen

kann. Für die leibliche Stärkung sorgen neben dem „Kunst + Kultur Café“ ein Grill- und ein Weinstand. ■

Mona Stocker

www.bosener-muehle.de

Sommerausstellung: Neue Werke von Alf Schuler und Urs Lüthi



Alf Schuler und Urs Lüthi

©Alf Schuler, Urs Lüthi

Der 1947 im Schweizer Kriens geborene Urs Lüthi hat bis heute ein viel beachtetes Werk geschaffen. Er vertrat unter anderem 2001 sein Heimatland auf der Biennale in Venedig. Bekannt geworden ist er in den 1970er Jahren durch Foto-

Ludwig-Museum Koblenz

Chinesische Moderne im Ludwig-Museum Koblenz



Ling Jian, Painting, 2016

© Ling Jian

grafien von androgynen Selbstporträts. Er hat dieses Thema weiter verfolgt und spielt Rollenklischees von Mann und Frau durch und geht Fragen nach der eigenen Identität nach. Zur Fotografie kamen im Laufe der Zeit die Malerei, Installationen

Es gab über die vergangenen Jahre im Ludwig-Museum Koblenz wiederholt Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst aus der Volksrepublik China. Museumsdirektorin Beate Reifenscheid beobachtet das dortige Kunstgeschehen mit großem Interesse, hält die chinesische Szene für eine besonders lebhafte und innovative. Die aktuelle Sommerausstellung im Moderne-Museum am Deutschen Eck verfolgt unter dem Titel „China. Dialog. Transmission“ einen sehr ungewöhnlichen Ansatz: Sie zeigt Werke von 25 chinesischen Künstlern, die seit 1985 in Deutschland studiert haben,

und Skulpturen hinzu, in denen er oftmals, nicht ohne Witz und Ironie, Darstellungen seiner selbst in Szene setzt. Die Besucher in Meisenthal erleben ihn als kleinformatische Figur auf einem Sockel liegend, der wiederum auf einem Orientteppich steht.

Einen vollständig anderen Ansatz verfolgt der 1945 im bayerischen Berchtesgaden geborene Alf Schuler. Sein Werk kann als Weiterführung der Minimal Art gesehen werden. Wie die Künstler dieser Stilrichtung bedient auch er sich seriell und industriell gefertigter Produkte, wie Eisenrohre oder Stahlseile, und visualisiert damit physikalische Phänomene. In seinen Plastiken treffen Schwere und Leichtigkeit aufeinander, Spannung wird neutralisiert durch Entspannung. Am Ende wird dieser Gegensatz zu einer in sich stimmigen und ausgewogenen Arbeit. ■ **Beate Kolodziej**

www.halle-verriere.fr

hernach in ihre Heimat zurückgekehrt sind und seither dort als Künstler oder Kunstlehrende arbeiten. Der Einfluss hiesiger Akademien und Kunstrichtungen auf das Schaffen der Kreativen aus China ist in manchen der Exponate bis heute spürbar. Seine Vermischung mit zeitgenössischen Fortentwicklungen oder mit Brüchen chinesischer Kunsttraditionen führt bisweilen in den Werken selbst zu einer ganz eigenen Art von deutsch-chinesischem Kulturaustausch. Die Ausstellung war zuvor im Liu Haisu-Museum Shanghai zu sehen.(ape) ■

Andreas Pecht

„Mische Intellekt und Instinkt“

Deutsch-luxemburgischer Künftleraaustausch



Gemeinschaftsatelier auf Schloss Bourglinster © Nora Wagner

Artmix nennt sich ein deutsch-luxemburgisches Projekt, das 2005 auf Initiative des Ministère de la Culture de Luxembourg und der Landeshauptstadt Saarbrücken ins Leben gerufen wurde. Bildende Künstler sollen wechselseitig die benachbarte Kunstszene kennenlernen und Ideen austauschen. Für die nun zehnte Ausgabe sind die Künstlerinnen Marion Cziba und Naomi Liesenfeld aus Saarbrücken sowie Aude Legrand und Nora Wagner aus Luxemburg ausgewählt worden. Bereits im Dezember verbrachten die Künstlerinnen einige Wochen in Bourglinster, in diesem Sommer bereiten sie sich gemeinsam in Saarbrücken auf ihre Ausstellung in der Stadtgalerie vor, die vom 21. Juli bis 27. August zu sehen ist.

Im Werk von Marion Cziba spielt die Linie eine wichtige Rolle. Sie verwendet sie allerdings nicht nur zweidimensional auf dem Papier, zum Beispiel bei Zeichnungen von feinen Gitter- und Netzstrukturen, sondern trägt sie auch ins Dreidimensionale,

schaft Raum- und Materialzeichnungen. Sie nutzt sogar Licht oder Klang, um der Linie einen Körper zu geben. Oder sie lässt Roboter auf einem mit Mehl bestreuten Boden fahren, so dass sich immer neue linienartige Muster ergeben.

Farbe wiederum ist das Thema von Naomi Liesenfeld. Sie erforscht ihre Wirkung und Veränderbarkeit je nach Raum und Material. Auch malt sie mit ungewöhnlichen Substanzen, beispielsweise Saft aus gepresstem Gemüse oder Obst. Monochrome Farbflächen, mal in pastellartigen Farbtönen, mal in kräftigem Blau oder Rot korrespondieren oder kontrastieren miteinander. Liesenfeld schafft Leinwandarbeiten, Siebdrucke oder Objekte, die der Konkreten Kunst nahe stehen, realisiert aber auch Rauminstallationen, in denen die Farbe neue Entfaltungsmöglichkeiten erhält.

Der Ausgangspunkt der Arbeit von Aude

Legrand ist die Überzeugung, dass der Mensch ein „être d'expérience“ ist – ein Wesen, das Erfahrungen sammelt. Dabei setzt sie sowohl Malerei und Grafik als auch Videokunst und Performance ein. Wichtig ist ihr das Prozessuale, das Unvorhersehbare. In der Malerei äußert sich dies, indem sie aus Schwarz-Weiß-Tönen zufällige Strukturen entstehen lässt.

Für die vierte Künstlerin, Nora Wagner, scheint der diesjährige Künftleraaustausch wie gemacht, denn in ihrem Werk geht es um den Dialog mit anderen Künstlern. Sie möchte die Grenzen der jeweiligen Disziplinen durchbrechen und Verbindungen herstellen. Tanz, Performance, Videoarbeiten und Skulpturen gehören zu ihrem Medien. Auf ihrer Webseite heißt es: „Mische Intellekt und Instinkt, Erfahrung und Ergebnis, traditionelle Techniken und zeitgenössische Medien. Und teile es.“ Eigentlich ein schönes Motto für Artmix. ■

Beate Kolodziej

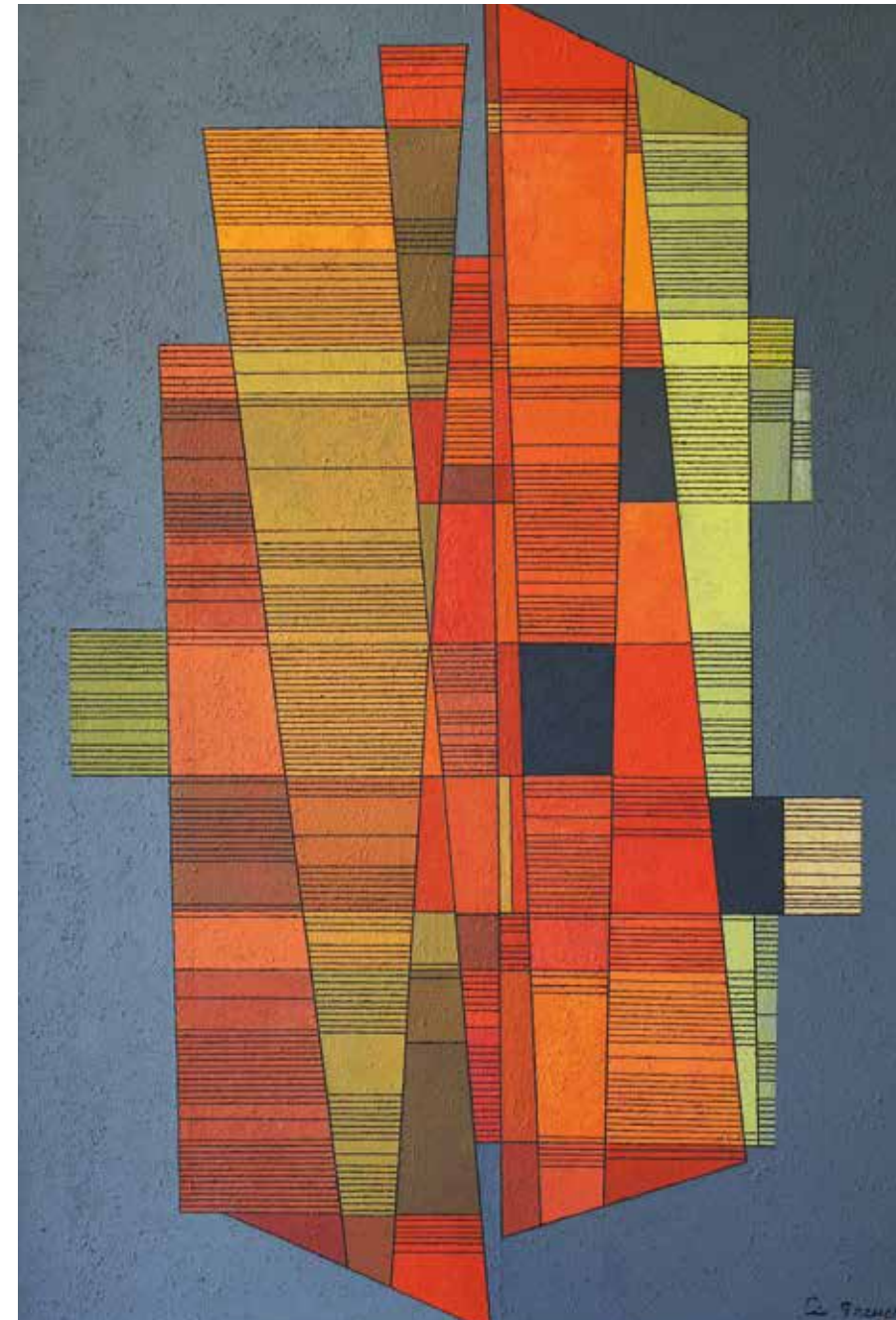
Konstruktive Poesie

Die Pfalzgalerie zeigt Leo Breuer

Der Name Leo Breuer (1893 - 1975) steht für konstruktive Abstraktion. Sehr eigenständig und ohne jede orthodoxe Attitüde. Rhythmus und Bewegung, Farbakkoord

und Raumwirkung durch Farbe pur sind bestimmende Elemente seiner Arbeiten. Im Spätwerk formt er die Farbe zu geometrischen Reliefs, die in den Augen des Betrachters lebendig und voller Bewegung erscheinen. Die Pfalzgalerie Kaiserslautern (mpk) zeigt Leo Breuer unter dem lapidaren Titel „konstruktiv“ mit Arbeiten zwischen 1957 und 1973 aus besonderem Anlass: Durch eine Schenkung wurde die Sammlung des mpk um wichtige Stücke aus dem Oeuvre Breuers bereichert. Das ist eine wundervolle Gelegenheit, dem Meister der poetischen Abstraktion neu zu begegnen. Man erlebt ein Oeuvre, das anfangs noch ganz in der Tradition der französischen „Réalités Nouvelles“ stand und das sich vom Figürlichen zu immer neuen Möglichkeiten der Abstraktion fortentwickelte. Mit Ateliers in Bonn und Paris war Breuer ab 1953 ein gut vernetzter Wanderer zwischen den Kunstszenen in Frankreich und dem Rheinland. Im Paris der Nachkriegsjahre wurde Breuer zu einer zentralen Figur, die die Nachkriegsmoderne nachhaltig prägte. Leo Breuer folgte keinen Dogmen des Konstruktiven und keinem mathematischen Kalkül. Häufig arbeitete er mit transparenten Farbschichtungen, um mit optischen Phänomenen der Farbverschmelzung zu spielen. der Er liebte den Rhythmus, die subtilen Farbharmenien und das Sichtbarmachen einer „virtuellen Kinetik“ als ganzheitliches Angebot für alle Sinne des Betrachters. ■

Karin Leydecker



Feiertag - Vibration, 1964, Acryl auf Leinwand, 165 x 115 cm, © Jaques Breuer, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Leo Breuer in der Pfalzgalerie Kaiserslautern bis zum 06.08.2017

Die Stadt als Kunstraum

Galerien in Mannheim und Heidelberg



Ralf Kerbachs „Revolutionär“ von 1988 ist das Ausgangsbild der Schau „Trotz alledem“ bei Döbele Kunst Mannheim
© Ralf Kerbach

Auch in Heidelberg setzt sich der aktuelle Trend zum Bilden von Netzwerken durch. Ein Verband aus 16 Galerien und Museen lädt am 16. Juli zum „Kunstsonntag“, darunter Kunstraum Boecker, Galerie P13, Edition Staeck, Kunstverein, Kurpfälzisches Museum, Sammlung Prinzhorn und Haus Cajeth. Geöffnet sind die Ausstellungen von 12 bis 18 Uhr; außer im Kurpfälzischen Museum ist der Eintritt frei (www.kunstheidelberg.com).

Döbele Kunst Mannheim kooperiert mit dem Kunstverein, der an seine historische „Malstrom“-Schau von 1987 erinnert. Eine Gruppe von aufsässigen Dresdner Künstlern hatte sich in der DDR missliebig gemacht und erregte im Westen mit expressiver Malerei Aufsehen: Ralf Kerbach, Cornelia Schleime, Hans Scheib, Helge Leiber und Reinhard Stange. Bei Döbele sind vom 22. Juli bis 26. August kleinere und aktuelle Werke zu sehen („Trotz alledem“), im Kunstverein gibt es vom 23. Juli bis 20. August große Formate (www.doebele-kunst.de).

Sebastian Fath Contemporary: Mit einer Kunst-Schnitzeljagd hat sich Fath wieder ein Sommer-Bonbon einfallen lassen – an einem Tag im August werden sechs Kunstwerke an sechs verschiedenen Orten in der Mannheimer City gezeigt, für jeweils nur zwei Stunden. Zuvor ist in der Galerie der Japaner Ken’ichiro Taniguchi zu Gast (bis 22. Juli), der Abdrücke von Rissen in Wänden und Straßenbelag macht. Aus Kunststoff und Holz werden die Leerstellen zu Material, das sich mit Scharnieren zusammenklappen lässt (www.fath-contemporary.de).



Abdruck eines Gehweg-Defekts in Barcelona – Taniguchi versieht das Abdruckmaterial mit Scharnieren zum Zusammenklappen (Fath Contemporary)
© Fath Contemporary

Galerie Grandel: Mit einfühlsamen, intimen Tierporträts macht Maler Gerd Bannuscher die Besucher nachdenklich (bis 15. Juli). Die in Düsseldorf lebende Israelin Zipora Rafaelov verblüfft vom 29. Juli bis 2. September mit Scherenschnitten von Alltagsdingen: Poetische Licht-Schatten-Wirkungen entstehen, indem die Cut-outs mit Fäden zu Rauminstallationen werden (**Mannheim, www.galeriegrandel.de**).

Boecker Contemporary: Mit eigenen Bildern erforscht Arvid Boecker Basisfunktionen von Malerei: Prozesse, Formate, Proportionen, Rhythmen und Schichtungen – minimalistische Werke von hoher Intensität. Zugleich lädt er geistesverwandte Kollegen in seinen Heidelberger Kunstraum ein. Vom 16. Juli bis 18.

August stellt Boecker zunächst selbst aus, vom 25. August bis 15. September zeigt er den Japaner Kenichi Fujiwara, dessen scheinbar monochrome Bilder aus bis zu fünf Farbschichten bestehen und eigentlich Farbkörper sind (**www.boeckercontemporary.de**).

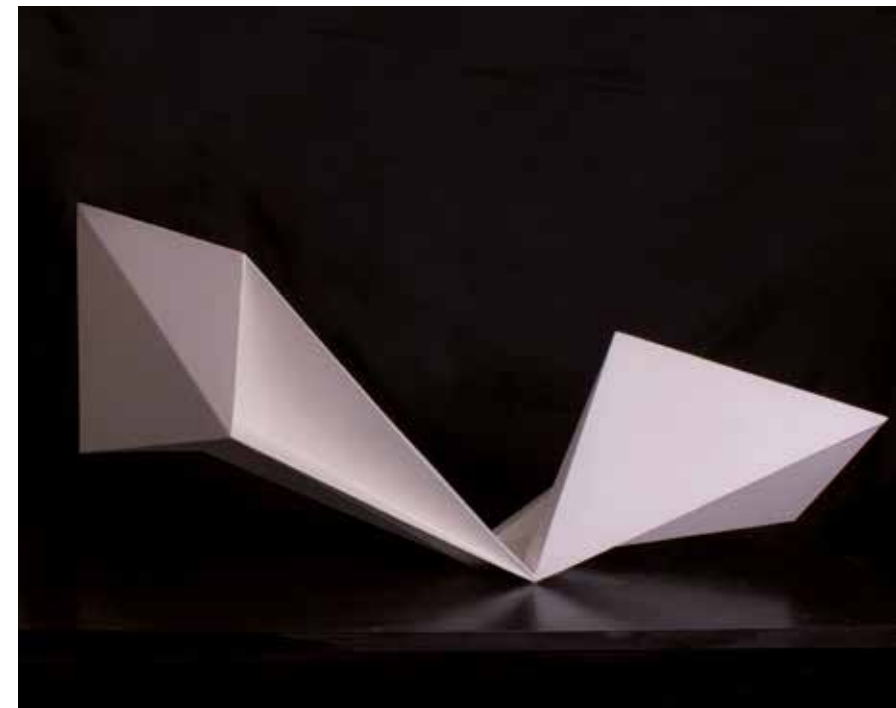
Galerie Marianne Heller: Deutsche Keramik – ungewöhnlich im Programm. Vom 9. Juli bis 20. August wird an die Gruppe 83 erinnert, die zurzeit 15 Mitglieder hat und vor 34 Jahren von deutschen Mitgliedern der Genfer Académie Internationale de la Céramique gegründet wurde. Als Gäste sind Keramik-Bildhauer Simon Horn sowie Petra Bittl mit subtilen Gefäßen und Objekten dabei (**Heidelberg, www.galerie-heller.de**). ■

Christel Heybrock

Cadomo und Künstlerbahnhof Ebernburg

„Concetti Spaziali“ – Formen im Raum

Galerie-Rundschau Rheinhessen und Pfalz



Erinnerungsfoto: »Encore des Carrés (orange)«, Daniel Buren, 2011

© Galerie van der Koelen

„Concetti Spaziali“ – der Titel der Ausstellung „Form und Raum“ (10. Mai – 26. November), die zurzeit in der „La Galleria“ in Venedig zu sehen ist und deren zweiter Teil ab 22. Juli in der CADORO in Mainz präsentiert wird, geht auf den Argentinier Lucio Fontana (1899 – 1968) zurück. Der Künstler bezeichnete seine den Raum erobernden Arbeiten als „Concetto spaziale“ („Raumkonzept“). In seinem „Manifesto bianco“ aus dem Jahr 1946 nahm er die Gedanken des Futurismus auf, schlug eine Synthese von Malerei, Bildhauerei, Musik und Dichtung vor und forderte eine Abkehr von den herkömmlichen Materialien. In der Umsetzung dieses neuen Raumkonzeptes perforierte Fontana Bilder, um eine Dreidimensionalität seiner Werke zu erreichen. Es entstanden bedeutende Werke wie „Buchi“ (Löcher)

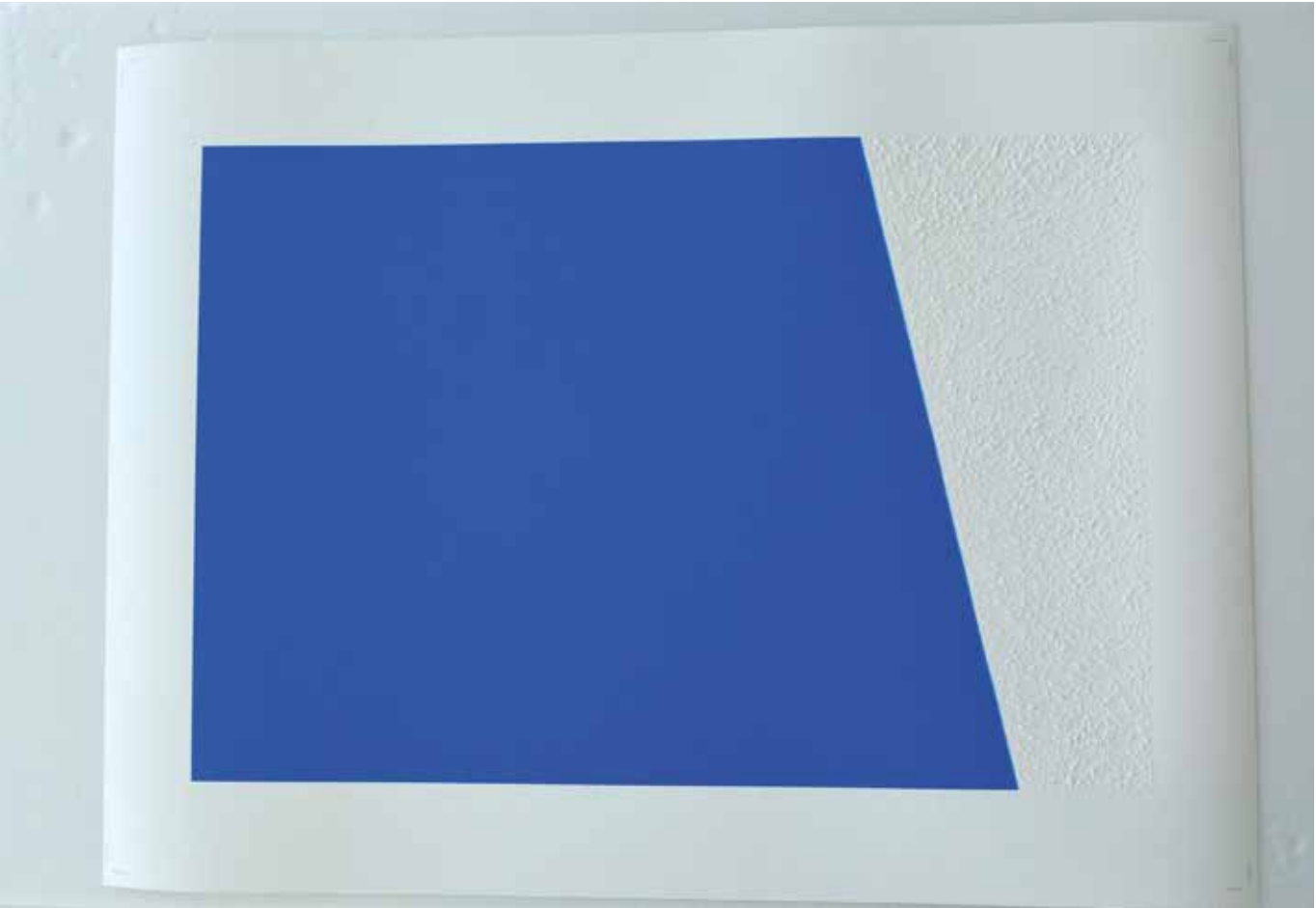
oder „Tagli“ (Schnitte), in denen er die Regeln der traditionellen Malerei ignorierte. Zehn internationale Künstler aus sechs Ländern, die auf unterschiedlichste Weise dieses Raumkonzept von Lucio Fontana interpretieren, präsentieren ihre Werke in dieser Ausstellung. So zeigt der weltberühmte französische Streifenkünstler Daniel Buren sein bekanntes Werk „Encore des Carré“. Das junge Ausnahmetalent Sebastian Dannenberg bemalt Metallbleche in Form von Schrift oder einfachen Flächen und verortet so Malerei im Raum. Mohamed Kazem, Shooting Star der Arabischen Emirate, präsentiert seine jüngsten Arbeiten „Collecting Light – Receiving Light“, eine Art Synthese aus Licht und Raum, aus Fotografie und Materialität. Des Weiteren sind Bildobjekte aus Papier von Lore Bert,

mit Elektroden beschweißte Metallbleche von Wulf Kirschner, die letzten Arbeiten von François Morellet, Neonwellen von Jan van Munster, leuchtend rote Holzreliefs von Arne Quinze, Holz-Plexiglasergänzungen von Vera Röhm oder die mit Ovalen versehenen Reliefbilder von Turi Simeti zu sehen. ab 2. Juli, www.galerie.vanderkoelen.de/ausst.html.

„**The Will of Matter**“ heißt die interessante Ausstellung einer argentinischen Künstlerin, die vom 7. bis 30. Juli im Künstlerbahnhof Ebernburg in Bad Münster zu sehen ist. „Hauptziel meiner Arbeit ist es, eine Skulptur nach dem Konzept der Balance zu bauen“, erklärt Luciana Arditto. Ihre Werkserie entstand aus

der Idee heraus, dass die Schwerkraft als eine „Möglichkeit“, aber nicht als „Problem“ zu lösen ist. So arbeitet sie nach dem Konzept des Ungleichgewichtes. Ihre Blechskulpturen, die aussehen wie gefaltet, scheinen vom Podest zu fallen. Was passiert, wenn die Skulptur wirklich fällt, zeigt die Künstlerin in der Werkserie „The Remains“, bei der die Skulpturen umgekehrt in der Erde versinken wie das Werk „Was bleibt“. Luciana Arditto kommt damit zu dem Schluss: „Ein Gegenstand verändert sich nicht nur selber, sondern wird durch den jeweiligen Aufstellungsort verändert“. ■ **Jutta Lamy**

7. – 30. Juli, www.kuenstlerbahnhof-ebenburg.de



Luciana Arditto, Skulptur „La voluntad de la materia“

© Luciana Arditto

Galerien in Luxemburg

Parcours der künstlerischen Moderne

Sommerlicher Rundgang durch Luxemburgs Galerien



Manuel Ocampo, *An Ideal Not To Be Realized*, 2015, Oil on canvas, 182 x 122 cm © Courtesy the artist and Nosbaum Reding, Luxembourg

Die Sommermonate laden dazu ein, durch die Galerien der Stadt Luxemburg zu schlendern und sich mit ausgewählten Positionen zeitgenössischer Kunst auseinanderzusetzen.

Ceysson & Bénétière Eine Einzelausstellung widmet sich dem künstlerischen Einzelgänger Erik Dietmann. Das Werk des schwedischen Zeichners, Malers, aber vor allem – seit den 1980er Jahren – auch Bildhauers (*1937-2002) ist geprägt von großer Leidenschaft für Poetisches, übt aber auch auf humorvolle und subtile Weise Kritik an der Avantgarde. Höhepunkt der Schau ist die Installation „Le Proverbe Turc“ von 1998 mit 40 Paaren aus Bronze gegossener Schuhe und 80 Kerzen (**bis 29. Juli / www.ceyssonbenetiere.com**).

Galerie Clairefontaine Wie jedes Jahr zeigt die Galerie auch diesen Sommer eine Gruppenausstellung der «Crème de la Crème» der von ihr vertretenen Künstler, mit Joseph Beuys, Lucien Clergue, Elliott Erwitt, Günther Förg, Jörg Immendorff, Anselm Kiefer, Pier Kirkeby, William Klein, Dietrich Klinge, Markus Lüpertz, Tung-Wen Margue, Max Neumann, Gerhard Richter, Roland Schauls und anderen (**bis 22. Juli / www.galerie-clairefontaine.lu**).

Galerie Schortgen Artworks In Laura Bofills (*1938 in Barcelona) Werken spiegelt sich ihre große Faszination für das Phänomen Großstadt. Nach London entdeckte sie 2005 New York für ihre vielfältige künstlerische Produktion, die Fotoarbeiten ebenso beinhaltet wie Gemälde und Zeichnungen. Laura Bofill beleuchtet das



Laura Bofill, *Feminidad natural*
© Galerie Schortgen, Laura Bofill

Kulturinstitution Casino Luxembourg

Ausstellungsspektakel als gesellschaftliches Phänomen

Das Casino Luxembourg zeigt Filme von Jef Cornelis



Jef Cornelis, *Documenta 5*, 1972, VRT).

© courtesy ARGOS (Brussels).

Das Jahr 2017 ist einmal mehr das Jahr der großen Kunstaussstellungen. In Kassel hat seit Juni die Documenta 14 geöffnet, nachdem sie bereits vorher in Athen präsent war. In Venedig bietet die Biennale Kunstprofis und Kunstfreunden ein spannendes und kont-

rastreiches Forum, die Skulptur Projekte Münster locken einmal mehr als eindrucksvoller Skulpturenpark. Die künstlerischen Mega Events strahlen auch nach Luxemburg aus. Dort zeigt das Casino Luxembourg drei Filme des belgischen Filmemachers Jef Cornelis

zum Thema Ausstellungs-Spektakel.

Der 1941 geborene Belgier, der lange Jahre Chef der Kulturredaktion des flämischen Fernsehens BRT war, hat sich bereits in zahlreichen Beiträgen mit den unterschiedlichen Facetten der Kulturszene befasst. So sind auch seine Filmbeiträge keine reinen Ausstellungsberichte. Sie stellen die Kunst und ihre Events vielmehr in ihren gesellschaftlichen Zusammenhang und hinterfragen die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und daraus resultierenden künstlerischen Phänomene. Sehr sehenswert. ■

Eva-Maria Reuther

**Bis 31.7., Mo, Mi, Fr, Sa, So
11.00 - 19.00, Do 11-23Uhr,
www.casino-luxembourg**

Nosbaum Reding Manuel Ocampo (*1965), einer der bedeutendsten Künstler der Philippinen und 1992 Teilnehmer der Documenta IX, ist mit der Präsentation „Hello! Belle Peinture: Thinking of the Beginning of the End of the Death of Painting“ zu sehen. Ocampos figürliche Gemälde bestechen durch ihre expressive Malweise und ihre ebenso starke wie ungewöhnliche Symbolsprache, die – humorvoll bis provokativ – Motive aus Religion, Geschichte und Politik in überraschender Form kombiniert (**bis 5. August /**

www.nosbaumreding.lu).

■ Mona Stocker

Museum St. Wendel

Widerhall und Reflexion

Ungegenständliche Kunst im Museum St. Wendel



Ausstellung im Kunstmuseum Gelsenkirchen 2016/17 mit Werken von Nikola Dimitrov, Friedhelm Falke und Ekkehard Neumann
© Nikola Dimitrov, Friedhelm Falke und Ekkehard Neumann (v.l.n.r.)

Different Echoes nennt sich das Ausstellungsprojekt, das unter anderem schon im Kunstmuseum Gelsenkirchen gezeigt wurde. Vom 8. Juli bis 21. August ist es im Museum St. Wendel mit einer für den Ort erweiterten Präsentation zu sehen. Die Idee für das Projekt entstand während einer Ausstellung von Nikola Dimitrov, Friedhelm Falke, Ekkehard Neumann und Sigrún Ólafsdóttir im Frühjahr 2015 in Heusweiler. Bereichert durch die Werke von Elly Valk-Verheijen und Annette Wesseling finden sechs künstlerische Positionen zusammen, deren gemeinsamer Nenner die ungegenständliche und teils konkrete Kunst ist.

Nikola Dimitrov verwandelt die Leinwand mit Hilfe von Linien und Balken in eine vibrierende Oberfläche. Wie in einem vielstimmigen Orchesterstück geben die farbigen Setzungen den Ton an. Der zweite Maler, Friedhelm Falke, spielt mit dem

Gegensatz von opaker und transparenter Fläche, von harten Umrislinien und weich zerlaufenden Formen. Struktur und Linie sind Begriffe, die auch auf die Bilder von Annette Wesseling zutreffen. Allerdings ergeben Muster und Flächen sich bei ihr aus zufälligen Prozessen, etwa indem sie den farbigen Untergrund der Sonne ausliefert oder ihn mit Natriumchlorid bleicht.

Ekkehard Neumann, einer von zwei Bildhauern in diesem Projekt, besetzt mit seinen minimalistischen Skulpturen den Raum. Winklige Gebilde, wie mit zartem Strich gezeichnet, hängen an der Wand. Doch sind diese aus Eisen. In ähnlicher Leichtigkeit erscheinen seine Bodenarbeiten. Einfarbige Stahlplatten, geknickt und gefaltet, werden zu stereometrischen Objekten. Organischer sind die Skulpturen von Sigrún Ólafsdóttir: Dreidimensional biegen sich körperhafte Linien aus Metall, Holz oder Gummi.

Sie suggerieren Bewegung und spielen, präzise austariert, mit der Balance.

Speziell für den Ort konzipiert Elly Valk-Verheijen eine Installation. Ausgangspunkt ist dabei der Ausstellungsraum, den sie fotografiert. Am Computer bearbeitet, bleibt von ihm nur noch ein farbiges Raster übrig. Diese Pixel malt die Künstlerin wiederum an die Wand des Raumes und verbindet damit Malerei mit Architektur.

So setzt sich jeder der Künstler auf andere Weise mit Farbe und Form, Fläche und Raum auseinander, doch spürt man in jedem einzelnen Werk einen Widerhall der anderen Positionen. Ohne dass es zu Wiederholungen käme, nehmen die Arbeiten ähnliche Themen auf und reflektieren sie untereinander. Zusammen bilden sie eine vielstimmige Harmonie, in der mal die eine und mal die andere Stimme die Führung übernimmt. ■ Beate Kolodziej

Arp-Museum zeigt Henry Moores Giganten

Sensationelle Jubiläums-Ausstellung im Richard-Meier-Bau bei Remagen



Moore'sche Großskulptur „Vertebrae“ auf der Terrasse des Arp-Museums

© Andreas Pecht

Das Arp-Museum Remagen macht sich und dem Publikum zum 10-jährigen Bestehen ein „schweres Geschenk“: die Ausstellung „Henry Moore – Vision. Creation. Obsession“. Acht Monumentalwerke, dazu 38 kleinere Arbeiten, wurden vom britischen Perry-Green-Areal der Moore Foundation aufs Museumsgelände an der rheinland-pfälzischen Nordgrenze transferiert – und vereinen sich hier mit 80 Exponaten aus den hauseigenen Arp- und Rau-Sammlungen bis 8. Januar 2018 zu einer hinreißenden Präsentation über das Oeuvre Moores (1898-1986) sowie seine Beziehung zum Schaffen des Hauspatrons Hans Arp.

Auf der Wiese neben dem Museumsparkplatz empfängt die neun Meter breite „Reclining Figure“ von 1984 aus blütenweißem Fiberglas. Trotz ihrer Größe ist diese Frauenfigur als fließendes, natürlich gerundetes, scheinbares Leichtgewicht ins Grün gelegt. Der Weg zum Museumseingang führt vorbei an einer spannenden Dialogbeziehung zweier ganz unterschiedlicher Skulpturen: Hier Moores gestürzter Kämpfer „Goslar Warrior“, da Arps munteres „Tanzgeschmeide“. Am fernen Ende der Bahnunterführung, die ins Herz des Museums führt, steht jetzt einsam eine Moore-Bronze, als wolle sie die Besucher herbeiwinken

– und in die Kunstkammer Rau leiten, die klassische Abteilung des Arp-Museums. Dort treten Zeichnungen und Plastiken Moores in Korrespondenz mit Werken anderer Künstler aus früheren Jahrhunderten, die der britische Künstler so liebte und von denen er manche Idee bezog. Da steht seine Arbeitsbronze „Mother and Child“ zwischen Sakraldarstellungen von Renaissance-Meistern. Da treffen seine gezeichneten Hand-, Körper- und Haltungsstudien auf Arbeiten von Pisano und Bellini, von Courbet und Renoir. Das Alte inspiriert das Neue. Hernach, im Bergtunnel unterwegs zu den Sälen des Maierbaus,

eine beklemmende Begegnung: Im unterirdischen Halbdunkel die schrundige, müde, wie lethargische „Draped Reclining Figure“ von 1952. Das ist der passende Ort für Moores Reminiszenz an die Bombennächte des Krieges, die viele Londoner in den U-Bahntunneln zu überleben versuchten.

Dann zu den Giganten und damit zum Höhepunkt der Ausstellung: Fünf Moore'sche Monumentalskulpturen im Saal, eine sechste auf der Terrasse dahinter. Und gleich beginnt jenes Spiel, zu dem diese metergroßen, gewichtigen Werke von sich aus so nachdrücklich einladen: Anschauen, durchschauen; zurücktreten, nähertreten, drumrumgehen; aus stets anderer Perspektive wieder anschauen und durchschauen – jedesmal neue Effekte, Blicklinien, Ausdrücke entdecken.

Fotos und zahlreiche Kleinteile aus der „Alchimistenküche“ des Briten gewähren intime Einblicke in seine Arbeitsweise

Interessant auch die Unterschiede in Oberflächenstrukturen und Farben. Lackiert und glanzpoliert die aus vier verschiedenen Teilen zusammengesetzte „Liegende“ von 1972. Gewachst, rau und schwarz die „Large Standing Figure: Knife Edge“ von 1961. Hier vor eine weiße Wand gestellt die vier Meter hohe matte Bronze „Oval with Points“ (1968), wuchtig und im Zentrum zugleich von schier zerbrechlicher Zartheit. Von Fotos kennt man diese Werke als Teil meist offener Landschaften; hier, erstmals im Innenraum oder wie „Vertebrae“ auf der umfassten Terrasse präsentiert, gewinnen sie einen neuen Charakter, werden zu reinen, nur für sich selbst sprechenden skulpturalen Kunstwerken.

„Vertebrae“, das meint Wirbel. Und tatsächlich erinnern die Einzelteile dieser Skulptur an Wirbelknochen – verweisen auf die Vorliebe von Moore für Knochen und ihre Formen. Wie wichtig diese für das Schaffen des Künstlers waren, erhellt ein Kabinett hinter dem Saal der Giganten. Dort gewähren Fotos und zahlreiche

Kleinteile aus der „Alchimistenküche“ des Briten intime Einblicke in seine Arbeitsweise. Exemplarisch lässt sich hier auch die Entwicklung des in Deutschland wohl bekanntesten Moore-Werkes verfolgen, die 1979 von Helmut Schmidt vor dem damaligen Bundeskanzleramt im nahen Bonn enthüllte Skulptur „Large Two Forms“. Die Ausstellung endet im Obergeschoss des Maierbaus mit der Gegenüberstellung von Moore und Arp. Gut zu erkennen ist die Verwandtschaft ihrer Kunst in der Verarbeitung von biomorphen Formen aus der Natur. In harmonischer Anarchie gerundet, fließend, die Teile einander umfänglich, durchdringend, geht Hans Arp mehr den direkten Weg zur Abstraktion, während Henry Moore eher nach Variationen und insbesondere humanen Umdeutungen der Ausgangsformen strebt. Interessantes, Geheimnisvolles und betörend Schönes entsteht auf beiden Wegen. ■

Andreas Pecht

www.arpmuseum.org



Neun Meter breite Moore-Plastik vor der historischen Front des Arp-Museums

© Henry Moore Foundation/Mick Vincenz

Ein tragbarer Garten und farbige Planeten-Ringe

Die Skulpturen-Triennale Bingen 2017



Untitled (Sphere), 2017, Christian Achenbach

Unter dem Motto *Nah und fern* lockt schon zum vierten Mal die Skulpturen-Triennale Bingen zahlreiche Besucher an den Rhein. Rund zwanzig Künstler/innen zeigen Werke aus jüngster Vergangenheit. Im Vordergrund steht der Dialog zwischen Kunst und Landschaft. Die Motive und Sujets der Arbeiten sind vielfältig, laden nicht nur zum Betrachten ein, sondern bieten auch mannigfaltigen Anreiz zur Reflektion. Etwa die beiden überdimensional großen Kissen von Katinka Pilschur, die - übereinander gelagert - auf einer idyllisch wirkenden Obstwiese Zuneigung und Vertrautheit symbolisieren. Die Berliner Künstlerin möchte die Besucher/innen

zum Kuscheln einladen und so Teil dieser Skulptur zu werden.

Um die aus der Ehrfurcht des Menschen gegenüber der Natur geht es dem ebenfalls aus Berlin eingeladenen Yudi Noorin. In seiner Installation hat er Baumstämme – gleichsam schützend und behütend - in der indonesischen Tradition des Bäumeschmückens mit bunten Stoffen umhüllt. Mit dem Thema Migration beschäftigt sich Lois Weinberger in seinem eigens für Bingen geschaffenen „Portable Garden“. Er hat Taschen mit Erde befüllt, die mögliches neues Wachstum schützend hegen können. Der österreichische Künstler sieht darin eine Metapher für Freiheit und Toleranz,

aber auch für Widerstand gegen die vorgegebene Ordnung.

Mit der Verbindung von unmittelbarer Nähe und absoluter Ferne setzt sich Christian Achenbach mit seinen farbtensiven Planeten-Ringen „Untitled (Sphere)“ auseinander. Der Betrachter blickt auf die Weiten des Weltalls und verharret doch unentrinnbar in der ihn unmittelbar umgebenden Landschaft. Zum ersten Mal erstreckt sich der Künstler-Parcours in diesem Jahr vom Rheinufer bis in die Binger Innenstadt. Und auch hier fügen sich die Installationen kongenial in die Umgebung ein. Auf dem Bürgermeister-Neff-Platz in der Fußgängerzone treffen die Besucher bei der „Fotogruppe“ von Christel Lechner auf Alltagsmenschen oder können in der Basilika St. Martin die ausgestellten Klappboote der Berliner Künstlerin Rebecca Raue (Ankommen und Ablegen) bewundern, die eine Reise ins Ungewisse symbolisieren.

Vor allem jungen Menschen soll mit dieser Ausstellung die Kunst nähergebracht werden. Deswegen sind Schülerinnen und Schüler aus Bingen und Ingelheim an den Wochenenden damit betraut, den Kunstinteressierten vor Ort die Skulpturen nahezubringen und zu erklären. „Gerade die Einbeziehung der Jugend macht den besonderen Reiz der Skulpturen-Triennale aus und stärkt deren Akzeptanz in Stadt und Region“, erklären Gerda und Kuno Pieroth, die privaten Stifter dieser Ausstellung, die noch bis zum 8. Oktober zu sehen ist. ■

Jutta Lamy

www.skulpturen-bingen.de

Mudam

Wie Amerikas Kunst zu betrachten ist und andere Bissigkeiten

Ad Reinhardts Cartoons im Luxemburger Mudam



Ad Reinhardt, „Untitled“

©2017 Estate of Ad Reinhardt / Artists Rights Society (ARS), New York; courtesy of David Zwirner, New York/London

Er gehört zu den vielseitigen Künstlern der amerikanischen Moderne. Ad Reinhardt war Maler und Cartoonist und auch

ein radikaler Kunsttheoretiker. Berühmt ist die Definition von Kunst des 1913 in Buffalo geborenen Künstlers: „Das eine,

was sich über Kunst sagen lässt, ist, dass sie eines ist. Kunst ist Kunst-als-Kunst, und alles andere ist alles andere. Kunst-als-Kunst ist nichts als Kunst. Kunst ist nicht, was nicht Kunst ist.“

Reinhardts abstrakte Gemälde mit ihren häufig geometrischen Formen gelten vielerorts als Vorläufer des Minimalismus. Dass der 1967 in New York gestorbene Maler auch ein talentierter Zeichner war und zudem neben Humor über einen intelligenten, genauen Blick auf die Gesellschaft seiner Zeit verfügte, zeigen seine witzigen wie geistreichen Cartoons. Sein spitzer Stift brachte Menschen und Verhältnisse auf den Punkt. Reinhardts Zeichenstift nahm kritisch und bissig alles aufs Korn, ob es um politische oder soziale Themen ging oder die Neurosen seiner Zeitgenossen. Der Karikaturist, der unter anderem für den legendären „New Yorker“ arbeitete, machte auch vor der eigenen Zunft und ihrer Szene sowie ihren Jüngern nicht halt. „How to look at Modern Art in America“ demonstriert einer seiner berühmten Cartoons augenzwinkernd dem Betrachter. Jetzt widmet das Luxemburger Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean (Mudam) dem Karikaturisten und Künstler eine große Ausstellung. Erhellende Einblicke, Denkanstöße und jede Menge Spaß sind dabei garantiert. ■

Eva-Maria Reuther

Bis 21.01.2018, Do – Mo: 10-18

Uhr, Mi 10-23 Uhr

(Ausstellungsräume: 10-22 Uhr)

Feiertage: 10-18 Uhr,

Telefon: 00352 45 37 85 1

www.mudam.lu



Eines der schönsten Werke Schneiders: Sonne-Mond-Stein (1995)

© Bülent Gündüz

Paul Schneider, ein Leben in Stein

Zum neunzigsten Geburtstag eines großen Kulturschaffenden

Paul Schneiders Skulpturen sind zum Entdecken da. Als Solitäre in der Landschaft kann man um sie herumgehen und sie so erfahren und erobern. Seine Werke sind keine Kunst für das Museum, sondern für den Menschen.

Schneider wurde 1927 in Saarbrücken geboren. Er erlebte den Zweiten Weltkrieg als Jugendlicher und machte nach Kriegsende erst eine Maurerlehre, dann eine Ausbildung zum Maler. Früh arbeitete er auch künstlerisch und begann bald ein Studium an der Werkschule in Kassel bei Arno Bode. Anschließend ging er an die Frankfurter Städelschule, brach sein Studium dort aber ab, weil er sich seiner Gestaltungsfreiheit beraubt sah. 1953 kehrte er in die Heimat zurück und begann als freischaffender Künstler zu arbeiten. Schon früh hatte er bei einem Steinmetz ausgeholfen und war so als Bildhauer zum Stein als Werkmaterial gekommen. Zeichnungen und Aquarelle ergänzen die bildhauerische Arbeit.

Arbeitete er anfangs noch figurativ, löste sich Schneider in den 1950er Jahren immer stärker vom Gegenständlichen ab und wandte sich der Abstraktion zu. Ein Glücksfall für ihn und das junge Saarland sollte 1971 die Teilnahme am von Leo Kornbrust initiierten „Internationalen Bildhauersymposium“ in St. Wendel werden. Hier knüpfte Schneider auch Kontakt zu dem österreichischen Künstler Karl Prantl, der ihn mehrfach zum „Sympo-

sium europäischer Bildhauer“ in St. Margarethen im Burgenland einlud.

In der Folge des St. Wendeler Symposiums entstand die „Straße der Skulpturen“. Auch Schneider ist dort vertreten. Wie kaum ein Zweiter prägte er in der Folgezeit den öffentlichen Raum im Saarland und machte das Bundesland „steinreich“. Ende der 1970er Jahre arbeitete er an der Neugestaltung des St. Johanner Marktes mit. Mehr als 30 Skulpturen stehen heute alleine in Saarbrücken. Schneider zog es 1978 allerdings auf das Land in den Merziger Ortsteil Bietzen, wo er bis heute lebt. Der Idee der Symposien blieb Schneider treu. 1986 veranstaltete er ein eigenes und gründete mit den entstandenen Arbeiten die „Steine an der Grenze“. Seine neue Heimat prägte er nachhaltig. In Bietzen wurde 2007 der Sonnensteinwanderweg mit zwölf Skulpturen von Schneider eröffnet. Im Park des Merziger Museums Schloss Fellenberg eröffnete 2012 der Paul-Schneider-Skulpturenpark mit zahlreichen Arbeiten des Künstlers.

Es sind kleine Glücksmomente, die sich einstellen, wenn man sich um die Skulpturen bewegt und beobachtet, wie sich Werk und Landschaft verändern. Die Ur-elemente Wasser, Luft und Licht werden sinnlich erfahrbar. Linien und klare Geometrie beherrschen die Steine. Stufen stehen für Bewegung, matte und glänzende Oberflächen bringen „Farbe“ ins Spiel, Licht und Schatten profilieren die Ober-

flächen, Löcher ermöglichen Durchblicke. Schneider versucht das jeweils Besondere des Steines heraus zu meißen, arbeitet seine Gedanken und Gefühle in den Stein, ohne das Material zu verraten und setzt es in Beziehung zur Umwelt. So bringen die Arbeiten den Menschen näher an die Natur und lassen neue Erfahrungen zu. Schneider hat das Land mit seiner Kunst nachhaltig geprägt und bereichert. ■

Bülent Gündüz

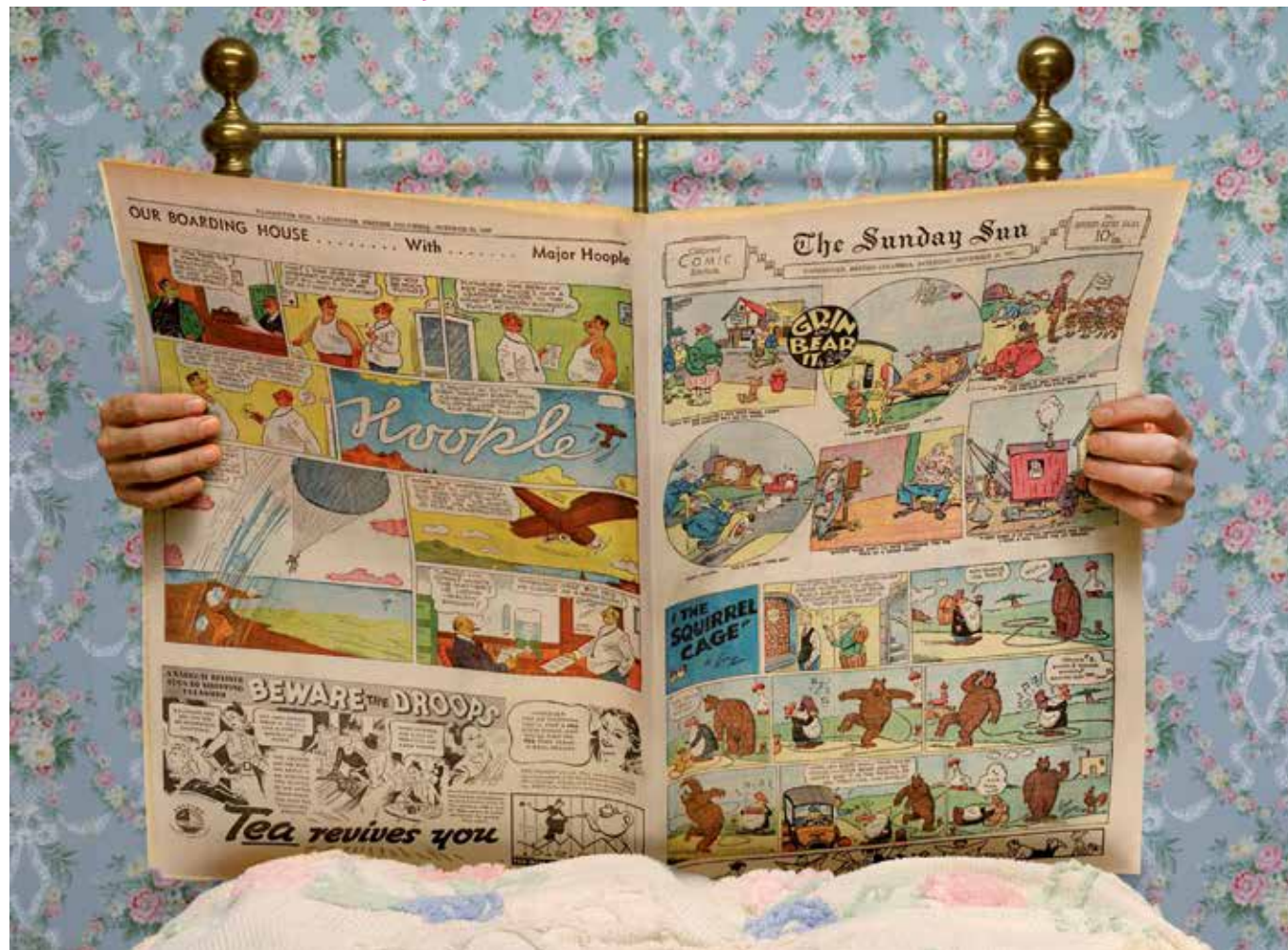


Sonnenstufenstein (1994) im Paul-Schneider-Skulpturen-Park

© Bülent Gündüz

Der ganz normale Wahnsinn in Leucht-Bildern

Fotokunst von Rodney Graham



Rodney Graham, Sunday Sun 1973, 2012, Leuchtkasten, 87,9 x 87,9 x 17,8 cm. Igal Abouvi Art Collection

© Rodney Graham, 2017.

Den ganz normale Wahnsinn des Alltags in Bildern festhalten – das ist das Metier von Rodney Graham. Der kanadische Konzeptkünstler (Jahrgang 1949) erzählt pointierte Geschichten einer Welt, die uns vertraut scheint und die doch irgendwie ein bisschen anders ist. Ein Mix aus „Monty Python’s Flying Circus“ und opulenten Inszenierungen des kleinen Menschenlebens. Graham zeigt das alles in monumentalen Fotoleuchtkästen – den Lightboxes –, die aktuell im Museum Frieder Burda in Baden-Baden zu sehen sind. Er verwendet das Verfahren des von hinten beleuchteten

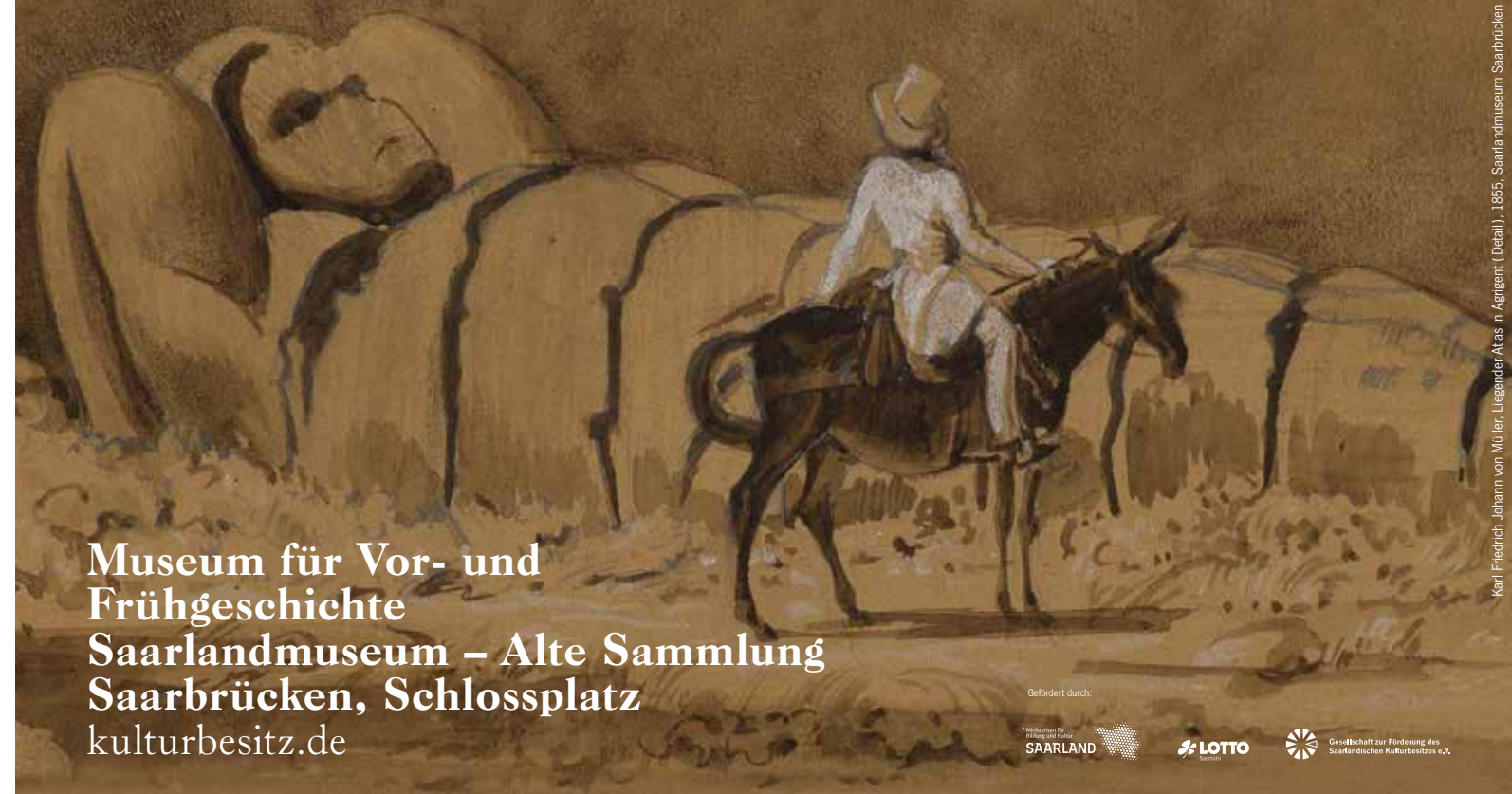
Großbild-Farbdias, das sein kanadischer Künstlerkollege Jeff Wall geprägt hat. Wall hatte am Anfang von Grahams Karriere als Mentor gewirkt, von Grahams Wildern in seinem Revier der Leuchtkasten-Fotoinszenierung soll er allerdings nicht so begeistert gewesen sein. Rodney Graham hat absolut keine Angst vor der listigen Nachschöpfung, er bedient sich beziehungsreich und manchmal ironisch-humorvoll aus dem gesamten Spektrum der Kultur. Aber im Zentrum steht aber immer er selbst: Er erscheint als eleganter Zeitungsleser auf einer Parkbank und als Professor Seltsam in den

parodierenden „Media Studios“ (2016); er gibt den bürgerlichen Kunst-Dilettanten in „Gifted Amateur“, spielt den eingeschlafenen Antiquar und ist immer pointenversessener Plünderer der europäischen Geistesgeschichte. Wagner ist mit von der Partie, ganz viel poetische Ironie und ein bisschen Edgar Allen Poe. Man muss das nicht lieben, aber man ist fasziniert. Graham ist ein melancholischer Zeitreisender, der den Betrachter unbedingt in seinen Bann zieht. ■ Karin Leydecker

www.museum-frieder-burda.de

GRAND TOUR

REISEN
ZU ANTIKEN
STÄTTEN
1.4.–30.7.17



Museum für Vor- und
Frühgeschichte
Saarlandmuseum – Alte Sammlung
Saarbrücken, Schlossplatz
kulturbesitz.de

Gefördert durch:

Ministerium für
Erziehung und Kultur
SAARLAND

LOTTO

Gesellschaft zur Förderung des
Saarländischen Kulturbesitzes e.V.

Karl Friedrich Müller, Legend of the Atlas in Agrigent (Detail), 1855, Saarlandmuseum Saarbrücken

Kunst zwischen zwei Welten

Zum 80. Geburtstag **des Bildhauers** Seiji Kimoto



Mahnmal Mauthausen

© Alexander Kimoto

Auch wenn Seiji Kimoto im japanischen Osaka geboren wurde, ist sein Lebensweg dem vieler saarländischer Künstler der Nachkriegszeit sehr ähnlich. Kimoto kam 1967 als Innenarchitekt nach Deutschland, um hier seine Deutschkenntnisse zu verbessern. Früh hatte er sich auch mit Kunst auseinandergesetzt und Zen-Malerei studiert. Auf der Reise nach Deutschland traf er seine Frau

Ursula am Bahnhof in Moskau. Das war dann auch ein gewichtiger Grund, in Deutschland zu bleiben. Er kam in das Saarland und studierte bei Boris Kleint, wurde Mitglied der politisch aktiven Künstlervereinigung „Gruppe 7“, Gründungsmitglied des saarländischen Landesverbandes des Bundesverbandes Bildender Künstler und des Saarländischen Künstlerhauses. Seit Jahrzehnten

lebt er nun in Wiebelskirchen in einem ehemaligen Arbeiterhaus inmitten des Neunkircher Industriereviere. Ein echter Saarländer also. Seine Wurzeln hat er nie vergessen. Seine Arbeiten gewinnen ihr inneres Moment oftmals aus der spannungsgeladenen Zusammenführung von Ost und West, europäischer Moderne und japanischer Tradition. Wie etwa in den Kalligrafien, in denen

Kimoto japanische Zeichentradition mit europäischer Literatur verbindet. Noch wenig untersucht sind die abstrakten Holzobjekte, die sich im Spannungsfeld von Fesselung, Bindung und Anspannung bewegen.

Kimotos bedeutendste Arbeiten sind aber seine Mahnmale. Seine Werke sind Sinnbilder für die Gequälten und Entrechteten. Sie stehen an den Originalschauplätzen wie stumme Zeugen von Demütigung und Gewalt. Immer wieder steht man betroffen davor und spürt das Leid in seiner ganzen Wucht. Seine Figuren sind deformierte Körper in Braun, Grau oder Schwarz. Ohne die Darstellung von Mimik gelingt es dem Künstler, die Gefühle der Leidenden für uns sichtbar zu machen.

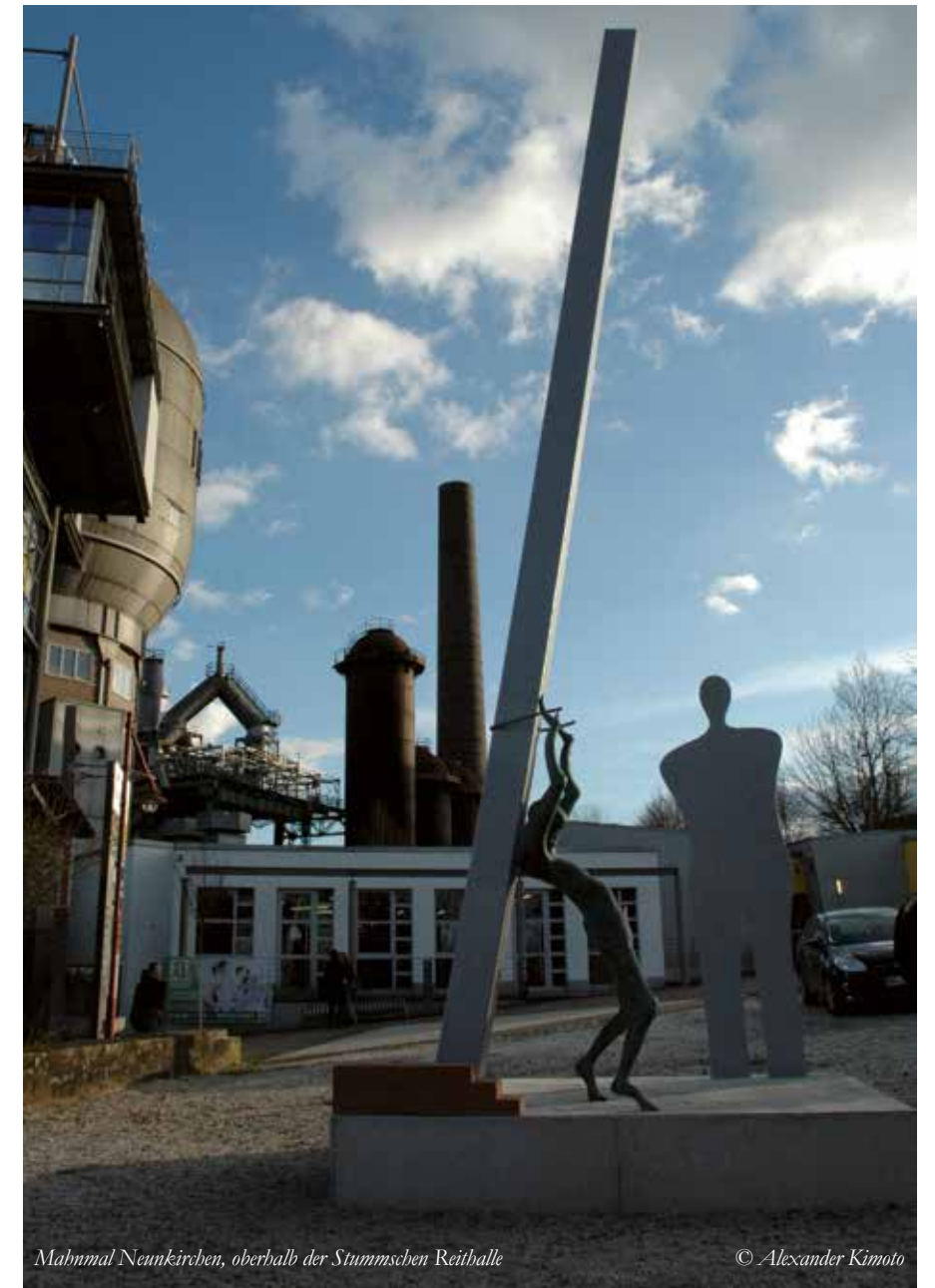
Immer wieder stehen Macht und Ohnmacht als zwei einander sehr nahe Zustände im Zentrum von Kimotos Arbeit. In die Reihe der Werke zum Thema gehört die gleichnamige Arbeit aus Holz im Landtag, in der zwei Figuren, an den Hälsen aneinandergefesselt, aufeinanderliegen. Die obere ist wuchtig und breit, die untere schmal und dunkel. Füße und Körper wirken wie Hände und Arme. Ein häufiges Motiv des Achtzigjährigen.

Wichtig ist Kimoto die Erinnerungsarbeit vor allem mit Blick darauf, was Menschen einander antun können, wenn sie die Macht dazu haben, aber auch die Widerstandskraft, die sie trotz Ohnmacht und tiefster Erniedrigung immer wieder aufbringen. Eines der eindrucksvollsten Werke findet sich etwas versteckt bei der Kläranlage im Sinnerthal in Neunkirchen. Hier erinnert das „Denkzeichen“ an das ehemalige Zwangsarbeiterlager Oberschmelz. Eine menschliche Figur hält in dramatisch verrenkter Pose ein einstürzendes Haus. Ähnlich beeindruckend ist das Mahnmal oberhalb der

Stumm'schen Reithalle auf dem früheren Hüttengelände in Neunkirchen. Die unglaubliche Verdichtung des Leides in der Figur lässt nicht unberührt. Auch für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen und die Gedenkstätte für die Opfer staatlicher Willkür in der DDR in Berlin-Hohenschönhausen hat der Künstler Werke geschaffen und wurde damit auch überregional bekannt. So prägte Kimoto unser Bild von Leid, Schmerz und Un-

terdrückung zweier deutscher Diktaturen in den letzten Jahren entscheidend mit. Seiji Kimoto ist nicht zuletzt auch die Begegnung mit jungen Menschen wichtig, denen er sein Denken nahebringen will. Dafür stehen seine Arbeiten an der Geschwister-Scholl-Schule in Blieskastel und an der Werner von Siemens-Schule in Wetzlar. Seit 31. Mai ist er jetzt auch deutscher Staatsbürger. ■

Bülent Gündü



Mahnmal Neunkirchen, oberhalb der Stummschen Reithalle

© Alexander Kimoto

Felder im Raum

Professorenportrait Katharina Hinsberg



Kunstmuseum Stuttgart

© Katharina Hinsberg, Perceiden, Kunstmuseum Stuttgart, 2008

Katharina Hinsberg (*1967) ist eine der profiliertesten Künstlerinnen der Gegenwart, die sich der Kunst des Zeichnens im umfassenden Sinne verschrieben hat. Dabei geht es schon lange nicht mehr nur um das Darstellen mit Bleistift auf Papier, das Erzeugen von Linien und ihr Verhältnis zur Fläche. Denn nach heutigem Verständnis kann eine Linie auch aus Bohrlöchern in einer Wand bestehen oder ein ausgeschnittener, aufgehängter Papierstreifen sein. Gleichermäßen öffnet sich die Zeichnung aus der Fläche zur Installation in den Raum. Katharina Hinsberg stellt regelmäßig in Gruppen-, aber auch Einzelausstellungen aus, so zuletzt „Feldern (Farben)“ 2014/15 im Düsseldorfer K20 und 2016 im Kunst-

museum Ravensburg. In 28 Schichten hatte sie verschiedenfarbige Seidenpapiere flächendeckend an den Wänden eines Raumes aufgehängt. Diese wurden sukzessive wie von einem Abreißkalender abgezogen, wodurch sich der Farb-Raumeindruck stetig wandelte. Von 2003 bis 2009 war Katharina Hinsberg Professorin für Zeichnen an der Hochschule der Künste Bremen. Seit 2011 unterrichtet sie „konzeptuelle Malerei“ an der Hochschule der Bildenden Künste Saar (HBK Saar). Über die schiere Malerei hinaus, die sie studiert hat, geht es in ihrem Fach vor allem um Konzeptuelles: um Gedanken und Ideen. Folgerichtig ist es Katharina Hinsbergs primäres Ziel, den etwa 25 Studierenden ihres

Ateliers einen Raum zu schaffen, in dem sie ihren eigenen künstlerischen Ausdruck und Weg finden können. Darüber hinaus legt sie auch Wert auf Projekte mit Partnern außerhalb der Hochschule, so zum Beispiel aktuell mit der Zeichnerin Schirin Kretschmann in Berlin. Auch der Austausch der Studierenden untereinander ist Hinsberg wichtig. Ein großer Atelierraum dient der experimentellen Arbeit in der Gruppe; für jeden stehen zudem für spontane Eingebungen Einzelarbeitsplätze zur Verfügung. Das von Hinsberg ausgegebene Thema des Semesters lautet „Felder im Raum“. Es ist symptomatisch für ihr Werkverständnis im Wechsel zwischen Konkretisierung und Verschleierung. Denn Ergebnisse künstlerischer Arbeit sind eben nicht vorhersehbar. Vielmehr möchte Hinsberg die Studierenden ermutigen, sich einzulassen. Auch auf kleinste Schritte - und ohne zu wissen, wie es ausgehen wird. Birgt doch erst dieses „Aushalten“ das Potential für Unvorhersehbares. Mündliche Formulierungen oder auch (Be-)Schreibungen unterstützen die Bewusstmachung des Werkprozesses. Fragen stellen sich genug: Was passiert, wenn man eine erste Bleistiftlinie auf ein leeres Blatt Papier gesetzt hat? Wie verhält sich eine zweite Linie dazu, wie verändert sie das Gesamtgefüge? Und welche Wendung ergibt sich, wenn ein Blatt schräg angeschnitten wird? Man darf gespannt darauf sein, welche „Felder im Raum“ in diesem Semester entstehen werden. ■

Mona Stocker

www.hbksaar.de

Neustart der Modernen Galerie im November



Die Außenhaut des Museums ist mit einem Kunstwerk von Michael

© Bülent Gündüz

Es geht los. Nach mehr als zehn Jahren des Planens und Bauens, der Skandale und Pannen ist es im November 2017 endlich soweit: Die Moderne Galerie des Saarlandmuseums wird mit dem neuen Anbau wiedereröffnen. Sichtlich stolz verkündete Kulturminister Ulrich Commerçon im Mai, dass die geplante Bauzeit und die letzte Kostenschätzung eingehalten würden. Das war nicht unbedingt zu erwarten, nachdem die Kosten für den Erweiterungsbau von anfangs neun Millionen auf fast 30 Millionen Euro angestiegen waren. Hinzu kommen rund neun Millionen Euro für die Umfeldgestaltung. Dass das Projekt nach Baustopp und Untersuchungsausschuss so planmäßig vollendet wurde, ist vor allem dem Architekturbüro Kuehn/Malvezzi zu verdanken, dass die architektonische Leitung von "twoo" übernahm und mit seinen Überarbei-

tungs-Vorschlägen gute Arbeit geleistet hat. Das museumsbauerfahrene Büro hat es geschafft, dem Museumsquartier ein großstädtisches Flair zu verleihen und ein stimmiges Gesamtensemble zu erarbeiten. Die als Außenverkleidung gedachten Glasplatten mussten aufgrund der hohen Kosten eingespart werden. Man entschied sich für einen graubraunen Grobputz, der von Betonplatten unterbrochen ist. Auf diese Platten ist ein Kunstwerk von Michael Riedel gedruckt, das sich auf dem Boden fortsetzt. Es sind Auszüge aus einer Landtagssitzung zum Museum, die der Künstler als Teppich aus Schriftzeichen gestaltet hat. Das Wort „Museum“ ist hervorgehoben. So richtig überzeugend ist das nicht, da hilft auch nicht die immer wieder betonte schiere Größe des Werkes. Aber der wuchtige Anbau wirkt nicht mehr wie ein monolithischer Fremdkörper – auch weil

man es geschafft hat, den Altbestand der Schönecker-Pavillons und den Neubau harmonisch zu verzahnen und in ein urbanes Landschaftskonzept zu betten, das viel Platz und Raum lässt. Der neue Haupteingang im Anbau wurde geschlossen und verglast und der ursprüngliche Eingang beibehalten. Ein kluger Schachzug, weil so das Atrium mit Oberlicht zum tagelichtdurchfluteten Ausstellungsraum wird und die alten Pavillons über das zentrale Foyer mit dem Neubau harmonisch verbunden sind. Im Inneren des Neubaus herrschen vor allem weiße Wände und ein Gussasphalt im Terrazzostil vor. Mächtige Fensterbänder lassen gedämpftes Tageslicht herein. Edle Hölzer sorgen in Café und Shop für Akzente. Die acht Ausstellungssäle des Neubaus sind sehr unterschiedlich proportioniert und gruppieren sich um das Atrium. Immer wieder lassen Wandöffnungen und Balkone Blicke in die anderen Ausstellungssäle zu. Das wirkt ästhetisch gelungen und zugleich sehr funktional zum Zeigen von Gegenwartskunst. Es wird spannend, wie sich die Kunst im Neubau entfalten wird. Als Auftaktveranstaltung im November wird es keine Blockbuster-Ausstellung geben. Michael Riedel wird den letzten Raum im Obergeschoss bespielen. Die Installationskünstlerin Pae White wird Werke im Atrium zeigen. Es folgen grafische Arbeiten der Brücke-Künstler, Radierungen von Thomas Meier-Castel, dann Fotografien von Hans Christian Schink und schließlich eine große Ausstellung mit 180 Exponaten zum Thema „Slevogt und Frankreich“. ■

Bülent Gündüz

www.kulturbesitz.de

„Es lebe der Konstruktivismus!“

Alexander Rodtschenko: Ein Protagonist der Russischen Avantgarde



Alexandre Rodtschenko, *La crise*, 1923 © Adagp, Paris 2017

Alexander Rodtschenko (1891-1956) verkörpert die russische Avantgarde: Er ist die zentrale Figur der konstruktivistischen Be-

wegung und Pionier in der Fotokunst des 20. Jahrhunderts. Besonders berühmt sind seine ungewöhnlichen Bildperspektiven und die abstrakt-grafische Wirkung seiner mit der Leica aufgenommenen Fotos. Das gesamte Spektrum seines Schaffens – die abstrakten Gemälde, die Zeichnungen und Aquarelle, seine Raumkonstruktionen mit den architektonischen Projekten, die Design- und Werbeentwürfe und seine experimentelle Fotografie – präsentiert nun das Musée Unterlinden in Colmar. Die rund 100 faszinierenden Exponate stammen aus dem Puschkin-Museum Moskau. Sie zeigen die unterschiedlichsten Werkphasen eines Künstlers, der gemeinsam mit seiner Frau Warwara Stepanowa das experimentelle Potential von Linie und Fläche auslotete und sich als Forscher in Sachen Kunst verstand. Rodtschenko war ein Utopist, der an eine nach klaren und unverrückbaren Prinzipien geordneten konstruktivistischen Welt glaubte: „Es gibt

nichts Ewiges, es ist alles vergänglich. Bewusstsein, Erfahrung, Ziel, Mathematik, Technik, Industrie und Konstruktion - das steht hoch über allem. Es lebe die konstruktive Technik. Es lebe die konstruktive Haltung bei jeder Tätigkeit. Es lebe der Konstruktivismus“ (Rodtschenko, 1921) Als Vertreter der russischen Avantgarde spielte Rodtschenko auch eine wichtige Rolle bei der Gestaltung des russischen Pavillons für die Internationale Ausstellung in Paris (1925). Die Schau im Musée Unterlinden präsentiert auch den Maler Rodtschenko, der bereits im Jahr 1921 mit monochromen Leinwänden zum radikalen Minimalismus in Rot, Gelb und Blau findet. Sein Statement: „Ich habe die Malerei zu ihrem logischen Ende gebracht. Es soll keine Darstellung mehr geben“. ■

Karin Leydecker

www.musee-unterlinden.com/de

Bis zum 2.10.2017

Schirn Kunsthalle, Frankfurt

Friedenssymbole fern von Kitsch

Die Ausstellung „Peace“ in der Frankfurter Schirn



Michel Houellebecq, *Salle Clément*, 2016, *Installationsansicht, Palais de Tokyo*, 2016, © André Morin. Courtesy of l'artiste et Air

Tauben, Regenbogen, blumengeschmückte Gewehre und andere klichschriebewehrte Friedenssymbole werden die Besucher der aktuellen Ausstellung in der Frankfurter Kunsthalle Schirn vergeblich suchen. Das Konzept der großen Gruppenschau, für das Kurator Matthias Ulrich ausgetretene Wege verlassen hat, geht aus von der These, dass Frieden von Interaktion und Kommunikation bestimmt wird. Deswegen richtet sich der Blick auf Wasser, Tiere, Pflanzen, Sprache, ebenso wie auf die Stil-

le, das Geschenk und andere Aspekte, von denen das menschliche Leben und Zusammenleben abhängt. In Frankfurt sind internationale Künstler wie Jan de Cock, Michel Houellebecq, Heather Phillipson, Isabel Lewis oder Ulay mit ihren Arbeiten vertreten. ■

Katinka Fischer

1. Juli bis 24. September 2017

www.schirn.de

Schwetzingen „macht blau“

Dietmar Schuth richtet ein Museum für eine einzige Farbe ein



In einem alten Biedermeierhaus in Schwetzingen ist künftig das Museum Blau untergebracht. © Dietmar Schuth

Was für ein Rüssel! Immer dann, wenn der „Rosarote Panther“ über die Fernseher flimmerte, war er zu sehen. Oder besser gesagt: sie. Im Vorspann der US-amerikanischen Zeichentrickserie schlappte die blaue Elise durchs Bild. Klar, dass nun auch sie ihren Platz in Dietmar Schuths Museum bekommen wird. Denn der Kunsthistoriker ist damit beschäftigt, der Farbe Blau ein eigenes Haus

einzurichten. In Schwetzingen versammelt er hunderte Objekte zum Thema, von Malereien, Skulpturen und Zeichnungen über Alltagsgegenstände bis zu Exponaten, die die Kulturgeschichte des Farbtons erzählen.

Ab 1. Juli soll es immer an den Wochenenden zugänglich sein, das erste und bisher einzige Museum, das dem Blau gewidmet ist und durch viel Engagement Ehrenamtlicher möglich wurde. „Die Stadt hat unser Projekt immer sehr unterstützt“, sagt Schuth, der die Kunstvereine in Worms und Schwetzingen leitet und Experte des Farbtons ist: Er hat nicht nur über das Blau in der Kunst promoviert, sondern auch ein „Blau-Lexikon“ geschrieben. Er war es auch, der mit Mitstreitern das denkmalgeschützte Handwerkerhaus aus der Biedermeierzeit eingerichtet und aufwändig saniert hat: Holzverkleidungen wurden herausgerissen, die abgehängten Decken wieder freigelegt, die Böden abgeschliffen. „Zum Vorschein ist in der früheren Küche auch eine Wandmalerei gekommen“, sagt Schuth. Mit Kornblumen - in blau!

In unmittelbarer Nähe zum Schloss soll die Geschichte des Farbtons „ganz erzählt“ werden - so drückt es Schuth aus. Auf zwei Etagen gehe es um die Kultur- und Naturge-

schichte des Blaus: Was hat es mit den Blauen Grotten auf sich? Was ist eigentlich die Blaue Stunde oder die Blaue Blume der Romantik? Sogar eine blaue Eiskammer soll es geben - und einige Überraschungen für Kinder. Eine wichtige Rolle spielen die Pigmente: Ultramarin, das Künstler wie der Documenta-Teilnehmer Hans Peter Reuter geradezu obsessiv nutzten. Ihr prominentester Anhänger ist Yves Klein, der einen Blau-Ton sogar patentieren ließ - und dessen Witwe ein Glas mit seiner legendären Farbe zur Verfügung stellte. Kobalt ist noch heute die beliebteste Farbe für Porzellan. Und Indigo nicht erst seit Entwicklung der Blue Jeans zeitlos modern.

Im Alten Testament gab es kein eigenes Farbadjektiv für Blau. Metaphorisch wurde der Ton „Blauer Purpur“ genannt, den das Museum nun zeigt. Gibt es auch so etwas wie ein Lieblingsexponat? „Das wechselt ständig“, sagt Schuth, aber dann fällt ihm doch ein ganz konkretes ein: eine kleine blaue Vase. Die habe er sich schon als Kind gekauft - nicht ahnend, dass es eines Tages einen Platz in seinem eigenen Museum finden würde. ■

Annika Wind

Museum Blau Schwetzingen, Hebelstraße 2, Eröffnung am 1. Juli 2017, So/So 14-18 Uhr, www.museumblau.de



Benjamin Knur (Porträt/Galerie Neuhausel) © Privat

Kolumne Benjamin Knur

Als die Wände laufen lernten

Alle reden vom ArtWalk! Und das zu Recht! Inzwischen sind schon mehr als die Hälfte der Wände gestaltet und wir erfreuen uns an den ganz unterschiedlichen Gemälden, die für alle und hoffentlich für immer unser Land und die Hauptstadt bereichern. Aber Sie verpassen auch was, wenn Sie sich bloß die Endergebnisse ansehen. Nutzen Sie

die Gelegenheit und begleiten Sie die Wandbilder ab dem ersten Strich. Sehen Sie sich an, wie sie Schritt für Schritt aus dem Nichts entstehen. Beobachten Sie die Akteure. Reden Sie mit ihnen! So bekommt die Kunst für Sie eine viel persönlichere Note. Ihre Beziehung wird stärker. Schließlich haben Sie viel zusammen erlebt. ■ Benjamin Knur



Heinrich Vogeler (1872 – 1942), *Heimkehr*, 1898, Museum Wiesbaden, Sammlung Neess

© Museum Wiesbaden, Foto: Bernd Fickert.

Museum Wiesbaden

Großzügige Donation

Sammler stiftet Jugendstil-Konvolut von Weltrang

Der Jugendstil „überfiel“ Ferdinand Wolfgang Neess in den sechziger Jahren. In einer Zeit also, als Minimalismus und Konzeptkunst gerade Bild- und Gegenstandslosigkeit diktierten, entbrannte der damals etwa 40 Jahre alte Mann für die florale Opulenz, das ornamentale Dekor und den figurativen Reichtum, mit dem Künstler, Kunsthandwerker und Architekten des „Fin de Siècle“ Gattungsgrenzen überwandten und auch nicht mehr zwischen Kunst und Leben unterschieden. Von der Öffentlichkeit so gut wie unbemerkt, trug Neess im Laufe der darauffolgenden Jahrzehnte etwa 570 Objekte aus Jugendstil und Symbolismus zusammen. Eine Sammlung von Weltrang: Malerei und Zeichnung von Künstlern wie Heinrich Vogeler, dessen 1898 entstandenes Gemälde „Heimkehr“ zu den Prachtstücken gehört, Franz von Stuck oder Ludwig von Hoffmann, Möbel unter anderem von Emile Gallé, Louis Majorelle und Bernhard Pankok; Tiffany-Lampen, Nymphenburg-, Amphora- und Meissen-Keramik, Silber von Koloman Moser oder Henry van de Velde sowie ausgewählte Plastik. In Form einer Wiesbadener Jugendstilvilla fand er vor 30 Jahren dann noch die passende „Schatulle“ für dieses Konvolut.

Jetzt aber trennt sich Neess von seiner

Sammlung und schenkt sie dem Museum Wiesbaden. „Das ist absolute A-Ware“ und „das großzügigste Mäzenatentum, mit dem das Haus jemals bedacht wurde“, frohlockt Peter Forster. Der dort für die Kunst vom 14. bis zum 19. Jahrhundert zuständige Kustos hat nun die Aufgabe, die Preziosen in die Dauerausstellung zu integrieren. Als Eröffnungstermin ist der 28. Juni 2019 vorgesehen. Dann feiert Neess seinen 90. Geburtstag. Seine Sammlung bis dahin zusammenhängend öffentlich zugänglich zu machen, war die einzige mit der großzügigen Zuwendung verbundene Maßgabe.

Neess war lange als Kunsthändler in München tätig und in Fachkreisen bestens vernetzt. Entsprechend gefragt war er als Leihgeber. Werke aus seinem Besitz haben etwa die Ausstellung „Schwarze Romantik“ 2012 im Frankfurter Städel bereichert. Weil er aber stets äußerst diskret blieb und bis zur Unterzeichnung des Schenkungsvertrages namentlich nie in Erscheinung trat, wusste selbst in Wiesbaden kaum jemand von der Existenz seiner Sammlung. Dort hin passt sie schon insofern, als sich die Stadt zur Zeit des Jugendstils zum Weltkurzentrum entwickelte. Zugleich ist die Schenkung das Ergebnis schicksalhafter Fügungen. Anfangs wollte der gebürti-

ge Berliner seinen Kunst-Besitz nämlich nach Neuss geben, woher der väterliche Teil seiner Familie stammt. Dafür hätte die Stadt ihr Clemens-Sels-Museum erweitern müssen, was die örtlichen Politiker vor gut einem Jahr aber mit denkbar knapper Mehrheit ablehnten. Den Kontakt zum Museum Wiesbaden stellte dann ein Freund der Eheleute her.

Auf insgesamt 800 Quadratmetern „wollen wir den internationalen Charakter der Sammlung sichtbar machen“, kündigt Forster an. Der neue Jugendstil-Schwerpunkt fügt sich in den Augen des Museumsmannes gut in die Wiesbadener Bestände und wird deren Profil zusätzlich schärfen. So sei das Haus „von Kunst des 19. Jahrhunderts durchdrungen“. In jener Zeit wurden die Jugendstil-Künstler und Symbolisten geboren, die damit künftig den „missing link“ zu der mit Jawlensky und den Expressionisten in Wiesbaden stark vertretenen Klassischen Moderne bilden. Über die reine Präsentation hinaus verfolgt Forster große Ziele mit dem wertvollen Zugewinn. Dazu gehört unter anderem ein Forschungszentrum zum Jugendstil. Über eines ist er sich freilich jetzt schon sicher: „Die Sammlung Neess wird ein Publikumsmagnet, der Besucher aus der ganzen Welt anzieht“ ■

Katinka Fischer

Malen mit Techno

Enrico Bachs hinter sinnige Malereien in Ludwigshafen



Wie übereinandergelagerte Spanplatten: Enrico Bachs Malereien spielen mit unserer Wahrnehmung. © Enrico Bach/Wilhelm-Hack-Museum

Wo beginnt die Wand, wo endet die Malerei? Enrico Bachs Werke sehen aus, als hätte der Künstler bemalte Spanplatten einfach auf die Bildträger montiert. Oder sind es riesige, leuchtende Computerbildschirme, vor deren Bildfläche flirrende Farben und geometrische Formen umherschwirren? An einer Stelle wirkt es so, als habe er Jalousien vor den eigentlichen Bildträger gezogen und die Szenerie einfach abgeschirmt vor den Blicken der Besucher. Bei anderen Arbeiten scheinen sich die Elemente auf der Leinwand regelrecht auszubreiten – so, als würden sie sich selbstständigen und das Bild verlassen, die Wände entlang bis in den Raum hinein. Vielleicht ist das der stärkste Eindruck, den seine Werke in der Ludwigshafener Rudolf-Scharpf-Galerie hinterlassen: ihre verblüffende Räumlichkeit und Plastizität. Dabei zeigt Kuratorin Julia Nebenführ auf allen Etagen des Hauses Farbflächenmalerei im besten Wortsinn, die mit unserer

Wahrnehmung spielt und den Möglichkeiten von Formen und Farbe.

„Bass“ hat sie die Einzelausstellung des Karlsruher Künstlers, Jahrgang 1980, in der Projektgalerie für junge Kunst des Wilhelm-Hack-Museums genannt. Malen mit Techno könnte man einige der Positionen auch überschreiben, denn in der Tat hört Enrico Bach bei seiner Arbeit wohl gern elektronische Musik. Vielleicht sorgt auch das dafür, dass diese Bilder einen eigenartigen Rhythmus haben. Geometrische Formen treten hier gegeneinander an, überlappen und überlagern sich, verlassen das Zweidimensionale, um den Raum zu erobern – und fordern den Betrachter dazu auf, diese großformatigen Malereien zu entschlüsseln. ■

Annika Wind

Bis 16. Juli 2017,
www.wilhelmhack.museum

Stadt Homburg / Saar

ARTmosphäre – Tag der Bildenden Kunst in Homburg

Flanieren wie auf dem Montmartre

Am Samstag, 26. August 2017, von 10 bis 17 Uhr, verwandelt sich die Homburger Innenstadt in ein großes, offenes Kunstatelier. Die „ARTmosphäre“ – wie der Tag der Bildenden Kunst in Homburg heißt – hat bereits Tradition und wird zum sechsten Mal ausgetragen. Professionelle freie wie passionierte Hobby-Künstler aus dem Saarpfalz-Kreis, der weiteren Region, aber auch dem benachbarten Frankreich präsentieren an Ständen in der Homburger Altstadt, auf dem historischen Marktplatz, dem Ilmenauer Platz und in der Eisenbahnstraße, ihre

Arbeiten. Eine einzigartige Möglichkeit, mit den Kunschtchaffenden in Kontakt zu kommen, ihnen bei ihrer Arbeit über die Schulter zu schauen oder gar ein Kunstwerk zu erwerben. Wer dem Drang nachgeben möchte, sich unter professioneller Anleitung selbst kreativ auszuprobieren, hat Gelegenheit, die zahlreichen Mitmachstationen wahrzunehmen. Ob Malerei, Graphik, Street Art, Fotografie oder verschiedenste Gattungen von Kunsthandwerk – jeder wird auf seinen (Kunst-)Geschmack kommen. Für musikalische Unterhaltung ist ebenfalls

gesorgt: auf dem Marktplatz findet vormittags der Jazz-Frühschoppen im Rahmen des „Homburger Musiksommers“ statt, nachmittags gibt es pianistische Unterhaltungsmusik. Kulinarische Bedürfnisse deckt die lokale Gastronomie ab, so dass man – bei hoffentlich schönem Wetter – an diesem Tag in Homburg Künstler-Atmosphäre à la Montmartre atmen können wird. ■

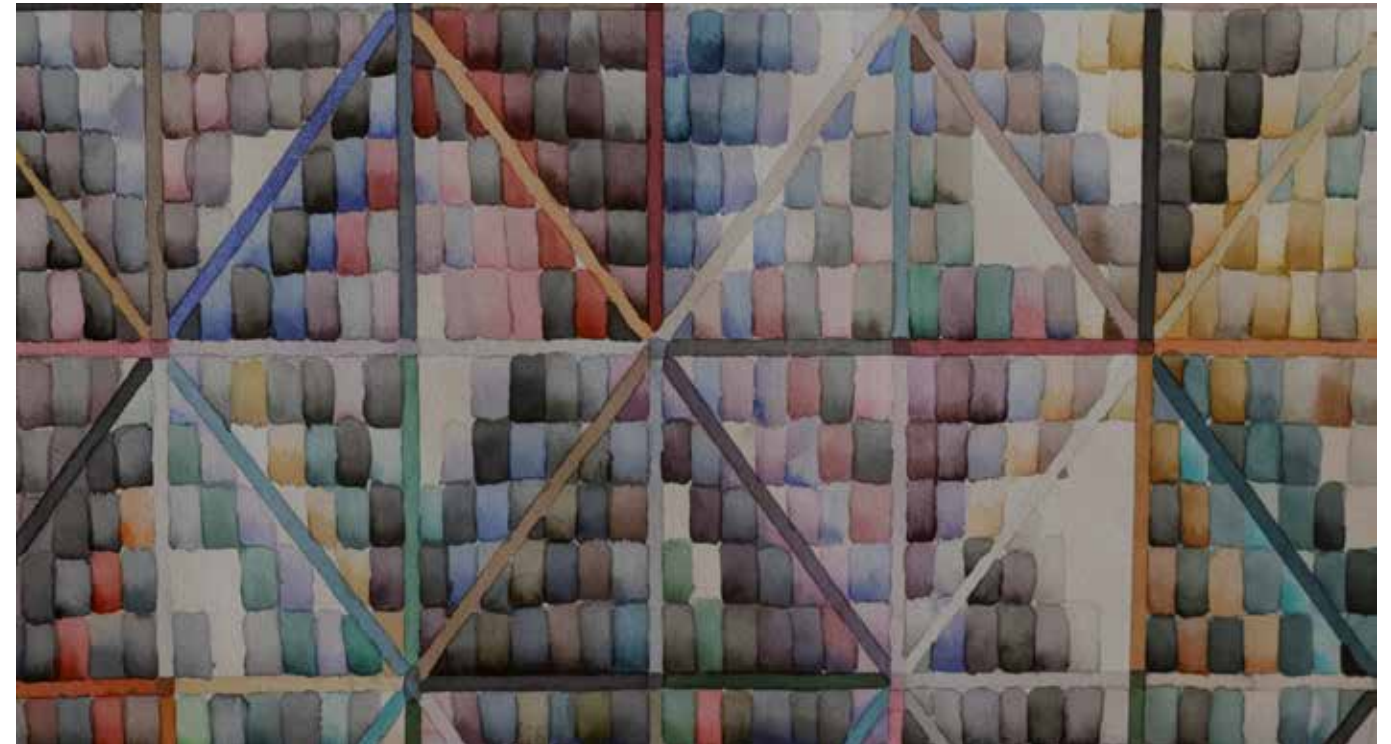
Mona Stocker

www.homburg.de

Saarländisches Künstlerhaus

Stoffliches und Geflochtenes von Brigita Hüttermann und Diana Stegmann

Malerei und Zeichnung von Maja Andrack und Brigitte Benkert



Maja Andrack, aus der Serie: Regenbilder - Regen in den Städten, (A41), Aquarell auf Büttchen, 57 x 77 cm, Ausschnitt

© Maja Andrack

Gleich dreifach lohnt sich der Besuch des Saarländischen Künstlerhauses in diesem Sommer. Am 28. Juni eröffnet die jährliche Ausstellung Angewandter Kunst. Der Titel „Stoff, Wachs, Weide“ Material im Dialog verrät bereits, womit sich die beiden Künstlerinnen Brigitta Hüttermann und Diana Stegmann beschäftigen. Stegmann, aus dem niedersächsischen Wendland, ist Flechtgestalterin. Sie arbeitet mit Weide und greift dabei auf traditionelle Techniken des Flechtens zurück, formt mit ihrer Hilfe aber moderne und eigenwillige Objekte, in denen die Faktoren Bewegung, Plastizität, Licht und Schatten eine zentrale Rolle spielen.

Das Besondere bei den Arbeiten der saar-

ländischen Textilgestalterin Brigitta Hüttermann ist die Behandlung des Stoffes mit Wachs und Farbe, so dass Oberflächen entstehen, die wie Marmor anmuten. Geometrisches und Organisches treten in eine spannungsvolle Harmonie.

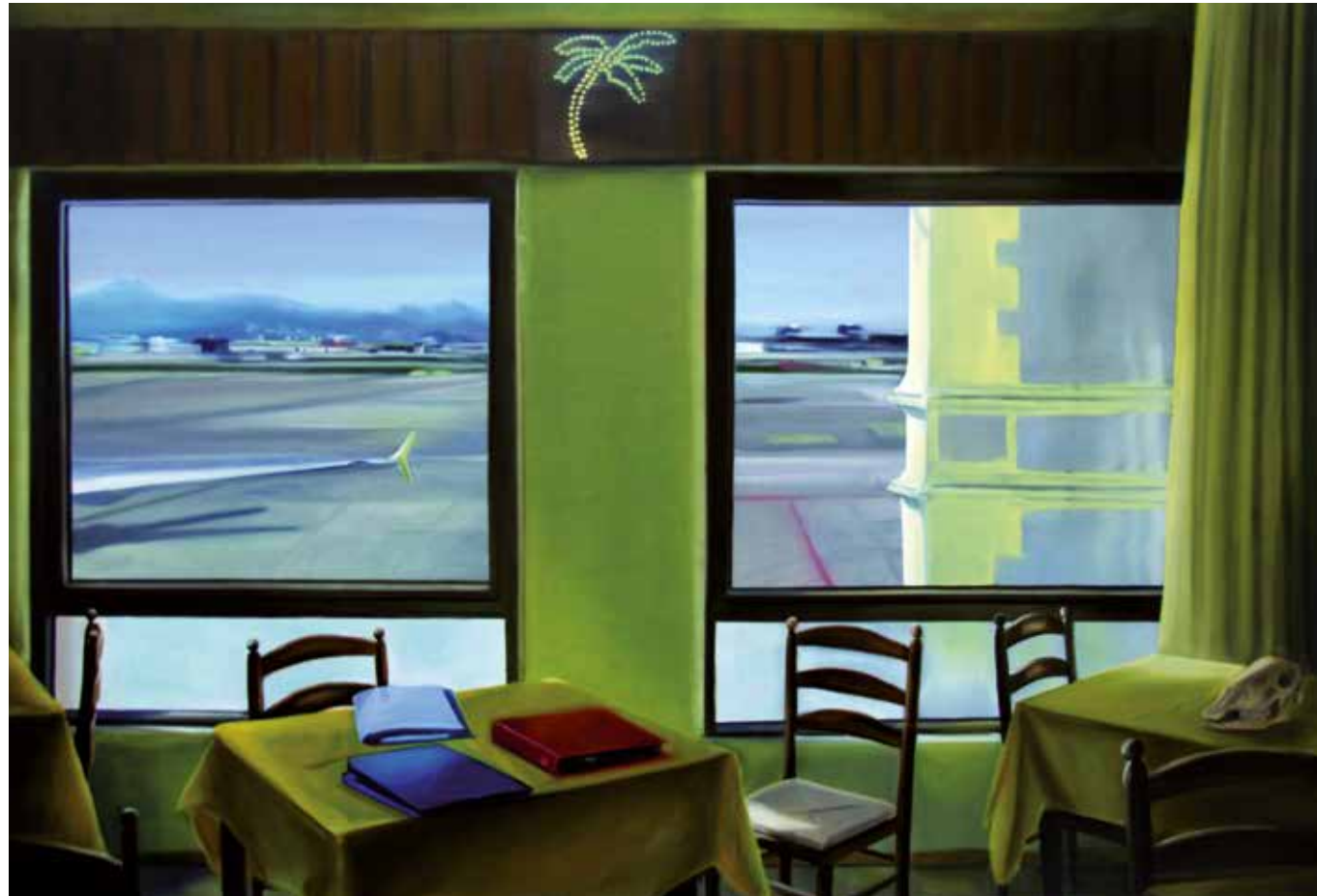
Parallel zu diesen Präsentationen ist knapp vier Wochen lang die Ausstellung „Viel leicht unfertig Diversity and Nothing (as I like it)“ von Maja Andrack zu sehen. Die Künstlerin ist vorwiegend bekannt für ihre Videoskulpturen und Medieninstallationen, doch stellt sie im Künstlerhaus nun erstmals Malerei vor. Mehrere Serien von Aquarellen und Ölmalereien der letzten Jahre zeigen überraschende neue Aspekte im Werk der

Künstlerin – weg von der nicht greifbaren, digitalen Flüchtigkeit hin zu einer analogen Verfestigung in der Malerei.

„Figurenleben. Papierarbeiten, Steine“ lautet der Titel der dritten Ausstellung, in der vom 26. Juli bis 20. August Arbeiten der saarländischen Künstlerin Brigitte Benkert gezeigt werden. Benkert setzt sich in ihren Zeichnungen mit dem Thema „Mensch“ auseinander und hat im Laufe ihrer langen künstlerischen Tätigkeit – geboren wurde sie 1942 in Berlin – eine unverkennbare Handschrift entwickelt: ein zarter, dennoch entschiedener Strich, der dem Betrachter Raum lässt für seine eigenen Gedanken. ■

Beate Kolodziej

Junge Kunst in Sulzbach



Alina Grasmann, Panama Painting 04, 2016, 100 x 150 cm, Öl auf Leinwand

© Alina Grasmann

Bereits 2016 waren einige Werke der Münchner Künstlerin Alina Grasmann, Jahrgang 1989, im Kunstverein Sulzbach im Rahmen des Nachwuchswettbewerbs Junge Kunst in der Aula zu sehen. Zwar erhielt Grasmann damals keinen Preis (ausgezeichnet wurde Nis Knudsen), aber sie beeindruckte die Jury mit ihren Bildern derart, dass sie vom 2. bis 23. Juli eine Einzelpräsentation zeigen kann.

Wie ihre Lehrerin Karin Kneffel an der Münchner Kunstakademie, malt auch Alina Grasmann gegenständlich oder besser gesagt neorealistisch. Ihre Gemälde sind zumeist menschenleer. Wie ausgelöscht

wirken mögliche Protagonisten, von denen man Spuren in den Interieurs entdeckt: ein aufgeklapptes Notebook, das angeschaltet ist, ein frisches Spiegelei auf einem Teller oder ein Stuhl, auf dem eben noch jemand gesessen haben muss. Auf nahezu melancholische Art setzt Grasmann sich mit Orten auseinander, mit realen und imaginären. Sie schafft dabei Szenarien, die manchmal fotografische Erinnerungen zu sein scheinen, manchmal aber auch einfach zu surrealen „Sehnsuchtsorten“ werden.

Vom 6. bis zum 27. August folgt dann die Jahresausstellung der „Kreativen“, wie es von Seiten des Kunstvereins heißt, also der

Mitglieder, die auch künstlerisch tätig sind. Vorwiegend aus Malern und Malerinnen setzt sich die Teilnehmerliste zusammen. Das Rahmenprogramm der Präsentation, die zugleich das zehnjährige Bestehen des Kunstvereins feiert, wird bereichert durch Aktionen, wie eine Zusammenarbeit mit dem hiesigen Gymnasium. Denn ein großes Ziel des Kunstvereins ist es, Jugendliche für die Kunst zu begeistern und junge Künstler zu unterstützen. ■

Beate Kolodziej

www.kunstvereinsulzbach.wordpress.com

Reiche Kultur eines Seefahrervolkes

Das Luxemburger Nationalmuseum zeigt in „Drawing the World“ die Geschichte Portugals

„Ich bin nicht, wer ich war. Und ich will es nie wieder sein“. Vasco da Gamas berühmtes Wort geht bis heute um die Welt, als Ausdruck eines Weltreisenden und Seefahrers, dem sich mit der Entdeckung neuer Kontinente auch neue Horizonte im eigenen Innern auftaten. Was wäre Portugal ohne seinen legendären Admiral, der vor 500 Jahren den Seeweg nach Indien entdeckte und so zum Aufstieg Portugals zur See- und Kolonialmacht beitrug? Allerdings hat das einstige katholische Königreich im äußersten Westen der Iberischen Halbinsel noch weit mehr zu bieten. Bereits seit seiner Eroberung durch die Mauren ist es ein Land der kulturellen Durchmischung, dessen vielfältige und eindrucksvolle Kultur davon zeugt, wie fruchtbar die Durchdringung der Kulturen durch neue Einflüsse sein kann. Heute ist Portugal Republik und Mitglied der Europäischen Union. Im Einwanderungsland Luxemburg stellen die portugiesischen Migranten einen Großteil der Bevölkerung. Jeder sechste Bewohner Luxemburgs ist Portugiese. Auch das ein wichtiger Anreiz, sich mit dem Land in einer großen Ausstellung zu befassen. „Drawing the world“ heißt die eindrucksvolle und informative Schau im Luxemburger Musée National d'Histoire et d'Art (MNHA). Nicht nur sich selbst haben die unzähligen portugiesischen Seefahrer, Handelsleute, Forscher und nicht zuletzt Kolonialkräfte auf die Weltkarte gesetzt. Sie

haben auch viel durch ihre Erfahrungen und Berichte dazu beigetragen, das Bild der Welt zu zeichnen im guten wie im schlechten Sinne.

Die

Ausstellung im MNHA mit ihren zum Teil prachtvollen Objekten und prominenten Leihgaben ist ein Genuss für Geist und Sinne. Ihre rund 130 Objekte zeichnen die Geschichte des vor 900 Jahren gegründeten Landes vom Mittelalter bis zur Neuzeit nach. Sie zeichnet die Seewege nach, die portugiesische Seefahrer in vier Kontinente geführt haben. In Keramiken, wunderbaren Gold- und Silberschmiedearbeiten, kunstvollen Luxusartikeln werden der Reichtum und die Kultiviertheit sowie die frühen zivilisatorischen Standards der ehemaligen Weltmacht sichtbar. Eindrucksvoll stellen sich in den Exponaten die multikulturellen Einflüsse dar, die die reiche Kultur des Landes und das Leben dort bis heute prägen (eine ausführliche Ausstellungsbesprechung folgt). ■

Eva-Maria Reuther

Bis 15.10,
Di-So 10.00-18.00 Uhr,
Do 10.00-20.00 Uhr,
www.mnha.lu



Vierge du rosaire (Madonna im Rosengarten) Malines, XVIe siècle, Bois polychrome, Musée National d'Art Ancien, Lisbonne © MNHA

400 Millionen Jahre Rheinland-Pfalz

Landesaussstellung in Mainz lädt zur archäologischen Zeitreise



Gleitflieger, ältestes flugfähiges Nagetier, die „Stöffelmaus“, 25 Millionen Jahre alt. Gefunden im Westerwald 1992

Wer auch nur eine vage Vorstellung davon hat, was in den historischen Abteilungen der rheinland-pfälzischen Museen sowie in den Depots der Archäologen gebunkert ist, der musste befürchten, dass eine Überblicks-Ausstellung dazu in schierer Masse ertrinkt. Gute Nachricht von der Großausstellung „vorZeiten – Archäologische Schätze an Rhein und Mosel“ im Landesmuseum Mainz: Mit 400 sorgsam ausgewählten Artefakten, alle gefunden während der zurückliegenden 70 Jahre, vermittelt diese Schau einen exzellenten Blick über 400 Millionen Jahre Erdgeschichte und etliche zehntausend Jahre

Menschengeschichte auf dem Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz. Warum nur Funde aus den jüngsten 70 Jahren? Weil die Ausstellung zugleich eine Art Dokumentation über die Arbeit der „Landesarchäologie“ ist. Diese Institution mit Außenstellen in Koblenz, Trier, Mainz, Speyer – heute Teil der Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) – feiert wie das Land Rheinland-Pfalz 2017 ihren 70. Geburtstag. Die Idee, zu diesem Anlass Funde aus allen Landesteilen in Mainz zusammenzuführen, ist naheliegend und wurde doch zuvor in dieser Form noch nie realisiert. So ergibt sich jetzt erstmals

die Möglichkeit, an einem Ort zu betrachten, welche Schätze des kulturellen Erbes die Landesarchäologen entdeckt, vor Vergraben, Zerstörung oder Raub behütet haben. Dies Bemühen endet nie. Während im Museum Fundstücke aus sieben Jahrzehnten präsentiert werden, sind Archäologen überall im Land dabei, neue Fundstellen zu erforschen und zu sichern. Zwei der bedeutendsten aktuellen Grabungen seien angeführt: Da ist die Geländeuntersuchung am Rande des Eifelortes Polch. Wo demnächst ein Gewerbegebiet entsteht, fördern Archäologen derzeit einen Hot-

spot menschlicher Besiedlung von 5300 vor Christus bis ins römische 3. Jahrhundert nach Christus zutage. Da ist die Grabung in der Kirche St. Johannis zu Mainz. Wo die Gemeinde eine Fußbodenheizung hatte einbauen wollen, stoßen Archäologen auf immer neue Schichten noch älterer Vorgängerbauten bis zurück ins 5. Jahrhundert.

Die Schau ist angelegt als eine Reise durch einen Zeittunnel, die an markanten Stellen der Geschichte halt macht. 700.000 Fundstellen sind bei der Landesarchäologie registriert. Entsprechend schwierig war das Auswählen der Exponate für die Mainzer Präsentation. Die sich übers gesamte Erdgeschoss des Landesmuseums ausbreitende Schau ist angelegt als eine Reise durch einen Zeittunnel, die an markanten Stellen der Geschichte halt macht. Dort sind Kabinette eingerichtet mit Fundstücken, die exemplarisch für die jeweilige Epoche stehen. Fast jedes Kabinett ist mit Artefakten von nur einer Fundstelle ausgestattet, woraus sich ein schöner Überblick über archäologisch besonders bedeutsame Plätze im Land ergibt.

Der erste Halt ist ein mit 400 Millionen Jahren alten Fossilien bestückter Raum. Das sind in Schiefer eingeschlossene Bewohner des einstigen Ur-Ozeans, dessen versteinerte Sedimente einen Großteil der Mittelgebirge ausmachen. Gliederfüßler, Fische, Seesterne in wunderbar klarer Prägnanz sind zu sehen – ans Tageslicht befördert durch den Abbau von Dachschiefer im Hunsrück. Die Reise macht dann einen Sprung über 375 Millionen Jahre und in den Westerwald zu versteinerten Fischen, Insekten, Reptilien, Vögeln, Säugetieren und dem ältesten je entdeckten flugfähigen Nagetier; alle waren sie heimisch an einem Maarsee bei Bad Marienberg. Weiter geht's ins Zeitalter des Menschen,

der schon früh das Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz zum Siedlungsraum erkör. 170.000 Jahre alt ist der „erste Rheinland-Pfälzer“ – ein früher Neandertaler, dessen Schädelkalotte aus einem eifelantischen Vulkankrater bei Ochtendung stammt. 15.500 Jahre alt ist ein 1968 in Gönnersdorf bei Neuwied entdeckter Lagerplatz des Homo sapiens. Herausragende Artefakte von dort sind Schnitzereien aus Mammutelfenbein und Ritzereien in Schieferplatten. Sie zeigen abstrahierte Frauendarstellungen, sind Zeugnisse frühzeitlichen Kunstschaffens, dessen Ästhetik sich damals in Windeseile über halb Europa verbreitete. 8.500 Jahre jünger ist der noch immer völlig rätselhafte Schreckensfund im pfälzischen Herxheim: Massengräber aus der Spätphase der Bandkeramikkultur mit den Überresten von etwa 500 zerstückelten Menschen. Bronzezeitliche Hortfunde in Schifferstadt, Ochtendung oder am Rand des Pfälzerwaldes belegen mannigfache Fernhandelsbeziehungen der Region vor fast 4000 Jahren, die bis nach Persien reichten. Beigaben aus Prunkgräbern bei Worms und Trier bezeugen für die nachfolgende Eisenzeit intensiven Kulturaustausch der hiesigen Kelten etwa mit dem Mittelmeerraum.

Dann die Römer. Der imperialen Militärmetropole Mainz ist ein eigenes Kabinett gewidmet, ebenso der Kaiserstadt Trier. Statt Exponatfülle herrscht auch hier das Prinzip der reduzierten Beispielhaftigkeit, das hernach mit der Drachenkopfstandarte aus dem Kastell Niederbieber oder dem jüngst erst einem Raubgräber entwundenen „Barbarenschatz von Rülzheim“ überleitet zu Spätantike, Mittelalter und Neuzeit. Opulenz und Pracht ist nicht das Wesentliche dieser Ausstellung. Im Zentrum

steht vielmehr die interessierte Betrachtung besonderer archäologischer Funde – die in ihrer exemplarischen Abfolge ein erhellendes Bild der Geschichte dieser Region im Zentrum Europas als stetem Begegnungs- und Verschmelzungsraum vieler Kulturen zeichnet. ■

Andreas Pecht

Infos: www.vorzeiten-ausstellung.de



Meisterhaft gearbeitete spätantike Silberkanne, Teil eines 1628 eingeschmolzenen Silberschatzes. Gefunden 1992 in Trier © GDKE/Landesarchäologie/Tb.Zühmedr

Art Deco am Puls der Zeit

Die Ausstellung „Zurück zu den Quellen – Wenn Lalique aus der Welt schöpft“ erzählt von den Inspirationsquellen René Laliques



LALIQUE René,
Bague Scarabée et lotus, 1897-1898

© Studio Y. Langlois, Coll. S. Bandmann et R. Ooi

Meist waren es die Weltausstellungen oder das British Museum, die sowohl ihn als seine Tochter inspirierten und woraus die beiden die poetische Ästhetik für ihre eigene Kunst schöpften. Sowohl die zarte Ästhetik Japans, die Bewegung, Kraft und Emotionen symbolisierte, antike Schönheiten aus Griechenland und Rom, die auf einmal in europäischen Museen auftauchten, als auch die Entdeckung der Ikonografie des antiken Ägyptens passten in das Konzept von René Lalique und schmückten schon bald Flakons, Dosen und Vasen. Häufig findet man auch Skarabäen, Lotus-

blüten und Frauenfiguren aus der Mythologie vieler Länder in seiner Kunst, deren Sinnlichkeit er mit einem Spiel der Transparenz betonte. Für seine Tochter Suzanne wurde das Ensemble „Ballets Russes“ von Sergei Djagilew zur Offenbarung. Für Kostüm und Bühnenbild war Leon Bakst verantwortlich, der wiederum mit Picasso, Cocteau und Chagall bekannt war und der zu den Erneuerern der modernen Kunst zählte.

„Ich schaue, ich beobachte: die Frau, das Kind, die Passanten, das Auffliegen eines Vogels, was weiß ich“, erzählt Lalique von den kreativen Prozessen, die seinem Kunstschaffen vorangehen. „Plötzlich drängt sich in meinen Geist die Harmonie einer Form, einer Haltung, einer Geste, einer Bewegung auf, verlässt ihn nicht mehr, vermennt sich mit anderen“, beschreibt der Glaskünstler weiter. Wenn sich das in seinem Kopf alles ausführlich gedreht und gewendet habe, sei das Werk reif und er müsse es nur noch ernten.

„Aber auch wenn er Verschiedenes aus der Betrachtung gelernt hat, so hat er dies auf die Art der Bienen getan, die sich wie Montaigne sagt -, hier und da bei den Blüten bedienen und daraus danach Honig machen, der weder Thymian ist noch Majoran. So formt er die von anderen entlehnten Teile um, vermischt sie mitei-

inander und macht daraus ein ganz eigenes Werk“, erklärt der Kunstkritiker Roger Marx das Schaffen Laliques.

Eine Gegenüberstellung seiner Kreationen mit der Kunst seiner Tochter Suzanne eröffnet einen neuen Blick auf das künstlerische Schaffen der vielschichtigen Künstlerin, mit der in den 1920er Jahren ein frischer Wind der Modernität die Kreationen des Hauses belebte. Ihre Kreativität sowie sein Mut und Talent, neue Tendenzen mit herkömmlicher Kunst zu verbinden und daraus einen unverwechselbar eigenen Stil zu kreieren, machen die wahre Kunst der Lalique-Linie aus. ■

Christiane Magin

24. Juni bis 5. November 2017
www.musee-lalique.com



Veilleuse Deux Paons - 1920

© Shuxiu Lin, Coll. S. Bandmann et R. Ooi

Im Bann des Goldes

Eine faszinierende Ausstellung zur Kultur der Inkas



Kämpfende Moche-Krieger auf einem Kultgefäß: Vom Volk der Moche – einem anderen Stamm im präkolumbianischen Peru - ist überliefert, dass es rituelle Kampfhandlungen gab, bei denen der unterlegene Krieger geopfert wurde.
© Völklinger Hütte Foto: Patrik H. Feltes

Mitten im Lutherjahr und den Gedenkfeiern zur Reformation verweist auch die im Mai im Völklinger Weltkulturerbe eröffnete Ausstellung „Inka – Gold. Macht.Gott“ auf eine Zeitenwende. Sie dokumentiert, wie parallel zur Reformation in Europa die Entdeckung und Vernichtung des Volkes der Inka, seiner Kultur und Gesellschaft über die Bühne ging. Die zwischen den historischen Maschinen der Völklinger Gebläsehalle gezeigten 220 Exponate vergegenwärtigen uns 3.000 Jahre Hochkultur Südamerikas. Es sind überwiegend Grabbeigaben, Gefäße unterschiedlicher Materialien, goldene Figuren und Schmuckstücke, die uns Einblick verschaffen in eine untergegangene Welt. Im Halbdunkel der Ausstellungshalle leuchten dem Besucher zunächst riesige Bild-Displays entgegen, die die außergewöhnliche Landschaft und Vegetationsvielfalt der Andenregion evozieren.

Ein erster Ausstellungsbereich schildert Lebenswelt und Umfeld der Eroberer, spanischer Adeliger im Umfeld der Brüder Hernando und Francisco Pizarro, die mit weniger als 200 bewaffneten Soldaten das Inka-Großreich König Atahualpas binnen kürzester Zeit vernichteten. Der eigentliche Hauptteil der Ausstellung präsentiert atemberaubende Exponate dieser untergegangenen Welt, die vor allem dem Goldhunger der Eroberer aus Spanien zum Opfer fiel. Die erbeuteten Gold- und Silberschätze – man geht aus von etwa 180 Tonnen Gold und 16.000 Tonnen Silber – wurden eingeschmolzen und nach Spanien abtransportiert, dem sie fast ein Jahrhundert lang sein Goldenes Zeitalter bescherten. Auf Seiten der Inka-Hochkultur wurden Menschen, Gesellschaftsstrukturen mithin alles schlagartig vernichtet, was diese Kultur ausmachte, für die das Gold lediglich rituellen Charakter hatte. Die nur noch aus Grabfunden rekon-

struierbare Inkakultur soll in dieser Ausstellung erneut sichtbar werden.

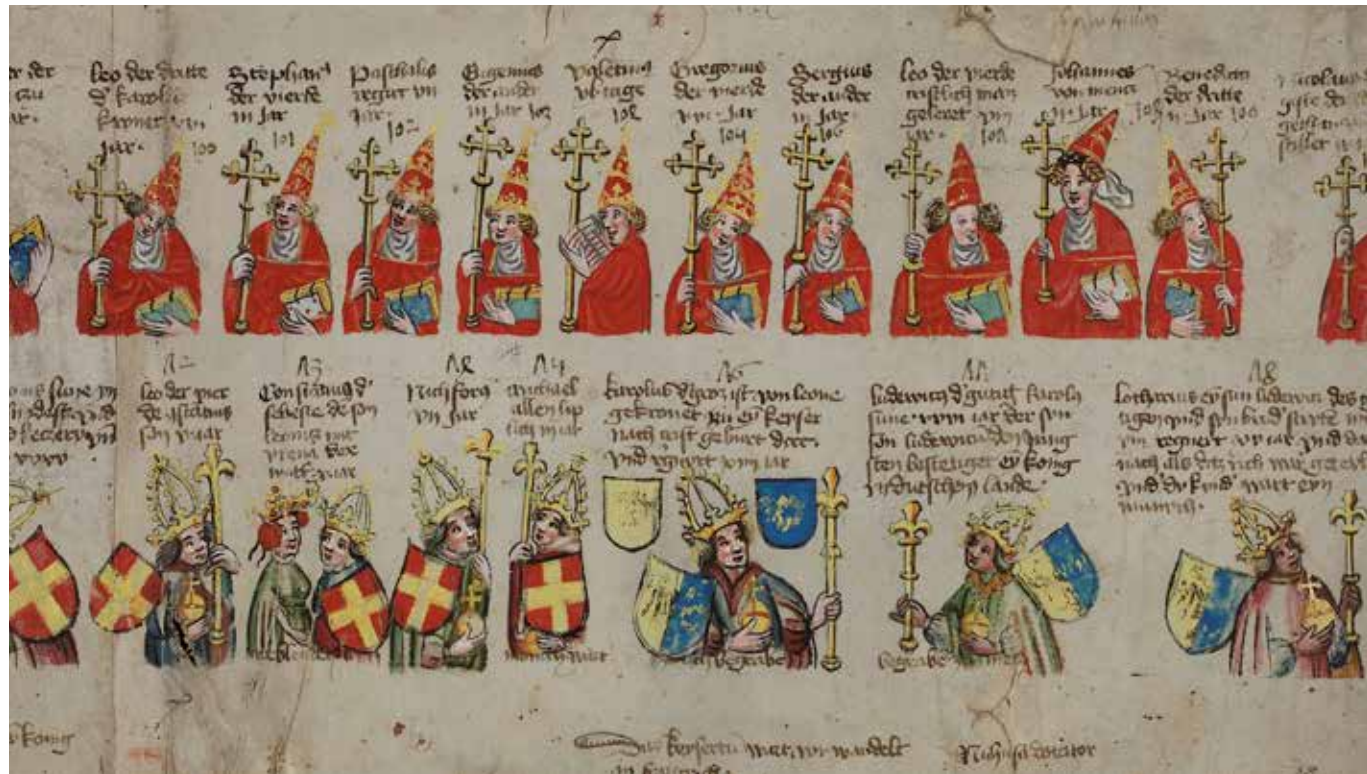
Die außergewöhnlichen Ausstellungsstücke, vielfach aus reinem Gold, werden im Halbdunkel der Gebläsehalle wie in einer Schatzkammer präsentiert und versetzen den Besucher immer wieder neu in Staunen. Man vermisst allerdings an vielen Stellen weiterführende Erläuterungen und die Vorstellungskraft anregende visuelle Ergänzungen. Wie sah der Alltag und das Leben der Inkas aus? Wie wurden die gezeigten goldenen Schmuck- und Kopfschmuck-Gegenstände genau getragen? Wie erfolgten die rituellen Handlungen, die Blutopfer? Wie sah eine Inkastadt aus? Moderne Museums- und Ausstellungstechnik böte mancherlei Möglichkeiten für rekonstruierende Veranschaulichung. Leider wurde dieses Potential nicht genutzt. Ungeachtet dessen vermitteln die faszinierenden Schaustücke, die neben dem Larco-Museum Peru auch aus anderen europäischen Museen stammen, Einblick in die versunkene Welt der Inkas und anderer südamerikanischer Hochkulturen. Die Gesamtschau der in Völklinger zu bestaunenden Exponate ist einzigartig und war so noch nie zu sehen. Ein Gewinn ist auch der sämtliche Exponate mit hochwertigen Abbildungen und Erläuterungen umfassende Katalog.

Mit besonderen, Sonntags-Führungen, die jeweils um 11.30 Uhr starten, können sich die Besucher auf eine Zeitreise mit den Conquistadores zu den Inkas begeben. ■

Patrick H. Feltes
Inka-Gold. Macht. Gott bis 26. November 2017, Katalog: 298 Seiten, farbig illustriert, 29,50 €, Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 17 Uhr, Tel. +49 (0) 6898-9100-100, visit@voelklinger-huette.org

Kirche vor der Reformation

Die Entwicklung des Papsttums von der Antike bis zur Renaissance



Papst-Kaiser-Rotulus, Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Entstanden 1431-1433, vermutlich im Rhein-Main-Gebiet, Pergamentrolle, 15 zusammengeklebte Blätter, H. 18,5-20,5 cm, B. 667 cm, In die Liste der Päpste wurde im Rotulus sogar die legendäre „Päpstin“ aufgenommen. Sie taucht an 108. Stelle als „Johannes von menz“ (Johannes von Mainz) auf und unterscheidet sich durch ihre Haarlocken und einen Schleier von den übrigen Päpsten. © Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz

Rufe nach Rückbesinnung, Veränderung oder Erneuerung hat es in der Geschichte der christlichen Kirche immer gegeben. Doch erst die von Martin Luther initiierte Reformation führte zur Spaltung von Protestanten und Katholiken. Aus Anlass des 500. Jubiläums der Reformation zeichnet die große Sonderausstellung *Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt* die 1500-jährige gemeinsame Geschichte nach.

Es gilt zu verstehen, was die Wurzeln sind, was beide Konfessionen verbindet und was schließlich zum Bruch geführt hat. Zugleich soll vermittelt werden,

welchen Einfluss das Papsttum auf die politische und kulturelle Ausformung West-Europas hatte. Anhand von knapp 330 Exponaten schlägt die Schau einen weiten Bogen von der Urgemeinde und den Aposteln Petrus und Paulus bis zu den Prunk liebenden Päpsten der Renaissancezeit.

Doch für die oft schillernden Biografien der Kirchenoberhäupter haben die Kuratoren keinen Blick, was angesichts der Vielzahl einerseits auch schier unmöglich ist. Andererseits beeinflussten insbesondere die familiäre Herkunft und die damit verbundenen Interessen und Verpflich-

tungen das Amt des Papstes entscheidend. Entgegen dem Wort Jesu Christi beanspruchten nicht wenige seiner Stellvertreter neben der geistlichen Autorität auch weltliche Machtansprüche. So zieht sich das Gerangel von Papst und Kaiser durch alle Zeiten. In der Ausstellung fügt sich Meilenstein an Meilenstein, doch von der Leidenschaft und dem Glaubenseifer, welcher die Protagonisten in ihrem Handeln antrieb, vermittelt die gediegene Inszenierung eher wenig. Zumindest den Päpsten, die auch in Regionen nördlich der Alpen gereist sind, kommt das kulturtouristische Begleitprogramm *Papstgeschichten im Südwesten* näher.

Angesichts der exklusiven Ausstellungsstücke und der aufwändigen Raumarchitektur mag man freilich nicht päpstlicher als der Papst sein. Im Erdgeschoss, das sich dem frühen Christentum in römischer Zeit widmet, erwartet den Besucher die Rekonstruktion der *Petrusmemorie*, die an das Grab des Apostels erinnert. Paradoxerweise wurde die Stelle im 16. Jahrhundert durch den Petersdom überbaut und ist heute nicht mehr zugänglich. So macht die Ausstellung den Ort der Anbetung nun wieder erfahrbar. Drei filmische Rekonstruktionen ziehen den Betrachter

in das Rom vergangener Zeiten und geben eine anschauliche Vorstellung von der Ewigen Stadt.

Herausragende Schaustücke sind etwa der 1. *Clemensbrief* in koptischer Sprache und andere frühchristliche Papyrusfragmente. Aber auch Textilien und Beigaben, die dem Grab eines Namensvetters, Papst Clemens II. (1046-1047), entnommen wurden, sind eine Besonderheit: unter anderem ein Paar seidene Strümpfe, ein Kelch und Haare des Verstorbenen. Gleichfalls überaus prächtig ist der um

1431 entstandene *Papst-Kaiser-Rotulus*, der auf fast sieben Metern Höhe und in zwei übereinanderliegenden Reihen sämtliche bis dahin amtierende Päpste sowie Kaiser und Könige darstellt. Höhepunkte der Porträtkunst sind Werke von Tizian, Lucas Cranach d.Ä. und Francis Bacon. ■

Markus Weckesser

Bis 31. Oktober 2017
www.paepste2017.de

Landesmuseum Koblenz

Das Friedenswerk der Frauen von Ruanda

Sie waren und sind noch immer die wichtigste Säule des Versöhnungsprozesses im rheinland-pfälzischen Partnerland Ruanda: die Frauen. Nach dem Genozid von 1994 begannen sie unter anderem mit Kunsthandwerk die Rückkehr ins normale Leben, erschlossen sich so Quellen eines bescheidenen Lebensunterhaltes für sich und ihre Kinder. Dabei arbeiten die Frauen verschiedener Ethnien in Kooperativen zusammen, tragen so von der Basis her das Ihre zum friedlichen Wiederaufbau des vom Bürgerkrieg geschundenen afrikanischen Landes bei. Inzwischen setzen bereits ihre Kinder dieses Werk fort. Das Landesmuseum Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein widmet dem Schaffen der ruandischen Frauen jetzt eine Sonderausstellung unter dem Titel „Frauen – Flechten – Formen“ (bis 29. Oktober).

Im Zentrum der Präsentation stehen Renaissance und zeitgenössische Fortentwicklungen der traditionellen Flechtkunst sowie der Imigongo genannten Reliefkunst aus Naturmaterialien. Wie überall in Afrika sind Erzählen, Musik und Tanz selbstverständlicher Teil der Fest- wie



Handgeflechtener Korb aus Ruanda

© U.Pfeuffer/GDKE

auch der Alltagskultur. Sie fließen in die Ausstellung mit Beispielen ruandischer Musikinstrumente und Tanzkleider ein. Ein Seitenblick auf die deutsche Kolonialzeit von 1899 bis 1916 gehört ebenfalls dazu. „Frauen – Flechten – Formen“ ist eine Kooperation des Koblenzer Landesmuseums mit dem Verein „Partnerschaft

Rheinland-Pfalz/Ruanda“ und will dem hiesigen Publikum auch die Möglichkeit geben, das afrikanische Partnerland näher kennenzulernen. ■

Andreas Pecht

landesmuseum-koblenz@gdke.rlp.de

Stilvoll ins Freie

Eine Ausstellung im Frankfurter Museum Angewandte Kunst dreht sich um das Picknick



Bild 1 White Dinner, Hamburg-Altona, 2016

© Julia Autz

Eine zur sommerlichen Jahreszeit passende Ausstellung im Frankfurter Museum Angewandte Kunst dreht sich um das Picknick. Was sogar Künstler wie Édouard Manet inspirierte, als er 1863 „Le Déjeuner sur l'herbe“ malte, wussten schon die alten Griechen zu schätzen. Spätestens mit der Erfindung des Picknickkorbs im England des 18. Jahrhunderts wurde das Mahl im Freien zum gesellschaftlichen Ereignis, das in den

westlichen Großstädten bei den stilvoll arrangierten „Diners en Blanc“ gerade ein Revival erlebt. Elegant-stabile, speziell für Auto- und Motorradfahrten ins Grüne entwickelte Lederkoffer, Designprodukte aus Kunststoff, Kostbarkeiten wie ein japanisches Lack-Picknickset aus der Zeit um 1800, Tische und Stühle, Kleidung, Fächer und Schirme führen in Frankfurt auf etwa 1.000 Quadratmetern vor Augen, dass es sich beim

Picknicken nicht einfach um Essen im Freien, sondern um eine Kulturtechnik handelt, die unterschiedliche Zeiten und Weltgegenden umspannt. ■

Katinka Fischer

Museum Angewandte Kunst Schaumainkai 17 60594 Frankfurt am Main bis 17. September 2017
www.museumangewandtekunst.de

Villa Vauban, Musée d'Art de la Ville de Luxembourg

Mythos und Wirklichkeit

Sven Johnes „Griechenlandzyklus“ in der Villa Vauban



Ausstellungsansichten

© Villa Vauban – Musée d'Art de la Ville de Luxembourg, Foto : B. Fuge, 2017

Abendlich-nächtliche Sternbilder nehmen den Blick gefangen und ziehen ihn weiter in die Tiefe. Lediglich am unteren Bildrand wird ein kleines Stück Horizont mit einer konkreten Silhouette der lokalen Gegebenheiten sichtbar. Um welche Orte es sich auf den großen Fotos handelt, verraten erst die Werktitel. Kerika, Skouries, Xanthi, Korfu und andere - allenthalben griechische Landschaften, über denen der Fotograf Sven Johnes (*1976 in Bergen auf der Insel Rügen, lebt und arbeitet in Berlin) den Himmel dokumentiert hat. Auf das Jahr 2013 ist sein „Griechenland-Zyklus“ datiert, aus dem aktuell im Rahmen des „Europäischen Monats der Fotografie“ (EMOP) ausgewählte Arbeiten in der Villa Vauban, Musée d'Art et de la Ville de Luxembourg, zu sehen sind (bis 10. September).

Die puristischen und doch bestechend schönen Himmelskarten, in deren Abglanz die mythische Vergangenheit des Landes der Götter aufzustrahlen scheint, wirken zeitlos und von überdauernder Gültigkeit. Doch die Textpassagen im Nachrichtenstil, die innerhalb eines abgesetzten Streifens in jedem Foto unten eingebracht sind, holen einen schnell auf den Boden der Tatsachen, ins Hier und Jetzt zurück - mitten in die gesellschaftlich-soziale Wirklichkeit Griechenlands im Jahr 2012: Eurokrise. „18. September 2012, 20:41 Uhr, Skouries-Stratoni. Der Wachmann schaut misstrauisch, als ich meine Kamera neben der Goldmine aufbaue. Ein Anschlag im Ort verrät: die Mine gehört seit letztem Jahr zu 95 Prozent einem kanadischen Bergbauunternehmen. Seit einigen Monaten immer wieder Proteste der lokalen Bevölkerung. Es ist die

ertragreichste Förderstätte Griechenlands. Das Land ist reich.“

Die ebenso lapidar und nüchtern wie die Fotos beschreibenden Worte sind Auszüge aus Johnes schriftlich niedergelegten Reisebeobachtungen. Eine Art Feldforschung, die an journalistische Arbeit erinnert. So durchstreifte Johnes Griechenland, um Fühlung aufzunehmen zur Verfasstheit dieses Landes, aber besonders zu den im Land lebenden Menschen. Wenn man auch in Johnes Griechenland-Zyklus keine Menschen zu Gesicht bekommt, so spricht er doch gerade von deren Schicksal und fragt unausgesprochen, wo sie bleiben und wie sie sich verlässlich verorten können im global und neoliberal geprägten Leben. So sind Johnes Fotos eben keine reine Dokumentarfotografie. Die soziale Sprengkraft hinter den ambivalenten Wort-Bild-Kombinationen beruht vielmehr auf einem konzeptuellen Ansatz und steht in der Tradition von Timm Rautert, bei dem Johnes in Leipzig studierte. (Rautert wiederum, dies nur als Randbemerkung, war Schüler von Otto Steinert, der in Saarbrücken in den 1950er Jahren die „subjektive Fotografie“ entwickelt hat.)

Die Kuratoren der Villa Vauban stellen Johnes „Griechenlandzyklus“ 44 Fotoarbeiten von Edward Steichen (1879-1973) gegenüber, dem großen, aus Luxemburg stammenden Wegbereiter einer künstlerischen Fotografie und spinnen so den von Johnes angestimmten Dialog zwischen Alt und Neu, Vergangenheit und Gegenwart spannungsvoll weiter (bis 15. April 2018). ■

Mona Stöcker

www.villavauban.lu

500 Jahre Reformation und türkisches Schattenspiel

Martin Luther trifft den osmanischen Volkshelden Karagöz



Die Figur des nicht realen Karagöz © Cengiz Özek

Was haben die Reformation und das türkische Karagöz-Schattenspiel gemeinsam? Sie feiern in diesem Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum. Für das Museum für Puppentheaterkultur (PuK) Anlass, in der Sonderausstellung „Luther trifft Karagöz“ einen Bogen zwischen zwei traditionellen Puppenspielarten zu spannen. Ähnlichkeiten finden sich viele. So saßen die Besucher des Karagöz-Schattenspiels um 1900 in einem türkischen Kaffeehaus. Die Zuschauer des historischen Marionettenspiels über das

Leben Martin Luthers sahen dies üblicherweise in einem sächsischen Gasthaussaal. „Der Reformator Luther und der nicht reale Volksheld Karagöz waren beide volksverbundene Typen, die sich stets wortgewaltig an ihre Zuhörer wandten“, erklärt Markus Dorner eine weitere Gemeinsamkeit. Der Museumsleiter erläutert am 23. August in einer speziellen Kuratorenführung die Herkunft des alten Marionettenspiels und gibt spannende Einblicke in die Geschichte des türkischen Schattenspiels. Zugrunde liegt

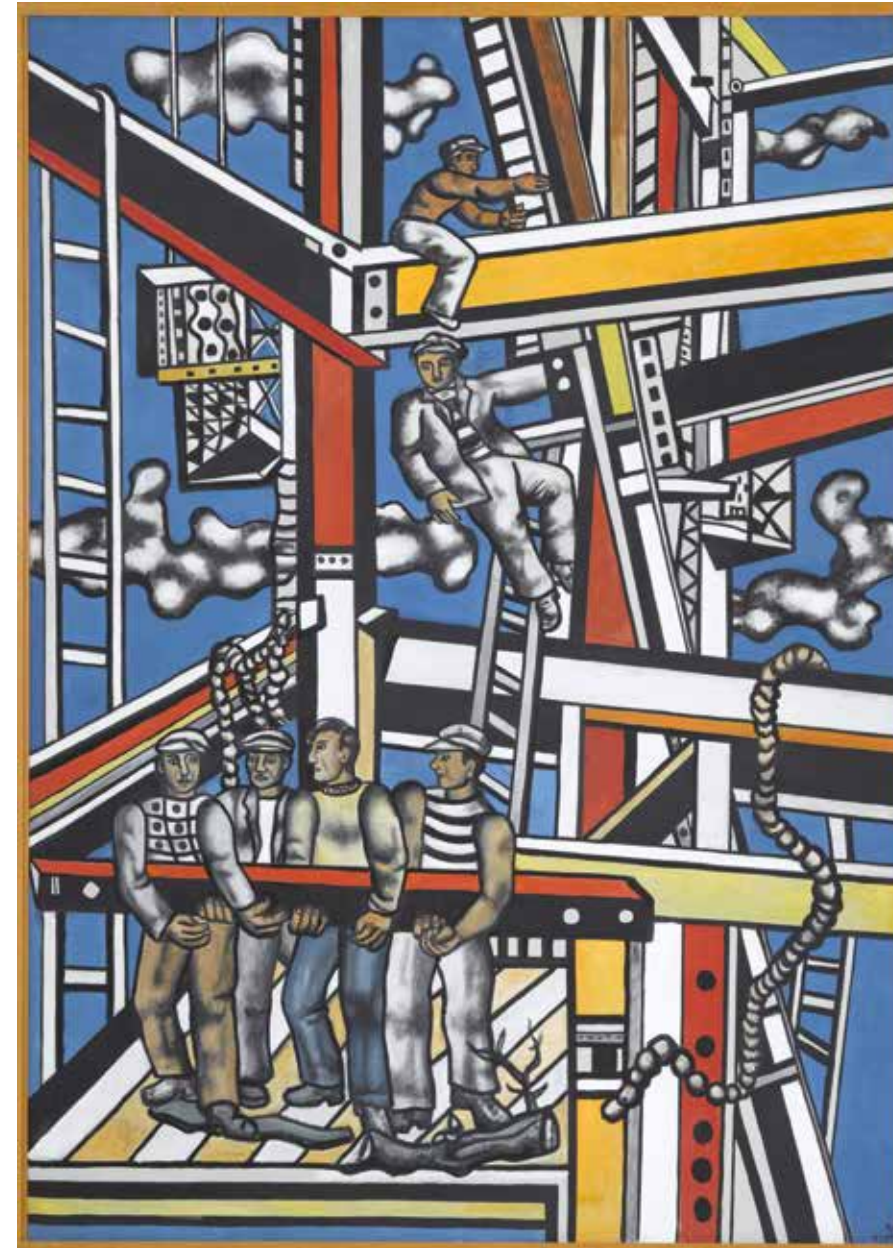
das um 1880 aufgeführte Marionettenspiel „Doctor Martin Luther – oder der Reichstag zu Worms“, das im 20. Jahrhundert in Vergessenheit geriet. In Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum wurden die wertvoll kostümierten Marionetten aus der Zeit um 1900 wieder aus dem Fundus der Familie Fischer-Dombrowsky und den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden hervorgeholt. Diese Figuren sind die Hauptdarsteller in vier Schaubildern, die das Museum für die Ausstellung historisch aufbereitet hat. Demgegenüber werden antike und moderne Schattenspielfiguren aus der Kollektion des türkischen Puppenspielers Cengiz Özek im Puppenmuseum präsentiert. Sie verkörpern die zahlreichen Facetten des traditionellen türkischen Schattenspieltheaters. Dieses war im Osmanischen Reich des 16. und 17. Jahrhunderts eine beliebte Unterhaltungsform für die breite Bevölkerung. Dabei diente die Schattenbühne dazu, die Konflikte und Vielfältigkeit des osmanischen Vielvölkerstaates spielerisch auszutragen. Die wichtigste Figur war der volkstümliche Karagöz – ein einfacher Mann, der sich mit seiner Bauernschläue und Vorwitzigkeit in die Herzen des Publikums spielte. Karagöz schlüpfte in verschiedene Rollen: Mal war er Esel, mal Wachmann, mal Zigeuner, mal Dudelsackpfeifer, mal Trommler oder Landbesitzer. Geboren wurde dieser Scherenschnitt-Held vor 500 Jahren und gilt bis heute in der Türkei als fester Bestandteil kultureller Tradition. ■

Jutta Lamy

06. Mai 2017 – 03. Oktober 2017

www.bad-kreuznach.de/puk

Fernand Léger – Une poétique du monde moderne



Léger, *Les Constructeurs (état définitif)*, 1950. Biot, *musée national Fernand Léger* © RMN-Grand Palais (*musée Fernand Léger*) / Gérard Blot. © ADAGP, Paris, 2017

Le vieil Héraclite, dit-on, voyait des dieux dans la cuisine. Fernand Léger (1881-1955), quant à lui, reconnaît dans cet humble espace domestique l'un des

lieux où se manifeste la Beauté. Celle-ci, en effet, aux yeux du peintre français, se dégage aussi de « l'ordre d'une batterie de casseroles sur [un] mur blanc »,

car « le Beau est partout ». Et c'est, dès lors, à une célébration de l'esthétique du quotidien, de la vie moderne urbaine et industrialisée, que nous invite le Centre Pompidou-Metz. Cette rétrospective consacrée à l'un des plasticiens les plus complets de la première moitié du XXe siècle s'inscrit dans le programme pléthorique de manifestations culturelles par lequel le Centre national d'art et de culture Georges-Pompidou, à Paris, souhaite fêter son quarantième anniversaire partout en France.

L'effondrement des idéologies investies d'une puissance messianique, le bouleversement des équilibres politiques et sociaux, la transformation du paysage économique ont sans doute contribué à rejeter dans l'ombre l'œuvre de Fernand Léger. L'exposition du centre messin montre pourtant quelle place importante ce maître ouvert aux formes d'expression les plus diverses et à toutes les expérimentations occupe dans l'histoire artistique du siècle dernier.

Un ordonnancement thématique, assurément préférable au découpage chronologique souvent adopté, met en évidence la richesse et la variété des recherches que mena Fernand Léger. Il entendait conférer une indiscutable dignité esthétique à la machine, aux usines, ainsi qu'au décor des rues. Publicités, vitrines, enseignes, fabriques et ateliers y impriment leur marque à une architecture dépourvue de monumentalité, mais non pas de qualités, qu'il convient alors de sublimer. Comme les poètes Apolli-

naire, Maïakovski ou encore le Lorrain Yvan Goll, Léger s'intéresse à la typographie, aux calligrammes et à la place des mots, aussi bien dans les pages d'un livre d'artiste que sur les façades colorées des édifices.

Dans le même esprit, Léger s'ouvre de bonne heure à la photographie, qu'il pratique parallèlement au dessin. Mais, plus encore, le cinéma, découvert en 1916 lors d'une permission tandis qu'il est mobilisé sur le front de l'Argonne, constitue une révélation. La toile « Charlot cubiste » témoigne de sa fascination pour le personnage de Chaplin. Il crée des affiches à la demande d'Abel Gance et les décors de « L'Inhumaine » de Marcel L'Herbier, se risquant même à coréaliser un film expérimental, « Ballet mécanique ». Sa peinture, en outre, emprunte certains procédés à l'écriture cinématographique (« Composition à la main et aux chapeaux », 1927).

Museum Sammlung Prinzhorn, Heidelberg

Mehr Platz für die Prinzhorn-Sammlung



Ministerin Theresia Bauer (2. von links) und Staatssekretärin Petra Olschowski (links) zu Gast im Museum.
© Museum Sammlung Prinzhorn

Sie gelten als einzigartiger Fundus von Werken von Psychiatriepatienten - jetzt soll ihnen mehr Raum gewährt werden. Die rund

La cinéphilie de Léger vient s'inscrire dans le goût ancien qui le porte vers d'autres types d'expression populaire, à commencer par le cirque, apothéose de la forme ronde et du mouvement circulaire (« Le Cirque Medrano », 1918), mais aussi le ballet, le music-hall, les spectacles de cabaret. Décors, costumes, rideaux de scène (« Danseuses », 1924) l'attestent magnifiquement. L'artiste y porte une attention privilégiée à la « valeur plastique de la figure humaine », plutôt qu'à sa « valeur sentimentale ».

Chantre des cités, Léger fait le constat de la densité et de la complexité qui résulte du monde contemporain, de sorte que « l'homme moderne enregistre cent fois plus d'impressions que l'artiste du XVIIe siècle ». Aussi, l'art doit tenir dans la ville toute sa place. L'architecture, à laquelle se destinait le peintre dans sa jeunesse, en offre la possibilité, par le jeu

des formes et, surtout, celui des couleurs qui se déploie dans de monumentales compositions murales telles que « Le Transport des forces » (1937). Sortir la peinture des intérieurs bourgeois et des musées pour l'inscrire au cœur des quartiers répond à la volonté politique de rendre accessible la culture aux « masses populaires » qui en restent privées. Membre du Parti communiste depuis 1945, Léger ne répugne pas à pratiquer un « art engagé » investi d'une forte dimension sociale. « Les Constructeurs » (1950) pourraient en être le manifeste. ■

Philippe Hoch

« **Fernand Léger. Le Beau est partout** » – **Centre Pompidou-Metz, Parvis des Droits de l'Homme, jusqu'au 30 octobre, tous les jours sauf le mardi** – centrepompidou-metz.fr

(1886-1933) in seiner Zeit als Assistenzarzt in Heidelberg zusammengetragen hat, sollen zukünftig nicht nur in Sonderausstellungen, sondern dauerhaft präsentiert werden. Dafür ist geplant, das Museum, das in einem ehemaligen Hörsaal der Uniklinik untergebracht ist, von derzeit 280 auf 370 Quadratmeter auszuweiten. Die Mitarbeiterbüros würden in ein Nachbargebäude ausgelagert werden. Auf diese Weise ließen sich auch die Arbeitsbedingungen hinter den Kulissen verbessern. Die Stadt Heidelberg hat für dieses Projekt bereits 30.000 Euro im Haushalt reserviert. Baden-Württembergs Kunst- und Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) und Staatssekretärin Petra Olschowski haben sich vor Ort über das Vorhaben informiert und betont, den Prozess zu unterstützen. ■

Astrid Möslinger

Filzen entschleunigt hyperaktive Kinder

Das Programm „kreative Praxis“ bringt im Saarland Schulen mit Kunsthandwerkern und Künstlern zusammen



Leonardo-Da-Vinci-Gemeinschaftsschule Riegelsberg

© Leonardo-Da-Vinci-Gemeinschaftsschule Riegelsberg

Für den Kunstunterricht ist in der Schule in der Regel eine Doppelstunde pro Woche auf der Stundentafel vorgesehen. Das sei einfach zu wenig, um Kinder mit dem Fach vertraut zu machen, sagt Carolin Lehberger. Töpfern in eineinhalb Stunden? Da brauche man gar nicht erst anzufangen. Dasselbe gelte für das Filzen mit Wolle, erklärt die Saarbrücker Diplom-Pädagogin, die dieses alte Kunsthandwerk parallel zum Studium einst erlernt hat und seitdem weitergibt, unter anderem in Ferienkursen für Schüler. Sie findet das Filzen auch pädagogisch sehr sinnvoll. „Es ist sehr entschleunigend, ein Prozess, bei dem man Geduld haben muss und sieht, wie etwas wächst“. Bei hyperaktiven Kindern könne es gut zur Entspannung eingesetzt werden, aber man brauche Zeit. Eine Woche lang hat Lehberger kürzlich mit Fünftklässlern aus Riegelsberg im Rahmen einer Projektwoche täglich von morgens bis nachmittags gefilzt.

Möglich wurde ihre Intervention als Externe in der Schule durch das Programm „Kreative Praxis“ des saarländische Bildungsministeriums im Verein mit der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung, der Gesellschaft Arbeit und Kultur Saarland sowie dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien. Die Schulen sollen von der Praxis profitieren. In der Projektwoche der Riegelsberger Leonardo-da-Vinci-Gemeinschaftsschule ging es um die künstlerische Auseinandersetzung mit der Tierwelt. Nach einem gemeinsamen Besuch im Saarbrücker Zoo, sollten sie die Tiere, die sie dort kennen gelernt hatten, in unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksformen gestalten. Eine Lehrerin hat mit den Schülerinnen und Schülern Tiere getöpft, eine andere gebastelt und gemalt, eine dritte hat ihre Gruppe mit Smartboards losgeschickt, um die anderen Aktivitäten zu filmen. Durch das Engagement der Filz-Expertin

konnten die Schulkinder dann auch ein Kunsthandwerk praktisch kennenlernen. „Am Anfang gab es durchaus eine gewisse Skepsis, ob das Filzen für die Kinder nicht zu anspruchsvoll ist und sie überfordert“, berichtet Lehberger. Beim Trockenfilzen, das sie vermittelt, wird ungesponnene, bunt gefärbte Schafwolle auf Matten gelegt. Dann gilt es, immer wieder mit einer speziellen Nadel in die Wolle zu stechen, um sie zu verdichten, andere Farben einzuarbeiten und sie zu formen. Neben manuellem Geschick braucht man dafür auch Ausdauer. „Bis ein erstes Stück fertig wird, sind locker zwei Stunden vergangen“, sagt Lehberger. Die Befürchtungen, dass die Kinder zu schnell aufgeben könnten, wenn nicht gleich alles funktioniert, haben sich nicht bestätigt. Im Gegenteil: Die Kinder waren mit Feuereifer dabei, sie filzten kleine Pinguine, Schildkröten, Flamingos und Schweinchen um die Wette. „Kinder, die anfangs jammerten, sie könnten eh nichts, haben am Ende ganz tolle Orca-Wale gemacht“, freut sich Lehberger. Ein Drittel der insgesamt 50 Kinder, mit denen sie nacheinander in kleineren Gruppen arbeitete, waren Schüler mit Förderbedarf. Gerade die seien richtig aufgeblüht. Carolin Lehberger hofft nun, dass möglichst viele Schulen im Saarland das Programm „Kreative Praxis“ nutzen und sich für die Vereine, Künstler und Kulturschaffenden vor Ort öffnen und mit diesen kooperieren. Es geht ihr dabei nicht speziell ums Filzen. Viele Kinder, gerade die aus ärmeren Familien, die sich den Besuch einer Malschule oder eines Vereins nicht leisten können, haben so erstmals die Möglichkeit, sich kreativ zu erproben. ■

Silvia Buss

Mäzenatentum aus Überzeugung

Das Luxemburger Mudam erhält eine Schenkung der Basler Versicherungsgruppe



The Syphilis of Sisyphus, 2011 (HD video still) Mary Reid Kelley with Patrick Kelley © Courtesy the artist and Arratia Beer, Berlin

Mit einem strategischen Engagement zugunsten von jungen Künstlern und einem starken institutionellen Widerhall beweist die 1863 118gegründete Basler Versicherungsgruppe, dass sich die Förderung zeitgenössischer Kunst langfristig lohnt. Dabei geht die Kunstpatronage über die reine Geldzuwendung hinaus. Die inzwischen international tätige Versicherungsgruppe baut seit der Nachkriegszeit systematisch eine eigene Sammlung auf, setzt mit dem Bauvorhaben Baloise Park beim Bahnhof SBB ein markantes städtebauliches Zeichen, und verleiht seit siebzehn Jahren den Baloise-Kunstpreis der nun dem Luxemburger Mudam zuerkannt wurde.

Bereits letztes Jahr erhielt das Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean (Mudam) eine Arbeit der Londoner Künstlerin Beatrice

Gibson, während die von Mathieu Kleyebe Abonnenc aus Metz an das Frankfurter Museum für Modern Kunst ging.

"Das Besondere am Förderpreis ist, dass er den Künstlerinnen und Künstlern ermöglicht, weitere Ideen in die Tat umzusetzen."

Isabelle Guggenheim, Projektverantwortliche

Baloise Kunst-Preis

Seit siebzehn Jahren vergibt das Schweizer Versicherungsunternehmen Baloise AG jedes Jahr an der internationalen Kunstmesse Art in Basel seinen mit je 30.000 CHF (28.539 Euro) dotierten Baloise Kunst-Preis an zwei junge Kunschtchaffende, die in der Sektion Statements präsentiert werden. Dieser Preis soll die kreative Arbeit junger Künstler honorieren und sie in ihrem weiteren Schaffen unterstützen. Zusätzlich erwirbt die Versicherung Werkgruppen der

Preisträgerinnen und Preisträger und schenkt diese Kunstwerke jeweils zwei bedeutenden europäischen Museen in Ländern, in denen die Versicherungsgruppe aktiv ist. Seit 2014 sind das Museum für Moderne Kunst in Frankfurt sowie das Musée d'Art Moderne in Luxemburg Nutznießer dieses außergewöhnlichen Förderprogramms.

Mehrjährige Zusammenarbeit mit dem Mudam

Eine Jury aus Kuratoren, zu der auch Vertreter der begünstigten Museen gehören, wählt jedes Jahr Werke aus, die sich durch ihre Qualität und Innovationskraft auszeichnen. 2016 fiel die Wahl auf zwei junge Videokünstlerinnen: Sarah Cwynar aus Kanada und Mary Reid Kelly, eine 1979 in South Carolina geborene und heute im Staat New York lebende Künstlerin, die Dichtung, Malerei und Videoperformance zu eindringlichen und sozialkritischen Werken vermischt. "Die Kunst bewegt am meisten bei denjenigen, die sich damit beschäftigen."

Andreas Burckhardt,

Präsident der Basler Versicherungen AG

Der Schwarzweiss-Kurzfilm mit dem doppeldeutigen Titel „This Is Offal“ behandelt auf absurde und theatralische Weise das Thema Selbstmord. In einem Leichenschauhaus ist der Körper der Künstlerin aufgebahrt, kommentiert von ihrem eigenen Geist und Alter Ego. Ein Dialog zwischen der toten Protagonistin, ihren inneren Organen und verschiedenen Körperteilen, über die unterschiedlichen Aspekte des so genannten Freitods. Neben der technisch und kinematographisch originellen Darstellung hat die

Jury unter dem Vorsitz des Basler Kunsthistorikers Dr. Martin Schwander auch die soziale Brisanz des Themas überzeugt. Das Werk wird in einer Ausstellung im Mudam präsentiert und gehört seit Ende Juni zur Sammlung des Museums.

Die gediegene Basler Tradition des Mäzenatentums

In Basel hat das private Kunst-Mäzenatentum seit der markanten Sammeltätigkeit der Basler Drucker- und Juristenfamilie Amerbach im 15. Jahrhundert eine ungebrochene Tradition, die über Paul Sacher und Maja Oeri bis zu Ernst Beyeler fortwirkt und sowohl den Grundstein zu den öffentlichen Kunstsammlungen legte als auch deren moderne Weiterentwicklung beispielhaft prägt. Dass eine Basler Versicherung als auswärtiger Mäzen das Luxemburger Mudam, das selbst immer mit einem beschränkten Ankaufsbudget rechnen muss, mit einer so großzügigen Geste bereichert, kann kein Zufall sein. Die Baloise AG ist eine international aufgestellte Firma. Im Großherzogtum ist sie die viertgrößte Versicherungsgesellschaft im Lande und hat ihre wirtschaftliche Stärke in letzter Zeit noch weiter ausgebaut.

Mit dem Baloise Art Prize werden von Seiten

der AG mehrere strategische Ziele verfolgt. Einerseits will man die Art Basel, eine international aufgestellte Kunstmesse, unterstützen. Dann werden natürlich die Künstler gefördert. Bewusst werden Standorte ausgesucht, an denen die Baloise AG mit den lokalen Museen innerhalb einiger Jahre eine Sammlung aufbaut. Einen kommerziellen Gewinn verspricht sich der promovierte Basler Jurist Andreas Burckhardt, der seit 2011 Präsident der Versicherungsgruppe ist, nicht - höchstens einen positiven Nebeneffekt. Der Baloise Art Prize ist kein Sponsoring-Programm, sondern Mäzenatentum, unabhängig von Umsatz und Gewinn. Nachhaltige Sammlungspolitik bedarf eines andauernden Engagements, da ist es nicht mit einer oder zwei Schenkungen getan.

"Wir jubeln jedes Mal wenn ein von uns prämierter Künstler eine solche Auszeichnung bekommt."

Andreas Burckhardt, Präsident der Basler

Versicherungen AG

Die traditionsreiche Baloise sorgt für Nachhaltigkeit, betont Burckhardt. Die Leistungsstrategie bleibt bestehen. Allerdings verändert sich angesichts von Digitalisierung und Globalisierung der Betrieb rasant, und da hilft die Offenheit der Kunst, neue

Horizonte zu öffnen. Dabei hat das Kriterium der Qualität Vorrang. 20 der bislang 36 Preisträger haben inzwischen ihr Land bei der Biennale in Venedig vertreten.

In Basel wie in Luxemburg erfüllt die Versicherungsgesellschaft auch die Rolle des Vermittlers und Sammlers - Kunst findet sich einerseits in den Büroräumen, andererseits ist sie im sozialen Betriebsleben der Firma verankert. Verantwortliche wie Mitarbeiter schätzen den Umgang mit Kunst und Künstlern. Für den Luxemburger Generaldirektor Romain Braas stellt Kunst einen Ausgleich zur stressigen Berufswelt dar. ■

Stefanie Zutter

Baloise AG, Seit 1890 in Luxemburg, 7400 Angestellte in ganz Europa, 342 davon in Luxemburg, Starkes Wachstum von 9.3 Prozent in Luxemburg, davon zahlreiche Prämien mit Anlagecharakter 2016 erwirtschaftete die Baloise eine Dividende von 5.20 CHF pro Aktie, Direktion: Romain Braas (Generaldirektor), Daniel Frank (Direktor), Laurent Heiles (Direktor), Alain Nicolai (Direktor)

Saarlandmuseum Alte Sammlung

Die Seligkeit der frühen Bildungsreisen



Karl Friedrich Johann von Müller, Liegender Atlas in Agrigent, 1855 © Saarlandmuseum/T. Gundelwein

Das Saarlandmuseum zeigt im Museum am Schlossplatz mit „Grand Tour“ noch bis 30. Juli eine umfassende Ausstellung zu den frühen Studienreisen des 18. und 19. Jahrhunderts. Erstmals haben Museum für Vor- und Frühgeschichte und Alte Sammlung gemeinsam eine Ausstellung aus ihren Sammlungen konzipiert. Neben Gemälden zeigt das Museum antike Statuen, Gipsabgüsse, Reiseutensilien und Modelle der an-

tiken Stätten. Es entstand ein sehenswerter Parcours mit elf Kapiteln in drei Räumen und mehr als 130 Exponaten. ■

Bülent Gündüz

Grand Tour. Reisen zu antiken Stätten, bis 30. Juli 2017, Saarlandmuseum, Alte Sammlung/Museum für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken

Elitenbashing

Worin unterscheidet sich Popularität von Populismus?



© iStock/erhui1979

Ein hervorstechendes Merkmal des Popularismus ist der Kampf gegen die Elite: Die Eliten, die gerne unter sich bleiben, bedienen sich schamfrei am erwirtschafteten Vermögen eines Landes – vulgo: stecken sich alles in die eigene Tasche, schirmen das einfache Volk vom Zugang zum karriererelevanten Wissen ab, scheuen sich nicht um die Identität der Nation. So die Vorwürfe. In diesem Essay will ich von dieser heute als Elitenbashing genannten Haltung her die Frage stellen, ob der Kampf gegen Hierarchien nicht auch produktiv, sogar notwendig sein kann. Als Beispiel dafür gilt mir im Lutherjahr der Elitenbasher Martin Luther.

War Luther nur populär oder bereits ein Vorläufer des Popularismus, sogar des Rechtspopularismus? Worin unterscheiden sich Popularität und Populismus? Und: Wie steht es um einen Linkspopulismus?

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“

Luthers formidabler, wahrscheinlich legendarischer Schlusssatz während seines Auftritts vor dem Reichstag von Worms, ist zum geflügelten Wort aufgestiegen. Einer gegen alle. Der Katholizismus hatte keine Planstelle für diese Figur, sie musste deshalb neu erfunden werden. Luther zählt zur historisch eher kleinen Gruppe

jener Aufständischen, die mit großem Mut zur Wahrheit gegen die Eliten und die von ihnen ausgegebene herrschende Meinung auftreten.

Ich deute Luthers Auftritt als Kampf gegen eine verhärtete Hierarchie. Luthers Geste der Autoritätskritik ist anfänglich Reaktion auf die Praxis der Ablassbriefe. Beim Kauf eines Ablassbriefes versprachen Prediger wie Tetzl, eine echte Rampensau, den Gläubigen hoch und heilig die wenig kommode Zeit im Fegefeuer, also in der reinigenden Vorhölle, die in den Predigten sehr bildmächtig vor Augen gemalt wurde, zu verkürzen. Tetzl verstand sich als Fondsmanager, der Anteilsscheine vom Gnadenschatz der Kir-

che, den die Heiligen durch gute Werke erworben hatten, verkaufte. Aus seinem revolutionären Furor gegen den Ablass, als Anwalt der betrogenen Kleinaktionäre, entwickelt sich bei Luther ein Frontalangriff gegen die religiöse Elite. Luther war ein Elitenbasher par excellence, der das katholische Establishment beherzt angriff. Mit der Proklamation des Priestertums aller Gläubigen machte Luther einen Vorschlag zur Enthierarchisierung, der die zentrale Institution Kirche ins Mark traf. Das Individuum wurde radikal aufgewertet. Abgeschafft wurde damit auch die Idee des Lehramts, das über die Richtigkeit einer Auslegung biblischer Texte wachte. Die Gläubigen sollten lesen lernen, damit sie Zugang zum Text erhalten und die befreiende Botschaft im Alltag zur Darstellung bringen. Die Medienrevolution des Buchdrucks und die neu entdeckte Gattung der Flugschriften machten die Bewegung populär. Die Freundschaft mit den Cranachs tat ein Übriges, um aus Luther eine Marke zu machen: Brand Luther. Und: Luthers Anhänger setzten auf künstlerische Praktiken: die gedruckten Satiren und die Straßenperformances vereinfachten die theologischen Einsichten Luthers und brachten sie unter interessierte Volk.

Das Fahnenwort des Elitenbashing heißt sola scriptura, allein durch die Schrift. In einer Rechtfertigungsrede gegen die von Leo X. 1520 ausgegebenen Bannandrohungsbulle fällt der autoritätskritische zentrale Satz: solam scripturam regnare, nur die Schrift soll herrschen und Königin sein. Ehre schuldet der Gläubige nicht länger dem Papst und den Priestern, sondern nur der Schrift, die, so das sachkritische Argument, wörtlich genommen werden soll, sofern sie „Christum treibet“, also den Glauben an die Heilstat

Jesu vermittelt, die auf Vorleistungen des Menschen, gute Werke genannt, verzichtet. Das nennt Luther Rechtfertigung. Dieser Glaube ist damit auch Garant dafür, sich vor Höllenqualen nicht ängstigen zu müssen.

Mit der Hochschätzung des Individuums, mit der Enthierarchisierung des Wissens, die durch eine Bibelübersetzung möglich wurde, die sich am Alltagsdeutsch orientierte – die katholischen Theologen schrieben Latein –, gehört Luther zu den großen Autoritätskritikern, die die Moderne allererst möglich machten. Und nicht zu vergessen: Auch gendertheoretisch war Luther seiner Zeit weit voraus: Luthers Ehefrau Katharina von Bora durfte am Männertisch sitzen und mitdiskutieren, arbeitete als selbstverantwortliche Geschäftsfrau und wurde von Luther als Generalerbin eingesetzt – die Gerichte kassierten freilich diesen Versuch.

Luther war also ein Elitenbasher von Format und ungeheuer populär. Ist er damit ein Vorläufer der heutigen Populisten? Vielleicht sogar der Rechtspopulisten?

Merkmale des Popularismus

In einem brillanten Essay hat der langjährige Ressortleiter im Feuilleton der Wochenzeitung DIE ZEIT, Jens Jessen, notiert: „Daher rührt die Begeisterung für stammelnde Halbidioten im politischen Raum, daher zeugt Trumps Unbeholfenheit nicht gegen, sondern für ihn. Was da blubbert und Blasen wirft, ist nur für die verbildete Elite unlesbar, es ist der heilige Urschlamm des Volkes vor jeder zivilisatorischen Überformung. Wenn man solchermaßen ein Volk jenseits und vor jeder Kultur denkt, ist es nur konsequent, auch anzunehmen, dass es in unserer Demo-

kratie niemals verstanden werden kann. Ein solches Volk braucht einen Führer, der das geheime Wollen seines dumpfen Drängens erkennt und in Aktion umsetzt. So entsteht die Idee einer Unio mystica zwischen politischem Führer und seinen Anhängern, die sich in der rechtsstaatlich gehemmten parlamentarischen Demokratie nicht herstellen lässt. Die Demokratie ist Elitenverschwörung, die den Volkswillen verdreht und verdünnt bis zur Unkenntlichkeit.“

Jan-Werner Müller, Politologe und Ideengeschichtler an der Princeton University, hebt in seinem Essay zwei Punkte hervor: „Populismus, so meine These, ist eine ganz bestimmte Politikvorstellung, laut der einem moralisch reinen, homogenen Volk stets unmoralische, korrupte und parasitäre Eliten gegenüberstehen – wobei diese Art von Eliten eigentlich gar nicht wirklich zum Volk gehören. (...) Es geht darum, den Volkswillen im Sinne eines imperativen Mandats eins zu eins umzusetzen – aber da das Volk nicht wirklich kohärent mit einer Stimme sprechen kann, bedarf es eben eines Akteurs, der dem Volk souffliert, was es eigentlich sagen will. (...) Populisten sind nicht nur antielitär, sondern grundsätzlich antipluralistisch.“

Zunächst: Luther kennt nicht die Idee eines reinen Volkes. Alle Menschen sind, so seine Vorstellung, grundsätzlich verdorben. Mit Rousseau, an den in den Debatten um den Rechtspopulismus immer wieder erinnert wird, hätte Luther sich definitiv nicht verständigen können. Und es gibt auch keine Möglichkeit hinter die Zivilisation auf einen Urzustand zurückzugreifen, wie Rousseau wollte. Ein Pluralist freilich ist Luther nicht, denn nicht einmal die Schwärmer und Täufer hat er

als eigene Erscheinungsform des Christentums gelten lassen und sein widerwärtiger Antisemitismus in seinem Spätwerk ist inzwischen bekannt. Anders als beim heutigen Populismus, der Wahrheit nicht an der Richtigkeit von Aussagen, sondern am Charisma des Redners festmacht, muss sich der populäre und charismatische Luther vor der Bibel verantworten, die alleine herrschen soll. Diese Rückbindung an einen normativen Text schützt ihn vor jeder Spielart von Populismus. Luther hält, so ist er als Figur bekannt geworden, ein Buch in der Hand, das ihm als Norm gilt und von der Idee her alle Menschen umgreift.

Ein Rechtspopulismus, der sich auf Rousseau beruft, hat, das liegt in der Natur der Sache, keine textliche Urkunde, auf die sich in Diskussionen strittig bezogen werden kann. Von der Anlage her sind Rechtspopulisten bildungsfeindlich. In der Spätmoderne wird man nicht primär auf Heilige Texte zurückgreifen, die den Konsens einer Gesellschaft beschreiben, sondern auf die Idee der Menschenwürde und Menschenrechte, die freilich neben den Texten der antiken Philosophie der Stoa auch in den jüdisch-christlichen Schriften ihre Vorläufer haben. Die universalistische Tendenz der Menschenwürde und Menschenrechte streitet sehr

grundsätzlich gegen die Partikularismen des Rechtspopulismus.

Ganz anders der Linkspopulismus. Die Belgierin Chantal Mouffe etwa ist eine radikale Pluralistin und macht sich allein durch dieses Charakteristikum nicht einer Nähe zu rechtspopulistischen Denkmotellen schuldig. Auf nationaler, europäischer und globaler Ebene müssen, so ihre Forderung, erkennbar differente Politikmodelle in einen agonistischen Wettstreit eintreten. Weil jede Gesellschaft von „Kontingenz durchdrungen, und jede Ordnung hegemonialer Natur (ist), das heißt, sie ist Ausdruck von Machtverhältnissen“, müsse man, so Mouffe, „die Suche nach einem Konsens ohne jede Exklusion einstellen und die Hoffnung auf eine ganz mit sich versöhnte und harmonische Gesellschaft fahren lassen.“ Nachdrücklich fordert sie von der Politik für „Institutionen zu sorgen“, in denen „Konflikte eine ‚agonistische‘ Form annehmen können“ und in denen „mit Leidenschaft“ gestritten wird. Darin unterschieden von Positionen wie denjenigen von Hannah Arendt und Jürgen Habermas, glaubt sie nicht an einen finalen Konsens, aber anders als Carl Schmitt will sie Agonismus nicht als Feindschaft verstanden wissen. Gegen Habermas klagt Mouffe zurecht „die Rolle der af-

fektiven Dimension für den Prozess der Identifikation“ ein, wenn etwa kollektive Identitäten auf europäischer Ebene gebildet werden sollen. Deshalb legt Mouffe auch so großen Wert auf künstlerische Aktivitäten, die über die Ressource von Affekten etwa gegen die Hegemonie des Neoliberalismus andere Sichtweisen und „Identitätskorrekturen“ ermöglichen. Die Suche nach Wir-Identitäten außerhalb des Nationalstaates ist ein spannendes, aber mühsames Geschäft.

Das scheint mir deutlich: Die Krise der Demokratie ist auch die Krise einer Idee von Argumentenkultur, die auf die Emotionalität zu wenig geachtet hat. Menschen, die sich überfordert und abgehängt fühlen, müssen auch emotional eingebunden werden, damit sie nicht den Rechtspopulisten nachrennen. Deshalb sind populäre Figuren ein Gewinn, die einfache und doch nicht unterkomplexe Antworten geben. Pluralität und Enthierarchisierung gehören dazu. ■

Klaas Huizing

Bücher:

Chantal Mouffe: Agonistik. Die Welt politisch denken. Aus dem englischen von Richard Barth, Berlin 22016.

Jan-Werner Müller: Was ist Populismus? Ein Essay, Berlin 42016

Identitäre Demokraten. Ein Widerspruch in sich?

Platon war bekanntlich kein Demokrat. In seinen Überlegungen kommt er allerdings zu der für Demokratinnen und Demokraten interessanten Analyse, dass demokratische Identität sinnvoll nur als nicht festgelegte aufzufassen ist. Die Vorstellung, frei zu sein und gleichzeitig in seiner persönlichen Identität determiniert, weist Platon als widersprüchlich zurück. Mit guten Gründen wird in Platons Dialogen darauf aufmerksam gemacht, dass die Forderung nach demokratischer Freiheit nicht mit einem Menschenbild in Einklang gebracht werden kann, das identitär geprägt ist. Die Rhetorik von einerseits starker Autonomie und andererseits eindeutiger Zuordnung scheint aktuell wieder reizvoll zu klingen. Die Verknüpfung ist allerdings weder konsistent noch umsetzbar, und auch nicht wünschenswert.

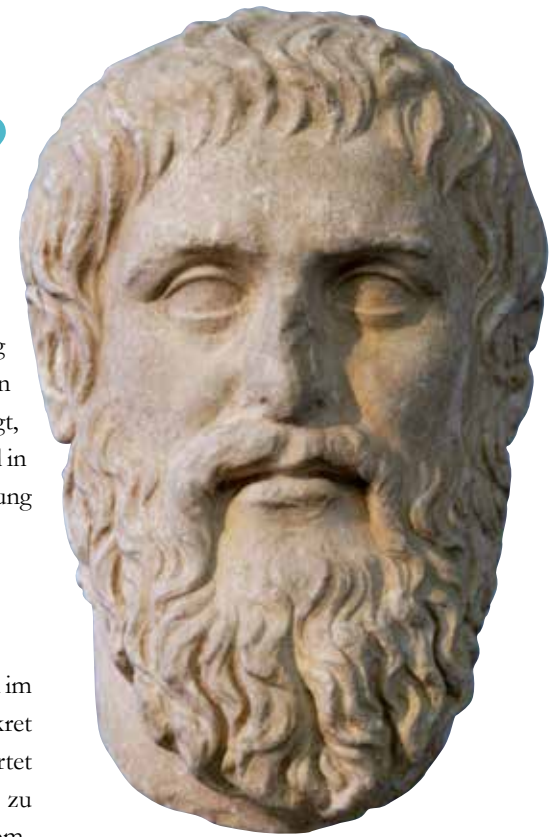
Im Staat von Platon hat jede Person eine ihr zugedachte Stellung. Das Je-Seinige zu tun, der je eigenen Bestimmung möglichst zu entsprechen, ist dabei Voraussetzung nicht nur für das persönliche Wohl, sondern auch für die stabile und gerechte Ordnung. In Demokratien hingegen bemühen sich Personen nicht darum, eine für sie vorgesehene Rolle möglichst gut zu erfüllen (in ihren Augen gibt es eine solch vorbestimmte Rolle für sie auch gar nicht), sondern sie können sich vorstellen, alle möglichen Aufgaben anzunehmen und erachten sich als fähig, je nach Situation oder Phase ihres Lebens auch zwischen unterschiedlichen Aufgabenbereichen zu wechseln. Demokraten, so Platons Beschreibung,

sind umtriebig und neugierig, sie begreifen die Wirklichkeit und sich selbst als zufällige, als vielfältig interagierende und gestaltbare. Voraussetzung dafür ist die Vorstellung, dass jede Person über eine individuelle Disposition verfügt, die zumindest teilweise unbestimmt und in einem ständigen Prozess von Veränderung und Entwicklung begriffen bleibt.

Wer bist du?

Die Frage, wer jemand wirklich ist, kann im Kontext von Demokratien weder konkret noch allgemein je umfassend beantwortet werden. Immer wieder ist von neuem zu fragen: Wer bist Du? Immer wieder kommen neue Antworten auf diese Frage dazu. Denn jede Antwort bleibt ein approximativer Versuch, das zu fassen, was nicht eindeutig oder abschließend festzulegen ist. Jede Identifikation einer Person ist unter dieser Prämisse vorläufig, relativ und fragil. Im Kontext nicht-identisch verstandener persönlicher Disposition und politischer Ordnung kann folglich niemand alles über einen anderen Menschen wissen und auch niemand alles über sich selbst. Es ist dieses demokratische Selbstverständnis, welches unter anderem das Fundament bildet für das Vertrauen in individuelle Freiheit, für Kritikfähigkeit und solidarische Vernunft, für die Forderung nach Freiheit für alle, statt nur für wenige oder einzelne Auserwählte.

Die Herausbildung starrer Kollektive marginalisiert dieses demokratische Fundament. Solche Gruppen und Bewegungen rücken bestimmte Erkennungsmerkmale ins Zentrum, mit denen scheinbar eindeu-



Plato. Marmor, Kopie des Portraits von Silanion ca. 370 v. Chr. © Marie-Lan Nguyen / Wikimedia Commons / CC-BY 2.5

tig, immer - und ohne wenn und aber - über Inklusion oder Exklusion entschieden werden kann. Solche Gruppierungen und Parteien bezeichnen sich heute selbst als „identitär“. Scheinbar Gleiche schließen sich zusammen, um sich von anderen Ungleichen zu distanzieren. „Wir wollen Euch nicht.“ „Ihr habt nicht dieselben Rechte wie wir.“ „Wir sind die Mehrheit.“ Identität wird in diesem Kontext nicht als fortlaufender Prozess verstanden, sondern als unveränderliche Eigenschaft einer Person, die darüber entscheidet, ob jemand dazugehören kann oder nicht, wozu jemand fähig ist oder nicht, wie jemand denkt oder fühlt oder handelt. Je radikaler dieses identitäre Verständnis von Identität in einer demokratischen Gesellschaft um sich greift, umso größer wird der Druck auf das Recht auf individuelle Freiheit aller.

Reaktionäres, rassistisches und diskriminierendes Gedankengut nimmt zu

Die Attraktivität identitärer politischer Angebote hat in den letzten Jahren zugenommen. Dabei scheinen etwa Hautfarbe, ethnische, nationalstaatliche, geschlechtliche oder konfessionelle Zugehörigkeit wieder als legitime Unterscheidungskriterien zu gelten, mit denen ungeniert und vermeintlich eindeutig und abschließend zwischen Menschen unterschieden wird. Dabei werden Zugehörigkeiten und Differenzen unablässig bespielt. Das passiert im Idealfall so, dass in den Hintergrund rückt oder sogar vergessen geht, dass diese Unterscheidungen ihrerseits kreiert sind, politisch und ökonomisch motiviert. Unter demokratischer Perspektive erscheinen sie höchst fragwürdig, da sie dem politischen Selbstverständnis von Demokratien grundlegend zuwiderlaufen. Identitäre Bewegungen zielen darauf ab, Demokratien zu Projekten von Menschen mit vermeintlich gleicher, eindeutig bestimmter und bestimmbarer Identität zu degradieren. Demokratien hingegen rechnen mit Menschen, die sich und andere kritisch befragen und reflektieren, die sich dabei stets individuell und unvorhersehbar verändern können und wollen.

Identitäre Auffassungen begegnen einem heute nicht nur im Kontext von Bewegungen und Parteien mit reaktionärem, rassistischem und offenkundig diskriminierendem Gedankengut. Verschiedene politische Denkerinnen und Denker machen gegenwärtig mit guten Argumenten darauf aufmerksam, dass ein anders geartetes, aber ebenfalls identitäres Denken bereits seit längerem innerhalb demokratischer Ordnungen Fuß gefasst und sich verselbständigt hat. Wendy Brown oder Colin Crouch etwa haben dabei eine neoliberale Doktrin vor Augen. Diese, so die Kritik, hat sich in

den letzten Jahrzehnten ausgedehnt und dabei keinen Lebensbereich ausgelassen; mit der Konsequenz, dass Demokratie nur mehr als neoliberal gedacht und gelebt wird. Auf diese Weise entledigt man sich des nicht-identischen Dispositivs. Zugehörigkeit kommt im neoliberalen System nur noch jenen zu, die sich zu verkaufen wissen, die Regeln der Kommunikation nutzen und quantitativen Mehrwert produzieren oder absorbieren können.

Die Unterordnung aller Bereiche unter das ökonomische Prinzip lässt Menschen unfrei werden

Auf den ersten Blick scheint diese ökonomische Matrix, von der aus fast alles gesteuert ist, für Nicht-Identität zugänglich. Wer sich leicht neu orientieren kann, sich mit den Machtverhältnissen arrangiert, agil und flexibel ist, wirkt auf den ersten Blick ja durchaus fähig zu nicht-identischem Lebensvollzug. Sobald dies allerdings nur noch unter einer einzigen normativen Maxime geschieht, nämlich unter der Maxime fit, attraktiv, wendig und wettbewerbsfähig zu sein, verengt sich der Geist und das freiheitliche Moment wird verspielt. Die Unterordnung aller Bereiche unter das ökonomische Prinzip, die totale Verinnerlichung des Wettbewerbsgedankens, lässt Menschen unfrei werden. Sie begreifen sich dann nicht mehr als Gleichberechtigte, sondern übersehen, dass sie zunehmend egalisiert existieren und andere und sich selbst nur noch in Gewinner oder Verlierer aufteilen.

Überzeugte Demokratinnen und Demokraten müssen deshalb heute in vielfacher Hinsicht aufmerksam sein. Platon hatte Recht damit, dass die demokratische Unruhe herausfordernd ist. Die Anerkennung der unveräußerlichen Individualität von Personen, ihren Lebenswegen und Verhaltensweisen, die jene großartige Idee der Selbstverwirk-

lichung aller Menschen bedingt, fordert ein hohes Maß an Achtsamkeit, an Anteilnahme und Zurückhaltung. In den Texten der griechischen Antike sind es zwei Figuren, die diese demokratischen Eigenschaften vorführen. Es ist der Fremd- und Vieltuer, der Allotrio- und Polypragmon, und, wie etwa der Philosoph Byung-Chul Han darlegt, die Privatperson, der Idioten. Beide Figuren widersetzen sich prototypisch auf je eigene Weise einem identitären, antidemokratischen Sog. Die erste Figur, der Fremd- und Vieltuer, agiert hyperaktiv. Sie mischt sich überaus wissbegierig und fragend in alles ein, interessiert sich für alles, kann sich vorstellen, eine Andere zu sein, wechselt die Rollen und Perspektiven, nimmt Teil an den politischen Debatten. Sie macht und sagt vieles, aber in jedem Fall nicht nur etwas für immer. Sie repräsentiert jenes Potential, welche in der Unbestimmtheit des Menschen gründet und geschlossene Systeme aufzubrechen vermag. Die andere Figur, der Idioten, bleibt in ihrer Denkungsart. Sie ist eigensinnig, spricht bisweilen in unverständlicher Sprache. Sie hält sich außen vor, genügt sich selbst. Sie ist da, aber nicht mit-tendrin, sondern am Rand und verkörpert jene Singularität, die ihrerseits in der nicht determinierten Verfasstheit des Menschen gründet und sich kaum definitiv kollektiv vereinnahmen lässt.

Der Fremd- und Vieltuer, den alles etwas angeht, und der Idioten treten nur als zwei und noch dazu als zwei schemenhafte Konturen freiheitlicher, demokratischer Identitäten auf. Demokraten begreifen sich als gestaltete und gestaltbare. Ihrem Selbstverständnis nach verändern sie sich zum Glück im Laufe der Zeit aufgrund von Erfahrungen, Einsichten, Begegnungen und Situationen. Die Möglichkeiten der Veränderung sind nie restlos aufgebraucht. In dem bewusst anerkannten und einander gegenseitig zugestanden Rest an Unbestimmtheit menschl-

cher Identität gründet die demokratische Stärke ebenso wie ihre Verletzlichkeit. ■

Christine Abbt*

Weiterführende Nachweise: Vgl.: Christine Abbt,

Bibliografische

Nahyan Niazi (Hg.): Der Vieltuer und die Demokratie. Politische und philosophische Aspekte von Allotrio- und Polypragmosyne, Basel (Colmena) 2017. Byung-Chul Han: Psychopolitik. Neoliberalis-

mus und die neuen Machttechniken, Frankfurt am Main (Fischer) 2014.

*Christine Abbt ist seit 2015 SNF-Professorin für Philosophie an der Universität Luzern. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Politischen Philosophie, der Ästhetik und Literaturphilosophie.



Galoppierendes Misstrauen

Über Glaubwürdigkeit und Populismus



© Rainer Paris

Kein politisches System kommt ohne Vertrauen und Glaubwürdigkeit aus. Dies gilt nicht nur für die Staatsform der Republik. Untertanen sehen im Monarchen den ‚guten Herrscher‘, und sogar dem Diktator wird zugute gehalten, dass er immerhin für Ordnung sorgt. Auch die Autokratie baut neben der Repression auf Vertrauen und Gewohnheit. Wo die überlegene Macht einigermaßen geordnete, ja bequeme Verhältnisse schafft, in denen man weiß, wer man ist und womit man zu rechnen hat, ist sie trotz aller Beschränkungen der Freiheit oftmals wohlgeleitet und akzeptiert.

Noch größer ist der Bedarf an Vertrauen in der repräsentativen Demokratie. Ihre Stabilität beruht letztlich auf einer unbefragten, gleichwohl fragilen Verschränkung von System- und Personenvertrauen: Es ist die Gewissheit, dass die bewährten Institutionen des Staates und der Gewaltenteilung auch in Zukunft funktionieren

werden und dass die gewählten Repräsentanten die ihnen verliehene Macht am Ende zum diskursiv auszuhandelnden Gemeinwohl, also im Interesse des Ganzen, nutzen werden. Verdichtet und verfestigt sich hingegen der Verdacht, ‚die da oben‘ würden ja letztlich ohnehin nur Sonder- oder gar Eigeninteressen vertreten und in die eigene Tasche wirtschaften, so erodiert mit der Glaubwürdigkeit der beauftragten Delegierten gleichzeitig auch das generalisierte Vertrauen in die Geltung der institutionalisierten Regeln und die Fähigkeit des Systems, solchen Missbrauch zu unterbinden oder zumindest eindämmen zu können.

Es gibt eine „Kippstelle“, an der langanhaltend untergrabenes Vertrauen irgendwann in unversöhnliches Misstrauen umschlägt

Zu bedenken ist freilich, dass die Über-

gänge zwischen Vertrauen und Misstrauen empirisch durchaus fließend sind. Es handelt sich, wie in anderen sozialen Verhältnissen auch, gerade nicht um binäre Scheidungen, sondern um graduelle Abstufungen und Mischungsverhältnisse, ja nicht selten um ein Zugleich von Vertrauen und Misstrauen, bei dem noch unentschieden ist, zu welcher Seite hin sich unsere Einstellung letztlich neigen wird. Trotzdem gibt es eine ‚Kippstelle‘, an der langanhaltend untergrabenes Vertrauen irgendwann in unversöhnliches Misstrauen umschlägt, das fortan etwa in Kreisgesprächen ideologisch Gleichgesinnter ‚gepflegt‘ und radikalisiert wird.

Kurzum: Vertrauen ist etwas, was sich nur langsam aufbaut, ja eher „einstellt“ oder „sich bildet“ – und das bedeutet zugleich: es kann nicht „gemacht“ oder strategisch hergestellt werden. Und wo um Vertrauen geworben oder es gar eingefordert wird, ist dies ein untrügliches Zeichen dafür, wie brüchig oder sogar zerrüttet das Verhältnis in Wirklichkeit ist.

Die heutigen rechtspopulistischen Strömungen leben vom Misstrauen gegenüber der etablierten Politik. „Etabliert“ heißt hier: eingebunden in das Institutionengefüge von (herkömmlichem) Parteiensystem und Parlamentarismus, Abgehobenheit und Arroganz des politischen Personals, Verfolgung von Partikular- und Sonderinteressen anstelle eines imaginierten Gemeinwohls. Man traut denen, die am Ruder sind, einfach nicht mehr zu, die aufgestauten oder sich abzeichnenden Probleme zu lösen, und sucht Zuflucht zu einfachen Lösungen und Parolen, die von

glaubwürdigen Personen (oder solchen, die man für glaubwürdig hält) verkündet werden.

Sogar Richard von Weizsäcker sprach von einer „politischen Klasse“, die ihre Bodenhaftung verloren habe

Das Phänomen der hämischen Schelte, ja der hasserfüllten Schmähung von Politikern hat in beiden deutschen Teilgesellschaften eine lange Tradition. Im Westen wird seit den 1980er Jahren eine stetige Zunahme von Politikverdrossenheit beklagt, es gab die Rede vom „Raumschiff Bonn“ und ein linksgrünes Anti-Kohl-Menschen-tum, dem alles verhasst war, was Helmut Kohl auch kulturell repräsentierte. Sogar der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach von einer „politischen Klasse“, die ihre Bodenhaftung verloren habe. Und in der DDR war die Abschottung der Funktionärselite der SED in der ummauerten „Festung Wandlitz“ sogar räumlich evident. Auf keinem Feld vollzog sich die kulturelle Vereinigung von Ost- und Westdeutschen so leicht und unproblematisch wie auf dem der grundsätzlichen Aversion gegenüber einer politischen Elite, die man einerseits für unfähig und verantwortungslos erklärt und von der man gleichzeitig selbstverständlich Ordnung, Sicherheit und Versorgung erwartet.

Glaubwürdigkeit ist ein soziales und mentales Konstrukt. Sie hat viele Facetten und ist aus unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt. Sie bezieht sich in der Wahrnehmung des anderen zunächst auf die Unterstellung der Wahrhaftigkeit, also darauf, dass jener das, was er sagt, auch tatsächlich meint (selbst wenn man ihm – siehe Trump – zugesteht, dass er es mit der Wahrheit der Tatsachen offenbar nicht so genau nimmt), und sie geht ferner

davon aus, dass den Worten des anderen auch entsprechende Taten folgen werden. Glaubwürdig ist jemand dann, wenn er meint, was er sagt, und tut, was er versprochen hat.

Hinzu kommt jedoch ein weiteres Moment. Richard Sennett hat in seinem Standardwerk Verfall und Ende des öffentlichen Lebens (zuerst 1978) herausgearbeitet, wie sich im 19. Jahrhundert in der politischen und kulturellen Öffentlichkeit ein neuer „Glaubwürdigkeitscode“ durchsetzte, der den Eindruck der Glaubwürdigkeit nicht länger an der antizipierten Übereinstimmung von Reden und Handeln, sondern an der Vermittlung ‚authentischer‘ persönlicher Empfindungen und Gefühle festmacht, die das Publikum aufnimmt, weil es selbst in ähnlicher Weise empfindet und emotional geprägt ist. Damit wird die Wahrnehmung der Politik und der Politiker grundsätzlich emotionalisiert und über weite Strecken entschlicht: Wahlen gewinnt nicht länger, wer das bessere Programm hat, sondern derjenige, der dem Publikum charakterlich näher und sympathischer ist und dies in seiner medialen Selbstdarstellung beständig zu erneuern vermag.

„Glaubunwürdig – das ist eigentlich gemeint, nicht unglaubwürdig.“

Das kann sich freilich, wenn die gewünschten Resultate ausbleiben, rasch ändern. Auch der veränderte Glaubwürdigkeitscode setzt die alte Codierung nicht völlig außer Kraft: Ein Hype ist schnell verfliegen, und bei offensichtlichen Misserfolgen brechen die früheren Anhänger schnell den Stab. Ja mehr noch: Wenn die Kette der Enttäuschungen nicht abreißt und sich bei relevanten Teilen des Wahlvolks das Grundgefühl verdichtet, dass der Zug quasi unaufhaltsam in die falsche Richtung

fahre, so wird das Ziehen der Notbremse irgendwann eine rationale Option – begleitet (siehe oben) nun von dem hasserfüllten persönlichen Verdikt des politischen Personals, das für die gegenwärtige Situation verantwortlich gemacht wird.

„Glaubunwürdig – das ist eigentlich gemeint, nicht unglaubwürdig.“ Der Aphorismus von Michael Klonovsky benennt den Kern des Problems: die Steigerung und Transformation von Misstrauen in Hass und Ressentiment. Wenn ich jemanden für unglaubwürdig halte, so bezweifle ich, ob ich seinen Worten trauen kann, ob er das, was er sagt, auch wirklich meint, ganz zu schweigen von dem, was er später tun wird. Glaubunwürdig ist er hingegen für mich dann, wenn ich ihn in seiner ganzen Person verabscheue und er bzw. das, was er repräsentiert, mir nur noch zuwider ist. Aus angemessener und möglicherweise berechtigter Skepsis ist pure Verachtung geworden, die, hat sie sich einmal festgesetzt, auch durch neue Erfahrungen kaum mehr in Frage gestellt wird.

Glaubwürdigkeit kann man unter Umständen zurückgewinnen, Glaubunwürdigkeit steht ein für alle Mal fest.

Trotzdem ist dies nur eine Momentaufnahme. Auch das galoppierende Misstrauen gegenüber dem etablierten politischen Personal hat dort seine Grenze, wo neue Gesichter und Organisationen auf den Schild gehoben werden und sich nun in den parlamentarischen Auseinandersetzungen um die Definition des Gemeinwohls an einer Vielzahl von Diskussionsfronten bewähren müssen. Dualistische, nach simplen Polarisierungen aufgebaute Proteste und Ein-Punkt-Parteien haben dabei dauerhaft keine Chance. Hier greift die Priorität des Systemvertrauens: Solange die selbstverständliche Geltung der

Funktionsweise der Institutionen, also die Überzeugung, durch Wahlen und Teilhabe am demokratischen Prozess dafür sorgen zu können, dass am Ende doch glaubwürdige Repräsentanten in die richtigen Positionen gelangen werden, unangetastet bleibt, besteht kein Anlass zur Panik. Erst wenn das Vertrauen in die Fähigkeit der Institutionen, auch verfestigte Vertrauensverluste gegenüber Personen langfristig ausgleichen zu können, allgemein und mehrheitlich schwindet, stellt sich die Frage der Stabilität und Funktionsfähigkeit der Demokratie. ■ **Rainer Paris**



Rainer Paris

© Privat

Wie reden Populisten?

Es ist leicht, sich über populistische Parteien und Politiker zu erheben. Sie behaupten, die Arbeitslosigkeit in Amerika liege bei mehr als zwanzig Prozent. Sie erklären, Großbritannien könne bei einem Austritt aus der EU pro Woche über zusätzliche 350 Millionen Pfund verfügen, der Brexit sei also ein super Geschäft. Sie twittern, es seien „Merkels Tote“, wenn ein krimineller Migrant einen LKW absichtlich in die Menge fährt. Sie halten es für nachvollziehbar, dass die meisten angeblich Jérôme Boateng nicht zum Nachbarn haben wollen. Sie finden, die Bundesrepublik, die in den vergangenen dreißig Jahren zumeist von Christdemokraten regiert wurde, sei im Griff versiffter Alt-68er. Sie stören sich daran, dass andere ihre Grundrechte, etwa das auf Religions- oder Meinungsfreiheit, ausüben.

Populisten reden Unsinn, heißt es dann oft. Das stimmt, erklärt aber nicht, weshalb der Unsinn offenbar Resonanz findet. Und es folgt keineswegs daraus, wenn es nicht stimmt, dass die Gegner der Populisten im Recht sind. Die Sache ist leider

komplizierter. Wer den Populismus verstehen will, der sich als feste Größe in den Demokratien etabliert hat, muss sich mehr Mühe geben als bloß zu sagen: Die spinnen doch.

In Wahlkämpfen gewinnt, wer beliebt ist

Politik ist unter demokratischen Umständen die Fähigkeit, Mehrheiten zu gewinnen: innerparteiliche Mehrheiten zunächst und dann solche in der Wahlbevölkerung. Politik ist außerdem die Fähigkeit, Mehrheiten zu behalten: durch Regierung, Gesetzgebung, Arbeit in Ausschüssen und Kompromisse mit Koalitionären, womöglich sogar mit der Opposition.

Beide Fähigkeiten sind nicht deckungsgleich. Wahlkämpfe erfordern Auftritte, Regieren erfordert Mühsal und Handeln im Verborgenen. Wahlkämpfe begünstigen Übertreibungen, Regieren macht Diplomatie wünschenswert. In Wahlkämpfen gewinnt, wer beliebt ist. Die Exekutive beherrscht, wen sie achtet oder vor wem

sie sich in Acht nimmt. Wahlkämpfe zielen auf Triumphe in einem Moment, Regieren zielt auf mittelfristige Vorteile.

Politik ist also die Einheit von Gegensätzen. Erfolgreiche demokratische Politik vermag es darum, widersprüchlichen Anforderungen zu genügen. Ihr gelingt der Übergang vom entschiedenen Auftritt zum unvermeidlichen Kompromiss. Teils, weil sie das Widersprüchliche temporalisiert: erst Wahlkampf, dann Regierung oder Opposition. Teils, weil sie Rollen trennt: die einen sind die Rampensäue des Bierzeltes und der Massenmedien, die anderen kennen sich mit Aktenordnern oder in Verhandlungen aus. Mitunter gibt es besondere Politiker, die sogar beides vereinen.

Das Kennzeichen des Populismus hingegen ist es, hier keine Kompromisse zu kennen. Für den Populisten ist Politik Wahlkampf in Permanenz. Die Emotionen, die Element aller Politik sind, die Zustimmung erreichen will, sind für ihn – oder sie – die wesentliche Instanz, an

die sich die politische Rede adressiert. Der Appell an Emotionen hört für Populisten niemals auf. Denn Gefühle sind das, was das Volk vereint, als dessen einzige wahre Vertreter sich Populisten verstehen. Das Volk ist selbst ein Gefühl. Es besteht aus Gefühlen der Größe: die Nation, „to be made great again“. Gefühle der Belagerung: Wir gegen die anbrandenden Fremden. Gefühle der Okkupation: Das Land ist in der Hand der Falschen, der Eliten, die das Volk verraten, der Abgehobenen, die den Kontakt zu ihm verloren haben, der Internationalisten, die das Lokale ans Globale ausliefern.

Hemmungslosigkeit ist eine mögliche Weise, nicht strategisch zu erscheinen und unverstellt

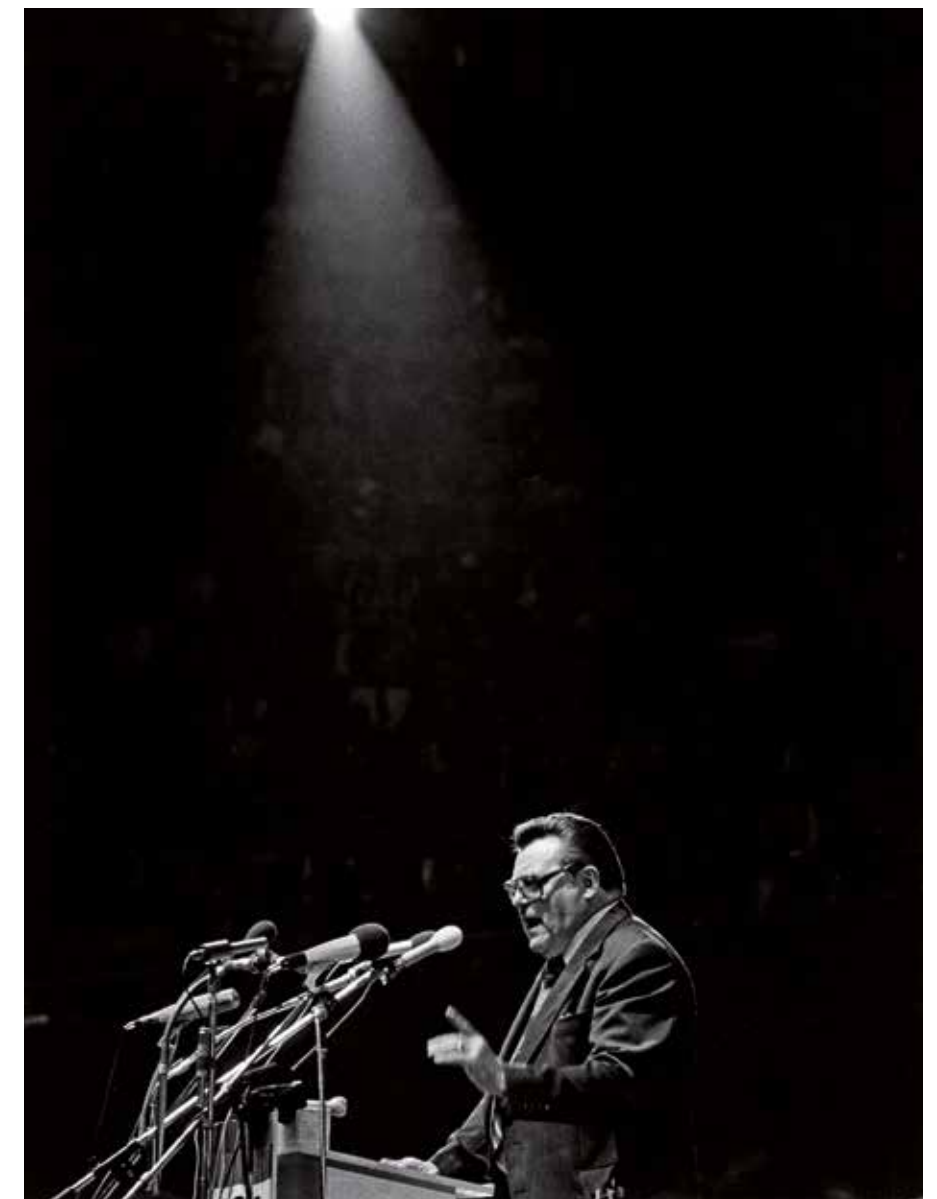
All diese Kampfbegriffe des Populismus finden sich in geringeren Dosierungen auch in der Wahlkampfretorik anderer Parteien. Dort spricht man nicht vom „versifften links-rot-grünen 68er-Deutschland“, aber die Ausrufung einer „geistig-moralischen Wende“ gehörte durchaus zum Repertoire. Die Eliten werden nicht als „Feinde des Volkes“ bezeichnet, aber dass das Land in der Hand von Bürokraten sei und die Medien in der Hand von Linken, gehört ebenso zum Vokabular, wie die Behauptung, dass in Brüssel die Büttel des Neoliberalismus sitzen. Der Unterschied zur Sprache der Populisten ist nur, dass derlei Übertreibungen nicht den Weg zu Koalitionen und Kompromissen versperren. Fast möchte man sagen, dass es den Populisten gelingt, den Eindruck zu erzeugen, sie glaubten an die Phrasen, die von den anderen nur ab und an benutzt werden, um im Saal unter Gleichgesinnten die Temperatur zu erhöhen.

Populisten streichen also eine Prämie ein, die auf authentischem Verhalten und

ungezügelter Rede liegt. Wer sich von Politikern wünscht, dass sie „echt“ sind und keine Kompromisse machen, landet leicht bei Donald Trump, der sein persönliches Echtsein durch ein Verhalten beweist, das um sachliche Aspekte völlig unbekümmert ist. Hemmungslosigkeit ist eine mögliche Weise, nicht strategisch zu erscheinen und unverstellt. Der Preis dieser permanenten Darstellung von Volksnähe ist hoch. Er besteht unter anderem darin, gegen Widerspruch intolerant zu

sein, weil Widerspruch nicht als normal, sondern als gefährlich verstanden wird. Für Populisten hat Opposition so wenig Sinn wie die Rechtsbindung der Politik oder Kritik durch Journalisten. Denn wer der Ansicht ist, im Unterschied zu nicht gewählten Leuten (Richtern, Journalisten, Wissenschaftlern etc.) das wahre Volk zu repräsentieren, muss alle Gegenrede persönlich nehmen und als Angriff auf die Demokratie. ■

Jürgen Kaube



Franz-Josef Strauß

© F.A.Z.-Foto/ Barbara Klemm

Das Volk sind unzählbare Punkte

Nadia Urbinati und die entstellte Demokratie

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den nationalistischen Kampagnen von Parteiführern und den Protestbewegungen von unten? Zwischen den Anhängern Marine le Pens und den Unterstützern von *Ocean*? Der Appell an das Volk ist weltweit Teil des politischen Alltags geworden, auch wenn das *Volk*, an den er sich wendet, und das Volk, das sich selbst so definiert, nicht übereinstimmen.

Für die Politologin Nadia Urbinati hat die repräsentative Demokratie einen Phänotyp:

Unverwechselbare Eigenschaften, genau wie das Gesicht jedes Menschen Merkmale hat, die es den anderen ermöglichen, ihn wiederzuerkennen. Die repräsentative Demokratie zeichnet sich durch die Herrschaft der Meinung aus, und zwar in den Formen und Prozeduren, die eine Verfassung vorschreibt. Ganz wesentlich ist, dass es in der öffentlichen Meinungsartikulation einerseits keine Einstimmigkeit geben kann. Andererseits aber auch keine Übereinstimmung ohne die Akzeptanz gegenteiliger Meinungen - auch zu Dingen, die die Mehrheit als gut und richtig bewertet.

Für Urbinati gibt es aber noch eine bedeutendere Spezialisierung im Phänotyp der Demokratie: sie ist eine Diarchie - im Gegensatz zur Monoarchie. Dies bedeutet, dass sich die Bürger auf zwei Arten beteiligen: sie wählen und gleichzeitig kontrollieren sie das Werk der Gewählten. Die Herrschaft des Demos, also des Volkes, balanciert zwischen dem verbindlichen und dem unverbindlichen

Ausdruck der Meinungen: der Festlegung auf Persönlichkeiten beim Wahlvorgang einerseits und der kritischen Begleitung und Kontrolle der Gewählten andererseits, wobei jeder Demokrat auch auf Distanz zu den gewählten Volksvertretern gehen kann, so wie Meinungen im diskursiven Prozess naturgemäß geändert werden können. Diese Diarchie steckt gegenwärtig zunehmend in der Krise und ist Distorsionen ausgesetzt, die manifest werden in Technokratie, Plebiszitarismus und Populismus.

Die Technokratie basiert auf der platonischen Idee des Guten und gibt vor, die Diarchie aus Wille und Meinung durch die schiere *Ratio* überflüssig zu machen, sie gewissermaßen zu bereinigen. Es soll die erstrebenswerte beste Entscheidung für alle getroffen werden, dank spezialisierter Technokraten, in einer erkenntnistheoretischen Demokratie. Diese sieht im Konflikt zwischen Meinung und Wissen den Feind der Demokratie. Sie verteidigt die Suprematie der Wahrheit über die Meinung.

Die aktive Meinungsdemokratie entartet zur passiven Publikumsdemokratie

Eine kontingente Festlegung auf eine Weisheit der Gebildeten, auch wenn sie gut gemeint ist, ist eine Entstellung des Phänotyps der repräsentativen Demokratie, eine Distorsion des öffentlichen Raums mit seinem kakophonischen und ungenauen Charakter, der doch eine wesentliche Voraussetzung der politischen Freiheit ist. Die gerechtfertigte Sorge

um die Vorurteile der Protestler und der Gegenbewegungen würde hier in Lösungen übersetzt, die die eigentliche Natur der demokratischen Politik grundlegend verändern und entstellen. Gleichheit in Wissen und Kultur entspricht nicht politischer Gleichheit und birgt ein gravierendes demokratisches Risiko.

Auf der anderen Seite machen Formen der plebiszitären Deformation der Diarchie aus dem vielstimmigen öffentlichen Diskurs ein Unisono-Plebiszit des Leaders, wie zum Beispiel im Italien Berlusconi. Der öffentliche Diskurs wird eingeschränkt und von Experten der Medienkommunikation erobert: die Meinung wird zum Konsum, der Staat zur Firma. Die aktive Meinungsdemokratie entartet zur passiven Publikumsdemokratie.

Um die populistische Deformation zu analysieren, muss man erst den unpräzisen Gebrauch des Begriffs Populismus klären: Dieser wird sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft zur Beschreibung politischer Mobilisierung benutzt, und zwar im positiven wie auch im negativen Sinne. Für die einen ist es eine Form der spontanen Partizipation, für die anderen der Wille zur einseitigen Macht. Er ist mal solidarisch und inklusiv (Ernesto Laclau), mal diskriminatorisch und taub gegenüber Individuen und Minderheiten. Diese Volksideologie definiert das Volk immer in der Opposition - immer gegen eine andere Seite, die formal Teil des Volkes ist, aber nicht sozial. Oben gegen unten: Elite (wer auch immer diese sei: die Bourgeoisie, die Reichen, die Intellektuellen...) gegen Volk. Der Populismus

ist unduldsam gegenüber den Regeln der repräsentativen Demokratie; er verachtet den formalen Charakter des Rechtsstaats und beanstandet die politische Gleichheit und Freiheit im Recht unter Berufung auf die substantielle Gleichheit.

Wenn man Demokratie als Regierung des Volks versteht und als Volk den politischen Willen einer ausreichend großen Personengruppe, die durch etwas Substantielles - Einkommen, Glauben, Kultur - vereint ist, könnte man meinen, dass der Populismus die vollkommenste Form der Demokratie sei, da er versucht das Volk in seiner Gesamtheit zu repräsentieren, als Masse, die durch eine Wertgleichheit vereint ist.

Keine gesellschaftliche Ordnung kann die Ungerechtigkeit der Natur ausgleichen

Die „Qualität“ des Populismus leitet sich aus einer willkürlichen Wertentscheidung über den Gleichheitsanspruch ab. Wenn die Verhältnisse der weniger Bemittelten als Kriterium genommen werden, kann sich der Populismus mit dem Mantel sozialer Gerechtigkeit schmücken, wenn er aber die kulturelle Identität in den Fokus nimmt, wird es tendenziell in Richtung Nationalismus und Rassismus gehen. In beiden Fällen handelt es sich um einen Alleivertretungsanspruch: Nur wir sind das Volk.

Wie entkommt man dieser Gefahr, in der die soziologische Dimension über die rechtliche gestellt wird? Schon für Hans Kelsen war es Utopie: Keine gesellschaftliche Ordnung kann die Ungerechtigkeit der Natur ausgleichen. Mit der vermittelnden Demokratie versucht sich die Gesellschaft eine rechtliche und prozedurale Grundlage zu schaffen, welche die konti-

nuierliche Polyphonie der verbindlichen und unverbindlichen Meinungen in eine respektvolle Beziehung übersetzen will.

Das Volk findet sich somit wieder in der Verfassung der demokratischen Politik: Es übt seine Funktion in allen Institutionen aus und ist in keiner vollkommen enthalten. Diese immaterielle Pluralität von Identität und Funktionalität und ihre Übersetzung ins Prozessuale werden in der zeitgenössischen Gesellschaft immer komplexer.

Die Protest- und Gegenbewegungen der letzten Jahre entstehen im Web und finden Inspiration im Begriff der Vernetzung. Das Volk, das hier seine politische Funktion der unverbindlichen Meinung ausübt, braucht eine passende Repräsentation. Das steht jedoch im Widerspruch zum aktuellen Zustand der Institutionen.

Der Populismus ist eine radikale Infragestellung der repräsentativen Demokratie

Der Populismus wird unvermeidlich in politischen Regierungen, die formal den demokratischen Prinzipien zusprechen, aber bei ihren Entscheidungen nur begrenzt auf die Bevölkerung direkt rekurrieren. Der Populismus hat also in Wirklichkeit als Ausgangspunkt keine Fragen der Umverteilung oder sozialen Gerechtigkeit, sondern der politischen Macht: Er ist eine radikale Infragestellung der repräsentativen Demokratie und sucht eine direkte Abwicklung der Regierung unter Berufung auf das Volk.

Die heutigen Parteien erscheinen paralysiert. Das Legitimationsband zwischen der zivilen Gesellschaft und der Politik wirkt zunehmend gefährdet. Sei es das Volk der AfD oder das von Beppe Grillo:

es wendet sich gegen die aktuelle Repräsentationsform der Parteien.

Es entwickelt sich also einerseits eine *immediate* Demokratie, in der die politischen Akteure die Mediation überspringen und sich direkt der Medien bedienen. Andererseits brechen neue Akteure dank der *immediaten* Kommunikation des Netzes und der Blogs aus dem Nichts in die politische Arena und überspringen die traditionellen Kanäle der Mediation: hier berühren sich also die Populismen.

Der Journalist Alessandro Lanni sieht das Modell der Medienpolitik, das über Radio, TV und Zeitungen kommuniziert und die Bürger wie eine passive Audience behandelt, dem Untergang geweiht. In der Epoche der *mass self communication* des Web 2.0., ist die Bevölkerung freier, aber die Meinungen werden flüchtiger.

Die Politik steckt im Umbruch. Es handelt sich aber nicht um eine kopernikanische Revolution, um eine Umdrehung von Zentrum und Peripherie, sondern viel mehr - wie bei dem für Ketzerei hingerichteten Giordano Bruno - um eine Aufspaltung der binären Ordnung in unzählbare, unendliche Facetten.

Es geht also um neue Formen der Repräsentation. Dabei darf die Verbindlichkeit einer Wahl nicht auf der Strecke bleiben. Hannah Arendt berief sich auf eine innere Urteilskraft: Man wird erst verantwortlich, wenn man der Abwesenheit der *Kriterien* ins Gesicht schaut. Die Möglichkeit der echten Verantwortung eröffnet sich in Situationen, in denen die Bedingungen der Urteilsfindung ausfallen. Wünschen wir uns, dass diese Urteilsfähigkeit den Deformationen der repräsentativen Demokratie Widerstand leistet. ■

Kathrin Bohr

Die „Langue de bois“

Zur gewundenen Sprache der Politik

Foto bitte senden

Cover der französischen Satirezeitschrift „Le Canard enchaîné“, die 1916 gegen die Kriegspropaganda gegründet wurde und bis heute sehr beliebt ist, weil Sie einen Blick hinter die Kulisse der Macht wirft und mit Satirebiss die langue de bois entschlüsselt.

© Le Canard enchaîné

Im Rahmen der Wahlen in Frankreich tritt häufig ein Begriff auf: *langue de bois*. Er wird oft mit dem Newspeak (Orwell) des Populismus’ gleichgesetzt. Doch die Wirklichkeit ist komplexer.

Der Begriff *langue de bois* wurde Anfang der 1980er Jahre, zur Zeit der Solidarność-Bewegung, aus dem Polnischen übernommen. Er stand für die Betonsprache der sowjetischen Regierung und ihrer Satellitenstaaten. Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet er nur noch das „Kaderwelsch“ all derjenigen, für die Sprache ein Instrument der öffentlichen Kommunikation ist – allen voran Politiker.

Natürlich muss sich ein Politiker qua Amt anders ausdrücken als ein normaler Mensch – das ist in Deutschland genauso, wie ein Beitrag der FAZ zeigt („Warum Politiker wie Politiker reden“, 24/03/2017). Auch in Deutschland führt dies hin und wieder zu skurrilen, sinnleeren, Formulierungen,

was das Europäische Übersetzerkollegium in Straelen vor gut dreißig Jahren schon auf die Idee brachte, eine Phrasendreschmaschine zu veröffentlichen.

Die *Langue de bois* geht weit darüber hinaus. Sie signalisiert eine Erhabenheit, die den streng pyramidalen Aufbau des Staatsgefüges in Frankreich, die Abhängigkeit der Verwaltung von der Regierung sowie die engen Bande zwischen Politik, Wirtschaft und Medien – unter Ausschluss des Bürgers – vorlebt und zeigt, dass die Politik über der Gesellschaft – dem Volk – steht. Sie nährt den Politikerverdross der Franzosen.

Diese offizielle Sprache vereinfacht und ist ideal auf die Medien zugeschnitten, die komplexe Sachverhalte in höchstens 90 Sekunden dargestellt bekommen möchten. Bevorzugt werden abstrakte Wörter, meist Substantive, was der Wirklichkeit eine gewisse Statik verleiht und beweisen soll,

dass man das Geschehen im Griff hat. Da alle Politiker bis auf seltene Ausnahmen ein- und dieselbe Kaderschmiede besucht haben – die *Ecole Nationale d’Administration (ENA)* –, ist auch ihre Sprache standardisiert. Typisch dafür ist ein Grammatikfehler: „si vous en êtes d’accord“ (das „en“ ist zuviel).

„Die Wirklichkeit darf nicht beim Namen genannt werden, das reale Leben verliert im öffentlichen Diskurs seine Existenzberechtigung.“

Überhaupt nehmen sie es mit der Sprache nicht so genau – das ist ihr Privileg. Sie bilden gern neue Wörter – das ist im Französischen verpönt, außer bei Poeten. Gut in Erinnerung ist noch der Begriff *Bravitude*, den Ségolène Royal vor einigen Jahren in die Öffentlichkeit streute. Pleonasmen sind beliebt, genauso wie in Deutschland, wo auch ständig neue Zukunftsprojekte vorgestellt werden. Ebenfalls wie in Deutschland häufen sich auch politisch korrekte Bezeichnungen wie etwa *minorité visible* für dunkelhäutig, alles andere wäre Diskriminierung.

Die Wirklichkeit darf nicht beim Namen genannt werden, das reale Leben verliert im öffentlichen Diskurs seine Existenzberechtigung. Ein probates Mittel dieser Verdrängung bzw. Verweigerung ist die Nutzung des Passivs, der die Verantwortung *für* oder die Ursache *von etwas* verwischt. Auch Binsenweisheiten oder schwammige Formulierungen (Ausweichmanöver bei kritischen Fragen von Journalisten) nähren die Illusion einer Sphäre, die über den Dingen steht.

Die Aussage soll nobel klingen und einprägsam sein – in Wahlkampfslogans besonders deutlich: „Ensemble, la France“ (E. Macon) stand in der Stichwahl gegen „Choisir la France“ (M. Le Pen). In Deutschland dreht sich derzeit alles um den ewigen Wert der sozialen Gerechtigkeit (SPD).

Das hat in einer Demokratie nichts Anstößiges. Die *Langue de bois* birgt nur dann eine Gefahr, wenn offizieller Diskurs (Politik und Medien) und Wirklichkeit chronisch auseinanderdriften, gesellschaftlicher Zusammenhalt nur noch eine Worthülse ist, wie das in Frankreich der Fall ist. Dann entartet sie schnell zur Sprache der Heilsbringer, wie der erste Wahlgang zeigte: „Remettre la France en ordre“ (M. Le Pen) oder „La force du peuple“ (J.-L. Mélenchon).

Populismus (links wie rechts) nährt sich aus der existentiellen Krise der Menschen, ihren Zukunftsängsten, ihrem tiefen Misstrauen gegenüber Institutionen der Demokratie, die an ihnen vorbei reden und die *Valeurs de la République* entwerten. Dies nährt Sehnsucht nach Orientierung und weckt den Ruf nach einer neuen *Langue de bois*, wie sie der Populismus mit seinem Glauben an eine heile Welt liefert. Das, was Populismus von der *Langue de bois* unterscheidet, ist allein das Hantieren mit klaren Feindbildern, ob Kapital, Europa, Merkel oder Ausländer. Das ist in Deutschland nicht anders. Allein seine Wirkungskraft ist im Vergleich weit schwächer, weil stabile politische Institutionen, Transparenz, Medienvielfalt und etablierte Mitspracherechte eines mündigen Bürgers öffentliche Kritik und pluralistische Debatten fördern.


Heinrich Böll wusste, „dass Politik mit Worten gemacht wird“. Zur Betonsprache und Gefahr für die Demokratie wird der Politik-Sprech erst, wenn Kommunikation und Realität zu Parallelwelten mutieren. Auch das macht seit de Gaulle in der französischen Politik einen Spruch besonders beliebt: „je vous ai compris!“. Ob Emmanuel Macron sein Volk erhört? ■

Isabelle Bourgeois*

***Isabelle Bourgeois leitet das Centre d’Information et de Recherche sur l’Allemagne contemporaine – CIRAC, www.cirac.u-cergy.fr. Sie ist Chefredakteurin der Zeitschrift Regards sur l’économie allemande.**

Zitate

„Wie du die Herrschaft über das Volk erlangst? Belohne die Gier und vermehre die Angst!“
(Andreas Tenzer)

„Laut Duden ist Populismus eine "von Opportunismus geprägte, volksnahe, oft demagogische Politik, die das Ziel hat, durch Dramatisierung der politischen Lage die Gunst der Massen (...) zu gewinnen". Das Erfolgsrezept von Populisten scheint auf einer  en Formel zu basieren: einfache Antworten auf schwierige Fragen geben.“
(XXXX)

„Mit Populismus wird eine Haltung beschrieben, die für das sogenannte "einfache" Volk Partei ergreift und sich gegen die herrschenden gesellschaftlichen und politischen Eliten richtet.“
(Frank Decker)

„Populismus ist eine Form des Opportunismus, bei der ein Politiker oder auch eine ganze Partei dem Volk das verspricht, was dieses seiner Meinung nach hören will.“
(Alexander Dilger)

Es bleibt nur an der Macht, wer den rechten Kurs hält

Aus dem Innenleben der AfD



Das Holocaust-Denkmal als „Mahnmal der Schande“: Björn Höcke ist der starke Mann am rechten Rand.

© Flickr.com/Jounwatch

Die nächste ist gescheitert: Frauke Petry ist zwar noch Parteichefin der rechtspopulistischen "Alternative für Deutschland" (AfD), allerdings auf Abruf. Auf dem Bundesparteitag erlitt sie krachend Schiffbruch mit einem Antrag, der einen weiteren offen vollzogenen Rechtsruck der Partei verhindern sollte. Ihr Co-Vorsitzender Meuthen beugte diesem Schicksal auf demselben Parteitag vor - mit einem Mittel das wirken dürfte: Er umgarnte in seiner Rede die Parteirechte. Über eine Partei, in der am Ende immer der rechte Flügel gewinnt.

Die AfD im Saarland, die bei den Wahlen im März in den saarländischen Landtag einzog, sollte eigentlich in dieser Form nicht existieren. Das beschloss zumindest der Bundesparteitag der AfD Ende April 2016 in Stuttgart. Eine Mehrheit der anwesenden Parteimitglieder votierte damals für die Auflösung des saarländischen Landesverbandes, nachdem in den Medien über Kontakte der Landesvorsitzenden Josef Dörr und Lutz Hecker zu rechtsradikalen Kreisen, unter anderem dem rheinland-pfälzischen NPD-Funktionär Sascha Wagner, berichtet wurde.

Dass der Landesverband trotz des Parteitagebeschlusses weiterbestand, dafür sorgte das Bundesschiedsgericht der AfD. Das Gericht kippte den Beschluss des Bundesparteitages. Zwar wurden die Kontakte zwischen dem saarländischen Landesvorstand und rechtsradikalen Kreisen nicht bezweifelt, dennoch sah das Schiedsgericht die Auflösung des Landesverbandes als „unverhältnismäßig“ an. Daraufhin riefen die damaligen Bundesvorsitzenden Frauke Petry und Jörg Meuthen den Landesverband dazu auf, zur Landtagswahl nicht anzutreten. Nachdem dies vom Landesverband ignoriert

wurde, absolvierten die beiden Bundesvorsitzenden sowie weitere Parteiprominenz trotzdem Wahlkampfauftritte an der Saar.

Erinnerungspolitik wird als "Schuld-kult" diffamiert

Die Affäre um den saarländischen Landesverband ist symptomatisch für die mangelnde Abgrenzung der rechtspopulistischen Partei nach rechts. Hier und dort werden mal Ankündigungen und Signale gesetzt, jedoch werden diese nie konsequent durchgezogen. Dies hat verschiedene Gründe. Als ein Hauptgrund kann aber gelten, dass die Rechten in der Partei immer stärker die Kontrolle über die Partei gewinnen. Denn aus den „relativ vielen rechtsextreme(n) Einzelfälle(n)“, die einst Bernd Lucke in der Partei ausmachte, ist ein gut organisiertes Netzwerk geworden, das nicht zuletzt am Sturz des ehemaligen Parteigründers beteiligt war. Diese haben sich seit 2015 unter dem Namen „der Flügel“ gesammelt, dessen Führungsfiguren der thüringische Landesvorstand Björn Höcke und der sachsen-anhaltinische Landesvorsitzende André Poggenburg sind.

Gegen den Thüringer Landeschef läuft derzeit ein Parteiausschlussverfahren. Anlass ist eine im Januar gehaltene Rede in Dresden, bei der Höcke eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ forderte und das Holocaust-Mahnmal in Berlin als „Schande“ bezeichnete. Das Verfahren dürfte indes kaum Aussicht auf Erfolg haben. Die frisch gewählte Spitzenkandidatin für die Bundestagswahl, Alice Weidel, die den Ausschlussversuch zunächst noch unterstützte, wollte vom Ausschluss Höckes nach ihrer Wahl ins Spitzenamt nicht mehr viel wissen. Auch an der Parteibasis bleiben die Solidaritätsbekundungen für den Geschichtsrevisionisten nicht aus. Die Parteigliederung „der Flügel“ vertreibt

sogar Taschen mit Höcke-Konterfei und der Aufschrift „standhaft bleiben“. Unter den Parteifunktionären ist der ehemalige Lehrer ebenfalls keineswegs alleine. Der baden-württembergische Landtagsabgeordnete Stefan Räßle solidarisierte sich per Blogbeitrag mit seinem Thüringer Kollegen und forderte sogleich, alle Mahnmale an die Verbrechen des Nationalsozialismus „rückzubauen“. Die Erinnerungspolitik hält der Parlamentarier aus der gemäßigt geltenden Fraktion in Baden-Württemberg für „Schuld-kult“. Ein Begriff, den er sich nicht nur mit der NPD teilt, sondern auch mit seinem Mecklenburg-Vorpommer Parteikollegen, dem AfD-Landtagsabgeordneten, Prof. Ralph Weber.

Meuthen ersetzt seine neoliberale Wirtschaftspolitik durch neurechte Identitätspolitik

Bestätigt dürfen sich die Geschichtsrevisionisten in der AfD durch diverse Parteiprogramme fühlen: „Die aktuelle Verengung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus ist zugunsten einer erweiterten Geschichtsbetrachtung aufzubrechen, die auch die positiv identitätsstiftenden Aspekte deutscher Geschichte umfasst“, heißt es beispielsweise im aktuellen Programm zur Bundestagswahl im September. Ähnliche Passagen nahm die Partei in ihre Programme zu den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Bremen auf. Im Portfolio für Schleswig-Holstein bezeichnet die Partei die Zeit des Nationalsozialismus als „zwölf Unglücksjahre“. Auch die Folgen der Erinnerungskultur beschreibt die AfD im hohen Norden in ihrer Leitlinie: Diese führte zu einer „unfruchtbaren Selbstblockade“.

Auch Parteiprominenz, die in der Öffentlichkeit lange als eher wirtschaftsliberal galt, schwenkt auf den Rechtskurs der AfD

mit ein. So zum Beispiel der Bundesvorsitzende Jörg Meuthen, der während des Machtkampfes mit Petry in Höcke und seinen Unterstützern Verbündete fand. Auf dem Kölner Bundesparteitag spiegelte sich dies nun in Meuthens Rede wieder: Seine neoliberale Wirtschaftspolitik ersetzte er durch neurechte Identitätspolitik. "Wenn wir den Hebel nicht jetzt sehr entschlossen umlegen, dann ist die unwiderrufliche Veränderung unserer Heimat in ein, in gar nicht vielen Jahren, muslimisch geprägtes Land eine mathematische Gewissheit", hieß es da von Meuthen.

Als Delegierter aus Meuthens Bundesland Baden-Württemberg war ebenfalls beim Parteitag in Köln vor Ort: Wolfgang Gedeon. Gegen den Konstanzer Landtagsabgeordneten hatte Meuthen einst beinahe den Hut in den Ring geworfen. Gedeon hatte antisemitische Schriften veröffentlicht, Meuthen drohte daraufhin mit Ausschluss und schließlich mit seinem eigenen Rücktritt. Nach einigem Hin und Her zog sich Gedeon aus der AfD-Fraktion zurück. Nun genoss er am Saalmikrofon in Köln erneut die Aufmerksamkeit in der AfD. Es scheint, als hätte Meuthen aus dem Streit gelernt: In dieser Partei bleibt nur an der Macht, wer den rechten Kurs hält. Dieses Prinzip galt auch für die Aufstellung der Kandidatenliste zur Bundestagswahl. Der rechte Flügel hat sich in aussichtsreiche Positionen gebracht: Ziehen die Rechtspopulisten im September in den Bundestag ein, werden viele Stühle nach ganz weit rechts gerückt. ■

Pit Reinesch und Fabian Jellonnek

Die beiden in Frankfurt lebenden Politikwissenschaftler betreiben „Achtsegel.org“, ein Büro für demokratische Kommunikation und politische Bildung im Netz. Sie beobachten seit Jahren die rechtsextreme und rechtspopulistische Szene.

Das Spiel mit dem Feuer

Über die Verbreitung von Falschmeldungen



The fin de siècle newspaper proprietor (Männer eilen mit Fake-News zur Presse, Ausschnitt Druck 07. März 1894, publ. bei Keppler & Schwarzmann). © gemeinfrei, abgerufen bei wikimedia.org, Autor: Frederik Burr Oppen

Ob in der sogenannten Pizzagate-Affäre um Hillary Clintons angebliche Verbindung zu einem Pädophilenring oder in der Verbreitung von Nachrichten über Emmanuel Macrons angebliche Neigung zur Homosexualität hinter der Fassade einer Scheinehe - Falschmeldungen im Netz entfalten durch die digitale Beschleunigung eine kaum einzudämmende Wirkung. Sind die Meldungen erst einmal in der Öffentlichkeit, entsteht eine unberechenbare Dynamik mit fatalen Folgen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Wirklichkeit mit-

unter zur Realsatire wird und sich potentielle Fake-News als wahr erweisen, wenn etwa ein türkischer Verband in der Folge eines diplomatischen Streites niederländische Kühe ausweisen möchte oder Donald Trump Angela Merkel zum Gewinn der Saarland-Wahl gratuliert. Die Unterscheidung zwischen wahren und falschen Meldungen kann daher schwierig sein.

Populisten nutzen Unsicherheiten, Vorurteile und Stimmungen, um für ihre eigenen Vorstellungen und Überzeugungen

gesellschaftliche Akzeptanz zu gewinnen. Daher ist auch eines ihrer erfolgreichen Mittel, gezielt gegen das sogenannte Establishment als Teil einer als verkommen bezeichneten alten Ordnung vorzugehen und den Betroffenen in Form von Gerüchten Fehlverhalten anzudichten. Solche Falschmeldungen können über die sozialen Netzwerke wirkungsvoll verbreitet werden. Geradezu ideal ist es dann, wenn Mitglieder des "Establishments" solchen Populisten in die Hände spielen, wie das François Fillon im französischen Präsi-

dentchaftswahlkampf geschah, der aus seinem tatsächlichen Fehlverhalten nicht die naheliegenden Konsequenzen zu ziehen wusste.

Um der ungebremsten Dynamik gezielt platzierter Falschmeldungen erfolgreich begegnen zu können, braucht es kritische Bürger, die Informationen und Meldungen nicht ungeprüft akzeptieren. Hierzu reicht in vielen Fällen schon eine vergleichende Recherche im Internet aus, um herauszufinden, ob Meldungen von mehreren Seiten unterschiedlicher Weltanschauungen bestätigt werden. Auch die Überprüfung, ob Fehlinformationen bereits dementiert und widerlegt wurden, kann vielen Gerüchten schnell den Wind aus den Segeln nehmen.

Wichtig bleibt, dass die heranwachsende Jugend lernt, sich kritisch und besonnen ihres „eigenen Verstandes zu bedienen“

Für eine nachhaltige Lösung des Problems braucht es allerdings langfristige Strategien. Hierzu gehört ein Bildungssystem, das jenseits ökonomischer Verwertbarkeit gezielt Verantwortungs- und Demokratiebewusstsein fördert. Damit diese Aufgabe gelingen kann, darf es an den notwendigen zeitlichen und personellen Ressourcen nicht fehlen. Mit überfordertem pädagogischem Personal, das bereits jetzt unter der Last seiner Aufgabenvielfalt stöhnt, kann dieses Ziel nicht erreicht werden. Übermäßiger Stress schadet nur und gefährdet nachhaltige pädagogische Arbeit. Schülerinnen und Schüler brauchen Zeit, um den Lernstoff zu durchdringen und diskursiv zu hinterfragen. So werden sie zu mündigen und selbstbewussten Staatsbürgern.

Das Entstehen des modernen Europas ist eng mit der Bewegung der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert verbunden. Sie ist die historische Basis unseres Bildungssystems, das jedoch im Rahmen gesellschaft-

licher, wirtschaftlicher und kultureller Veränderungsprozesse immer wieder auf den Prüfstand gestellt und aktualisiert werden muss. Wichtig bleibt, dass die heranwachsende Jugend lernt, wie es Immanuel Kant formuliert hat, sich kritisch und besonnen ihres „eigenen Verstandes zu bedienen“. Dazu gehört auch die Fähigkeit zu selbstkritischer Reflexion, wie der Publizist und Politologe Alfred Grosser in Interviews und Vorträgen immer wieder betont. Die Fähigkeit der reflektieren Distanz ist gleichzeitig die beste Prävention, um Falschmeldungen und Populismus den Boden zu entziehen. Beide spielen mit Emotionen und versuchen, verunsicherte Bürger in ihren unmittelbaren Erregungen zu greifen. Abwägendes Reflektieren nimmt die Dinge hingegen nicht vorschnell an, sondern filtert Informationen zunächst auf ihren Gehalt. Diese Haltung gilt es individuell und kollektiv stets erneut einzuüben. ■

Yann Leiner

„Kunst für alle“ - Populismus oder demokratische Teilhabe?



John Lennon und Yoko Ono am ersten Tag ihres Bed-In für den Frieden im Hilton Hotel in Amsterdam © Nationaal Archief, Den Haag

Die Geschichte hat Geschichte geschrieben: Für ihr Berliner Projekt „Das Gift“ forderte Beatle-Witwe Yoko Ono die Besucher auf, Zeugnisse ihrer Gewalterfahrung mit in die Ausstellung zu bringen. Bereits 1964 hatte sich die japanische Friedenskünstlerin in ihrer legendären Performance „Cut piece“ auf die Bühne gesetzt und sich vom Publikum buchstäblich die Kleider vom Leib schneiden lassen, um die Akteure zur Selbstreflexion hinsichtlich ihrer eigenen Gewaltbereitschaft zu zwingen. Performance, Event und Publikumsbeteiligung gehören seit langem zum Repertoire künstlerischer Formen und Strategien. Längst haben sie auch Einzug gehalten

in Museen und Ausstellungsorten. Die Kunst sei zu elitär, begründen nicht nur Ono sondern auch Künstler wie Olafur Eliasson, der mit seinem gigantischen Wasserfall-Projekt nicht nur die Massen anzog, sondern auch 15 Millionen Sponsorengelder einwarb - ein Ausbruch aus dem geschützten Raum des White Cube ins wirkliche Leben und auf Tuchfühlung mit dem Publikum. Jeder Mensch verfüge über ein kreatives Potential, rechtfertigte Ono in einem ihrer Gespräche die Publikumsbeteiligung im Sinne von Alt-Performance-Vater Joseph Beuys. Die Kunst als Prozesskunst und zugangsdemokratisches gesellschaftliches Großprojekt. „Künstlerischer Populismus“ protestieren die einen, „Demokratisierung der Kunst“, frohlocken die andern. Keine Frage: nicht alles, was zugangsdemokratisch wirkt, ist Populismus im Sinne jenes Kampfbegriffs zum Machtgewinn, der die Eliten vom Volk abschottet. So ist Beuys‘ „soziale Plastik“ sicher nicht populistisch, sondern rechtfertigt sich aus der uralten Idee über die Mitwirkung der Kunst an einer besseren Welt. Ohnehin ist nicht klar definiert, was genau Populismus ist.

Als populistisch gilt, was vereinfacht, unmittelbar und für jedermann verständlich ist. So definiert, muss Lennons und Onos „Bed-in“-Aktion mit der Botschaft „Bleibe im Bett statt Krieg zu führen“ durchaus als populistisch gelten. Neu ist im Übrigen die Teilhabe des Publikums an künstlerischen Prozessen nicht. Sie geht zurück auf die Avantgardisten des frühen 20. Jahrhunderts, die die „Aufhebung der Kunst in Lebenspraxis“ forderten und das Publikum als Mitspieler und Dialogpartner entdeckten. Vor Augen hatten die avantgardistischen Stürmer die Vision einer künstlerischen, quasi basisdemokratischen Volksgemeinschaft,

in der Kunst für jeden zugänglich und verständlich ist. Sie steht im Gegensatz zu Adornos Vorstellung, nach dem keine Kunst sein kann, was massentauglich ist.

[Wer massentaugliche Kunst fordert, muss sich fragen, was Kunst ihrem Wesen nach ist](#)

Fraglos ist die Forderung einer „Kultur für alle“, wie der Titel eines Buches von Hilmar Hoffmann heißt, eine ebenso schöne Vision wie die einer besseren Welt durch die Kunst. Ganz sicher reichen billigere Eintrittspreise für Museen, mehr Kunstvermittlung und der Abbau so genannter Schwellenängste nicht, um Kunst für alle zu generieren. Wer massentaugliche Kunst fordert, hat sich zu fragen, was Kunst ihrem Wesen nach ist und ob sich von daher nicht bereits alles Populistische erledigt hat, will man nicht banal werden. Kunst ist und bleibt schließlich Bild, mag sie auch, frei nach Alfred Kerr, noch so naturalistisch daherkommen. Klar bleibt: Wie wir Bilder verstehen, hängt von unserer Wahrnehmungsfähigkeit ab. Und die ist nun mal für alle prinzipiell gleich. Wer die Frage nach populistischen Entwicklungen in der Kunst stellt, kommt zudem nicht umhin zu erkennen, dass die Kunstszene nicht von den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche unberührt blieb. Eine wichtigere Rolle als der kulturelle Mehrwert für die Bürgergemeinschaft spielen bei den Trägern von Museen und Galerien inzwischen weithin der Marketing-erfolg und der touristische Anreiz, der sich in Besucherzahlen und Quotendiktat ausdrückt. So wie bei den beliebten Blockbuster-Ausstellungen und ihrem Ausstellungshopping oder beim eingangs zitierten Wasserfall-Projekt, bei

dem die Stadtväter von New York mit Gewinnen im mehrstelligen Millionenbereich rechneten. Die zugangsdemokratische Vision künstlerischer Teilhabe als geistig wie emotionaler Zugewinn und gesellschaftlicher Humanisierung über eine Kunst für alle verkehrt sich vielerorts zum durch riesige Werbeetats und Namengeklingel markttauglich herausgeputzten Konsum-Event. Bei der Anbietung an den Markt steht auch so mancher Künstler nicht nach. Wie etwa der Bulgare Christo, der gnadenlos seine künstlerischen Arbeiten vermarktet.

Zunehmend betroffen vom Zwang, die Massentauglichkeit ihrer Bestände und Projekte nachzuweisen, sind mehr und mehr auch öffentliche Museen und Kultureinrichtungen. Für deren politische Träger heißt häufig ungeachtet aller Sonntagsreden das wichtigste und nicht selten einzige Qualitätskriterium „Wieviel“. Zum Schluss: Ganz sicher ist eine zugangsdemokratische Teilhabe an der Kunst für jedermann erstrebenswert. Über die Qualität dieser Kunst ist damit zunächst noch nichts gesagt. Sie darf auf keinen Fall von Marketing-Argumenten (wie Adorno warnte) oder politischem Kalkül zur Machtgewinnung über Wählerakzeptanz abhängen. Damit würden Kunst wie Kunstrezipient zum populistischen Instrument. Und ganz gewiss sollte sich Kunst nicht der Massentauglichkeit halber banalisieren lassen. ■

Eva-Maria Reuther

„Einfachheit, Klarheit, Sauberkeit in Form und Konstruktion“

Wie politische Propaganda den Traum vom Eigenheim förderte



Von Gärten umgebene Eigenbeime im Füllengarten, Saarbrücken

© Dittmann

Jedes gebaute Objekt ist Ausdruck gesellschaftlicher Bedingungen und politischer Prozesse, bedient Emotionen und ist möglichen populistischen Angriffen ausgesetzt. Umgekehrt kann populistische Propaganda Einfluss auf Bauaufgaben und Stile nehmen, um damit bestimmte Ziele zu erreichen. Am Eigenheimbau lässt sich das exemplifizieren.

Noch im 19. Jahrhundert konnten sich Wohneigentum nur Vermögende leisten. Aber das eigene Haus verkörperte eine erstrebenswerte Lebensform und wurde politisch gewünscht, da es, wie man damals überzeugt war, „zu mehr Kindern führt, hygienischer ist und die Wehrbereitschaft erhöht“ (Zimmermann). Kinder vergrößern

das mögliche Soldatenpotential, die Hygiene lässt sie länger leben und Eigentum wird immer verteidigt. Nach 1918 traten an die Stelle des militärischen Einsatzgedankens die Selbstversorgung im eigenen Garten zur Linderung von Hunger- und Wohnungsnot sowie das Rentengut als Ruhestandsvorsorge. Die Menschen wurden weiterhin planmäßig beeinflusst, als ihr wichtigstes Ziel das eigene kleine Häuschen und den Garten anzusehen.

Man gebrauchte Begriffe wie „Eigenheim“ und „Heimstätte“, meinte aber „Villa“ und „Kleinsiedlerstelle“, die sich mit Luxus und Armut verbinden ließen. Während die Worte Heimstätte und Eigenheim an das Heimatbewusstsein mit seinen Traditionen

appellieren, an einhüllende Heimeligkeit, die jede Rebellion verhindert. „Von dem Tag an, da der seither Besitzlose ein noch so bescheidenes Heim sein eigen nennt, hört er auf, sich als ein in der heutigen Gesellschaft Zurückgesetzter zu fühlen, seine Verbitterung verschwindet und der bisher Heimatlose wird zum selbstbewussten Teilnehmer an unserer Staatsordnung“, zitiert Harald Bodenschatz aus einer damaligen Zeitschrift. Doch selbst ein Kleinhaus blieb für die Masse der Bevölkerung ein nicht realisierbares Ideal, dagegen schien es im Mittelstand geradezu „eine Pflicht jedes deutschen Familienvaters, sich und den Seinen eine solche gesicherte irdische Heimstätte zu schaffen.“ (Zimmermann). Das Einfamilienhaus wird zur Richtschnur einer neuen *deutschen Bankkultur* und das *deutsche Haus* des Architekten Schmitt-henner zum Inbegriff des Eigenheimes. Die Leonberger Bausparkasse bewarb es so: „Einfachheit, Klarheit, Sauberkeit in Form und Konstruktion, alles, was man unter der Bezeichnung ‘anständig’ zusammenfassen möchte. Glückliche die Familie, der solch ein Heim beschieden ist; glücklich der Mensch, der in einem solchen Heim aufwächst, eine solche Erinnerung von seinem Vaterhaus mit hinaus nehmen darf in die Fremde, er wird nie Sehnsucht haben nach einer kitschigen Villa.“

[„Ausdruck einer ‘wurzellosten un-deutschen’ Verstädtung, für die das internationale Judentum als passender Urheber herhalten musste“](#)

Bei Architekten wurde der Wohnungsbau für viele Jahre zu einem Experimentierfeld. Und zu einer fachlichen Auseinandersetzung über den Stil zwischen der durch Schmitthenner vertretenen traditionellen, konservativen Stuttgarter Schule und dem Bauhaus, einem der Begründer einer Neuen Moderne, dem internationalen Stil. Deutsches Nationalbewusstsein gegen Internationalität.

Angeheizt durch politische Parteien protestierte die Bevölkerung gegen das Bauhausgebäude sowie die dazugehörenden exklusiv ausgestatteten Professorenvillen. Die finanzielle Unterstützung der Stadt Dessau wurde in Flugblättern und Protestaktionen in einer Zeit der Rekordarbeitslosigkeit und akuter Wohnungsnot als kriminell bezeichnet, der Baustil des Neuen Bauens als bolschewistische Unterwanderung gebrandmarkt. Ähnlichen Angriffen

war auch die Stuttgarter Weißenhofsiedlung ausgesetzt. Die Architekten, „Salon-Marxisten“ genannt, mussten in der Presse lesen, „das Ganze sei einem Vorort von Jerusalem ähnlicher als einer Siedlung in Stuttgart“, Ausdruck einer „wurzellosen undeutschen“ Verstädterung, für die das internationale Judentum als passender Urheber herhalten musste. Das galt auch für die *undeutschen* Frankfurter Siedlungen von Ernst May, dem *Lenin der deutschen Architekten*. Dagegen setzte die Stuttgarter *Kochenhofsiedlung* mit dem in Holz gebauten *deutschen Haus* auf Tradition. Selbst der Baustoff wurde vereinnahmt und im Programm des Trägervereins, der Deutschen Forstwirtschaft und dem Kampfbund für deutsche Kultur, als „deutscher Baustoff, der dem deutschen Handwerk dient“, bezeichnet. Eine Deutschtümelei, die das Nationalbewusstsein in den Vordergrund schiebt und mit der Wohnungs-

frage vermischt. Bei den Nazis wurde der Wohnungsbau dann zum „Künder nationalsozialistischer Lebensanschauung“ (Harländer).

Nach dem Krieg wird das Eigenheim wieder massiv gefördert, der sozial- und familienpolitische Gehalt, sowie das vermögenspolitische Ziel der Altersvorsorge betont. Aber als neuer Schlachtruf kommt die Individualität hinzu, das individuelle Haus für Jedermann, auf einem Plakat der Fertighausindustrie beworben unter dem Schlachtruf „So baut Deutschland“. ■ **Marlen Dittmann**

Zitate aus: Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Hrsg. Wüstenrot Stiftung Ludwigsburg, Stuttgart 2001. Beiträge u.a. von Clemens Zimmermann, Tilmann Harländer, Harald Bodenschatz, Gerd Kuhn.

Das Diktat der Quoten

Wie sich die öffentlich-rechtlichen Medien immer mehr von anspruchsvollen Programmen verabschieden

Es ist die Quadratur des Kreises. Die öffentlich-rechtlichen Medien sollen anspruchsvolle Programme anbieten, sie sollen aber auch hohe Einschaltquoten erzielen, um die ewige Debatte um die Rundfunkgebühren nicht noch weiter anzuhetzen. „Gerade bei ARD und ZDF schauen alle zuerst auf die Quote – auch die Politiker, die sonst immer ‚Kultur‘, ‚Qualität‘ und ‚Niveau‘ rufen,“ so Giovanni di Lorenzo, der Herausgeber der ZEIT. Für ein Fernsehprogramm, das keiner sehen will, könne man keine Gebühren verlangen.

Die privaten Medien haben es da einfacher, denn für sie als werbefinanzierte Programme geht es nur um die Einschaltquote. Und

so hat sich in der deutschen Fernsehlandschaft seichte Unterhaltung durchgesetzt, oft mit Selbstzensur, wie der Medienmanager Fred Kogel bemerkt: „Viele Macher lassen sich von der Quote knechten. Wenn ich mir die Programme mancher Comedians anschau, bin ich fast beleidigt: Ich weiß, die könnten es besser, schlauer – aber im Fernsehen werden sie platter, einfach nur, weil sie an die Quote denken. Wenn ich nur der Masse folge, kriege ich immer das größte gemeinsame Vielfache, also zwangsläufig das Einfachste.“

Auch die Öffentlich-Rechtlichen unterliegen dem Diktat der Einschaltquoten, denn für die KEF, die Kommission für die

Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, ist die Kosten-Nutzen-Rechnung leitend: Man fragt wie teuer ein Programm ist und wie viele Zuschauer/Hörer es erreicht. Bei den Einschaltquoten von ARD und ZDF schlagen sich – abgesehen vom Spitzenreiter, der „Tagesschau“ – vor allem niedrigschwellige Programme besonders gut: Endlos-Serien am Nachmittag oder Unterhaltungssendungen wie der „Musikantenstadl“. Der Druck ist groß. Thomas Baumann, Chefredakteur im ARD-Hauptstadtstudio: „Landeten wir in der Quotenbilanz auf Platz fünf oder sechs hinter unseren kommerziellen Mitbewerbern, so hätten wir augenblicklich eine Debatte über die Höhe



Eine Trachtenkapelle

© privat

und Notwendigkeit der Rundfunkgebühr. Insofern sind wir zum Erfolg verdammt.“

„Auch Kritiker nehmen die Quote seltsam ernst, bis hinein in die Feuilletons“

Jeden Morgen um halb neun laufen die Einschaltquoten des vergangenen Tages bei den Sendern ein. Und alle nehmen diese Zahlen bitterernst. Die Süddeutsche Zeitung schrieb: „Nicht nur Programmgestalter und Moderatoren schauen am Morgen nach der Sendung als erstes darauf. Auch Kritiker nehmen sie seltsam ernst, bis hinein in die Feuilletons.“ Die Quote gelte mittlerweile ganz selbstverständlich als Kriterium – als würde die Literaturkritik vor allem über die Zahl verkaufter Bücher schreiben. Dabei sagt Einschaltquote nichts über Qualität – und ein sogenannter

„Quotenkiller“ kann hohe Kunst sein.

Inzwischen hat die Diskussion um die Quote auch die Kulturprogramme der Radiowelt erreicht, lange die Aushängeschilder für den Kulturauftrag der Öffentlich-Rechtlichen. Sie hätten viel zu geringe Akzeptanz für das umfassende Budget, das sie verschlängen, heißt es von den Aufsichtsgremien. Auch die musikalische Farbe steht zur Debatte: Mit klassischer Musik erreiche man offensichtlich nicht mehr die nächste Generation, vieles im Musikprogramm sei zu elitär, konservativ. Das Repertoire spiegle längst nicht mehr die musikalische Welt der jungen Erwachsenen. Man will, um die Einschaltquoten zu vergrößern, „jünger werden“. Immer mehr setzt sich im Musikprogramm ein Mix aus Klassik, Jazz, Rock, Weltmusik und Chanson durch. Es gibt im Tages-

verlauf vorwiegend kurze Stücke, aus der Klassik dürfen fast nur noch Einzelsätze gespielt werden.

Das ist nicht verkehrt: Die Kulturinteressierten von heute haben zweifellos ein breites musikalisches Interesse, das sie in ihren Programmen wiederfinden wollen. Doch das ist oft noch Utopie. Kulinarische Programme, Musik die nicht weh tut, Musik, die den Hörer nicht überfordert, das sind oft Vorgaben. Die Musik soll positive Stimmungen bringen und emotionale Identifikationsmomente erzeugen; „Mood-Management“ heißt das neudeutsche Schlagwort. Dass das die Einschaltquoten verbessert hätte, diesen Nachweis gibt es allerdings bis heute nicht. ■

Friedrich Spangemacher

Nibelungenfestspiele Worms

Von Bennent bis Ostermaier

Nibelungenfestspiele Worms mit „GLUT“ und neuen Superlativen



Stelldichein der Stars bei der Pressekonferenz mit Ministerpräsidentin Malu Dreyer in Berlin: Die Nibelungenfestspiele vor der nächsten Runde im August 2017.
© Stephan Schrapf/Nibelungenfestspiele

„Glut ist ein Drama auf dem Trapez der Geschichte, ein Salto Mortale im Himmel über der Wüste. Es ist ein Stück über die Welt im Krieg und den Krieg ihrer Welten, es ist ein Stück über den Dschihad der Deutschen!“ Wer derlei Wortkaskaden vom Stapel lässt, ist Albert Ostermaier, einer der edelsten Federn unter den deutschen Dramatikern („Schwarze Sonne scheine“, „Seine Zeit zu sterben“), der nunmehr im dritten Jahr als Autor für die Nibelungenfestspiele verantwortlich zeichnet. Dass auch er als Kleist- und Brecht-Preisträger keine Superlative scheut, liegt am Zuschnitt dieses inzwischen erfolgsverwöhnten Open Airs vor dem Wormser Dom. Auch in diesem Jahr, wenn „GLUT. Siegfried von Arabien“ an 16 Abenden vom 4. bis 20. August vor 1136 Plätzen zur Freilichtaufführung kommt, jagt eine Erfolgsnachricht die andere. Weltstar Mario Adorf und spiritus rector steht erneut

Pate, Deutschlands wohl erfolgreichster Filmproduzent Nico Hoffmann agiert an den Stellschrauben, Dramatiker Albert Ostermaier hat sich eine Geschichte ausgetüftelt, die den Nibelungenstoff in ein ungewohntes Fahrwasser schickt. Mitten im ersten Weltkrieg macht sich eine durchgeknallte Gruppe deutscher Offiziere auf in den Orient, getarnt als Schauspieltruppe, die die Nibelungen aufführen wollen, um mit ihrem Versteckspiel das britische Empire zu schädigen.

Das Ensemble ist einmal mehr vom Feinsten: David Bennent, unvergessen als „Oskar Matzerath“ in Schlöndorffs „Blechtrommel“ und inzwischen zum Weltstar gereifter Schauspieler mit Engagements bei Peter Brook oder George Tabori, ist ebenso dabei wie Oscar Ortega Sánchez („The Cut“ von Fatih Akin), Sascha Göpel („Das Wunder von Bern“), Heio von Stet-

ten („Bandits“) oder Mehmet Kurtulus („Gegen die Wand“). Für die Regie zeichnet erneut Nuran David Calis verantwortlich, bekannt geworden durch Fernsehproduktionen wie „Frühlings Erwachen“ oder seinen unter anderem beim 34. Max Ophüls-Festival in Saarbrücken vorgestellten Fernsehfilm „Woyzeck“. Novität diesmal: Erstmals wird Richard Wagner gesungen. Nadja Michael und Bassem Alkhouri sorgen für eine ungewohnte Note in dieser zuletzt fast multimedialen Cross-Over-Produktion. Die Nibelungenfestspiele bleiben auch mit ihrem 2017er Jahrgang den Superlativen treu. ■

Burkhard Jellonnek

Weitere Informationen:
nibelungenfestspiele.de

Selbsterhaltungstrieb und Sinnkrise

Ein Gespräch mit Lothar Kittstein über den Zustand des zeitgenössischen Theaters.



Ein ebenso kritischer wie leidenschaftlicher Kämpfer fürs Theater: der Bonner Autor Lothar Kittstein

© Thilo Beul

Der Ort ist wie geschaffen für ein Gespräch über Kunst. Wir sitzen im stillen Café des LVR–Landesmuseums Bonn. Eine Glaswand schirmt den Raum gegen die Welt draußen ab und hält den Blick dennoch offen. Diesmal geht es um Bühnenkunst. In der ist Lothar Kittstein zu Hause. Seit 13 Jahren schreibt der promovierte Historiker und Dramaturg Theaterstücke. Eher durch Zufall kam er zum Metier, als er eine Schauspielerin

heiratete. Seine Lust am Live-Erlebnis Theater ist geblieben, am Abenteuer mit ungewissem Ausgang, sich bei jedem Besuch auf eine neue Welt einzulassen. „Das Schöne am Theater ist zu erleben, wie Leute mit der Herausforderung umgehen, einen realen Raum mit Leben zu erfüllen und ihn in eine andere Welt zu verwandeln, die auch für den Zuschauer Realität wird und ihn ergreift“, sagt Kittstein. Die eigenen Bühnenstücke

versteht der gebürtige Trierer, der heute in Bonn lebt, als Matrix, in deren Raumstruktur die Energie der Schauspieler ein dichtes Kraftfeld schafft, dessen Spannung aufs Publikum übergreift. Wie hochenergetisch dieses Feld ist, war jüngst im Theater Trier zu erleben, wo Kittsteins Drei-Personen-Kammerspiel „Happy Hour“ uraufgeführt wurde. Die fünf ausverkauften Vorstellungen sorgten für begeisterten Applaus und ange-

regte Diskussionen. Gleichwohl können solche bühnenkünstlerischen Glückstunden nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eher schlecht bestellt ist um die Theater der Republik. Die Gründe für die viel diskutierte Krise, die gleichermaßen eine finanzielle wie auch eine Identitätskrise ist, sind, wie Kittstein beobachtet, vielfältig. „Ich glaube, dass die Krise der Theater viel mit dem ökonomischen Druck zu tun hat, aber auch mit dem Legitimationsdruck, dem das Theater heute ausgesetzt ist.“, meint der Autor..

Zwanghafter Drang nach Aktualität

Als Folge beobachtet Kittstein vielerorts einen fast zwanghaften Drang der Theater zur Aktualität. Kaum ein Haus, das nicht ein Flüchtlingsstück derzeit im Programm hat. Auch die Forderung, das Theater müsse politisch sein, um der allgegenwärtigen Medienkonkurrenz standzuhalten, sieht der vielfach ausgezeichnete Autor mit Skepsis, schon gar wenn das Ganze nach Agitprop zu riechen scheint. Die Kunst werde dabei marginalisiert und wolle sich im schlimmsten Fall wichtig machen und mithalten, wenn sich Abend für Abend Politiker medienwirksam darstellten, warnt Kittstein. Erhebliche Defizite sieht der Theaterprofi allerdings auch im künstlerischen Bereich. Was einst avantgardistischer Sturm und Drang gewesen sei, sei weithin längst zur Manier geworden. Zudem überfordere die Bilderfülle des postdramatischen Theaters und dessen Stücke-Zertrümmerung häufig das Publikum und lasse dem Theaterbesu-

cher wenig Raum zur eigenen Reflexion. Statt ästhetischer Herausforderung und Erhellung reduziere sich das Theater-Erlebnis dann häufig auf schnellen Bilderkonsum. „Was da als hypermoderne, selbstreferentielle Welle im Theaterbetrieb schwappt, entsteht aus dem gigantischen Druck, sich selbst etwas zu beweisen“ findet Kittstein. Da sei durchaus der Wunsch mancher Theaterbesucher nach Kehrtwendung zu verstehen. Das Rad zurückdrehen und das Theater zum Service-Betrieb machen nach dem Motto: “Wie hätten Sie es denn gern?“, will allerdings auch Kittstein nicht. Eher plädiert der Autor für eine neue und eindringliche „Einfachheit der Bilder“ und eine Rückbesinnung auf die alte Fähigkeit des psychologisch-realistischen Theaters, Geschichten zu erzählen. Keine Frage: mit dem Selbstverständnis des zeitgenössischen Theaterbetriebs steht es schlecht. Der Drang nach externen Spielstätten, der atemlose Premieren-Marathon für immer weniger Leute und die vielen branchenfremden Formate im Programm seien ebenso ein Symptom für schwindendes Selbstvertrauen wie die Flut an Trailern, Blogs und Online Werbung, ebenso die Öffnung des Schutzraums der Proben zu Werbezwecken oder der Hype der Laientheater-Sparten. „Die einstige Autorität und Sicherheit der Institution Theater wird mehr und mehr von allen Seiten aufge- weicht“, bedauert Kittstein. Was Wunder, dass auch viele junge Schauspieler oft kein Interesse mehr an der Ensemble-Arbeit haben und stattdessen lieber freiberuflich für besser bezahlte Film-

und Fernsehaufnahmen zur Verfügung stehen. Wie also soll es weitergehen? Für das Theater seiner Geburtsstadt ist Kittstein zuversichtlich. „Ich bin froh, dass das Trierer Theater als Drei-Sparten-Haus erhalten bleibt und hoffe, dass die nächste Intendanz es schafft, das Haus zu stabilisieren“, freut sich Kittstein. Für den Rest der Republik halte indes die Rutschpartie an. Sparzwang, besser erreichbare Zentren, Politiker, die mit den billigeren Beispieltheatern liebäugelten und nicht zuletzt eine häufig nach aufgeregten Diskussionen feindselige Öffentlichkeit, an deren verkaufsfördernden Erregungsinszenierungen sich die Medien nur allzu willfährig beteiligten, gefährdeten weiterhin die Existenz der Theater und stellten es als entbehrliches Relikt bürgerlicher Kulturbeflissenheit in Frage. Was also tun? Beendet werden muss, so Kittstein, die Unterfinanzierung der Theater, um ihre leistungsstarken Strukturen zu erhalten „Der Aktualität hinterher zu rennen, ergibt keinen Sinn“, davon ist der Autor überzeugt. Wichtig ist, dass in einer Stadt Theater in seiner ganzen Vielfalt stattfindet und als Echoraum der Stadt wirkt“. ■

Eva-Maria Reuther

Lothar Kittstein, geb. 1970 in Trier, Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte in Hannover und Bonn. 2001 Promotion in Neuerer Geschichte, zahlreiche Auszeichnungen.

Die lähmende Angst vor dem Scheitern

Jan-Aiko zur Eck coacht Musiker und Schauspieler für Stress-Situationen



Auftritts- und Stresscoach Jan-Aiko zur Eck ein Ziel, mich auf lange Sicht entbehrlich zu machen
© Tom Gundelwein

wenn die Drucksituation bereits übermäßig groß sei, berichtet Jan-Aiko zur Eck, Auftritts- und Stresscoach. Zur Eck arbeitet im kulturellen Bereich insbesondere mit Orchestermusikern, Solisten, Sängern, Dirigenten und Schauspielern.

Sein Coaching zielt darauf ab, die Klienten auf schwierige bevorstehende Herausforderungen vorzubereiten. Dazu gehöre auch, negative Erfahrungen aus der Vergangenheit zu neutralisieren. Auslösendes Moment für Auftrittsängste können zum Beispiel negative Erlebnisse auf der Bühne sein; schwierige Situationen, die im Unterbewusstsein gespeichert sind und in ähnlichen Situationen für ein Stressgefühl sorgen. „Stressauslösende Momente sind aber nicht nur Auftritte“ sagt zur Eck. „Auch die Proben, der Pultnachbar im Orchester, die Instrumentengruppe oder der Dirigent können ein Stressfaktor sein.“ Trotz all dieser Faktoren von außen dürfe jedoch nicht vergessen werden, dass der Umgang mit der Situation immer Sache des Betroffenen sei.

In seinem Coaching verbindet zur Eck kognitive Bewusstseinsarbeit mit körperorientierten Techniken. „Erst durch das Bewusstwerden der stressauslösenden Momente entsteht ein Handlungsspielraum.“ Dieser Handlungsspielraum sei die Grundvoraussetzung für jegliche Problemlösung. Es gehe darum, die Kontrolle über die eigene Einstellung gegenüber schwierigen Situationen zurückzugewinnen.

„Die beste Körperarbeit hilft nichts, wenn ich auf der mentalen Ebene Stress habe“

Als ehemaliger Schauspieler kann zur Eck in seiner Arbeit als Coach auf eine lange Bühnenerfahrung zurückgreifen. Die stressgeladenen Erlebnisse, an denen er mit seinen Klienten arbeitet, kennt er aus eigener Erfahrung. Im Rückblick, sagt zur Eck, hätte er sich für einige Situationen in seiner Zeit als Schauspieler selbst ein solches Coaching gewünscht: „Wenn ich das Wissen, das ich heute habe, auf der Bühne gehabt hätte, wäre mir Einiges leichter gefallen.“ Kaum verwunderlich also, dass sich zur Eck dafür einsetzt, dass ein Auftritts- und Stresscoaching auch in das Studium an Musik- und Schauspielschulen integriert wird. Häufig werde zwar Körperarbeit wie Yoga oder die Alexander-Technik angeboten, ein ganzheitliches Konzept würde meist jedoch nicht verfolgt. „Die beste Körperarbeit hilft jedoch nichts, wenn ich auf der mentalen Ebene Stress habe“, meint zur Eck.

Für den kulturellen Bereich wünsche er sich eine ähnliche Akzeptanz für Coachingsätze, wie er dies bei seinen Klienten aus der Wirtschaft beobachte. Dort werde ein Coaching inzwischen sogar als Auszeichnung angesehen. Ohnehin ließen sich bei seinen Klienten aus der Wirtschaft und dem kulturellen Bereich ähnliche Probleme erkennen. „Es sind beides leistungsorientierte Bereiche, insofern sind die Auslöser für Stress häufig auch sehr ähnlich.“ Dennoch sei Coaching im kulturellen Bereich längst nicht so bekannt und verbreitet wie in der Wirtschaft. Zur Eck möchte sich daher auch zukünftig für die Akzeptanz und Implementierung von Coaching-Angeboten im kulturellen Bereich einsetzen: „Letztlich ist es mein Ziel, mich auf lange Sicht entbehrlich zu machen.“ ■

Johann Emilian Horras

Romeo und Julia sind Leila und Quasi

Luise Rist leitet ein Ludwigshafener Theaterprojekt mit Flüchtlingen



Autorin Luise Rist engagiert sich für Flüchtlinge.
© Random House/Isabelle Grubert

Die meisten Stühle sind im Proberaum noch frei. Yar-Mohammed ist einer der ersten. Der junge Afghane wirkt konzentriert, denn er möchte sich mit Theater beschäftigen wie die anderen, die gleich eintrudeln werden. Syrer, Eritreer, Afghanen, aber auch Deutsche wie die 18 Jahre alte Antonia Potraffke. Sie alle bilden das Ensemble von Mahala International am Theater im Pfalzbau, das Intendant

Tilman Gersch vor zwei Jahren gegründet hat. Die Idee: Flüchtlinge und Ludwigshafener zwischen 14 und 19 Jahren sollen gemeinsam auf der Bühne spielen und sich dabei kennen und verstehen lernen. Für Antonia ist der Plan aufgegangen: „Mir hat das sehr viel gebracht, auch an Selbstbewusstsein“, sagt sie.

Im Augenblick probt die Gruppe für ein neues Stück. „Crossing Borders – Leila und Romeo“ soll am 6. Juli in einer Werkstatt-Fassung Premiere feiern. Projektleiterin, Stückeschreiberin und Regisseurin ist wieder Luise Rist, eine Expertin für internationale Projekte. Die 47-Jährige hat 2009 in Göttingen ein eigenes Flüchtlings-Theater eröffnet, das Boat People Projekt, und dafür ihren Posten als Dramaturgin am Stadttheater gekündigt. „Ich wollte mich mehr politisch engagieren und mit gemischten Gruppen zu tun haben und nicht nur mit Schauspielern“, erläutert sie ihren Schritt und lächelt wie meistens, wenn sie von ihrer Tätigkeit erzählt.

Jeden Donnerstag kommt Rist aus Göttingen, um mit der Ludwigshafener Gruppe zu arbeiten. Es ist ein Work in Progress. „Ich entwickle mit den Jugendlichen die Figuren und versuche, ihnen das Stück auf den Leib zu schreiben“, schildert sie ihre Vorgehensweise. Die Inszenierungen von Mahala International haben auch einen ästhetisch-künstlerischen Anspruch und unterscheiden sich daher von der klassischen Theaterpädagogik. Schließlich ist Rist ein Profi. Als Romanautorin hat sie ganz andere Mög-

lichkeiten, Texte und Themen zu verdichten. „Die Jugendlichen bringen sehr viel mit an Erlebnissen“, betont sie, „doch selbst etwas zu erfinden, überfordert sie manchmal.“

Leistungsdruck gilt in der Gruppe als tabu: „Ich möchte, dass unser Stück gut wird, aber nicht um jeden Preis“. Rist kritisiert die inflationäre Zunahme von Inszenierungen mit Flüchtlingen. „Die Instrumentalisierung beginnt, wenn ich etwas davon habe, der andere aber nicht“, findet sie. Für die Göttinger Theaterfrau ist es daher eine Selbstverständlichkeit, sich für Flüchtlinge und deren Bleiberecht einzusetzen. Vor kurzem ist sie nach Serbien gereist, um die Situation an der Grenze zu Ungarn kennen zu lernen. Auch ihre Romane handeln von Flüchtlingen, Minderheiten und Abschiebungen. Demnächst erscheint ihr Buch „Morgenland“.

Das Ludwigshafener „Crossing Borders“ beschreibt eine Romeo und Julia-, oder eine Leila und Quasi-Geschichte, wie das heimliche Liebespaar im Arabischen heißt. Yar-Mohammed, der seit 15 Monaten in Ladenburg lebt und bisher nur auf seinem Zimmer Deutsch gepaukt hat, soll als Regieassistent einsteigen. „Das passt. Er interessiert sich für Theater“, sagt Rist und lächelt wieder freundlich und wissend zugleich. ■

Astrid Möslinger

6., 7. Juli & 14., 15. Oktober 2017

Junge Autoren stehen im Mittelpunkt

Schauspiel-Intendant Burkhard C. Kosminski stellt seinen letzten Spielplan für Mannheim vor



Schauspiel-Intendant Burkhard C. Kosminski verlässt nach elf Jahren das Nationaltheater Mannheim.
© Burkhard C. Kosminski

So etwas gilt in der Theaterszene schon fast als Ära. Seit elf Jahren lenkt Burkhard C. Kosminski die Geschicke am Schauspiel des Mannheimer Nationaltheaters. Zur Saison 2018/19 geht er ans Staatsschauspiel Stuttgart als Intendant und folgt dort Armin Petras. „Für mich ist es eine große Freude und Ehre bald in dem Theater zu arbeiten, in dem ich sozialisiert worden bin“, sagt der gebürtige Schwabe in einem Interview. In der baden-württembergischen Landeshauptstadt will er jene Akzente setzen, für die er auch in Mannheim bekannt ist: die Förderung junger Autoren. Sie stellt der 56-jährige Theatermann noch stärker in den Vordergrund als neue Regie-Handschriften. „Ich gehe erst einmal von der Literatur aus“, betont er.

Diese Herangehensweise spiegelt sich auch im letzten Spielplan für sein Mannheimer Ensemble wider. Sechs Uraufführungen

sind geplant, dazu die deutsche Erstaufführung von „X“, der dritten Arbeit des Briten Alistar McDowell, die am Nationaltheater zu sehen ist, sowie die Inszenierung von „Dosenfleisch“ des Österreichers Ferdinand Schmalz. Sein deftig-derber Bühnenthiller, 2015 am Wiener Burgtheater uraufgeführt, rast durch Autobahnverkehr und Raststätten-Philosophie.

Regelmäßig erteilte Kosminski zeitgenössischen Dramatikern wie Roland Schimmelpfennig, Philipp Löhle, Albert Ostermaier oder Theresia Walser Aufträge, für das Mannheimer Haus Stücke zu schreiben. Und mit Walser, 1999 zur Autorin des Jahres gekürt, schließt sich nun ein Kreis. Zu Kosminskis Einstand verfasste sie 2006 „Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“. Das Kurzdrama handelt von drei Schauspielern, die sich auf eine Podiumsdiskussion vorbereiten, in der es um die Darstellbar-

keit Hitlers gehen soll. Jetzt fügt die Autorin dem Stück mit „Nach der Ruhe vor dem Sturm“ einen Schlussakkord hinzu. Uraufgeführt werden darüber hinaus Anja Hillings Theatertext mit dem komplizierten Titel „Wie kann ich dich finden, zu mir ziehen und überreden zu bleiben“ und „Paradies spielen“ des ehemaligen Hausautors Thomas Köck.

Ein Merkmal der Intendanz Kosminskis ist auch die Öffnung für neue Tendenzen. Es gab und gibt Flüchtlings- und Bürgertheater. Ebenfalls ein Beispiel für die Experimentierlust ist die sechs Stunden dauernde Theater-Installation „Das Heuvolk“, welche die Performance-Gruppe Signa während der Internationalen Schillertage im Juni in einer ehemaligen US-Kaserne geschaffen hat. Höhepunkt der Kosminski-Jahre war das Festival „Theater der Welt“, das der Schauspielchef zusammen mit dem Kurator und jetzigen Intendanten der Münchner Kammerspiele, Matthias Lilienthal, 2014 in Mannheim präsentierte. Die Aufführungen drangen in Grenzregionen vor und bezogen dabei die ganze Stadt mit ein. Für das Projekt „Hotel shabbyshabby“ etwa wurden auf Dächern, Bäumen und Verkehrsinseln provisorische Hütten gezimmert, in denen Freiwillige übernachten konnten. Geblieben ist das Bürgertheater. Es bringt in der kommenden Spielzeit noch zwei neue Projekte auf die Bühne, bevor sich im Juli 2018 der Vorhang für Kosminski am Nationaltheater senkt. ■

Astrid Möslinger

www.nationaltheater-mannheim.de

Theater der Stadt Heidelberg

Hermine, Pablo und der Humor

Regisseurin Bernadette Sonnenbichler inszeniert Hermann Hesses „Steppenwolf“



Bernadette Sonnenbichler arbeitet zum ersten Mal am Heidelberger Stadttheater © Annemone Taake

Schwarze Jeans mit Rissen an den Knien, indigoblaues Shirt – Bernadette Sonnenbichler trägt ein legeres Outfit, als sie von den Proben zurückkommt. Die schmalen Reifen an ihrem rechten Arm schlagen aufeinander, wenn die dunkelhaarige Regisseurin mit lebhaften Gesten erzählt, warum sie Hermann Hesses Klassiker „Der Steppenwolf“ zeitlos findet. „Er behandelt Urthemen des Menschseins. Es ist eine Reise zu sich selbst, auf der dem Protagonisten Liebe, Homosexualität, Rausch und Askese begegnen.“ Dabei wurde der Roman über den Dropout Harry Haller bei seinem Erscheinen 1927 von der Hesse-Gemeinde empört abgelehnt. Erst drei Jahrzehnte später entdeckte die Flower-Power-Generation ihre Themen in diesem Buch: die Möglichkeiten zur Selbstfindung, Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, freie Liebe und offener Drogenkonsum. Sonnenbichler

bringt das Werk jetzt in der verlagsrechtlich autorisierten Fassung von Joachim Lux auf die Bühne des Heidelberger Stadttheaters.

Harry Haller, ein alternder Intellektueller mit zwei Seelen in seiner Brust, wird sich seiner Vielheit bewusst. „Der Mensch ist eine aus hundert Schalen bestehende Zwiebel, ein aus vielen Fäden bestehendes Gewebe“, schreibt Hesse und formt aus den Romanfiguren immer neue Persönlichkeitsmuster des Protagonisten. Die knabenhafte Hermine zum Beispiel, bei der Haller Fox und Boston tanzen lernt, gleicht dessen Jugendfreund und wird zunehmend Teil seines Ichs. „Der Mord an Hermine ist ein hochsymbolischer Akt“, betont Sonnenbichler. Hat er sie wirklich getötet oder hat er sie als Teil von sich selbst integriert und abgespalten? Auf die Bühne lässt die Regisseurin den Abend von fünf Schauspielern

erzählen. „Sie schlüpfen in allerlei Personal, zentral aber bleibt Harry Haller.“

Der Roman hat eine drei geteilte Struktur. Das Vorwort des fingierten Erzählers zeigt die Außenperspektive: Der Neffe der Vermieterin schildert seine Eindrücke vom Steppenwolf. Das Traktat ist eine Art psychologischer Analyse, die den Weg aus der Identitätskrise ebnet. Die Lösung heißt Humor. „So wird es im Traktat gesagt und auch die Reise ins magische Theater ist eine Schule des Humors“, betont Sonnenbichler. Dieser rauschhafte Trip bildet die Binnengeschichte: Haller stürzt sich in den Strudel einer Schattenwelt mit der hermaphroditischen Hermine, der sinnlichen Maria und dem libertären Saxophonspieler Pablo.

Die Regisseurin hält das Motiv der Midlife-crisis eines an sich selbst und der bürgerlichen Welt verzweifelnden Gelehrten für hochaktuell. „Der Roman setzt sich mit dem Ego auseinander und wir leben in einer Zeit, in der das Ego überbetont wird.“ Anstatt „Höher, Weiter, Schneller“ sei das Plädoyer hier, auch hinter solche Fassaden zu blicken und das scheinbar Fremde, Schwache und Feindliche in sich zu integrieren. Mit der Bühnenadaption des „Steppenwolfs“ gibt Sonnenbichler ihr Heidelberg-Debüt. Sie inszeniert darüber hinaus am Schauspiel Frankfurt und am Staatstheater Nürnberg und ist Hausregisseurin am Düsseldorfer Schauspielhaus. ■

Astrid Möslinger

Premiere: 2. Juli 2017, Theater der Stadt Heidelberg

Saarländisches Staatstheater Saarbrücken

Künstlerische Netzwerke und ein kulinarisches Programm

OPUS sprach mit dem neuen Staatstheater-Intendanten Bodo Busse über seine erste Spielzeit

Es ist Ende Mai. Während im Saarländischen Staatstheater die Endproben für die letzte Opernpremiere der Ära Schlingmann („Tannhäuser“) laufen, beginnen schon die Proben für die ersten Produktionen der neuen Spielzeit, etwa für Rossinis „Wilhelm Tell“, mit dem die Opernsaison eröffnet wird. Der neue Intendant Bodo Busse freut sich, dass das neue Team formiert ist und voller Tatendrang die neue Saison ansteuert.

Busse macht im Repertoire einen recht harten Schnitt: nur eine Produktion, nämlich Mozarts „Zauberflöte“, wird in die neue Spielzeit übernommen. Busse setzt einerseits auf Bewährtes, auf beliebte Stücke, wichtig sind ihm jedoch auch die Wiederentdeckung ausgefallener, selten gespielter Werke der Oper und zeitgenössisches Musiktheater.

Aus dem Publikum sei immer wieder „My Fair Lady“ als Desiderat vernehmlich geworden. Das sei ihm entgegengekommen, er bringe dieses Erfolgsmusical, eines der besten des Genres, gern auf die Bühne. Dann Puccinis „La Bohème“, auch ein beim Publikum beliebtes Stück, das Busse im Repertoire behalten möchte. Auch Mozarts „Cosi fan tutte“, Richard Strauss' „Salome“ und Verdis „Nabucco“ sind echte Renner. Hinzu kommt, als erstes Werk in einem Zyklus mit Werken der klassischen Moderne, Frank Martins „Sturm“ nach Shakespeare und ein musiktheatralisches Science-Fiction-Werk: Michael Obsts „Solaris“ nach dem Buch



Bodo Busse ist der neue Intendant am Saarbrücker Staatstheater © Andreas J. Etter

von Stanislaw Lem. Auch eine zeitgenössische Oper für Kinder ist im Programm: „Gold“ nach dem Grimm-Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“.

Sein wichtigstes Ziel, so Busse, sei es, mehr Partizipation bei der Theaterarbeit zu erreichen, möglichst viele Menschen aktiv am Theaterleben teilhaben zu lassen. „Wir haben in Absprache mit dem Kultusministerium eine dritte Theaterpädagogin ins Ensemble engagiert. Wir sind uns der überragenden Bedeutung der kulturellen Bildung bewusst. Das Theaterpädagogi-

sche Zentrum soll nicht als Satellit operieren, sondern sehr eng an das Haus und in die Produktionen eingebunden werden.“ Auch Laiendarsteller, die im „Ensemble 4“ mitarbeiten, werden nicht nur in eigenen Aufführungen zu sehen sein, sondern auch bei vielen Vorstellungen auf der Bühne zum Einsatz kommen, zum Beispiel bei Lessings „Nathan der Weise“.

Besonderen Wert legt der neue Intendant im Sinne seines partizipatorischen Ansatzes auf Kooperationen. Zunächst mit den Theatern in der Großregion. Fest ab-

gesprachen sei schon ein Projekt mit dem Grand Théâtre in Luxemburg, aussichtsreich auch die Zusammenarbeit mit der Opéra Lyrique in Nancy. Die Übernahme einer Produktion von der English National Opera mit einer neuen Oper eines jungen englischen Komponisten sei fest eingeplant. Busse ist ein Netzwerker: begeistert erzählt er von seinen Plänen, die künstlerischen Hochschulen in die Theaterarbeit zu integrieren. Er sieht da großes schöpferisches Potential, das für die kulturelle Entwicklung des Landes ausgeschöpft werden kann.

Auch mit Blick auf die Frankreich-Offensive der Landesregierung will Busse deutli-

Saarländisches Staatstheater

Bodo Busses erster Aufschlag

Das neuformierte Schauspiel im Saarländischen Staatstheater lockt mit einem Bürgerensemble

„Keine Experimente!“ schrieb einst Altbundeschancellor Adenauer seinen CDU-Granden ins Stammbuch. Ob Saarbrückens frisch gewählter Staatstheater-Intendant Bodo Busse sich bei der Spielplan-Zusammenstellung im Schauspiel die Leitlinie des früheren Regierungschefs zu eigen machte, ist nicht bekannt. Wie dem auch sei, der frühere Coburger Theatermann setzt bei den Autoren auf Klassiker: der Reigen reicht von Euripides („Iphigenie“) über Goethe („Die Leiden des jungen Werther“) bis hin zu Lessing mit seinem „Nathan“. Und man kann natürlich munkeln, ob Busse das Motto seiner ersten Spielzeit „Freiheit, Gleichheit, Sicherheit“ auch ein Stück weit auf seinen Debüt-Spielplan bezogen hat. Immerhin ist der erste Zitat-Teil für den neuen Generalintendanten Programm. Als Beitrag zur Frankreich-Strategie will er mit seinem Publikum die Errungenschaften der Französischen Revolution in ihrer Gültigkeit für unsere Gegenwart diskutieren: Büchners

che Akzente setzen: „Gleich unsere erste Opernpremiere hat mit Frankreich zu tun, denn „Guillaume Tell“ von Rossini war die erste und einzige Oper, die Rossini für die französische Metropole schrieb. Viel direkter um das teils schwierige deutsch-französische Verhältnis geht es in dem Stück: „Das Wunder um Verdun, 13 Bilder wider das Vergessen“, eine eindringliche Erinnerungsarbeit zum 1. Weltkrieg, der die Grenzregion besonders traf. Auch die Tradition des Staatstheaters, junge Theaterautoren zu fördern, will Busse fortsetzen - mit einem Autorenforum, das sich um den Nachwuchs in der Großregion kümmert.

„Dantons Tod“ ist hier ein deutlicher Beleg. Im Hier und Jetzt landet Bodo Busse, der seine Theaterarbeit in den Dienst der Demokratie und sich damit gegen jede Form von Populismus und Nationalismus stellen will, sicherlich mit Produktionen von Elfriede Jelinek („Das Licht im Kasten“) oder mit den „Fake Reports“ von Kathrin Röggla. Auch aus dem Klassiker der Moderne, Orwells „Animal Farm“, kann er entsprechende Funken schlagen. Angesagt auf vielen Bühnen sind auch Thomas Köcks menschliche Existenzfragen behandelndes Stück „Jenseits von Fukuyama“ oder Mark Ravenhills „Wir sind die Guten“.

Auf gut gemachte Unterhaltung können sich die Zuschauer freuen, wenn die Karl Mays-Bearbeitung „Winnetou“ von Eike Hannemann oder Dario Fos unverwüstliche Komödie „Bezahlt wird nicht!“ auf die Bühne kommen, gleiches gilt für den Liederabend des aus Coburg mitgebrach-

ten Schauspielers Thorsten Köhler „Der große Preis. Songs für Europa“ oder den mit Rio-Reiser-Liedern gespickten Abend „Reise! Reiser!“.

Obwohl er pflichtbewusst und engagiert die Saison in Coburg zu Ende bringt, hat der künftige Generalintendant Busse schon viele Fäden geknüpft und man darf gespannt sein, wie es ihm gelingt, das Staatstheater zu positionieren. In die Öffentlichkeit geht er demnächst mit einem neuen Werbekonzept, für das schon ein neues Corporate Design geschaffen wurde. ■

Friedrich Spangemacher

ten Schauspielers Thorsten Köhler „Der große Preis. Songs für Europa“ oder den mit Rio-Reiser-Liedern gespickten Abend „Reise! Reiser!“.

Am Ende doch noch ein großes Experiment. Für die Sparte 4, erfolgreiche Spielstätte des Vorgänger-Tandems Schlingmann/Diem, kündigt Busse neben dem Bleiberecht auch eine Aufgabenverschiebung an: Künftig soll hier auch die Zivilgesellschaft eine Bühne finden. Für den 9. Februar 2018 ist mit „Babel“ bereits eine Uraufführung des neuen „Ensembles der Neugierigen“ angekündigt. Toi, toi, toi, Bodo Busse! ■

Burkhard Jellonnek

www.staatstheater.saarland

Neimenster, Luxemburg

Kontinuierliche Qualität

Ein ambitioniertes Saisonprogramm mit drei Säulen



Rhoda Scott

© D. Rebmann

Das Team des Kulturzentrums Abtei Neumünster unter Leitung von Ainhoa Achutegui hat für die neue Saison ein mutiges und zugleich ehrgeiziges Programm vorgestellt, das drei wichtige Ziele verfolgt.

Wie immer geht es zunächst um Engagement im sozialen, ökologischen und politischen Kontext. Möglichst viele Menschen sollen inspiriert werden, sich persönlich einzubringen. Partizipation ist denn auch eine wichtige Basis für gesellschaftlichen Zusammenhalt und gedeihliche Entwicklung. Dafür steht das Programm des Festivals "OMNI, Strong women" mit Powerfrauen wie Rhoda Scott (5. Juli), Judith Holofernes (8. Juli) und das Tanz-Festival Aerowaves 2017

mit neun zeitgenössischen Tanzspektakeln wie zum Beispiel "Bolero" von Jesús Rubio Gama am 31. August und einem Workshop im Verbund mit dem nationalen Tanzzentrum Trois C-Lin der Bananefabrik (1. September).

Zweiter Schwerpunkt ist die Förderung des Nachwuchses. Junge Künstlerinnen und Künstler leben und arbeiten als „artists in residence“ im Gudde Grond und präsentieren das Ergebnis ihrer Projekte in öffentlichen Veranstaltungen wie etwa bei "Cosi fan tutte" von Mozart (OPUS 61), einstudiert von Studenten der Hochschule für Kunst und Design aus Nancy. Oder im Rahmen der Luxemburger Kompositionsakademie in Zusammenarbeit mit dem Festival "Rainy Days" der

Philharmonie Luxembourg.

Die letzte Säule steht für die Pflege des kulturellen Erbes mit Blick auf die ehrwürdige historische Tradition der Abtei Neumünster. Deren Räumlichkeiten bilden einen idealen Rahmen für den Auftritt des saarländischen Performance-Ensembles "Liquid Penguin" mit "Der Fall Sola". Anlässlich des Reformationsjubiläums von 1517 schlägt diese renommierte Truppe als eine Art musikalisch agierende Dolmetscherwerkstatt einen historischen Bogen in unsere multilinguale Gegenwart (25. November). Über die gesamte Fülle der Veranstaltungen informiert eine ausführliche Broschüre. ■

Kurt Bohr

www.neimenster.lu

Pfalztheater Kaiserslautern

Werte im Fokus des neuen Pfalztheater-Spielplans



Intendant Urs Häberli

Die Werte, an denen sich Menschen orientieren, stehen im Fokus des Spielplans der neuen Saison am Pfalztheater. Vor dem Hintergrund der Krisen, Erschütterungen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Konflikte unserer Gegenwart, der Spannungen innerhalb der unterschiedlichen Kulturen, will die Leitung der Kaiserslauterer Bühne den ethischen Fragen auf den Grund gehen, die unsere Gesellschaft und den sozialen Zusammenhalt bestimmen, und herausfinden, ob heute noch ein gültiger Konsens besteht.

Das Theater könne eine Bestandsaufnahme leisten, ist Intendant Urs Häberli überzeugt, der übrigens vor kurzem seinen Vertrag am Pfalztheater bis 2021 ebenso verlängert hat wie Generalmusikdirektor Uwe Sandner bis 2020. „Theaterautoren jeder Zeit“, sagt Häberli, „haben mit ihren Arbeiten stets einen Beitrag geleistet zum Verständnis der Welt und zur Orientierung im gesellschaftlichen Zusammenleben. Durch die Unmittel-

barkeit der Kommunikation mit dem Publikum sind diese Fragestellungen und Denkanstöße außerordentlich lebendig und wichtig für den öffentlichen Diskurs einer Gesellschaft. Daher lautet das Motto unserer nächsten Spielzeit Wertvoll.“ Wenn man will, greift damit das Pfalztheater Schillers Forderung an das Theater wieder auf, eine moralische Anstalt zu sein. Andererseits bezieht der Intendant das Saisonmotto auch auf den Wert des Theaters als kulturelle Einrichtung und Stätte der Begegnung und des gesellschaftlichen Austauschs.

Im Zeichen des Leitmotivs stehen das Eröffnungstück der Spielzeit: Donizettis „Lucia di Lammermoor“, dessen Hauptfiguren im politisch und religiös motivierten Krieg zweier verfeindeter schottischer Clans zerrieben werden, oder Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“, der die Möglichkeit moralischen Handelns in der kapitalistischen Gesellschaft grundsätzlich leugnet. In „The Rake's Progress“ (Leben des Wüstlings) von Strawinskij

führt dagegen das Ignorieren aller sittlicher Normen zu Wahnsinn und Katastrophe, und Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ (die Urform der Operette) darf als entfesselte Satire auf eine heuchlerische Doppelmoral gelten. Schließlich werden in Manuel Penellas Zarzuela „El Gato Montés“ (Die Wildkatze) falsche Werte, nämlich starre Ehrbegriffe und blinde Schicksalsgläubigkeit, den Liebenden zum Verhängnis.

Die Palette der Kaiserslauterer Musiktheater-Neuproduktionen reicht von den beiden Belcanto-Opern „Lucia di Lammermoor“ und Rossinis „Cenerentola“ (Aschenputtel) über den Offenbachschen „Orpheus“ bis zu „The Rake's Progress“, einem thematisch zwischen „Faust“ und „Jedermann“ changierenden neoklassizistischen Gipfelwerk der Moderne. Eine reizvolle Begegnung mit der Gattung Zarzuela, der spanischen Spielart der Operette und des Musicals, verspricht außerdem der im Stierkämpfer- und Banditenmilieu angesiedelte „Gato Montés“ („Carmen“ lässt aus der Ferne grüßen). Mit Stephen Sondheims Horrormusical „Sweeney Todd“ wird eines der erfolgreichsten Hauptwerke des Broadway-Repertoires in Kaiserslautern über die Bühne gehen.

Wichtig ist überdies das neue, in Kooperation mit der Mannheimer Musikhochschule ins Leben gerufene Opernstudio. Dessen Funktion besteht in der Unterstützung und Förderung vor dem Studienabschluss stehender Nachwuchssänger bei ihrem Eintritt in den professionellen Bühnenbetrieb. ■ **Gabor Halasz**

Die Theater der Stadt Luxemburg

Von „Evita“ bis zum „Schwanensee“ auf Irisch

Die nächste Saison liest sich wie ein „Who's who“ der internationalen Bühnenkunst



Das Musical "Evita" kommt zu Weihnachten ins Grand-Théâtre nach Luxemburg

© Pamela Raith

Überrascht haben sie Tom Leick schon: die Zuschauerzahlen der aktuellen Spielzeit in den zwei Theaterhäusern der Stadt Luxemburg. Mit 60.234 verkauften Karten hatte man 108 Zuschauer mehr als in der letzten Saison. Das hatte der Direktor so nicht erwartet, immerhin kamen 2015/2016 allein über 20.000

Besucher zum ABBA-Musical „Mamma Mia“. Die Erfolgsstory der Musical-Produktionen zum Jahresende bekommt dann auch eine Fortsetzung. „Evita“ von Andrew Lloyd Webber und Tim Rice geht zu Weihnachten über die Bretter des Grand Théâtre und dürfte wieder für volle Ränge sorgen.

Die Theater setzen weiterhin auf ihr Konzept, hochkarätige, internationale Produktionen in den Bereichen Oper, Tanz und Schauspiel anzubieten und gleichzeitig eigene Kreationen, gemeinsam mit nationalen und ausländischen Häusern, auf die Bühne zu bringen.

Dieses Erfolgsrezept hat Tom Leick von seinem Vorgänger Frank Feitler übernommen, aber mit eigenen Ideen weiter verfeinert. So legt er besonderen Wert darauf, junges Publikum anzulocken und junge Künstler zu verpflichten, die als Artists in Residence über das „TalentLab“ gefördert werden. Einheimische Künstler setzt er bei internationalen Koproduktionen ein bietet ihnen Auftrittsmöglichkeiten bei Gastspielen außerhalb des Großherzogtums. So wird zum Beispiel die Regisseurin Carole Lorange das Stück „7 Minuten“ in Zusammenarbeit mit dem Staatstheater Mainz inszenieren.

Die Liste der Künstler und Truppen, die sich in der nächsten Saison auf den hauptstädtischen Bühnen die Ehre geben, liest sich wie ein „Who's who“ der gegenwärtig weltweit besten Regisseure (Ivo van Howe, Katie Mitchel, Thomas

Ostermeier), Tanz-Compagnien (Martha Graham Dance Compagnie, Compagnie Käfig, Michael Keenan-Dolan mit „Schwanensee“ auf Irisch) und Opern (vom klassischen „Don Giovanni“ unter OPL-Chefdirigent Gustavo Gimeno bis zur zeitgenössischen Produktion „Pelléas et Mélisande“ der serbischen Performance-Künstlerin Marina Abramovic).

Im Bereich Schauspiel werden Aufführungen in vier Sprachen (luxemburgisch, französisch, deutsch und englisch) geboten, das ist international gesehen schon einzigartig, im polyglotten Luxemburg aber nichts Ungewöhnliches.

So kehrt das Hamburger Thalia-Theater (mit den Luxemburger Schauspielern André und Marie Jung) zurück, im Gepäck: „Die Dreigroschenoper“, „Späte Nachbarn“ nach Issac Singer und - an

einem Sonntag -, ein „Zola-Marathon“ mit sieben Romanen in drei Theaterstücken verpackt, von zwölf Schauspielern und drei Musikern dargeboten.

Auch die neue Spielzeit scheint bestens gerüstet die erwünschte Zuschauerauslastung von 90 Prozent zu erreichen. Alles läuft also wie am Schnürchen, doch „man soll sich immer verbessern“, meinte die Bürgermeisterin der Stadt Luxemburg, Lydie Polfer, bei der Vorstellung der neuen Spielzeit. Und so verpasst man dem Kapuzinertheater im Herzen der Stadt ein Lifting. Eingang und Bar werden verschönert und ausgebaut und aus dem früheren Kassenraum wird ein Theaterbuchladen. ■

Christiane Kremer

www.theatres.lu

KuBa, Saarbrücken

Von Graffiti bis Streetdance

In den Sommer-Workshops im KuBa lernen Jugendliche von Künstlern

Das Saarbrücker Kulturzentrum am Eurobahnhof (KuBa) ist nicht nur ein Haus, in dem bildende Künstler ihre Ateliers haben und Erwachsene Künste in vielerlei Form erleben können. Es richtet sich mit Workshops in den Oster-, Sommer- und Herbst-Ferien auch an Kinder und Jugendliche und will sie ermuntern, ihre eigenen kreativen Potenziale kennen zu lernen und in verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen zu erproben.

Vom 7. bis 11. August, täglich von 11 bis 15.30 Uhr, lädt das KuBa Jugendliche ab zwölf Jahren wieder zum „SommerExpress“ ein. Geboten werden fünf Work-

shops unter Anleitung von Künstlern. Die beiden Kommunikationsdesigner Tobias Müller und Jan Sahner führen mit Sprühdosen, Malfarben und Stiften in zwei Kursen in die Grundlagen des Graffiti ein. Dabei vermitteln sie auch einen Einblick in die aktuelle Szene und erläutern rechtliche Aspekte des Sprayens. Kameramann und Regisseur Michael Koob wird mit den Teilnehmenden seines Kurses wiederum einen eigenen Video-Kurzfilm drehen. Von der Idee über die Konzeption und den Filmdreh bis hin zur Postproduktion lernen die Jugendlichen den gesamten Prozess kennen. Je nach Vorlieben kön-

nen sie sich als Drehbuchautor, Regisseurin, Schauspieler, Kamerafrau oder auch als technischer Mitarbeiter einbringen. Bei Streetdancer Stephan Muth erlernen die Jugendlichen die Techniken und Stile von Hip-Hop und Breakdance und erarbeiten innerhalb einer Woche eine kleine Choreografie. ■

Silvia Buss

Infos und Anmeldung: www.kuba-sb.de, Tel. +49 (0)681 9591200

Staatstheater Karlsruhe

Die Angst homosexueller Geflüchteter

Regine Duras und Hans-Werner Kroesingers Dokumentartheater „Nowhere out“



Jonathan Bruckmeier in „Nowhere Out“

© Felix Grünschlöss

Die Schicksale Geflüchteter, die aufgrund ihrer Homo- oder Transsexualität verfolgt wurden, untersuchen Hans-Werner Kroesinger und Regine Dura in ihrer Produktion „Nowhere Out“ am Staatstheater Karlsruhe. Mit ihrem Dokumentartheater sind die beiden seit Jahren erfolgreich, waren 2016 mit der Karlsruher Produktion „Stolpersteine Staatstheater“ auch zum Theatertreffen in Berlin eingeladen. Elisabeth Maier sprach mit ihnen über ihr neues Projekt.

Frau Dura, Herr Kroesinger, Sie arbeiten seit langem zusammen, Ihre Projekte sind Gemeinschaftsarbeiten. Wie sind die Aufgaben verteilt?

Dura: In der Regel kümmere ich mich um die Recherche. Wir machen beide die Konzeption, dann verteilen sich die Aufgaben. Meist bin ich für den Text zuständig. Für unsere Stückentwicklung „Stolpersteine Staatstheater“ haben wir gemeinsam im

Archiv gesessen. Und auch die Karlsruher Dramaturgin Annalena Schott hat mitgearbeitet. Beim neuen Projekt über sogenannte LGBTI-Geflüchtete, also homo- und transsexuelle Muslime, führte Chefdramaturg Jan Linders die meisten Interviews.

Mit „Nowhere Out“ packen Sie ein sehr schwieriges Thema an. Es geht um Geflüchtete, die als Schwule, Lesben oder Transsexuelle mehrfacher Diskriminierung in ihren Ländern ausgesetzt sind. Sie fürchten um ihr Leben. Jetzt wohnen sie in Flüchtlingsunterkünften, in denen viele ihre sexuelle Orientierung aus Angst verbergen. Wie haben Sie die Menschen zum Sprechen gebracht?

Dura: Wir haben den umgekehrten Weg gewählt und gesagt, wir können nicht für „die“ Flüchtlinge sprechen. Würden wir beanspruchen, ihre Geschichten zu erzählen, wäre das eine Aneignung. Wir können aber

über uns sprechen, über die Gesellschaft, in der wir leben und darüber, wie unsere Gesellschaft mit den LGBTI-Geflüchteten umgeht, mit Sexualität und dem Islam. Je nachdem, aus welchen Ländern die Geflüchteten kommen, stellt sich der Islam auch anders dar. Oft ist die Homosexualität auch nicht der einzige Fluchtgrund. Es sind drei Themen, die in dem Projekt stecken.

Kroesinger: Ein Thema ist die Sexualität, das zweite ist Religion und das dritte Thema sind die Geflüchteten. Im geflüchteten Homosexuellen scheinen alle drei Themen zusammenzukommen, aber das muss man komplexer auffächern. Man kann auch nicht allgemein vom Islam sprechen, weil es verschiedene Auslegungen dieser Religion gibt. Auffällig ist, dass sich unsere Wahrnehmung des Islam stark verändert hat. Dass er so negativ besetzt ist, ist noch nicht lange so. Mit dem Ende des Kalten Krieges in den 90er-Jahren wurde er zum neuen Feindbild. Schließlich muss man sehen, dass Homosexualität auch bei uns noch nicht lange legal ist, der Paragraph 175 verschwand erst 1994 aus den Gesetzbüchern. Das Verhältnis zur Sexualität erzählt immer auch etwas über das Verhältnis der Gesellschaft zu sich selbst.

Sie haben für die Recherche auch mit Historikern, Religionswissenschaftlern und anderen Experten gesprochen, waren in Heidelberg zu einem Kongress über das Thema. Was hat diese Recherche ergeben?

Dura: Es wird immer wieder erklärt, dass der Koran Homosexualität verbietet. Aber es gibt schwule und lesbische Muslime, die den Koran anders auslegen. Homosexu-

alität ist ein Begriff des 19. Jahrhunderts, weder in der Bibel noch im Koran findet man dieses Wort. Dass die Stellen heute so ausgelegt werden, hat mit Machtstrukturen zu tun.

Kroesinger: Es ist eine Expedition in ein unbekanntes Land. Man geht mit so vielen vorgefertigten Urteilen in die Recherche, um zu erkennen, dass es ganz anders ist. Es gibt ja auch nicht den einen Islam – die Religion hat viele Auslegungen. Die eine Rechtsauffassung mag Homosexualität verbieten, bei der anderen stellt sich das anders da. Der Islam ist ja nicht so konstruiert wie die katholische Kirche. Da gibt es keinen Papst.

Anders als etwa Rimini Protokoll mit ihren „Experten des Alltags“ arbeiten Sie nicht mit Betroffenen, die auf der Bühne von Ihren Schicksalen erzählen. Was ist Ihr Ansatz?

FaRK

Fantastische Wesen und musikalische Unterhaltung

Vierte Auflage des Fantasie- und Rollenspiel-Konvents in Reden



Kroesinger: Unser Ansatz ist ein anderer, denn uns geht es um die Beschreibungshoheit. In unserer Arbeit geht es um das Narrative und um Sprache. Und das kann man nur mit Schauspielern untersuchen. Der Schauspieler muss in der Lage sein, den Text nicht nur zu sprechen, sondern ihn gleichzeitig zu analysieren. Nur so lassen sich die verschiedenen Schichten verdeutlichen. Eine Arbeit mit betroffenen Laien wäre für uns nicht interessant, weil das ein ganz anderer Themenstrang wäre.

Ihre Dokumentartheater-Projekte sind seit Jahren erfolgreich, 2016 war „Stolpersteine Staatstheater“, Ihre Recherche zur Nazi-Vergangenheit des Staatstheaters Karlsruhe zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Sie reisen viel mit der Produktion, zeigen sie in ganz Europa - im Herbst gastiert sie in Peking. Was bedeuten diese Reisen für Sie?

Kroesinger: Das Tolle ist, dass wir im Anschluss mit dem Publikum ins Gespräch

kommen. Am Ende der Vorstellung bleiben die Dokumente zur Nazi-Vergangenheit liegen. Die Besucher schauen sie an, bleiben da und reden. Wir bieten auch immer die Möglichkeit zum Gespräch. Bei unserer Gastspielreise nach Tallin in Estland sind die Leute eineinhalb Stunden dageblieben, um mit uns über das Stück zu sprechen. Sie spüren, dass da ein Land seine eigene Geschichte befragt. Spannend ist für uns auch der Austausch mit internationalen Theaterkünstlern. Unsere chinesischen Kollegen sagen, dass so eine Produktion bei Ihnen nicht möglich wäre – nicht nur, weil die Zuschauer mit auf der Bühne sitzen. Dass die Akten dort anschließend noch zugänglich sind, wäre ebenfalls undenkbar. Es ist gut, wenn sich die chinesischen Kollegen auf unser Gastspiel beziehen können, um neuen Theaterformen auch bei der Zensurbehörde den Weg zu ebnen. ■

Elisabeth Maier

www.staatstheater-karlsruhe.de

Stände und Lager der diversen Kategorien, sondern auch jede Menge Programm: Superhelden-Paraden, Tanzvorführungen, Wrestling-Shows, Meerjungfrauen und zahlreiche Kostüm-Workshops. Erstmals ist auch die Alm Teil des FaRK-Geländes, dort finden Vorträge statt – das unbestrittene Highlight in dieser Hinsicht ist Dr. Mark Benecke, seines Zeichens Kriminalbiologe und Spezialist für Entomologie. Abends sorgen die Bands Letzte Instanz, Samarah, Kore und Blessed Hellride für musikalische Unterhaltung. Spenden sind übrigens gerne gesehen und kommen ausschließlich wohltätigen Zwecken zu Gute. ■

Sandra Wagner

Neben Steampunkern, Feen und Comic-Helden gibt es auf der FaRK auch jede Menge Charaktere aus Star Wars zu sehen.

© www.ey-dex.com

Der Tanz als „Creative Melting Pot“

Die irische Choreografin Marguerite Donlon zu Besuch in Limerick

Im November 2016 war die irische Choreografin Marguerite Donlon, die von 2001 bis 2013 als Ballettdirektorin am Saarländischen Staatstheater internationales Renommee erwarb, anlässlich einer Ausstellung des National Dance Archive of Ireland über ihr Werk zu Besuch an der Universität Limerick. Die Ausstellung war Teil einer deutsch-irischen Tagung zum Thema „Connections in Motion“. In ihrer Ansprache beschrieb Marguerite Donlon ihre Arbeit als „Creative Melting Pot“, in dem sich Elemente ganz unterschiedlicher Tanzformen, Musikrichtungen und Kulturen vermischen. Dabei ist sie auch beeinflusst vom traditionellen irischen Steptanz, der nach wie vor die irische Kultur prägt. Der internationale Erfolg von „Riverdance“ beim Eurovision Song Contest 1994 in Dublin hat für einen globalen Aufschwung des Steptanzes gesorgt und ihn damit auch für Ideen aus dem zeitgenössischen Tanz und klassischen geöffnet und in umgekehrter Richtung wichtige Impulse gegeben. Das wurde auch deutlich in Donlons Workshop für junge Tänzerinnen und Tänzer während ihres Besuchs in Limerick.

Marguerite Donlon stammt aus der von Torflandschaften geprägten Grafschaft Longford in den irischen Midlands und verbrachte, wie viele ihrer Altersgenossinnen, zahllose Samstage mit der Teilnahme an Wettkämpfen im irischen Steptanz – mit vorgeschriebenen Schrittfolgen und Tanzkleidern. Ihre Ausbildung in klassischem Ballett begann sie erst mit 16 Jahren. Drei Jahre später hatte sie ein Engagement als Tänzerin am English National Ballett. 1990 ging sie als Solotänzerin an die Deutsche Oper Berlin, wo sie in den nächsten zehn Jahren mit Choreographen

wie William Forsythe, John Cranko, George Balanchine oder Jiří Kylián zusammenarbeitete, bevor sie die Leitung des Balletts in Saarbrücken übernahm und es als Donlon Dance Company im In- und Ausland bekannt machte. Kritiker, wie Arnd Wesemann von der Zeitschrift tanz, haben auf die mit „irischem Humor“ vollzogenen, ungezwungenen Grenzüberschreitungen zwischen unterschiedlichen Genres als Merkmal ihrer stilistisch innovativen Choreographien hingewiesen. Neben zahlreichen Einladungen zu Gastspielen ins Ausland wurde die Donlon Dance Company bei einer Kritikerumfrage 2012 zur „besten Kompanie des Jahres“ gewählt, auch aufgrund ihrer Breitenwirkung. Die von Donlon initiierte Gründung des internationalen Tanzfestivals n.o.w. dance saar und einer unterschiedliche Talente fördernden Nachwuchskompanie iMove machte den zeitgenössischen Tanz im Saarland und darüber hinaus populär. So gelang es ihr, neue Publikumskreise zu erschließen.

Widerstand gegen das verkopfte Tanztheater

Doch der Wunsch nach Grenzüberschreitung führte zu Konflikten und schließlich 2013 zur Auflösung von Donlons Vertrag mit dem Staatstheater, dessen Leitung sich nicht anfreunden konnte mit Donlons Forderung nach mehr Eigenverantwortlichkeit im Rahmen einer grenzüberschreitenden, europäisch orientierten Zusammenarbeit und einer inhaltlichen Schwerpunktsetzung auf Inklusion, Audience Development und Talentförderung. Seit 2014 arbeitet Marguerite Donlon wieder in Berlin als freie Choreografin - und pendelt zwischen der Bundeshauptstadt, New York,



Marguerite Donlon mit einem Tänzer der Donlon Dance Company

© Bettina Stoess

Moskau, Kiew, mit Zwischenstopps in Irland. Sie bringt als Gastchoreografin mit bekannten und jungen Ensembles frischen Wind in bekannte Häuser. Donlon erarbeitet mit den Tänzern Choreographien, die die körperliche Ausdruckskraft feiern und sich dem aktuellen Trend zu Konzeptualität im zeitgenössischen Tanz widersetzen. "The danger is that worthy, intellectually laden, brain-driven dance wins out and we lose touch with the physicality of dance", so Donlon in einem Interview mit der Irish Times. Ein typisches Beispiel dafür ist Donlons Arbeit mit dem Moskauer Bolschoi-Ballett, ihr humorvoll-spritziges, mit Topoi des klassischen Balletts und Geschlechterbildern spielendes Tanzstück „Strokes through the Tail“, das im vergangene März in Moskau aufgeführt wurde. Ähnlich stellte ihre Revue „The One Grand Show“, die im letzten Herbst im Berliner Friedrichstadt-Palast uraufgeführt wurde, Erwartungen des Publikums an das Genre bewusst auf den Kopf. ■

Sabine Egger

Von Musical-Komödie bis Freiluftkino

Das Festival „Musik und Theater Saar“ 2017



Szene aus „Monty Python's Spamalot“

© Anna-Maria Löffelberger

Den ganzen Sommer über noch lockt das Merziger Festival „Musik und Theater Saar“ mit vielfältigen Angeboten in die Kultur-Spielstätte des frisch restaurierten Zeltpalasts: Die Bühne im Hauptzelt ist für eine bessere Sicht im Parkett angeho-

ben, die Außenterrasse hat eine mediterrane Überdachung erhalten. Bis 30. September gibt es Konzerte im Zeltpalast: je nach Musikgeschmack kann man zwischen Jazz, Chanson oder kubanischem Wochenende wählen. Bis 3. September

läuft das gesamte übrige Programm: die Musical-Komödie „Monty Python's Spamalot“ mit bekannten Sängersolisten und 13-köpfigem Live-Orchester sowie die herausragend besetzten Kammermusik-tage in der Alten Mettlacher Abtei. Eine Programmneuheit der Saison ist das Freiluftkino. In Strandurlaubsfeeling kann man vom komfortablen Liegestuhl aus ab Einbruch der Dunkelheit Klassiker der Filmgeschichte sehen, serviert in thematischen Reihen wie „Science Fiction“ oder „Großes amerikanisches Kino“. Kulinarische Kleinigkeiten bieten die Bars an. Wer es gediegen angehen möchte, bucht (am Tag vorher, ausschließlich über die Homepage) das BBQ-Buffer, das zwei Stunden vor allen Veranstaltungen öffnet. ■

Mona Stocker

www.musik-theater.de

Stumm'sche Reithalle Neunkirchen

Frühling für Hitler in Neunkirchen

Das Musical-Projekt Neunkirchen hat eine neue Produktion am Start: Mit The

Producers adaptiert das Ensemble erstmals ein Broadway-Musical. Das Stück

basiert auf Mel Brooks Filmkomödie Frühling für Hitler (1968) und wurde 2001 als Musical uraufgeführt. Die Story ist – in gewohnter Mel Brooks-Manier – wunderbar absurd: Zwei intrigante Theaterproduzenten planen den Coup ihres Lebens: Sie wollen die schlechteste Musikrevue aller Zeiten aufführen und sich mit den verbleibenden Investorengeldern ins Ausland absetzen. Doch wider Erwarten schlägt Frühling für Hitler ein wie eine Bombe. Die Premiere des Stücks findet am 11. August 2017 in der Neuen Gebläsehalle Neunkirchen statt, weitere Aufführungen gibt es am 13., 15., 16., 18., 19. und 20. August 2017. ■

Sandra Wagner



Plakat zum Musical „The Producers“

© Stadt Neunkirchen, Foto: Michael Besserlich

WATT FÜR DICH

Jetzt mit-
machen und
gewinnen!
wattfuerdich.de

Das Saarland geht um die Welt.

Kostenlos in Deinem App-Store.

JETZT BEI
 Google Play

Laden im
 App Store

Zuverlässig ungewöhnlich

Das Festival hat ein eigenes Orchester und mixt Klassik mit anderen Sparten



Julian Steckel, der Gründer des Euroclassic-Festivalorchesters, ist als Cellist beim Konzert in Pirmasens dabei.
© Steckel

Es ist wohl eines der ungewöhnlichen Musikfestivals, und das seit 28 Jahren, denn beteiligt sind zwei Bundesländer und ein Departement, alle in der Grenzregion. Einen Festivalleiter sucht man ebenso vergebens wie ein gemeinsames Management. Jede Stadt macht ihr Programm selbst, dabei haben sich Spezialitäten herausgebildet. Es geht um das Festival Euroclassic in Zweibrücken und dem Zweibrücker Land, Pirmasens, Blieskastel sowie in Bitsch und dem Bitscher Land, das im September und Oktober stattfindet.

Die größte Errungenschaft ist das Festivalorchester, das sich seit 2007 jedes Jahr neu nur für das Festival bildet und in Pirmasens spielt. Denn aus Pirmasens stammt der Gründer: der Cellist Julian Steckel, der es schafft, jedes Jahr neue hochkarätige junge Musiker zum Mitspielen zu bewegen. Christoph Altstädt steht am Pult, wenn das Orchester am 3. September ein Dvorak-Programm spielt.

Blieskasteler Spezialität ist – seit zwölf Jahren – die A-Cappella-Nacht, bei der drei Vokalgruppen engagiert werden. Am 5. Oktober sind in der Bliesgau-Festhalle die Hörband (Hannover), die fünf Sängern von Bliss aus der Schweiz und das Trio Muttis Kinder (Dortmund) dabei.

Erst in den letzten Jahren hat die Stadt Bitsch sich mit originellen Crossover-Veranstaltungen einen Namen gemacht. Auf Klassik mit Akrobatik folgt am 29. September im Espace Cassin ein Fußballkonzert: Deutschland gegen Brasilien. Die Kulisse ist ein Fußballfeld, die Musiker tragen Trikots, laufen und dribbeln. Das Spiel besteht darin, dass Musik der beiden Länder gespielt wird.

Mit der Neuen Philharmonie Frankfurt holten die Zweibrücker am 1. Oktober ein weiteres renommiertes Orchester neben dem Festival-Stammgast Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ins

Festival. Unter dem Titel „Liebe & Revolution“ bieten die Frankfurter ein Crossover von Beethoven, Mussorgsky, Queen und Led Zeppelin.

Verstärkt holt man seit einigen Jahren Schauspieler zu Lesungen. Am 7. Oktober liest Iris Berben in der Zweibrücker Festhalle Gedichte von Paul Celan, Hilde Domin und Selma Meerbaum-Eisinger, die im KZ ums Leben kam; für die Musik sorgt der Pianist Martin Stadtfeld.

Im Jahr des Reformationsjubiläums geht es natürlich nicht ohne Luther-Programme. Das beginnt beim Eröffnungskonzert am 2. September in der dann frisch renovierten Blieskasteler Schlosskirche, wo im Bach-Programm die Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott“ nicht fehlen darf. Pirmasens steuert das Kindermusical „Martin Luther“ bei, Zweibrücken ebenfalls Bach-Kantaten sowie weitere Stücke mit dem Kammerorchester Kaiserslautern und Zweibrücker Musikern. Das Landesjugendorchester Saar bietet Variationen zu „Ein feste Burg“.

Komplett integriert ist das Landesjazzfest Rheinland-Pfalz. Es bringt die SWR Bigband, das Trio Neuzeit und die Sternal Symphonic Society Combo in die Grenzregion. Das Festivalprogramm mit zwei Dutzend Konzerten kann man nachlesen unter **www.Festival-euroclassic.eu**. Dort gibt es auch Karten, die Preise sind etwa zehn bis 30 Prozent günstiger als in den Metropolen. ■

Andrea Dittgen

Bewährtes und Innovatives

Eine hochklassige und vielseitige Saison 2017/18 in Ludwigshafen

Auf der Suche nach innovativen Konzepten befinden sich die Verantwortlichen der BASF-Kulturprogramme, die in Ludwigshafen ihr Angebot für 2017/18 vorgestellt haben. Neben dem Stammpublikum sollen die mehr als 60 Veranstaltungen auch neue, junge Schichten ansprechen.

Wobei kein radikaler Umsturz beabsichtigt sei, erklärten Karin Heyl, Leiterin des gesellschaftlichen Engagements bei der BASF, Friederike Reutter, zuständig für Kunst und Kultur, und Thomas Bufler, der das Konzertprogramm betreut. Die Klassik solle nicht vernachlässigt werden. Man wolle aber zusätzliche Vielfalt mit gattungsüberschreitenden Programmen, Altbekanntes auch mal in neuem Gewand präsentieren. Entscheidend seien letztlich die Wahrnehmung des Publikums und die Akzeptanz der Programme. Deswegen setze man auch auf Künstler mit klassischem Hintergrund, die sich auf Crossover-Projekte einlassen wie etwa der Titelheld des Künstlerporträts, Matthias Schorn, Soloklarinettist der Wiener Philharmoniker. Er wird unter anderem ein Konzert zusammen mit Liedermacher Konstantin Wecker geben.

Ebenfalls in diese Richtung denkt Brigitta Muntendorf, die im Mittelpunkt des Komponistenporträts steht. „Künstlerische Freiheit“, erklärt die österreichische Tonsetzerin, „besteht darin, den Finger auf die Wunde legen zu können. Die Wunde der Neuen Musik ist ihre gesellschaftliche Isolation, die Wunde des Elitären. Der Finger muss auch dorthin gelegt werden, wo die Neue Musik nicht ist – in der Gesellschaft“.



Manu Theobald

© Brigitta Muntendorf

Die traditionellen Reihen werden also wieder aufgelegt, der „Big-Four-Zyklus“, die Kammerkonzerte, die sinfonische Reihe, die Konzerte Junger Pianisten und die Matineen, aber auch Enjoy Jazz und die Bunte Reihe. Prominentenbesuche werden zunächst bei der diesmal den Pianisten gewidmeten „Big-Four-Reihe“ erwartet. Dort kommt es zur Wiederbegegnung mit Martha Argerich, der großen Dame des Klaviers, bei einem Duoprogramm mit Sergej Babajan; außerdem sind Hélène Grimaud, der russische Tastenlöwe Denis Matsujew und Andreas Staier, eine Kapazität für Barock und Frühklassik, zu erleben. Bei der Kammermusik tritt Spitzengeigerin Julia Fischer mit ihrem Quartett auf, und ein

Ausrufezeichen verspricht die Wiederkehr des jungen Pianisten und Komponisten Kit Armstrong, dem 2014/15 das Künstlerporträt galt. Gemeinsam mit Matthias Schorn und dem fabelhaften jungen Armida Quartett stellt er ein Mozart-Programm vor, in dem auch seine Ergänzung des Fragments eines Rondos uraufgeführt wird.

Weiteres Schwerpunktthema ist Alte Musik mit Monteverdi und Händel; vier der Sinfoniekonzerte bestreitet die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, bei jeweils einem spielen die Prager Sinfoniker und das auf historische Praxis spezialisierte Ensemble „Le Concert Olympique“. ■

Gabor Halasz

Virtuose Klaviermusik in Klöstern und Residenzen



Dinara Klinton

© Dinara Emil Matveev

Wie jeden Sommer bieten die Festivals in der Region von Saar und Mosel herausragende Konzerte in historischem Ambiente. Im Rahmen des Moselmusikfestivals öffnet der Barocksaal im Kloster Machern für pianistische Klangereignisse mit renommierten Musikern seine Pforten. Gemeinsam mit Renaud Capuçon (Violine) präsentiert sich die Pianistin und mehrfache ECHO-Preisträgerin Khatia Buniatishvili mit einem romantischen Repertoire (11. Juli). Nach Machern kommt am 18. Juli auch der weltberühmte Pianist Grigori

Sokolov. Was der Virtuose spielt, hat er zwar noch nicht verraten, aber gewiss wird er das Publikum in seine Bann ziehen.

Klavierwerke von Ludwig van Beethoven, Johann Sebastian Bach und Frédéric Chopin werden unter den Händen von Jean Muller und Aaron Pilsan den herrlichen Rokososaal des Kurfürstlichen Palais in Trier erfüllen (20. Juli und 3. September). Wer eher dem großen Klavierkonzert zuneigt, dem bieten die Musikfestspiele Saar mit der Aufführung von „Der Gelbe Fluss“ mit Nikolai Tokarev am Klavier ein besonderes Klangereignis chinesischer Couleur am 15. Juli in der Congresshalle Saarbrücken.

In der Marienkirche von Rachtig wird es dann wieder romantisch: Piotr (Violine) und Natalia Szabat (Klavier) spielen hier Felix Mendelssohn-Bartholdys frühes Doppelkonzert (20. August).

Auch der 25. Internationale Klaviersommer im Kapuzinerkloster Cochem lockt

vom 6. bis 20. August zu spektakulären Konzerten mit international herausragenden Pianisten wie Joseph Moog, David Louie, Dinara Klinton, Christoph Spendel und John Perry. Zu erleben ist ein breit gefächertes Programm mit Werken von Bach, Beethoven, Brahms, Chopin, Haydn, Janacek, Liszt und Mozart. Hinzu kommt ein Jazz-Recital von John Spendel. Und außerdem bietet John Perry wie schon seit 19 Jahren zwölf herausragenden jungen Talenten aus aller Welt die Gelegenheit, bei ihm einen Meisterkurs zu absolvieren und sich im Rahmen eines Abschlusskonzertes dem Publikum zu präsentieren. ■

Margret Scharrer

klaviersommer-cochem.de, www.moselmusikfestival.de, musikfestspiele-saar.de



Steinway-Fachhändler für Luxemburg Trier und das Saarland, www.klavierbauer.de

Internationale Kammermusiktage Homburg

Con Passione in vielfältigen Aufführungen



Vom 26. September bis 3. Oktober laden die Internationalen Kammermusiktage in Homburg zu vielfältigen Konzerten an unterschiedlichen Aufführungsstätten ein. Das diesjährige Motto Con Passione! meint hier vor allem die Leidenschaft, mit der sich Künstler und Komponisten der Musik widmen. Das Programm ist in jedem Sinne vielfältig. Abgesehen von einer russischen Orientierung enthält es Kompositionen unterschiedlichster Epochen

Vogler-Quartett © Marco Borggreve

und Couleur - vom Jazz bis hin zur zeitgenössischen Musik. Auch weniger bekannte Komponisten und ihre Werke finden ein Forum und es werden interessante spartenübergreifende Aufführungen angeboten; so vereinen sich in Die Maske des roten Todes Literatur, Schauspiel, Tanz und Musik zu einem literarisch-kammermusikalisch inspirierten Gesamtkunstwerk. ■

Margret Scharrer

www.kammermusik-homburg.de

Philharmonie Luxemburg

„Qualität ist unser einziges Kriterium!“

Die Philharmonie Luxemburg setzt auf Kontinuität

Der Dirigent hat verlängert, der Direktor hat verlängert und auch der Verwaltungsrat der Philharmonie in Luxemburg hat sich für ein neues Mandat verpflichtet, auch wenn einige Posten neu besetzt wurden.

Es läuft gut auf Kirchberg, „aber es läuft zum Glück nicht von selbst“, lacht Stephan Gehmacher, der seit vier Jahren die Geschicke des Konzerthauses und des Orchesters leitet und sich jetzt für weitere fünf Jahre verpflichtet hat. „Es macht Sinn, die Zusammenarbeit ist hervorragend. Wir haben Spaß daran. Ich habe mit Freude unterschrieben“, ergänzt der Direktor und stellt die besonders gute Teamarbeit in den Vordergrund, vor allem die mit Gustavo Gimeno, der als Chefdirigent des OPL bis 2022 bleiben soll. Man müsse jetzt aber sehen, wie Gimenos vielversprechende Karriere weiter verläuft.

28 mal steht der Spanier am Dirigentenpult. Seinen Einstand mit Richard Wagner

gibt das OPL gemeinsam mit den Solisten Daniel Barenboim und Krystian Zimerman. Mozarts „Don Giovanni“, wird die dritte Oper, die Gimeno ins Grand Théâtre führt. Wichtig sind ihm auch die internationalen Auftritte des OPL. Und noch eine Premiere: Im Mai erschienen, in Zusammenarbeit mit dem Label Pentatone, gleich zwei CD-Einspielungen mit Werken von Schostakowitsch und Bruckner.

Die Zuschauerzahlen 2016 (über 190.000) bei allen Konzerten in der Philharmonie sprechen eine klare Sprache, doch Direktor Stephan Gehmacher weiß, dass man auf keinen Fall stehen bleiben darf, sondern



Die Philharmonie Luxemburg setzt auf Qualität

© Thomas Lenaerts

sich kontinuierlich erneuern muss. Das Angebot soll so offen wie möglich sein und alle Genres bedienen. Mit der Serie „Urban“ soll ein neues, kunstinteressiertes Publikum erreicht werden, das noch nicht zum Stammpublikum der klassischen Konzerte gehört.

Neu ist auch das „Red Bridge Project“, ein Biennale-Festival, bei dem die drei Kulturhäuser Grand-Théâtre, Philharmonie und das zeitgenössische Museum Mudam, einen Künstler und dessen Arbeit in den Mittelpunkt stellen. Die Wahl fiel auf die belgische Choreographin Anna Teresa de Keersmaecker, die dem Luxemburger Publikum gut bekannt ist.

Die Saison lockt mit weiteren großen Namen: Sir Simon Rattle kommt zur Künst-

lerresidenz mit dem London Symphony Orchestra und Wynton Marsalis mit dem Jazz at Lincoln Center Orchestra. Die Pianistin Martha Argerich eröffnet die Spielzeit im September und der 88 Jahre alte Bernard Haitink feiert mit dem Chamber Orchestra of Europe Premiere in Luxemburg. Paavo Järvi, Max Raabe, Gilberto Gil, Pat Metheny, Francesco Tristano, Anna Prohaska, Leonard Bernstein, Harry Potter und, und, und ... die Liste ist lang, die Auswahl vielseitig und das angesprochene Publikum vielschichtig. Der Direktor der Philharmonie kann aus dem Vollen schöpfen. Das tut Stephan Gehmacher auch. Und stellt alles unter einen einzigen Anspruch: Qualität. ■

Christiane Kremer

www.philharmonie.lu

Ein Glücksfall für Saarbrücken und Paris

Der Dirigent Myung Whun-Chung



Myung-Whun Chung mit Musikern der Deutschen Radio Philharmonie in Korea

© DRP

Es war ein Glücksfall für das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, als der junge koreanische Dirigent Myung Whun-Chung 1984 den Chefposten übernahm. Er brachte eine neue Spielkultur und eine andere Klangphilosophie ein. Nach seinem Debütkonzert schrieb die Saarbrücker Zeitung von einem „Energiebündel am Pult“, das durch eine „souveräne technische Leistung“, und vor allem durch „bewegende Musikalität“ überzeuge.

Nach der Klangkultur der Präzision seines Vorgängers Hans Zender brachte Chung seine besondere Sensibilität und seine Intuition ein. Chung suchte für seine Programme besonders farbige Stücke aus: von Messiaen, den er seinen Heiligen nannte; Isang Yun, dessen 3. Sinfonie er in Saarbrücken uraufführte oder auch von

Dvorák. Gelernt hatte Chung, der als Pianist schon einen Preis beim renommierten Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen hatte, unter anderem bei Carlo Maria Giulini.

Saarbrücken wurde dann das große Sprungbrett für Chung, der 1991 an die Pariser *Opera de la Bastille* berufen wurde, wo er die erste Spielzeit des neuen Hauses mit „Les Troyens“ großartig meisterte und dann das Pariser Musikleben für über zwei Jahrzehnte nachhaltig prägte, unter anderem als Chefdirigent des *Orchestre Philharmonique de Radio France* (2000 – 2015). 2006 kehrte er in seine Heimat zurück: er wurde Chefdirigent des *Seoul Philharmonic Orchestra*. Gastspiele führten ihn an alle großen Opernhäuser und Konzertsäle der Welt.

Chung war immer auch sozial engagiert. Für seinen Einsatz für humanitäre und ökologische Fragen ernannte die UNESCO ihn 1995 zum „Mann des Jahres“, Die UNO machte ihn von 1992 bis 1997 zum Sonderbotschafter für Drogenfragen.

Besonders am Herzen liegt Chung die Wiedervereinigung Koreas. Chung: „Ich habe einen großen Traum, den ich mit allen Koreanern teile: Korea soll wiedervereinigt werden, bevor ich sterbe. Wenn der Preis dafür wäre, meine Karriere aufzugeben, ich würde keine Millisekunde zögern und sagen. Ja, das mach ich!“ ■

Friedrich Spangemacher

Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern

Uraufführungen, Erinnerungskultur und Operettenseligkeit

Die erste Saison unter dem neuen Chefdirigenten Pietari Inkinen

Der neue Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie (DRP), Pietari Inkinen, wartet gleich zu Beginn seiner ersten Saarbrücker Spielzeit mit einer Sensation auf: einer Uraufführung des finnischen Komponisten Einojuhani Rautavaara, des großen nordischen Mystikers, der im vergangenen Jahr gestorben ist. Dazu gibt es Alban Bergs berühmtes Violinkonzert „Dem Andenken eines Engels“ (Solist: Niklas Liepe) und Beethovens Vierte. Wenn solche Programme Inkinens Philosophie prägen, dann darf sich das Publikum in Saarbrücken und Kaiserslautern in Zukunft auf interessante Konzerte freuen. In der kommenden Spielzeit mischen sich auch die alten Chefdirigenten in die Programme ein: Inkinen verbeugt sich vor Stanislaw Skrowaczewski, dem im vergangenen Jahr verstorbenen Ehren-dirigenten des Orchesters - mit Bruckners Gottes-Sinfonie; dann kommt am 10. Dezember Günter Herbig wieder, und er wird einmal mehr beweisen, dass er der beste Anwalt für die Musik von Schostakowitsch ist. Christoph Popp kommt im März mit Beethovens Tripelkonzert und ausgezeichneten Solisten. Und von Hans Zender gibt es immerhin eine Uraufführung: die Neufassung seiner „Kallitographie“.

Zwei runde Geburtstage von Komponisten, die in Saarbrücken geboren wurden, feiert das Orchester: Tzvi Avni, dem heute in Israel lebenden Komponisten und Saarbrücker Ehrenbürger zum 90. Geburtstag mit der Aufführung

seines Klavierkonzertes und den heute in Frankfurt lebenden Rolf Riehm mit einer Uraufführung, die die DRP in Auftrag gegeben hat. Ebenfalls aus Saarbrücken stammend: der junge Florian Schwamborn, der für die DRP ein neues Orchesterstück geschrieben hat. Neue Musik bleibt ein Schwerpunkt der Orchesterarbeit. In der Reihe „Mouvements“ gibt es Werke von dem Niederländer Michael van der Aa, dem langjährigen Leiter des Metzger Festivals für Neue Musik, Claude Lefevre und von Johannes Kalitzke, der das Abschlusskonzert von *Mouvements* leiten wird.

Auch die Alte Musik kommt nicht zu kurz: Der Hohepriester der Alten Musik, Reinhard Goebel, kommt zum Studiokonzert im Rahmen der „Tage für Alte Musik“ erneut auf den Halberg. Das Orchester wird auch auf Reisen gehen: Ende Mai geht es wieder nach Südkorea und bei einem Gastspiel im Rahmen des Festivals im luxemburgischen Echternach spielt das Orchester ungewöhnliches Repertoire: Es schwebt in Operettenseligkeit mit Werken von Oscar Strauss, Franz Lehar und Eduard Künneke.

Wie geht es weiter mit Inkinen? Das 19. Jahrhundert interessiert ihn besonders, denn in diesem Jahrhundert seien die großen Orchesterwerke entstanden, die für große Orchesterkultur stünden. Ein Augenmerk wird er sicher auf das tschechische Repertoire haben, denn in seinem früheren Job in Prag hatte er viel Gelegenheit, diese Musik ken-



Der neue Chefdirigent der DRP, Pietari Inkinen
© Werner Rischner

nenzulernen. Aber auch für das 20. Jahrhundert will er sich engagieren und spricht schon von einem geplanten Prokofjew-Zyklus, in dem er mit seinem musikantischen Ansatz sicher für neue Einblicke sorgen wird. ■

Friedrich Spangemacher

www.drpf-orchester.de

Klassiksommer in Colmar

Frankreich und Russland beim Internationalen Festival



Michel Plasson

© Internationales Musikfestival Colmar

Das Internationale Festival Colmar, das der russische Geiger und Dirigent Vladimir Spivakov seit vielen Jahren leitet, stellt jedes Jahr einen Musiker in den Mittelpunkt. Diesmal ist es der über 80-jährige Michel Plasson, der langjährige Leiter des Orchestre National du Capitole de Tou-

louse, der Gandseigneur am Dirigentenpult, der sich vor allem für das französische Repertoire und für vergessene Komponisten einsetzt. Französische, aber auch russische Werke von Berlioz bis Rachmaninow prägen das diesjährige Programm.

Plasson selbst leitet das Eröffnungskonzert. Er dirigiert Werke des von ihm so hochgeschätzten Henri Dutilleux und von Ravel, dessen Klavierkonzert für die linke Hand von dem Solisten Francois-René Duchable interpretiert wird.

Zu den Stars in diesem Jahr gehören in erster Linie der Tschaikowsky-Gewinner Grigori Sokolov und der große Geiger Renaud Capuçon. Mit dabei auch die junge Fanny Clamagirand, eine Schülerin von Jean-Jacques Kantorow, die russische Pianistin Sofja Gubadomova, die Sopranistin Sophie Koch, die hochbegabte 15-jährige Danielle Akta und das junge französische Streichquartett Arod, das im vergangenen Jahr den ARD-Musikwettbewerb gewann,

Schon Tradition hat ein großes Chorkonzert mit russischen Chören unter Wladimir Spivakov, diesmal steht neben russischen Werken auch das „Requiem“ von Camille Saint-Saëns auf dem Programm. Die Konzerte finden alle in stimmungsvollen Räumen statt, vor allem in der Saint-Pierre-Kapelle und in der großen Kirche Saint Matthieu. ■

Friedrich Spangemacher

Schmerzliche Sparrunde bei der Deutschen Radio Philharmonie

Noch bevor er sein neues Amt antritt, muss der neue Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie (DRP), Pietari Inkinen, einen herben Budgetschnitt verkraften. Die Hausspitze des Saarländischen Rundfunks will ab 2019 100.000 Euro für Orchester-Produktionen einsparen. Dass daraufhin der amtierende Chefdirigent Karel Mark Chichon mit sofortiger Wirkung von seinem Posten zurücktrat, war leichter zu verkraften, da

er ohnehin nur noch wenige Wochen amtiert hätte.

Bei den Fixkosten wie beim Rechteerwerb, bei der Wartung der Instrumente oder bei den Transporten kann man sicher keinen Cent sparen, und an eine Reduzierung der Stellen ist glücklicherweise nicht gedacht. Es dürfte letztlich um eine Verringerung der Zahl der Konzerte gehen, wenn die Qualität nicht leiden soll. Man braucht

die großen Namen, um das Standing des Orchesters zu wahren. Auf renommierte Dirigenten und Solisten zu verzichten, wäre schlicht kontraproduktiv.

Wie der am Orchester beteiligte Südwestrundfunk mit den Sparvorgaben umgeht, ist noch nicht geklärt. Bleibt die Hoffnung, dass die Scharte bei der nächsten Gebührenerhöhung wieder ausgewetzt werden kann. ■ **Red.**

Kulturamt Saarbrücken

Sommernächte zwischen Tod und Ekstase

Saarbrücker Sommermusik

Nachdem sich die Saarbrücker Sommermusik im vergangenen Jahr dem Fernweh à la Adelbert von Chamisso verschrieben hatte, entführt sie uns in diesem Jahr in die Sphäre Thomas Manns und seiner Zeitgenossen. Dabei werden Welt und Zeitgeist des fin de siècle auf ganz unterschiedliche Weise in zahlreichen Events zwischen Ende Juli und dem letzten September-Weekend zum Klingen gebracht. Das tiefste Innerste, die Seele selbst, rückte um 1900 ins Zentrum der Forschung und damit wurden die geheimsten menschlichen Wünsche, Träume und Manien entdeckt, erweckt und diskutiert. Mit den Tabus der verkrusteten Welt der Väter wurde gebrochen. Todessehnsucht, rauschhafte Erotik, Endzeitstimmung, Weltflucht und Verfall bildeten Themen, die Kunst, Musik und Literatur bewegten und die sich als thematische Schwerpunkte des Festivals wiederfinden lassen. Als Inbegriff für diese Zeit darf das hetärenhafte Leben Alma Mahler-Werfels gelten, die als Komponistin, Muse, Salonièr, Mäzenin, Ehefrau

und Geliebte so manchem Mann in- und außerhalb Wiens das Leben schwermachte. Ein zentrales Ausdrucksmittel dieser Zeit fanden zahlreiche Komponisten im Lied. Von besonderer Ausdruckskraft sind Mahlers Kindertotenlieder, die Alma im Nachhinein zum grauenhaften Vorbote des frühzeitigen Todes der gemeinsamen Tochter Anna Justina stilisierte. Das Ensemble Unterwegs wird sie erstmalig im Rahmen des Festivals in einer neuen Fassung für Mezzosopran und Streichtrio präsentieren; außerdem stehen Werke von Richard Strauss und Viktor Ullmann auf dem Programm. Ein weiterer Schwerpunkt des Festivals liegt auf dem Schweizer Komponisten Othmar Schoeck, dessen ausdrucksstarkes und dunkles Notturno vom Landolfi-Quartett dargeboten werden wird. Außerdem sind Streichquartett-Uraufführungen des Salzburger Komponisten Andreas J. Winckler und der in Saarbrücken lebenden Komponistin Maria Theresa Trecozzi geplant. Abseits von Kammermusik und Neuer Musik warten



Das Ensemble Unterwegs 2014 in der Bischofsheim-Kirche
© Werner Johann

auf den Besucher aber noch Jazz, Musiktheaterperformances und manches mehr. Das alles gibt es gratis in und rund um die Altstadt von Saarbrücken! ■

Margret Scharrer

<http://www.saarbruecken.de/kultur/festivals/sommersmusik>

Rheingau Musik Festival

Reizvolle Konzerte im „Paradies“ des Klosters Eberbach

Noch bis zum 2. September läuft das Rheingau Musik Festival mit einer Vielzahl attraktiver Konzerte. So beispielsweise den Kreuzgang-Konzerten im Kloster Eberbach in Eltville am Rhein. Bei lauer Sommeratmosphäre entfaltet dieser historische Ort seine besondere Wirkung. Ursprünglich in der Romanik erbaut, besticht der Kreuzgang heute durch seine eleganten Kreuzrippengewölbe im Nord- und Westflügel, die im 13. und 14. Jahrhundert entstanden. Der innerhalb des

Wandelgangs gelegene Kreuzgarten, das sogenannte „Paradies“, dient als Bühne für die Konzerte. Am Donnerstag, 20. Juli, 20 Uhr, wird die mittelalterliche Architektur mit barockem Glanz erfüllt, wenn der ungarische Trompetenvirtuose Gábor Boldoczki mit dem Franz Liszt-Kammerorchester Bearbeitungen von Solokonzerten Antonio Vivaldis aus dem Venedig des 18. Jahrhunderts sowie Giuseppe Torellis Trompetenkonzert aufführen wird. Im neuen Format „Next Generation“ zeigen

am 27. Juli, 20 Uhr, die „LGT Young Soloists“ unter der Leitung von Alexander Gilman ihr Können – 20 Streicher im Alter zwischen 13 und 23 Jahren, die zusammengerechnet bereits mehr als 70 erste Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben gewonnen haben. ■

Mona Stocker

www.rheingau-musik-festival.de
Kartentelefon: 06723 / 60 21 70

Ein passendes Ambiente für intimen Rock und Pop

Das Sommerprogramm CONGÉS ANNULÉS



Das Duo KVB: Nicholas Wood und Kat Day.

© George_Katsanakis

Die Rotondes haben seit einiger Zeit im ehemaligen Lokscheunen auf dem hauptstädtischen Bahnhofsgelände eine einzigartige Location gefunden und glänzen mit einem vielfältig-kreativen Programm. Bis 27. August läuft in der Rotonde 1 die „Triennale Junge Kunst“ unter dem Titel „Jet lag / out of sync, über die OPUS in der Mai-Ausgabe berichtet hat. Im reizvollen Klub-Ambiente der Rotondes 2 startet eine Serie von Rock- und Popkonzerten mit Rising Stars, jungen Ensembles und Solisten auf dem Weg zur

Tufa Trier

Zeitgenössische Frische und Respekt vor der musikalischen Tradition



Mezzosoprannistin Susanne Ekberg © Reuther/TuFa

Mit ihrem Opening Festival hat sich die Tufa inzwischen zu einem überregional registrierten Ort moderner Klangkunst entwickelt, in der gleichermaßen Neue und experimentelle Musik gepflegt, und die Brücke zwischen

großen Karriere. Den Anfang macht am 30. Juni das Ensemble Hyperculte (Vincent Bertholet und Simone Aubert) mit „experimental pop“, ein Dialog zwischen Kontrabass und Schlagzeug.

Am 29. Juli folgt ein Solo-Auftritt des englischen Pianisten und Sängers DOUGLAS DARE, der eigene Gedichte vertont hat und zu seinem Klavierspiel auch Blechinstrumente und Chor vom Band mischt.

Das britische Duo KVB (Nicholas Wood und Kat Day) kommt am 1. August. Mit Hall-Effekten bis zum Exzess, „shoegaze, post-punk, darkwave“ kombiniert mit minimalistischer Elektronik werden sie die Rotondes zum Beben bringen.

Der Deutsche Christian Löffler kommt am 11. August mit seinem Programm Electronica. Er mischt filmische Soundscapes mit reduzierten, knackigen Beats.

Den Schlusspunkt setzt der Niederländer Joep Beving am 12. August mit zeitgenössischer Klaviermusik. Er ist mit der anspruchsvollen Mission unterwegs, „den Schmerz zu lindern“, den er in seinem Umfeld erlebt. Seine Musik versteht er als universell verständliche Sprache, die Emotionen und Empathie transportiert. ■

Red.

Weitere Konzerte:
rotondes.lu

spielt in unterschiedlicher Formation. In Trier ergänzt die Mezzosoprannistin Susanne Ekberg das Ensemble. Kritiker loben die Intelligenz und die Spielfreude der Musiker. „Das Ensemble Odyssee verbindet die Kenntnis von alter Musik und den Respekt davor mit der Frische und Begeisterung, die diese Musik aufregend und eindringlich machen“, heißt es in einer Kritik. ■

Eva-Maria Reuther

Konzerte 1.Juli, 19.30 Scheune Minden, Echternacher Str.1a, 2.Juli, 18Uhr, Trebeta Saal, Simeonstift Trier, Tickets unter: www.ticket-regional.de, Tel.: 0651/97 90 777, www.klangkunsttrier.de/aktuell.html#klangkunstklassik3

Digitaler Arbeits- und Begegnungsort

Das neue Studio für elektronische Musik der HfM Saar



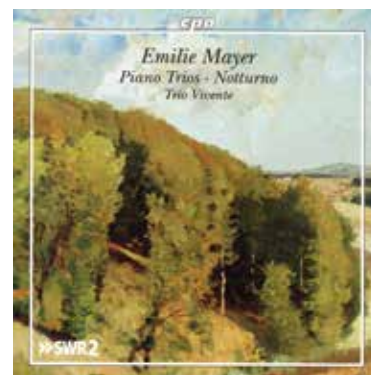
Florian Wessel (l) und Gary Berger im neuen Studio
© HfM Saar

Mit Karlheinz Stockhausens „Mantra“ für 2 Klaviere und Ringmodulation wurde das neue Studio für experimentelle und elektronische Musik an der Hochschule für Musik Saar eingeweiht. Es war eine ungeheuer eindrucksvolle Aufführung mit dem erfahrenen Klavierduo Andreas Grau und Götz Schumacher, die eine aufregende Aufbruchzeit der Elektronik wieder lebendig werden ließ.

Ein solches elektronisches Studio hatte sich der neue Kompositions-Professor an der Hochschule und Leiter des Instituts für Neue Musik, Arnulf Hermann, von Anfang an gewünscht.

Trio Vivente, SWR2, cpo

Ausdrucksstarke Klaviertrios



CD-Cover Trio Vivente © akg-images, 2017
Design: Lothar Brunweleit.

Wofür braucht man in unserer digitalen Welt, in der fast jeder junge Komponist sein eigenes Studio auf dem Laptop hat, ein hochschuleigenes Studio, könnte man sich fragen? Dieses Studio, so Herrmann, ist nicht in erster Linie dafür da, Tonbandstücke zu komponieren, die dann über Lautsprecher in einen Aufführungssaal übertragen werden. Ihm gehe es – so bei der feierlichen Eröffnung – um die live-elektronischen Aspekte, um Klangumwandlungen instrumentaler Musik, um crossmediale Projekte und um elektronische Unterstützung bei Live-Aufführungen. „Das Studio ist Arbeits- und Begegnungsort für Studierende und Lehrende der Komposition und instrumentalen/vokalen Interpretation sowie für Kunstschafter aus anderen Disziplinen, für die Klang zentrales Element ihrer künstlerischen Arbeit ist.“, heißt es in einem Papier der Hochschule.

Bei „Mantra“ konnte man sich gleich ein Hörbild machen. Der neue Studioleiter, der Klangregisseur Gary Berger, zeigte mit einfühlsamer Hand bei der Aussteuerung die Möglichkeiten selbst im Mikrobereich, und

er machte „Mantra“ mit den Pianisten zu einem ganz besonderen Erlebnis.

Fast alle Musikhochschulen haben inzwischen eigene Studios. Die Hochschule in Köln, deren Studio noch von dem Pionier der ersten Stunde der elektronischen Musik, Herbert Eimert, gegründet wurde, die Hochschulen in Stuttgart, Berlin oder auch Weimar. Sie arbeiten vor allem in der Tradition des berühmten Experimentalstudios des SWR in Freiburg und helfen den jungen Komponisten, ihre Klangphantasien präziser auf den Punkt zu bringen. Die Studios sind Orte der Lehre, aber auch der Produktion und sie helfen, Stücke aus der Geschichte der elektronischen Musik klanggenau wieder aufzuführen. Sie können sich aber auch mit großen Formationen wie einem Orchester verbünden. Genau das ist für 2018 auch geplant, wenn im Rahmen der Veranstaltungsserie „Mouvements“ das Studio Partner der Deutschen Radio Philharmonie ist - bei einer Aufführung eines Stückes von Michel van Aa. ■ **Friedrich Spangemacher**

Obwohl es zahlreiche Komponistinnen gegeben hat, schafften sie nur vereinzelt den Weg ins kollektive Gedächtnis. Immer wieder wird klar, dass der Blick auf eine „andere“ Musikgeschichte lohnt: Das Trio Vivente präsentiert erstmalig gemeinsam mit SWR2 und dem Label cpo einzelne kammermusikalische Werke von Emilie Mayer. Die mecklenburgische Komponistin (1812 – 1883) studierte bei Musikerpersönlichkeiten wie Carl Loewe und Adolph Bernhard Marx. Mit ihren ausdrucksstar-

ken Werken erfuhr sie große Aufmerksamkeit in Berlin. Die auf dieser CD eingespielten Klaviertrios atmen Frische und Klarheit. Ihr Aufbau und ihre Tonsprache sind in klassischer Manier ganz der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verpflichtet. Das Trio Vivente bringt mit Esprit Mayers Klaviertrios zum Klingen und macht Lust auf weitere Entdeckungsreisen in Mayers Klanguniversum. ■

Margret Scharrer

Musikalische Reise ins Mittelalter

Die Capella Antiqua Bambergensis gastiert in Worms



Das Bamberger Ensemble Capella Antiqua Bambergensis © by Capella Antiqua – Fotograf Frank Boxler

Mystisch und geheimnisvoll muten die Klänge der „Capella Antiqua Bambergensis“ an. Mit rund 80 verschiedenen historischen Musikinstrumenten wie Sackpfeifen, Fideln, Cistern, Protativ oder Harfe ent-

Mainzer Musiksommer

Die Renaissance ins Heute holen

Musik aus der Zeit Luthers modern arrangiert



Das Leipziger Vokalensemble Calmus © Bertram Bölkow

Kurzmeldungen

Peter Kraus und andere Stars im Rosengarten

Vergangenheit trifft Gegenwart könnte als Motto über der SWR4-Schlagernacht stehen, dem Höhepunkt der Konzertsaison im Zweibrücker Rosengarten am Sonntag, den 2. Juli, um 18 Uhr. Star ist der 78-jährige Peter Kraus, der Ende der 1950er Jahre deutsche Rock’n’Roll-Geschichte schrieb und heute als Gentlemen des Genres gilt, der aber auch Schlager singt. Maite Kelly

führen sie die Zuhörer in längst vergangene Jahrhunderte. Im Rahmen des Festivals „wunderhoeren – Tage alter Musik und Literatur in Worms“ macht das Bamberger Ensemble am 8. Juli Station in der Wormser Friedenskirche. Mit dem Konzert „Die Schlange und das Lamm“ begeben sich die Musiker auf die Spuren der Familien Luther und Cranach und lassen die Klangvielfalt des Mittelalters und der Renaissance wieder aufleben. „Mit den Kompositionen möchten wir den Zuhörern einen Eindruck vermitteln, wie die kirchliche und weltliche Musik im 15. und 16. Jahrhundert geklungen hat“, erklärt Thomas Spindler, Musikproduzent des Ensembles. Zum Einsatz kommen da-

bei rund 40 der authentischen Instrumente. Ideale Ergänzung finden die vier Musiker der „Capella Antiqua Bambergensis“ durch die beiden Solisten Benjamin Dreßler und Dietrich Haböck – beide Meister auf der Viola da Gamba. Was kaum jemand weiß: Martin Luther, enger Weggefährte von Lucas Cranach dem Älteren, sah sich in dieser Freundschaft als das „eherne Lamm“; das Signet der Familie Cranach entsprach einer geflügelten Schlange – so entstand der Titel des Konzertes. Capella Antiqua Bambergensis Die Schlange und das Lamm, Friedenskirche, Worms. ■ **Jutta Lamy**

www.wunderhoeren.de

onszeit jazzig und poppig aufbereitet, so beispielsweise Senfls „Ach Elslein, liebes Elselein“. „Die Auswirkungen der Reformation wirken bis in unseren heutigen Alltag hinein, auch wenn inzwischen 500 Jahre vergangen sind. Mit unserem Programm wollen wir dazu beitragen, den Abstand zu überwinden und die Zeit der Renaissance ins Heute zu holen. Wenn der Rhythmus so leichtfüßig wird, dass die Musik zu swingen beginnt, wirkt das Alte ganz nah“, so Wolfgang Katschner, der künstlerische Leiter. ■ **Jutta Lamy**

Seminarkirche, Mainz

www.mainz-klassik.de

groundsänger macht, die Schweizer Sängerin und Komponistin Francine Jordi, die zwischen Swing und Schlager pendelt und Newcomerin Franziska Wiese, die nicht nur singt, sondern auch Geige spielt und in der preisgekrönten Dokumentation "Schlagerland" porträtiert wird. ■

Andrea Dittgen

Karten: 20 € bei swr4ticketservice.de

Die Jazz-Avantgarde beim Festival in La Petite Pierre



Avishai Cohen

© Andreas Terlaak

Die Attraktion war schon fest eingeplant. Die Macher des elsässischen Festivals Au Grès du Jazz hatten ihr Programm 2017 mit einer Ikone des vokalen Weltjazz schmücken wollen. Der Tod Al Jarreaus am 12. Februar durchkreuzte diesen Plan. An prominenten Namen wird es dem großen Festival im kleinen Elsaßstädtchen dennoch nicht fehlen. Vom 5. bis zum 15. August wird auf der Place Jerri Hans an der Mauer der mittelalterlichen Burg ein beeindruckendes Aufgebot internationaler Jazz-Stars profunde Einblicke in die improvisierte Kontemporärmusik gewähren.

Nicht nur durch das Fehlen von Al Jarreau wird das Repertoire des Jazzfests von La Petite Pierre eine Spur unkommerzieller, also puristischer ausfallen. Die luftige Swing-Ambiance, für die in den letzten Jahren hier noch Rhoda Scott, Monty Alexander, Eliane Elias und Benny Golson sorgten, wird sich diesmal nicht so leicht einstellen. Die Protagonisten des Au-Grès-du-Jazz-Festes 2017 sind überwiegend im Lager der dezidierten Gegenwartsjazz-Stilisten zu finden.

Für Musiker wie Avishai Cohen (5. August), Jean-Luc Ponty – Biréli Lagrene –

Kyle Eastwood (6. August), Shai Maestro (7. August), Nils Petter Molvaer (12. August), Archie Shepp & Joachim Kühn (13. August) ist Jazz keine beschwingte Musik mit Unterhaltungssattitüde, sondern ein ernsthaftes Bekenntnis zu einer künstlerischen Botschaft. Dazu gehört jedenfalls ein unverwechselbarer Personalstil.

Jazz im sommerlichen La Petite Pierre, das bietet immer auch einen reizvollen Kontrast. Wenn kunstvoll artikulierter musikalischer Weltgeist auf die liebenswerte Provinzialität eines geschichtsträchtigen pittoresken Fachwerk-Dorfes trifft, dann können leicht multikulturelle Genussmomente entstehen.

Und wenn man nach dem Konzertvergnügen vor der Schloßmauer das Erlebte in einer der behaglichen Weinstuben oder in einem der netten Restaurants reflektieren und mit einem regionalen Riesling in die Nacht chillen kann, dann fehlt nicht mehr viel zum Glück. ■

Peter Michael Bitz

Programmdetails und Ticketerwerb:

www.festival-augresdujazz.com

Kurzmeldungen

Open Air-Konzert von Andreas Bourani in Zweibrücken

Einer der wenigen Konzerttermine von Andreas Bourani in diesem Sommer ist das Open-Air-Konzert, das er am Samstag, den 5. August, um 20 Uhr auf dem Zweibrücker Herzogplatz gibt. Der Mann mit der kraftvollen Stimme ist spätestens seit seinem Hit „Auf uns“, der 2014 die inoffizielle Hymne der deutschen Mannschaft bei der Fußball-WM wurde, jedem ein Begriff. Der 33-jährige Augsburger mit

deutsch-ägyptischen Wurzeln kommt mit einer vierköpfigen Begleitband, singt seine Hits, lyrische Popsongs und gefühlvolle Balladen wie „Wunder“, „Ultraleicht“, „Wieder am Leben“ und „Nur in meinem Kopf“ und die Songs der neuen CD „Die Welt von oben“. Es ist ein Stehkonzert zum Mitsingen, denn die Melodien sind eingängig, die Texte einfach, und Andreas Bourani verbreitet immer gute Laune. Das

Konzert ist eingebettet in eine Light-Show und verbreitet eine Art gehobene Volksfeststimmung. Karten (49,50 Euro) gibt es beim Kulturamt der Stadt Zweibrücken, Telefon 06332/871471 und bei allen bekannten Vorverkaufsstellen. ■

Andrea Dittgen

www.zweibruecken.de/sv

Arcade Fire kommt nach Esch



„Greatest live band in the world“: Arcade Fire
© Anton Corbijn

Der Daily Telegraph hat sie einmal als „the greatest live band in the world“ bezeichnet: die Rede ist von Arcade Fire. Die sechsköpfige Band um das Ehepaar Win Butler und Régine Chassagne erschafft mitunter die spannendste Musik, die die Indie-Sparte zu bieten hat. Das hatte auch David Bowie schon frühzeitig erkannt – er outete sich schon zu ihrer ersten Platte Funeral (2004) als bekennender Fan. Fun Fact: Der absurde Name der Band geht zurück auf eine Geschichte, die Win Butler als Kind gehört hatte; ein Schlägertyp aus seiner Schule hatte ihm Angst gemacht mit der Story über ein Feuer in einer Spielhalle, bei dem angeblich unzählige Kinder gestorben seien. Doch was ist das Besondere an Arcade Fire? Die amerikanisch-kanadische Kombo experimentiert nicht nur mit ungewöhnlichen Instrumenten wie Kirchenorgel oder Akkordeon, sondern auch mit Gesang und Sprache: in einigen

Stücken vereinen sich Butlers und Chassagnes Stimmen zu einem wunderbaren Duett, in anderen Songs bringt Chassagne, die ursprünglich aus Haiti stammt, französische Passagen ein. Jedes Lied ist ein Meisterwerk für sich. 2011 konnten Arcade Fire mit ihrem dritten Studioalbum The Suburbs (2010) sogar einen Grammy in der Kategorie „Bestes Album des Jahres“ absahnen. Nach Reflektor (2013) wird nun mit Hochspannung ihre neueste Platte erwartet, die noch dieses Jahr erscheinen soll. Die neue Single I gave you power - featuring Mavis Staples erschien nicht ohne Grund am Abend vor Trumps Amtseinführung. Mehr neue Songs gibt's auf der Europatournee, die Arcade Fire am 8. Juli 2017 in die Rockhal führt – auf eine 360°-Bühne. ■

Sandra Wagner

www.rockhal.lu

Kulturfabrik Esch

Riffgewitter mit Iced Earth

Die Power-Metal-Götter von Iced Earth kommen mit ihrer neuen Platte Incorruptible (2017) nach Esch-sur-Alzette. Die Band aus Tampa (Florida) existiert bereits seit 1985. Nach über 30 Jahren im Musikgeschäft sind Iced Earth zu einer der Superbands im Heavy-Metal avanciert. Über die Jahre gab es zahlreiche Wechsel in der Besetzung – einzige Konstante war Lead-Gitarrist und Gründungsmitglied Jon Schaffer. Mit Sänger Stu Block, der seit 2011 dabei ist und sich selbst als hybrid vocalist bezeichnet, hat die Band einen neuen Aufschwung erlebt. Mit ihrem Album Dystopia (2011) sind sie sogar auf Platz 5 der deutschen

Charts eingestiegen. Sage und schreibe elf Studioalben haben die Jungs bereits produziert, viele davon Konzept-Alben zu diversen Themen wie Horrorliteratur, Fantasy oder Comics. Wer also Lust auf Double-Bass, harte Riffe und Haare-Schütteln hat, kann dies am 13. Juli 2017 in der Kulturfabrik Esch erleben. ■

Sandra Wagner

www.kulturfabrik.lu

Heavy Metal aus Florida: Iced Earth kommen in die
Kufa Esch © Sherv 2013

Billy Talent und Rise Against

Schon ausverkauft: Das Festival Rocco del Schlacko mit Mega-Line-Up

So früh war das Rocco del Schlacko noch nie ausverkauft: Bereits Ende März waren alle Tickets für die beiden Haupttage Freitag und Samstag weg, ebenso die Kombi-tickets; verständlich, wenn man mal einen Blick auf das diesjährige Line-up wirft! Billy Talent und Rise Against als Headliner – damit ist den Veranstaltern von Presented for People ein ganz großer Coup gelungen. Die kanadische Punk-Pop-Band Billy Talent stand nämlich schon lange auf dem Wunschzettel des Rocco. Den Durchbruch schafften die Rocker rund um Frontmann Benjamin Kowalewicz im Jahr 2003 mit der Single-Auskopplung „Try Honesty“ ihres ersten Albums. Seitdem haben die Jungs eine steile Karriere hingelegt und gehören mittlerweile zu den Rock-Bands, die regelmäßig im Radio gespielt werden. Neben

den genannten Headlinern bietet das dies-jährige Rocco zusätzlich eine edle Auswahl an deutschsprachiger Musik – von Star-Rapper Casper über Alligatoah bis hin zu Madsen ist für jeden Geschmack etwas dabei. Freunde der härteren Gangart kommen bei Bands wie Heaven Shall Burn (Metalcore aus Thüringen) oder The Amity Affliction (Post-Hardcore aus Australien) auf ihre Kosten. Gerade in dieser bunten Mischung der Genres liegt die Anziehungskraft des erfolgreichen saarländischen Festivals. Vom 10. bis 12. August 2017 können die Glücklichen, die sich rechtzeitig Tickets gesichert haben, wieder die friedliche Party-Atmosphäre auf dem Sauwasen genießen – für alle anderen gilt: Hoffnung nicht aufgeben und Tauschbörsen im Auge behalten! ■

Sandra Wagner



Gute Musik, gute Laune, gutes Wetter: So kennen wir das Rocco del Schlacko Festival. © Presented for People

Illipse Illingen

Highlights in der Illipse Illingen

Eine Programmvorschau für die nächste Saison

Die Illipse bietet zur neuen Saison eine bunte Mischung aus Jazz, Musical, A-Cappella und Tanz – und zum 500-jährigen Jubiläum der Luther'schen Thesen gibt es ein exquisites Festival, das am 27. Oktober 2017 mit einer Lesung von Deana Zinßmeister aus ihrem Roman „Das Lied der Hugenotten“ in der Barockkirche Uchtelfangen eröffnet wird, musikalisch begleitet von CHORisma. Als Höhepunkt des Festivals gilt das Konzert „Magnum Mysterium“ der Jazz-Musiker Lars Danielsson und Jan Lundgren, die Renaissance-Musik mit kontemporärem Jazz verbinden. Weitere Konzerte und Lesungen finden bis zum 17. November statt. Für alle Musical-Fans in der Region kommt am 27. Oktober „Saturday-Night-Fever“ in die Illipse,

das auf dem gleichnamigen Film von 1977 basiert – mit den größten Hits der Bee-gees.

Nachdem Maybebop erst kürzlich in der Illipse performt haben, darf auch in der kommenden Saison eine namhafte A-Cappella-Formation nicht fehlen: Am 4. November bieten ONAIR erstklassigen Gesang und eine atemberaubende Licht-Show mit ihrem aktuellen Programm „Illuminate“. Dazu gibt es Adaptionen von Künstlern wie Rammstein, Led Zeppelin oder Queen.

Die Danceperados of Ireland schließlich bieten stilechten Irish Dance mit traditioneller Live-Musik – am 28. November

kommen sie mit ihrer Show „The Spirit of Irish Christmas“ - perfekt zur Einstimmung auf Weihnachten! ■

Sandra Wagner



Saturday Night Fever, Musical Sommer, Amstetten
© G-Sengtschmid

Beispielhafter Umgang mit der Baukultur

Die Jugendstilvilla in der Saarbrücker Paul-Marien-Straße



Ein beispielhafter Umgang mit Baukultur ist die Jugendstilvilla Paul-Marien-Straße 23. Sie wird geschätzt und gepflegt © Saarlandversicherung

Die Paul-Marien-Straße hat mit drei- bis viergeschossigen Häusern, die verschiedene Architekten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts errichteten, noch etwas von ihrem ursprünglichen Aussehen bewahrt, ist daher als Denkmalensemble mit zahlreichen Einzeldenkmalen ausgewiesen. Dazu gehört die Paul-Marien-Straße 15, das Stammhaus der *Saarland-Versicherungen*. Inmitten von Wohnhäusern errichtete Heinrich Güth 1906 den Verwaltungsbau der *Südwestdeutschen Eisen-Berufsgenossenschaft*. Nach dem 2. Weltkrieg übernahm ihn zunächst die aus einer Bezirksdirektion hervorgegangene vorläufige Verwaltung der *„Provinzial-Feuerversicherungsanstalt“*, die 1950 durch Regierungsverordnung zur „Saarland-Feuerversicherungsanstalt“ mit einer Abteilung Lebensversicherung umstrukturiert wurde.

Unverändert charakterisieren leicht vorspringende Seitenrisalite das Gebäude aus gelbem Sandstein. Ihre geschwungenen Giebel sind mit schmückenden Reliefs gefüllt, ein Balkon mit prächtigem Eisengitter, eine arkadenartige Fensterreihe bietet weitere herausgehobene Details und Hinweise auf besondere Räumlichkeiten. Einst waren auch die Dachgauben reich dekoriert und die Toreinfahrt setzte mit einem Rundbogenabschluss die Fensterreihe fort. Durch die notwendige Verbindung zu Hanns Schöneckers neuem Verwaltungsbau aus den 1980ern im Blockinneren und den angrenzenden, aufgekauften Häusern veränderte sich zwar die Raumstruktur innen, doch es blieben die bequeme zweiläufige Treppe mit schmiedeeisernem Geländer, breite, durch Lisenen gegliederte Flure, hohe Decken und großzügige Räume. Sie repräsentieren bis heute die Entstehungszeit.

„Jedes Detail, vom Muster im Parkett über Türschloss und Klinke bis zu Deckenleuchte und Deckenspiegel, ist dekorativ gestaltet.“

Das außergewöhnlichste Haus der Paul-Marien-Straße, die Nummer 23, ist nicht nur das Glanzstück der „Saarland-Versicherungen“ und ein Kleinod des Jugendstils, sondern jedermanns Augenweide. Obwohl Karl Brugger 1909 eine Villa mit zwei Wohnungen entwarf, dient diese heute als Bürogebäude. Die für eine Villa charakteristischen zwei Schauseiten sind beide im Straßenraum sichtbar. Die Straßenfassade ist wie ein Reihenhauseitlich an den Nachbarn angebaut, die Gartenseite erstreckt sich rechtwinklig dazu in die Tiefe des Grundstücks. Aber in der mit offenen Loggien wie aufgelöst wirkenden Ecke verschmelzen die beiden Fassaden zu einer Einheit und scheinen auch optisch die Straßenrandbebauung zu schließen. Auf der hell verputzten Fassade betonen Sandsteinrahmungen und plastische Reliefs die formale Vielfalt von Erker, Standerker, Giebel, Zwerchhaus und Dachgauben, Rundbogen- und Rechteckfenster. Dabei sind die schmückenden Details im Erdgeschoss flächig-kantig, im Obergeschoss dagegen schwingend, eingerollt und plastisch durchgebildet. Dieser Gegensatz findet sich im ganzen Haus. An der reich ornamentierten Haustür wechseln die pflanzlichen Themen der Türflügel zur quadratischen Teilung des Oberlichtes. Die Raumfolge Eingangsflur und zentrales, über eine Glaskuppel erleuchtetes Treppenhaus trennt eine Flügeltür mit farbiger Bleiverglasung und geometrischem Dekor. Aus einem Sockel mit weinroten Fliesenquadraten scheinen

sich biegende, sich neigende Pflanzenstile zu wachsen, sich zur zarten Blendarkatur aus Mahagoni zu fügen, während das Relief im Treppenhaus ein zurückhaltendes geometrisches Muster bildet. Die prägende, spiralförmig gedrehte Holzterasse mündet als weit auskragendes Podest vor der oberen Wohnung. Sechs, durch einen schmalen langen Flur verbundene Zimmer sind phantasievoll ausgestattet: Holzgetäfelte Fensterrahmung, rundumlaufende Holzbalustrade, Erkerschranke und eine kunstvoll gestaltete zweiflügelige Schiebetür, Parkettböden und Deckenstuck findet man nicht nur in den Repräsentati-

onsräumen. Jedes Detail, vom Muster im Parkett über Türschloss und Klinke bis zu Deckenleuchte und Deckenspiegel, ist dekorativ gestaltet.

Zweifellos gehört diese Villa zu den schönsten Zeugnissen des Jugendstils im Saarland, bei dem architektonische Form und schmückender Dekor zur überzeugenden Harmonie gelangt. Aber sie zeigt auch: Die großzügigen Bauten der Jahrhundertwende, selbst ein in seiner Erscheinung so eigenwilliges wie dieses, lassen zahlreiche Nutzungen zu. Heute werden diese so prächtig ausgestatteten,

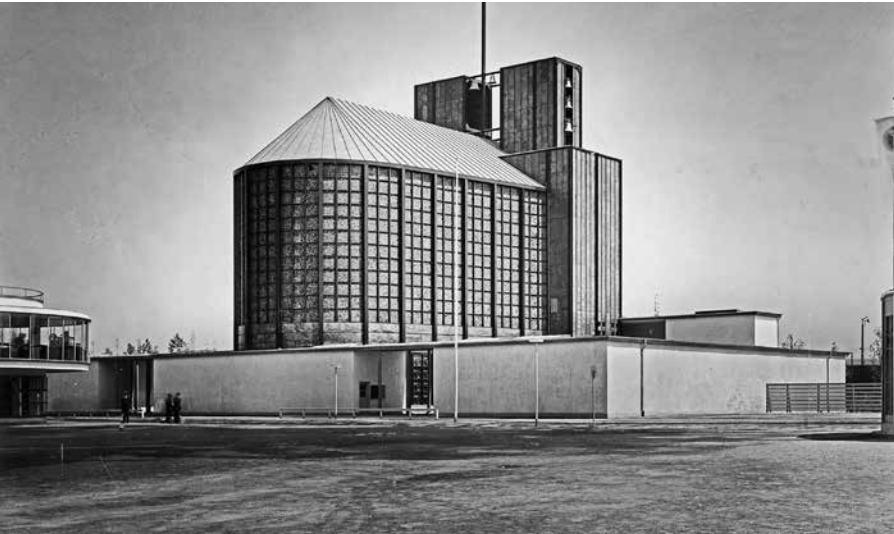
weitgehend original erhaltenen Räume als Büros genutzt und mit größter Sorgfalt behandelt. Das benötigte Mobiliar lässt sich nicht immer optimal unterbringen, die Bürotechnik ordnet sich unter. Das macht das Arbeiten mühsamer, Wege länger, aber der Genuss einer beeindruckenden Raumatmosphäre mag damit versöhnen. Eigentümer, die einen solchen Umgang mit ihrem Besitz pflegen, wünschte man sich mehr. Dann sähe die Baukultur im Saarland anders aus. ■

Marlen Dittmann

Städtische Galerie Karlsruhe

Architekt der sozialen Moderne

Der Baumeister Otto Bartning in der Städtischen Galerie Karlsruhe



Stahlkirche von Otto Bartning

© Hugo Schmölz

Otto Bartning (1883-1959) zählt zu den wichtigsten Architekten im Nachkriegsdeutschland.

Als Baumeister und Theoretiker der Moderne hat er die Baukultur des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt. Er setzte neue Maßstäbe in seinem Streben nach künstlerischem Anspruch und sozialer

Verantwortung: Seine in Deutschland und dem europäischen Ausland errichteten Kultur-, Sozial- und Wohnbauten suchten nach einem Konsens zwischen künstlerischem Anspruch, einem vernünftigen Gebrauchswert und dem „menschlichen Maß“. Mit seinen Kirchenentwürfen wie dem legendären expressiven Modell der „Sternkirche“ (1922) avancierte er zum

Erneuerer des modernen evangelischen Kirchenbaus. Das facettenreiche Werk dieses ungewöhnlichen und gradlinigen Architekten, der ab 1918 neben Walter Gropius und Bruno Taut zu den Protagonisten der Moderne zählte, ist nun in der Städtischen Galerie Karlsruhe zu sehen. Sie zeigt Bartning als den wichtigen Vertreter eines unspektakulären Wiederaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Kirchen waren für Bartning, dem „Moralisten des Bauens“, der ideale Raum von Gemeinschaft, in denen ein „innerer Wandel stattfinden“ sollte. Sein „Notkirchenprogramm“ (ab 1946) mit Typenkirchen aus vorfabrizierten Elementen, wie etwa bei der Stahlkirche in Köln, ist Ausdruck dieses gemeinsamen Neubeginns. Weiterer Höhepunkt seines Lebenswerkes war die internationale Bauausstellung in Berlin „Interbau 1957“. Unter Bartnings Leitung entstand das berühmte Hansaviertel, dessen 60-jähriges Jubiläum dieses Jahr gefeiert wird. Die Ausstellung in Karlsruhe hat Gewicht in vielfacher Hinsicht: Sie be-

leuchtet nicht nur generell Bartnings Oeu-
vre, sondern auch seine baukünstlerischen
Arbeiten in seiner Heimatstadt Karlsruhe.
Hier hat er die Markuskirche (1934-1935)
errichtet, die Evangelische Friedenskirche
als Notkirche (1949), die Thomaskirche
(1958-1960) und - das Franz-Rohde-Haus

(1938). Dieses für die soziale Moderne
signifikante Kulturdenkmal soll mit dem
Segen der Stadt, die den Denkmalschutz
ausgeholt hat, vernichtet werden. Eine
Bürgerinitiative kämpft erbittert dagegen,
denn schließlich geht es dabei auch um
die Vernichtung qualitätvollen Städtebaus.

Es ist zynisch und es ist bitter: Einerseits
feiert man in Karlsruhe mit allem Pomp
den großen Sohn der Stadt, anderer-
seits zerstört man gleichzeitig ein Klein-
od seines menschenwürdigen Bauens. ■
Karin Leydecker

Die neue Polizei-Inspektion Saarbrücken und andere Bauvorhaben

Darf ein großes Bauprojekt ohne öffentliches Planungsverfahren über die Bühne gehen?

Für die Neubebauung und Wieder-in-Wert-
setzung brachgefallener oder ungeordneter,
aber innenstadtnaher Gewerbeflächen gibt
es anerkannte Planungsinstrumente. Das
Ideal ist dabei ein städtebaulicher Wettbe-
werb auf der Grundlage eines vorhandenen

Bebauungsplanes oder umgekehrt, bei sei-
nem Fehlen, diesen aus dem Wettbewerb
zu entwickeln. Das Verfahren sichert die
Klärung aller planungsrelevanten Fragen.

Interessierte Bauherren wie Möbel Martin
schreckte es nicht. Die Firma will ihr Haus
erweitern und bis Ende 2018 auf eine
große Fläche am Römerkastell zwischen
Osthafen, Eisenbahntrasse und Ostspan-
genzufahrt verlagern. Dann werden Bau
und Parkplätze weite Geländebereiche
einnehmen, zuvor muss man jedoch die
Großmarkthalle abreißen. Dagegen bleiben
Rhenania-Gebäude und Silo am Ufer des
Osthafens. Zudem ist eine als Freigelände
ausgewiesene Fläche wegen der im Boden
noch vermuteten Zeugnisse aus der Rö-
merzeit Bodendenkmal. Viel Raum bleibt
also nicht, um neue Ideen und Konzepte
für die von der Stadt gewünschte Mischung
aus Einzelhandel, Gewerbe und Kultur zu
entwickeln. Aber sie könnte sich mit den
Vorschlägen eines kürzlich erst durchge-
führten, von privaten Bauherren initiierten
Verfahrens ergänzen. Das ergab: Auf dem
ehemaligen Becolin-Gelände in fast unmit-
telbarer Nachbarschaft hätte neben einer
großen Anzahl von Gewerbebauten durch-

aus auch ein Musikzentrum Platz und in ei-
nigen Obergeschossen wäre eine Wohnnut-
zung möglich. Die Suche nach der besten
Idee brachte weiterführende Erkenntnisse.

Auf diese Suche begibt sich die LEG-Ser-
vice, die als Projektbetreuer für den Innen-
minister tätig ist, nicht, sondern sie wählt
ein rechtlich unangreifbares, aber inhaltlich
unverbindliches Verfahren, um ein lan-
deseigenes Gelände zu bebauen. Auf der
noch als Parkplatz genutzten Fläche im An-
schluss an bestehende Polizeibauten und
Joachim-Deckarm-Halle, zwischen Main-
zer- und Halbergstraße, soll eine große Po-
izeiinspektion, „PI Saarbrücken Stadt“, ein
mehrgeschossiges Parkhaus und ein Mul-
tifunktionsspielfeld entstehen, auf nicht
benötigten Flächen Wohnungen.

„Dieses komplizierte Verfahren
garantiert keine neuen Ideen, keine
stadträumlichen und baulichen
Qualitäten“

Das Gebiet ist im Flächennutzungsplan als
„Sondergebiet Polizei“ ausgewiesen, einen
Bebauungsplan gibt es nicht, ein Wettbe-
werb ist nicht geplant. So muss man sich

nur der dort üblichen Bebauung anpas-
sen. Mit sämtlichen Bauleistungen soll ein
Generalplaner-Team unter der Leitung
eines Architekten beauftragt werden, der
in einem vorgeschalteten Präqualifikations-
verfahren seine Leistungsfähigkeit nachge-
wiesen hat, dann in einem nachgeschalteten
Verhandlungsverfahren von einem öffent-
lich nicht bekannten Gremium aus drei bis
fünf Mitbewerbern ausgewählt wurde.

Bis dahin wurde kein einziger Plan ge-
zeichnet, stattdessen überprüfte man die
Erfahrung mit der Bauaufgabe sowie die
ökonomische Potenz der Bewerber, nicht
aber ihre Kreativität. Selbst wenn die Wahl
auf den geeignetsten Architekten fele,
garantiert dieses komplizierte Verfahren
keine neuen Ideen, keine stadträumlichen
und baulichen Qualitäten, insbesondere

da auch noch maximale Flächenauslastung
und hohe Wirtschaftlichkeit vorrangig sein
dürften. Während der Bauherr bei einem
Wettbewerb aus einer Vielzahl von Vor-
schlägen die besten aussuchen kann, muss
er sich in diesem Verfahren mit einer einzi-
gen Planung begnügen. Sie wird von einer
untergeordneten Behörde genehmigt, die
Öffentlichkeit ist ausgeschaltet, der Stadt-
rat hat nichts mehr zu sagen, und auch der
Gestaltungsbeirat berät nur bei privaten
Vorhaben. Die auf dem Gelände vorhan-
denen, sehr anspruchsvollen öffentlichen
Bauten aus verschiedenen Zeiten und von
je anderen Architekten wurden alle über
Wettbewerbe gefunden. Warum wird diese
gute Tradition nicht fortgesetzt? Gerade
hier müsste das selbstverständlich sein. Und
besteht nicht gegenüber der Öffentlichkeit
die Verpflichtung, als öffentlicher Bauherr

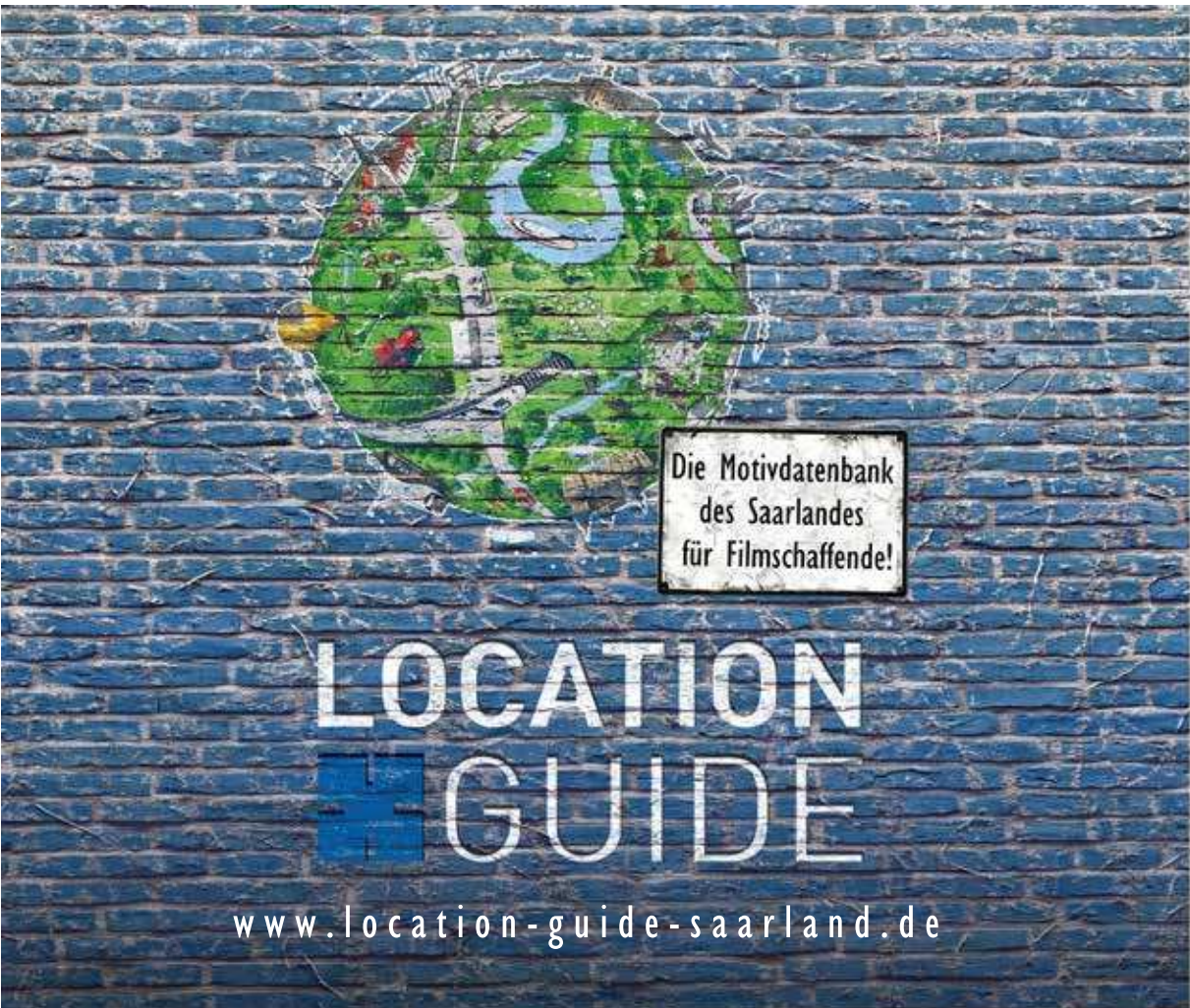
auch Vorreiter in Sachen Baukultur zu sein?
Die Zusage, Restflächen für eine Wohnbe-
bauung freizugeben, wirkt wie ein Feigen-
blatt. Dafür wäre es zwar ideal, mit Schulen,
Kirche, Einkaufsmöglichkeiten in unmittel-
barer Nachbarschaft - nur um welche Flä-
chen handelt es sich? Sind es tatsächlich die
besten oder die übrig gebliebenen Krümel?

Die Bebauung auf diesem Gelände be-
stimmt für Jahre das Stadtbild im Osten Saar-
brückens. Umso mehr hat die Öffentlichkeit
ein Recht auf Diskurs und Transparenz,
was bei diesem Verfahren verweigert wird.
Die Frage ist, wem gehört die Stadt? Den
Wirtschaftsunternehmen, Investoren, Poli-
tikern oder auch den Bürgern? Oder darf
man diese Frage garnicht stellen? ■

Marlen Dittmann



Polizeigelände Mainzer Straße. Der sonntäglich leere
Parkplatz mit Polizeidienstgebäuden © Dittmann



**LOCATION
GUIDE
SAARLAND**



Ministerium für
Wirtschaft, Arbeit,
Energie und Verkehr
SAARLAND

f /LocationGuide

Lëtzebuerg City Museum

Von der Festung Lucilinbuhuc zum europäischen Finanzplatz

Eine Zeitreise in die Geschichte der Stadt Luxemburg



Salle Forteresse/Festungssaal

© Lëtzebuerg City Museum

Die Dauerausstellung im Lëtzebuerg City Museum hat nichts mit der Vorführung von verstaubten Artefakten zu tun, sondern ähnelt eher einer Zeitmaschine. Das Leben der Stadt im letzten Jahrtausend wird als spannendes und faszinierendes Erlebnis präsentiert. Man überlegt gleich, mit wem man unbedingt noch einmal in diese Ausstellung zurückkommen muss.

Die Zeitreise beginnt schon am Aufzug, der in seiner Größe und Gestaltung an ein fliegendes Zimmer erinnert. Mit gläsernen Wänden versehen, transportiert er den Zuschauer nach unten, zu den Wurzeln und Ursprüngen. Bereits während der Fahrt kann man alle architektonischen Schichten des Museumsgebäudes hinter Glas sehen. Man fährt an ihnen vorbei, bis man ganz tief im Felsen am Ziel ankommt.

Der Sandstein ist derselbe wie beim berühmten Bockfelsen, auf dem die Festung Lucilinbuhuc einst vom Graf Siegfried erbaut wurde und bis 1867 existierte. Nicht zuletzt anlässlich dieses Datums, 150 Jahre nach dem Londoner Vertrag, mit dem die europäischen Großmächte der Unabhängigkeit Luxemburgs zustimmten, wurde die Ausstellung zum dritten Mal neu aufgelegt. Während die ersten zwei Expositionen von 1996 und 2007 sich thematisch orientierten, wurde die aktuelle chronologisch aufgebaut. „Aufbau“ ist hier das richtige Wort – es bezeichnet die 3D-Modelle von Luxemburg mit Schloss, Kirche und Bauernhöfen im frühen Mittelalter, dann noch ein Modell der gewachsenen Festung in der frühen Neuzeit und Moderne, und schließlich die Stadt, die es noch nicht gibt, sondern die im 21. Jahrhundert im Entstehen ist.

Licht- und Audioinstallationen verstärken das Gefühl, in jede Periode ganz real einzutauchen. Man ist dabei, wie der französische General Vauban seine Taktik aufbaut, um die Widerstand leistende Festung in die Knie zu zwingen. Hier fliegen die projizierten Geschosse über das Holzmodell der Stadt. Da hört man die Stimmen der Zeugen der Belagerung, deren schriftliche Erinnerungen vorgelesen werden. Ähnlich ist es auch im Saal zum Zweiten Weltkrieg, wo man Zeitzeugenberichte über die Besatzung, Zwangsrekrutierung und Deportation hören kann. Man wird immer wieder überrascht, die Aufmerksamkeit wird geschickt gelenkt, alles ist abwechslungsreich und unterhaltsam gestaltet, auch wenn die düsteren Seiten der Geschichte behandelt werden.

Man wechselt ständig vom Flachen zum Dreidimensionalen, von Naturgeräuschen zu Kirchenglocken, vom gezeichneten Bild und der Fotografie zum bewegten Filmmaterial, von altertümlichen Schriften mit ihren Siegeln zu gläsernen interaktiven Tafeln.

Auf vier Stockwerken, bei denen man sich von kleineren und dunkleren Räumen im Keller nach oben zu Licht und Geräumigkeit hocharbeitet, werden Zeitabschnitte und ihre Auswirkung auf das Stadt- und Festungsleben in Namen, Gesichtern und Figuren erzählt. Vom Soldaten bis zum Mönch, vom Bauern bis zum Handwerker, von Kleinbürgern bis zu den Adligen – niemand wird ausgelassen. Wie man lebte und handelte, heiratete (in Schwarz!)

und Vereine gründete, reiste (manche schon vor 100 Jahren mit einem riesigen Louis-Vuitton-Koffer) und Kinder erzog – man erblickt ein Panorama des Lebens der Generationen zuvor. Auch die neuere Geschichte Luxemburgs ist nicht zu kurz

gekommen: Finanzleben, Europäische Union und der Einblick in die Zukunft der Stadt, die man bald als multimediale Simulation, bald als 3D-Modell sehen kann. Die Dauerausstellung „The Luxembourg

Story. Über 1000 Jahre Stadtgeschichte“ ist ab dem 5. Mai 2017 im *Lëtzebuerg City Museum* in 14, rue du Saint-Eprit, L-2090 Luxembourg, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr, sowie Donnerstag zusätzlich bis 20 Uhr geöffnet. ■ **Inna Ganschow**

2000 Jahre Geschichte in zwei Stunden

Ein neuer Wanderweg rund um den Saarbrücker

Halberg **macht Geschichte lebendig**



Mosaik am Portal der ehemaligen evangelischen Kirche in Brebach, die Carl-Ferdinand Stumm 1881/ 82 im neoromanischen Stil errichten ließ.

© Historisches Museum Saar

Zweitausend Jahre Geschichte durchstreifen in nur zwei Stunden. Unmöglich? Nein! Der „runderneuerte“ Weg „Historischer Halberg“ lädt auf 3,5 Kilometern meist bewaldeter Wegstrecke ein zu einer Stippvisite in die Römerzeit, in die Fürstenzeit derer von Nassau-Saarbrücken bis hin zur Blütezeit des Stummschen Hütten- und Bergbau-Imperiums mit dem Bau von Schloss Halberg. Spuren des gigantischen Westwalls-Bunkerprojekts sind ebenso zu sehen wie die 1959 bezogenen Sendeanlagen des Saarländischen Rundfunks, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder modernisiert wurden. Die geschichtsträchtigen Orte rund um das 278 Meter

hohe Halberg-Plateau werden vom Saarländischen Rundfunk und dem Historischen Museum Saar in einem vielschichtig und multimedial aufgearbeiteten 19-Stationen-Weg wiederbelebt. Egal, ob man den mit Stelen versehenen Parcours lieber analog mit einer kundigen Broschüre in der Hand begehen oder per Smartphone die jeweiligen QR-Codes aufrufen möchte: Unterwegs kann man sich alle Informationen etwa über das Mithrasheiligtum, einem der ältesten historischen Orte im Umkreis von Saarbrücken, holen und sich direkt in die Römerzeit „beamen“. Reich sind die Zeugnisse aus der Ära Stumm, aber sicher nicht allen so bekannt wie das

heute vom SR genutzte Schloss Halberg. Die frühere Stummsche Kirche im neoromanischen Stil ist vielen Nutzern ebenso eine Entdeckung wert wie der Friedhof der Familie Stumm oder der heute nur noch zu erahnende Storchweiher mit Wasserspiel. Eine historische Rarität sind auch die 18 erhaltenen Bunker der „Halberg-Stellung“, entstanden zwischen 1937 und 1940 im Rahmen der 630 Kilometer langen Westwall-Anlagen vom Niederrhein bis zur Schweizer Grenze. Die Saarbrücker Anlage gilt als einzige, vollständig erhaltene ihrer Art in Deutschland. Ein besonderes Fundstück ist auch das „Denckmahl des unglücklichen guten Mottel“: Erinnerung an einen 1810 beim Tränken der Pferde an der Saar verunglückten Bediensteten des Saarbrücker Fuhrunternehmens Johann Hirsch, dessen Leiche Tage später nahe der Kohl(en)waag(e) am alten Saarlhafen an der heutigen Congresshalle angeschwemmt wurde. ■

Burkhard Jellonnek

Der Rundweg „Historischer Halberg“ – Start am Besucherparkplatz des Saarländischen Rundfunks, Franz-Mai-Straße, Saarbrücken, dazu gleichnamige Broschüre des Saarländischen Rundfunks, digital: www.sr.de/sr/home/kultur/historischer_halberg100.html

Sticker und Stigmata

Die Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg zeigt die Geschichte rassistischer und a Aufkleber

Sie hetzen gegen Juden, Muslime und Flüchtlinge. Sie predigen Hass und Rassismus und hängen überall, an Ampeln und auf Stromkästen, in Hauseingängen oder auf öffentlichen Mülleimern. Die Rede ist von Aufklebern, die Feindbilder aufbauen, Vorurteile schüren und manchmal sogar zu Gewalt aufrufen. Die Ausstellung „Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“ zeigt diese Plaketten des Hasses, manche im Kontext, in dem sie vorgefunden wurden, andere hinter schlichtem Plexiglas mit erklärenden Texten. „Wir wollten diese Aufkleber nicht musealisieren, sondern verdeutlichen, wie sie beleidigen und diskriminieren“, betont Kuratorin Isabel Enzenbach. Und auch dem Widerstand bietet die Präsentation Raum. Auf einer großformatigen Fotografie zum Beispiel ist der Ausspruch „Dresden für alle“ auf einem Laternenmast neben Teilnehmern einer Pegida-Demonstration zu sehen.

Die Schau basiert auf einer Forschungsarbeit, die Enzenbach am Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin 2014 abgeschlossen hat. Die Wissenschaftlerin analysiert darin Bildsprache, Wirkung und Wahrnehmung antisemitischer und rassistischer Aufkleber und ähnlicher Kleindruck-sachen. Dabei stützt sie sich vor allem auf

zwei Sammlungen mit sehr unterschiedlichen Ansätzen. Der Berliner Wolfgang Haney, Jahrgang 1924, wurde als Sohn einer Jüdin im Nationalsozialismus diskriminiert und verfolgt. Nach der Wende hat er begonnen, neben Münzen auch so genannte Ghetto- und KZ-Geldscheine zu sammeln und dehnte sein Augen-



Aufkleber mit antisemitischen, rassistischen und islamfeindlichen Inhalten von 1900 bis 2016. © NS-Dokumentationszentrum München

merk bald auf Aufkleber mit denunzierendem Inhalt aus. Mittlerweile besitzt er ein riesiges Konvolut, das die Zeitspanne vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart umfasst. Bei der zweiten Sammlerin handelt es sich um die bekannte Menschenrechtsaktivistin Irmela Mensah-Schramm. Die Rentnerin, die sich selbst als „Polit-Putze“ bezeichnet, geht nie ohne Spachtel und Notizblock aus dem Haus. Wenn sie

unterwegs ein rechtsextremes Pamphlet entdeckt, entfernt sie es und schreibt sich Datum und Fundort auf. Auf diese Weise hat sie über 80.000 Exponate zusammengetragen und dokumentiert.

Auch wenn die Hetze heutzutage vermehrt über die sozialen Medien verbreitet wird, sind die anlogen Abziehbilder nicht verschwunden und dies aus einem einfachen Grund. „Sie haben die Funktion der Territorialmarkierung“, erläutert Enzenbach. Rechtsextreme nutzen sie, um in ihrem Umfeld Gleichgesinnte anonym auf sich aufmerksam zu machen. Darüber hinaus schaffen sie Angstzonen für Juden, Schwarze, Flüchtlinge und andere Minderheiten. Neu sei, so Enzenbach, dass die Rechten sich der Formensprache der Linken bedienen. Ein Auf-

kleber der identitären Bewegung etwa zeigt ein Pärchen, darunter steht der Text „Make Love, Defend Europe“ — der Slogan der Hippies konterkariert. Mit diesen irritierenden Tendenzen, aber auch mit der Frage, wie Feindbilder erzeugt werden, was Symbole und Parolen bedeuten und aus welchen historischen Quellen sich Rechtsextreme heute ihre Anregungen holen, beschäftigt sich diese Schau. ■

Astrid Möslinger

Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg, www.ebertgedenkstaette.de, 27. Juni 2017 bis 14. Januar 2018

Die Reformation im Spiegel von „Cigaretten-Bildern“



Werk Nr. 9, Sammelbild Nr. 31, Luther und Katharina von Bora, Gemälde von Joseph Scheurenberg © Museum bei der Kaiserpfalz, Ingelheim; Repro: Barbara Timm

Was heute die Panini-Sticker sind, waren früher die Zigaretten-Bilder. Dank einer Marketing-Idee aus Amerika sorgten bereits in den 1930er Jahren Sammelbildchen in Deutschland für Furore. Sie konnten beim Kauf von Zigarettenschachteln der Marken Eckstein und Salem miterworben werden und waren verschiedenen Themen gewidmet. Für eine weitreichende Verbreitung sorgten neue, billige Drucktechniken. Selbstverständlich klebte man die Bildchen damals schon in dazugehörige Alben ein.

Eines dieser Sammelalben — bewahrt im Depot des Ingelheimer Museums bei der Kaiserpfalz — bildet die Grundlage des

am 24. August von Barbara Timm gehaltenen halbstündigen Kurzvortrags „Die Reformation im Spiegel von Cigaretten-Bildern“. Es handelt sich um das Werk Nr. 9 „Deutsche Kulturbilder 1400 – 1900“, herausgegeben vom 1934 gegründeten Cigaretten-Bilderdienst Hamburg–Bahrenfels. Das noch fast vollständige Album verfügt über 298 Farbbilder. „Ich nehme die vor 500 Jahren durch Martin Luther eingeleitete Reformation zum Anlass, diese Epoche anhand der idealisierten Zigarettenbildchen auf populäre Weise zu erklären“, erzählt die Historikerin. Näher unter die Lupe nimmt sie unter anderem die historischen Sammelbilder „Luther auf

dem Reichstag zu Worms“ (Nr. 28), „Hans Sachs“ (Nr. 30) sowie „Luther und Katharina von Bora“ (Nr. 31). Wie die Menschen sich im 16. Jahrhundert kleideten oder welcher Tätigkeit sie nachgingen, erläutert Barbara Timm anhand weiterer Abbildungen und schlägt einen Bogen hin zum damaligen Ingelheim, das zwischen 1375 und 1794 zur Kurpfalz gehörte. ■

Jutta Lamy

Vortragsreihe:
Geschichte am Mittag,
24. August 2017, 12.30 Uhr,
www.museum-ingelheim.de

Drei neue Geschichten von Herrn K

Herr K. und der Mann aus dem Osten
Herr K. wurde einmal von einem Mann aus dem Osten gefragt, wie spät es sei. Da schaute Herr K. ziemlich blöd aus der Wäsche. Schließlich zerriss er sein Gewand in tausend Stücke, streute Asche über sein Haupt und ging in die Wüste. Viele Jahre irrte Herr K. in der Wüste umher, und wenn ihn einer fragte, was ihn denn so sehr bedrücke, erwiderte Herr K. kein einziges Wort - höchstens "Katafalk" oder andere rätselhafte Dinge.

Nach sieben Jahren aber kehrte Herr K. wieder zurück in die Stadt und begab sich unverzüglich zu dem Mann aus dem Osten. "Nun?", fragte der Mann aus dem Osten, der gerade seine Rosen schnitt, und blickte Herrn K. streng in die Augen.

"Ich fürchte", brachte Herr K. stammelnd hervor und am ganzen Leibe bebend, "ich habe Ihre Frage nicht ganz verstanden." Dann entfernte er sich flugs, ließ sich die Haare schneiden und trampelte nach Grönland.

Von Stund an aber wurde Herr K. nur noch GROSSER KWASIWASHI genannt, was in unserer Sprache etwa so viel bedeutet wie "Der Erleuchtete aus dem Senfgurkenglas".

Herr K. und die Alte Muhme

Während der Zeit der Großen Stürme kam einmal die Alte Muhme zu Herrn K. Von ihr wusste man, dass sie eine unglückliche

Verbindung mit einem Kartoffelpuffer eingegangen war.

"Ich kann machen, was ich will: Nie redet mein Geliebter nur ein Wort mit mir und glotzt immer nur wie blöde in seine Zeitung!", klagte die Alte Muhme unter großem Wehgeschrei.

Da verfiel Herr K. für lange Zeit in schwere Gedanken. Schließlich, als es schon fast zur siebten Stunde schlug, schritt er zum Kühlschrank, nahm daraus ein Ei hervor und ließ es sich mit erhabener Geste auf den Kopf fallen.

Die Alte Muhme aber verstand das Zeichen. Schon am nächsten Tag verließ sie den wortkargen Gefährten und begab sich auf die Suche nach einem passablen Eierkuchen.

Von Stund an aber wurde Herr K. nur noch GROSSER KWASIWASHI genannt, was in unserer Sprache etwa so viel bedeutet wie "Der Gebieter über die zehntausend Gummistöpsel".

3. Herr K. und das Böse in der Welt

Einmal kam ein junger Mensch zu Herrn K., der in argem Zerwürfnis zu sein schien. "Warum sind die Menschen so schlecht, wo doch jeder sagt, er wolle nur das Gute?", fragte der Jüngling verzweifelt und blickte händeringend zum Himmel empor.

Da ging Herr K. in den Keller, räumte den Grünkohl weg, nahm das Buch TABURA-

SI aus der Obstkiste und ging wieder nach oben.

Viele Stunden lang blätterte Herr K. in dem Buche TABURASI und viele Male fuhr seine Hand über die tief gefurchte Stirn. Als der Tag aber schon allmählich zur Neige ging, und der Jüngling schon nahe dem Einschlafen war, legte Herr K. das Buch TABURASI beiseite und hub an, dieses Gleichnis zu sprechen:

"In der Niederlausitz wohnt eine Tante von mir. Sie backt sonntags Rhabarbertorten, immer dann, wenn der Pastor nach den jungen Dingern schaut, und die Schweinehirten im Wirtshaus eine Polka tanzen." Da fuhr der Jüngling erregt auf. "Was hat dies mit meiner Frage zu tun?", schrie er, und seine Augen sprühten vor Zorn.

"Nichts!", antwortete Herr K. und ein letzter Glanz der untergehenden Sonne fiel auf sein Antlitz.

Da verstand der Jüngling mit einem Male das Zeichen. Beschämt über seine große Torheit, fiel er vor Herrn K. auf die Knie und fing an, seine Sandalen zu lecken.

Von Stund an aber wurde Herr K. nur noch GROSSER KWASIWASHI genannt, was in unserer Sprache etwa so viel bedeutet wie "Großer Kwasiwashi". ■

Thomas Wolter

30. Literaturförderpreis der Stadt Mainz

Eine gute Tradition ist es, wenn sich Kommunen um literarischen Nachwuchs bemühen. In Zeiten von Poetry-Slams und Self-Publishing sind es vielleicht die Wettbewerbe, die eine schriftstellerische Anstrengung fördern können und Talente hervorlocken. Seit 30 Jahren gibt es den Literaturförderpreis der Landes-

hauptstadt Mainz für junge Autorinnen und Autoren. Der Preis ist mit 2556,- Euro dotiert und bedarf keiner weiteren Voraussetzung, als dass man einen Lebensbezug zu Mainz-Rhein Hessen nachweisen kann und zum Bewerbungsschluss nicht älter als 35 ist. Die Texte für den Wettbewerb sollten eine Länge von

zehn Normseiten (30 Zeilen à 60 Zeichen) nicht überschreiten. Bewerbungsschluss ist am 31. August 2017. ■

Patrik H. Feltes

tinyurl.com/mainzer-litfoerderpreis2017

Literatur Saar

Die Liebe im Alter und Luther auf saarländisch Zwei Neuerscheinungen des Geistkirch-Verlages

Der Saarbrücker Geistkirch-Verlag hat in seiner Frühjahrs-Kollektion zwei recht unterschiedliche Publikationen herausgebracht: Ein Pfarrer übersetzt prägnante Luther-Zitate ins „Saarländische“ und ein in die Jahre gekommener Therapeut erinnert sich an eine unglückliche Liebesbeziehung.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften Martin Luthers war, dass er dem „Volk aufs Maul geschaut“ hat. Mit seiner sprachmächtigen, lebensprallen Übersetzung der Bibel aus dem Griechischen schuf er die Grundlage des modernen Hochdeutsch. In seinem berühmten „Sendbrief vom Dolmetschen“ legte Luther dar, wie er bei der Übersetzung des sperrigen Ausgangsmaterials vorgegangen ist, damit die Wörter „Hände und Füße“ bekommen. Der evangelische Pfarrer Walther Henßen hat „50 ausgesuchte Zitate von Martin Luther“ sowie Luthers Morgen- und Abendsegen ins „Saarländische“,

Weltkulturerbe Völklinger Hütte

Dokumentation über Schlüsselinnovationen der Technik

Das Völklinger Weltkulturerbe ist ein Ort, wo Schlüsselinnovationen der Technik sichtbar werden. Sie wurden vor allem während der Zeit der Industrialisierung von 1800 bis in die Gegenwart ersonnen und ins Werk gesetzt. In diesem Zeitraum entstand auch die Völklinger Hütte und gab vielen Menschen Arbeit und Brot bis zu ihrer Stilllegung 1986. Schlüsselinnovationen basieren auf den großartigen Leistungen von Ingenieuren und Erfindern und waren 2007/2008 Gegenstand des Ausstellungsprojekts „Genius I – Die Schlüsselinnovationen der Menschheit“. Auf vielfachen Wunsch wurde eine Dokumentation zur Ausstellung auf den Weg gebracht, die vor kurzem vorgestellt werden konnte.

respektive Rheinfränkische, übersetzt - sozusagen von der „Sprache des Kopfes“ in die „Sprache des Herzens“. Luthers berühmter Ausspruch „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.“ hört sich dann so an: „Ihr hann mei Meinung geheert. Un dodefier stehn isch graad. Annerschder geht's nidd.“ Das kompakte Büchlein mit humorvollen Illustrationen des famosen Bernd Kissel ist ein weiterer origineller Versuch, den Reformator in seinem Jubiläumsjahr vom hohen Sockel zu holen und ihn dem Volk noch näherzubringen – dem Sprachästheten werden Luthers Original-Zitate aber nach wie vor mehr zusagen.

Der Freiburger Psychotherapeut und Autor Tilmann Moser, Jahrgang 1938, skizziert in „Ein Liebesversuch – Gedichte in Prosa“ Stationen einer kurzen unglücklichen Liebesbeziehung, die augenscheinlich autobiographische Züge trägt. Ein in die Jahre gekommener Therapeut trauert in 66 Protokollen einer

verflossenen Partnerin nach. Er beschreibt sein Sehnen und Verlangen, das ganze schmerzliche Auf und Ab der Gefühle in einer schnörkellosen, unverblümmten Sprache. Das Buch ist wohl Goethes berühmten Briefroman nachempfunden. Allerdings fallen die Leiden des alten Werther eher prosaisch als lyrisch oder gar sinnlich aus; sie sind mehr Dokumentation als ein glühendes Fanal. Allzu oft zeigt sich Moser einem drögen Psychosprech verhaftet, etwa mit Sätzen wie diesen: „Es gibt massive Bremsfaktoren in unserer Beziehung. Die deinen kenne ich nicht, die meinen sind mir zur Hälfte geläufig.“ ■

Thomas Wolter

Walther Henßen, Bernd Kissel

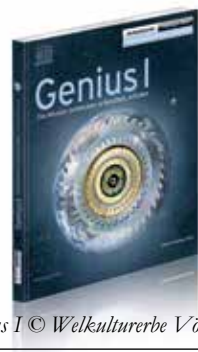
50 ausgesuchte Zitate von Martin Luther

Broschur, 112 Seiten, 8.00 €

Tilmann Moser, Ein Liebesversuch

Broschur, 76 Seiten, 12.80 €, Beide Bücher

sind im Geistkirch-Verlag erschienen.



Katalog Genius I © Weltkulturerbe Völklinger Hütte

Genius I - Die Mission: Entdecken, erforschen, erfinden. Dokumentation der gleichnamigen Ausstellung im Weltkulturerbe Völklinger Hütte. 96 Seiten, durchgehend farbig illustriert ISBN 978 3935692014, 10,- € shop.voelklinger-huette.org/de/kataloge.html

Patrik H. Feltes

Neue typografische Zeichen für Emotionen

Die Typojis des Walter Bohatsch

Dass der Mainzer Verlag Hermann Schmidt schon seit Jahren mit schönen Büchern Furore macht, die im weitesten Sinne mit den Themen Typographie, Schreiben, Druckkunst und Kalligraphie zu tun haben, ist mittlerweile nicht nur Insidern bekannt. Die Neuerscheinung mit dem Titel ‚Typojis‘ reiht sich nahtlos in diese Tradition ein. Autor Walter Bohatsch stellt dreißig neue Schriftzeichen vor, die er bei seinen Veranstaltungen heiter, philosophisch und sprachwissenschaftlich beschreibt und begründet. Was darf man sich unter diesen Zeichen vorstellen? „Kleine alltägliche Beobachtungen“ und die „Bereitschaft zur Aufmerksamkeit beim Sprechen und Schreiben“ – so der Autor – haben sich zu dreißig Gefühls- oder Sinneseindrücken

verdichtet (zum Beispiel Enttäuschung, Verachtung, Enthusiasmus, Sympathie, Überraschung, Provokation, Herausforderung, Geheimnis). Für diese hat er dann eigene Zeichen gefunden, die wie bereits existierende Satzzeichen (etwa Fragezeichen und Ausrufezeichen) am Ende eines Satzes eingefügt werden können und dem Schreiber zusätzliche Möglichkeiten bieten, eine seine Aussagen im Licht von ‚Antipathie‘ oder ‚Ironie‘, ‚Empörung‘ oder eben der restlichen 26 Typojis erscheinen zu lassen. Diese 30 neu erdachten Zeichen sollen die Ausdrucksmöglichkeiten unserer geschriebenen und gelesenen Sprache bereichern. Ähnlich wie die längst gängigen Emoticons (Emojis) bereichern ‚Typojis‘ den geschriebenen und ge-

druckten Text mit zusätzlichen Bedeutungsvarianten. Jedes der Zeichen kann man im Buch auf einer linierten Doppelseite schreiben üben. Via Internet lässt sich die ‚Typoji-Schrift‘ herunterladen. Ein heiteres Buch zum Thema Sprechen und Schreiben mit viel Witz und philosophischem Tiefgang. ■

Patrik H. Feltes



Walter Bohatsch, TYPOJIS Verlag Hermann Schmidt, Mainz (2017)
Sprache: Deutsch, Englisch, 240 Seiten, gebunden, ISBN-10: 3874398498, 20 €

Die Wahrheit über Seifenblasen

5. Deutsch-Französischer Jugendliteraturpreis verliehen

Unter dem Motto „Bücher bauen Brücken“ wurde in Saarbrücken der fünfte Deutsch-Französische Jugendliteraturpreis verliehen, ausgelobt diesmal in der Kategorie Jugendbuch. Nominiert waren je sechs Autoren aus Deutschland und Frankreich. Als deutsche Preisträgerin wurde Angela Mohr prämiert: In ihrem Roman „Zwei Tage, zwei Nächte und die Wahrheit über Seifenblasen“ macht die Stuttgarterin, als Kind selbst von einem Sprachfehler betroffen, Kommunikation zum Thema und erzählt von der Annäherung zweier gegensätzlicher Außensei-

ter auf der Flucht vor sich selbst. Die französische Preisträgerin Muriel Zürcher schildert in „Robin des graffs“ die Freundschaft zweier Rebellen: eines modernen Pariser Robin Hoods und eines kleinen Mädchens.

Der Deutsch-Französische Jugendliteraturpreis, verliehen von der Europäischen Kinder- und Jugendbuchmesse und der Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit, ist der einzige Preis für zeitgenössische Jugendliteratur in Deutschland und Frankreich. Er wird jährlich für ein herausragendes

Werk der deutschen und französischen Kinder- und Jugendliteratur an verliehen. Die Auszeichnung ist mit jeweils 6.000 Euro dotiert, hinzu kommen 2.000 Euro für die Übersetzung des Werkes. ■

Thomas Wolter

www.buchmesse-saarbruecken.eu

Nach allen Regeln der



versichert.

www.baloise.lu

Baloise
 Assurances

Servais-Preis an Nora Wagner

Die junge Schriftstellerin Nora Wagener hat den diesjährigen Prix Servais für ihr Buch „Larven“ erhalten. Es ist ihr viertes Buch, aber nicht ihre erste Auszeichnung. Nora Wagener, Jahrgang 1989, erhielt den Servais-Preis für ihre in unverblümter, direkter Sprache verfassten Geschichten um 16 Menschen, die sich in ihrer eigenen Welt bewegen. Wie bereits in ihrem Werk

„E.Galaxien“ (im März 2016 in OPUS besprochen) geht es auch hier wieder um ein literarisches Eintauchen in „unterschiedliche Mikrokosmen“. Der Servais-Preis geht jeweils an das signifikanteste Buch des vergangenen Jahres. Wagener hat bereits in Deutschland publiziert und Preise erlangt, ihre Texte werden in Luxemburg vom noch jungen Verlag „Hydre

Editions“ verlegt. Nora Wagener erhielt 2011 den nationalen Jugendpreis sowie 2014 den „Prix Arts et Lettres“. 2012 wurde sie mit dem Manfred-Maurer-Literaturpreis ausgezeichnet und 2012 erhielt sie den saarländischen Hans-Bernhard-Schiff-Förderpreis für Literatur. ■

Fernand Weides

Literarischer Allrounder mit „Prix Batty Weber“ ausgezeichnet

Georges Hausemers langjähriges Engagement wird belohnt

Von den Luxemburger Literaturpreisen ist der alle drei Jahre zu vergebende „Prix Batty Weber“ die höchste Auszeichnung und die nachhaltigste Anerkennung für das Gesamtwerk eines Autors. 2017 geht die Auszeichnung an Schriftsteller und Reisejournalist Georges Hausemer für sein „langjähriges, exemplarisches Engagement im Luxemburger Literaturbetrieb“. Obwohl der Preis erst im Oktober 2017 feierlich überreicht wird, hat die siebenköpfige Jury unter Leitung von Claude D. Conter, Direktor des Nationalen Literaturzentrums in Mersch, ihre Entscheidung im Mai bekannt gegeben. Der nach dem ersten Präsidenten des Journalistenverbandes, Intellektuellen und anerkannten Autor Batty Weber (1) benannte Preis ist einem Lebenswerk gewidmet. Renommierter Luxemburger Schriftsteller wie Roger Manderscheid, Guy Rewenig, Guy Helminger oder Jean Portante sind Titulare dieser Auszeichnung, nun steht Georges Hausemer, Jahrgang 1957, in der ersten Reihe.

Der Laureat 2017 ist ein vielseitiger Schreiber, hat er doch neben Romanen, Erzählungen auch Sachbücher veröffentlicht und sich über die heimischen Grenzen hinaus als Übersetzer und Reisejournalist einen guten Namen gemacht. Regelmäßig berichtet er in Hörfunksendungen und Zeitungsartikel über seine Reisen, die er gerne in unbekannte Regionen und unwegsame Gebiete unternimmt. Seine diesbezüglichen Erlebnisse kleidet er sorgsam in erlesene Sprache ein, scheut nicht davor zurück, unbequeme Dinge beim Namen zu nennen und seine Berichte zu „fiktionalen Miniaturen zu entwickeln, in denen eine Poetik des Schauens und des Augenblicks die Subjektivität des Betrachters in den Mittelpunkt stellt“ (2). Er macht den Leser hungrig auf derartige Reisen. A propos „Hunger“. Gutes Essen und spezielle Essgewohnheiten haben es Georges Hausemer genauso angetan wie interessante Menschen und Landestraditionen. Nach einem Buch über das kulinarische Luxemburg im Jahr 1997 hat er 2011

mit dem Bestseller „Cuccina Mia“, ein italienisches Kochbuch, den Geschmack eines breiten Leserkreises getroffen.

Luxemburg von A bis Z

Sein literarisches Werk ist vielseitig, umfasst zahlreiche Gedichtbände und Prosatexte, wobei den Freunden der deutschsprachigen Literatur Bücher wie „Das Luxemburger Tagebuch (von Eva Braun)“ (2013) oder „Suppenfisch“ (2014) in guter Erinnerung sind. Geht es bei ersterem um einen fingierten Aufenthalt von Hitlers Partnerin in Luxemburg, so stehen Themen wie Demenz oder Tod im Mittelpunkt des zweiten Buches (in OPUS besprochen). 2017 ist „Fuchs im Aufzug“ mit sechzehn präzise verfassten Geschichten mit Liebe zum Detail erschienen. Weitere Themen sind gesellschaftliche und zwischenmenschliche Beziehungen, Kommunikationsprobleme, sexuelle Phantasien und kriminelle Geschichten. Neben zahlreichen literarisch aufgearbeiteten



Georges Hausemer

© Privat

Reiseberichten über Aufenthalte in allen Kontinenten und zahlreichen Ländern hat Hausemer sich auch dem Großherzogtum gewidmet.

Mit dem Buch „Was Sie schon immer Alles über Luxemburg wissen wollten, aber bisher nie zu fragen wagten“ (2012) hat er Fakten zu unterschiedlichen Fragen wie Architektur, Film, Geschichte, Kriminalistik, Literatur, Mobilität, Religion, Sport, Tiere oder Wirtschaft zusammengetragen. Manches ist geläufig, aber Vieles ist selbst für eingefleischte Luxemburger neu. Das Buch ist sehr lesenswert ist (3).

Reportagen über seine Kurzreisen in alle Regionen des Landes, die er bisweilen gemeinsam mit seiner Partnerin Susanne Jaspers unternahm, hat er, angereichert mit Interviews und gewürzt mit „selbstironischen“ Glossen über dies und das aus dem „einzigartigsten Großherzogtum der Welt“, in einem weiteren Luxemburg-Buch präsentiert. Dies erlaubt einen anderen, frischen Blick auf Luxemburg. Das ist zwar eines der reichsten Länder der Welt, aber die Armut ist auch dort Realität. Fa-

zit, „langweilig“ ist es in Luxemburg nicht, man muss nur die richtigen Orte und Adressen kennen.

Das Autorenpaar liefert nicht nur ein recht amüsantes wie packendes ABC von A wie ARBED über E wie Esel, J wie Juncker, R wie RTL oder Z wie Huelen Zant, sondern auch leckere Tipps zum Thema „Essen und Trinken“ mit. Ein etwas anderer Reiseführer.

Eigener Verlag gegründet

Georges Hausemer hat seine Talente als Übersetzer (Luxemburgisch/Deutsch und umgekehrt), Zeichner und Organisator für seine Arbeit genutzt, sich aber immer auch für die anderen Autoren und den Literaturbetrieb allgemein eingesetzt. Über lange Jahre war er Schriftführer und treibende Kraft des inzwischen aufgelösten Schriftstellerverbandes. Er hat die am Rande der alljährlichen Büchertage in Walferdingen publizierte Anthologie mit Beiträgen Luxemburger Autoren angeregt und stets für die Förderung der Literatur plädiert. Seine

Texte und Bücher wurden von verschiedenen Verlagen herausgegeben, 2012 hat er gemeinsam mit Susanne Jaspers einen eigenen Verlag gegründet. Mit dem Verlag „capybarabooks“ steht allen Autoren anspruchsvoller Literatur eine wichtige Plattform zur Verfügung. Die Leitung eines Buchverlages ist im „kleinen“ Großherzogtum gewiss kein Zuckerschlecken. Dennoch hat Hausemer diesen Schritt gewagt, um das geschriebene Wort und seine Schriftstellerkollegen zu fördern.

Die Preisvergabe an Georges Hausemer hat die Jury denn auch so begründet: „Er setzt sich erfolgreich für die gesellschaftliche Anerkennung und die Professionalisierung der schriftstellerischen Tätigkeit im Großherzogtum ein.“ Er hat mit seinem Werk in der ihm eigenen unverwechselbaren intensiven Sprache die Luxemburger Kultur nachhaltig geprägt und verdient fraglos den ihm zuerkannten prestigeträchtigen Preis. ■

Fernand Weides



Eine Szene aus Christopher Nolans Kriegsfilm „Dunkirk“.

© Copyright Warner Bros.

Ab 6. Juli Sich über Hollywoods Fortsetzung-Wahn zu mokieren, ist fast so witzlos wie diese Filmpolitik selbst. Und manchmal gibt es ja auch gelungene Fortführungen, etwa vor vier Jahren Teil 2 des charmanten Animationsfilms „Ich – Einfach unverbesserlich“. So gesehen, darf man jetzt durchaus auf Teil 3 hoffen, der auch in 3D gezeigt wird.

Ab 13. Juli Alec Baldwin war gerade höchst umtriebig: als Donald Trump-Parodie in der Sendung „Saturday Night Live“. Aber ab und zu dreht er noch Filme, wie etwa „Paris kann warten“. Er spielt einen Filmproduzenten, dessen Gattin in Südfrankreich von einem Geschäftspartner heftig umflirtet wird. Die luftige Sommerkomödie ist das Spielfilm-Debüt von Eleanor Coppola, die 1991 über die Dreharbeiten ihres Mannes Francis an seinem Meisterwerk

„Apocalypse Now“ die packende Dokumentation „Hearts of Darkness“ drehte.

Ab 20. Juli Die Reihe „Valerian und Veronique“ ist mit seiner Mischung aus Witz, Gesellschaftsbetrachtung und überbordender zeichnerischer Fantasie eine Legende der französischen Comic-Kunst. Regisseur Luc Besson hat die Geschichte um zwei Raumfahrer auf der Reise durch Zeit und Raum nun mit sehr viel Geld verfilmt – hoffentlich gehen die Geschichte und die originellen Figuren nicht in den Effekten unter.

Ab 27. Juli Der Brite Christopher Nolan, Spezialist für intelligentes, manchmal etwas präntiöses Blockbuster-Kino („The Dark Knight“, „Inception“), widmet sich dem Drama von Dünkirchen. „Dunkirk“ beschreibt die Evakuierung von über 300.000 alliierten Solda-

ten, die 1940 in der nordfranzösischen Stadt eingekesselt waren. Nolan inszenierte sein eigenes Drehbuch mit Kenneth Branagh, Cillian Murphy und Tom Hardy. Man kann davon ausgehen, dass der Film bei der Oscar-Verleihung 2018 eine Rolle spielen wird.

Ab 3. August Die launigen Krimi-Verfilmungen um den niederbayerischen Wachtmeister Eberhofer gehen in die vierte Runde. In „Grießnockerlaffäre“ findet der Provinzpolizist sein Klappmesser im Rücken eines ungeliebten und nun toten Kollegen wieder. Der Mordverdacht ist unvermeidlich, aber man darf davon ausgehen, dass der kauzige Ermittler den Fall wird aufklären können.

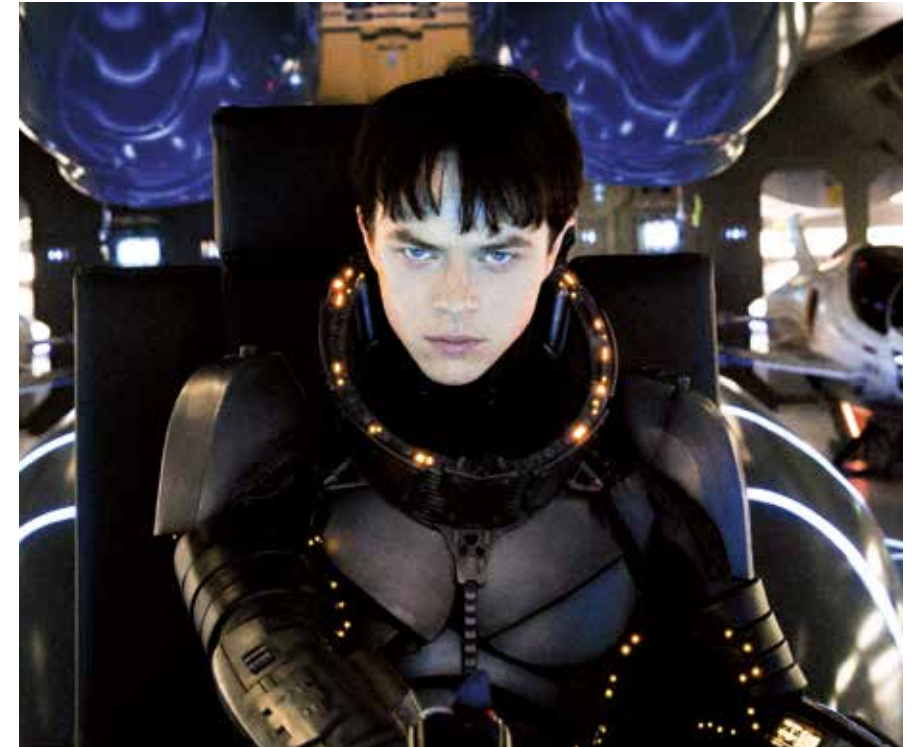
Ab 10. August Der französische Film „Dalida“ erzählt vom Leben der Sängerin, die in Frankreich große Erfolge feierte („Paroles, Paroles“) , deren Leben aber von Schicksalsschlägen begleitet wurde – 1987 nahm sie sich schließlich das Leben, das ihr, wie sie im Abschiedsbrief schrieb, „unerträglich geworden“ war.

Ab 17. August Mit „Der Schuh des Manitu“ und „Traumschiff Surprise“ drehte Regisseur und Darsteller Michael Bully Herbig zwei der größten Hits des deutschen Kinos. Nach einigen mäßigeren Erfolgen adaptiert er nun mit „Bullyparade – Der Film“ seine alte Pro7-Serie fürs Kino. Ob die Fans von damals noch interessiert sind?

Ab 24. August Ein Wohlfühlfilm: In „Hampstead Park“ steht eine exzentrische Amerikanerin einem nicht weniger exzentrischen Londoner bei, der aus seiner Hütte auf der titelgebende Grünfläche vertrieben wird, weil er beim Bau von Luxuswohnungen stört. Wie das ausgeht, auch beziehungs-technisch, kann man sich ausmalen – schon die Darsteller Diane Keaton und Brendan Gleeson sollten den Kinobesuch wert sein.

DVDTipp

Der Homburger Regisseur Tarek Ehlail, der gerne etwas kraftmeierisch inszeniert („Chaostage“), hat mit „Volt“ seinen bisher gelungensten Film gedreht. Die Geschichte um einen Polizisten in einem Deutschland der Zukunft, das sich immer brutaler gegen Flüchtlinge

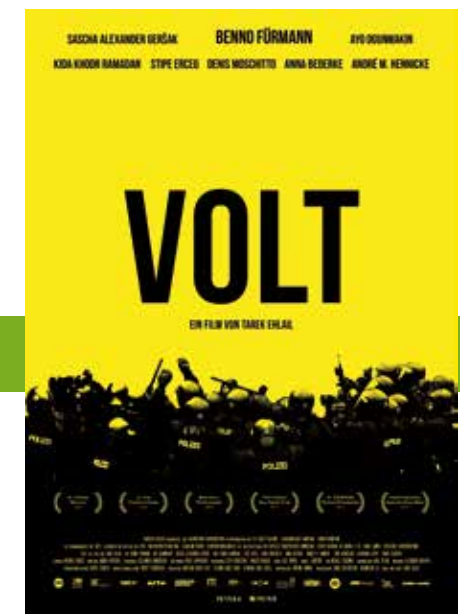


Ab 31. August Schauspieler Vincent Lindon ist meist brillant, wenn er angeschlagene oder gebrochene Figuren darstellt. In „Auguste Rodin“ spielt er den legendären Bildhauer, der eine Beziehung mit seiner Künstlerkollegin Camille Claudel eingeht. Im Mai lief der Film in Cannes, die Reaktion der Kritik war allerdings zurückhaltend. ■

Tobias Kessler

Dane DeHaan in Luc Bessons Zukunftsspektakel „Valerian – Die Stadt der tausend Planeten“

© Universum Film



Tobias Kessler

Tarek Ehlails Dystopie „Volt“ © Lighthouse

Kulturelle Bildung

Eine entscheidende Zukunftsinvestition



Abteilungsleiterin Carolin Lehberger und Kulturreferentin Lisa Hau von der Arbeitskammer des Saarlandes im Interview
©Pasquale d'Angiolillo

Die öffentliche Debatte um das Thema Kulturelle Bildung wird in den letzten Jahren durch eine Vielzahl von wissenschaftlichen und kulturpolitischen Publikationen geprägt. Die Denkschriften des Rates für Kulturelle Bildung und das 1000-seitige Handbuch zur Kulturellen Bildung, haben verdeutlicht, wie wichtig es für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen aus allen Gesellschaftsschichten ist, Zugang zur Kultur zu finden und daran teilzuhaben.

Auch die Arbeitskammer des Saarlandes hat sich deswegen der kulturellen Bildung angenommen und sich entschlossen in ihrem aktuellen Jahresbericht an die Landesregierung ausführlich darauf einzugehen. Deutlich mehr als die Hälfte des rund 400-seitigen Berichts widmet sich der Lage der Kultur und Kulturpolitik im Land. Wesentlicher Schwerpunkt hierbei ist die kulturelle Bildung. In dieser

profunden Analyse finden sich viele Erkenntnisse und Forderungen, die auch der überregionale Rat für Kulturelle Bildung nachdrücklich gewichtet.

Der Bericht der Arbeitskammer sieht im Ausbau der Gebundenen Ganztagschulen einen entscheidenden Schritt zur Förderung der kulturellen Bildung. Innerhalb des rhythmisierten Unterrichts gibt diese Schulform zeitliche Spielräume für kulturelle Bildungsangebote. Hierbei spielt auch die Kooperation mit freiberuflichen Künstlern eine herausragende Rolle, zumal sie den traditionellen Unterricht durch kreative Projektarbeit ergänzen können. Dass die freiberuflichen Kräfte für den Einsatz in der Schule pädagogisch und didaktisch qualifiziert werden, ist eine wesentliche Voraussetzung für ihren erfolgreichen Einsatz. Auch angemessene Bezahlung sollte sich von selbst verstehen. Beides sind zentrale Forderungen

im Arbeitskammerbericht, wie die Abteilungsleiterin für Bildungs- und Wissenschaftspolitik Carolin Lehberger und die Kulturreferentin Lisa Hau betonen. Sie sind auch davon überzeugt, dass zugleich wichtige Impulse für die Kreativwirtschaft gesetzt werden können.

Wie bedeutend die Ganztagschule für die Gesellschaft ist, zeigt ein Blick hinter die Kulissen der Gebundenen Ganztagschule in Neunkirchen, die vor rund 30 Jahren von einer engagierten Bürgerinitiative auf den Weg gebracht wurde. An dieser Schule habe man schon auf die Kooperation mit freiberuflichen Künstlern und Kulturschaffenden gesetzt, als diese Schulform in der gesellschaftlichen Debatte noch wenig präsent war, betont Schulleiter Clemens Wilhelm. Diese Zusammenarbeit hat heute sichtbare Auswirkungen auf die Atmosphäre des Schulgebäudes. Jeder Flur ist nach einem künstlerischen Motto gestaltet und zeigt eine bunte Vielfalt an Ausdrucksformen. Das führt zu einer höheren Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit den Räumen, in denen ihre persönliche Handschrift lesbar wird. Der musisch-kulturelle Schwerpunkt der Schule hat zudem positive Auswirkungen auf das gesamte Schulklima. Praktizierte Kultur im Unterricht ist gerade an dieser Schule wichtig, die Schülerinnen und Schüler aus zahlreichen Ländern integriert. Vielfalt wird hier als willkommene Bereicherung gelebt, und es gibt – vielleicht gerade deswegen – kaum nennenswerte Konflikte. Der Erfolg spricht für sich: Diese Gemeinschaftsschule führt überdurchschnittlich viele Schülerinnen und Schüler zum Abitur. Kein Wunder, dass sie sich starker Nachfrage erfreut.



Schüler der Gebundenen Ganztagschule Neunkirchen erproben ihr Rhythmus- und Taktgefühl
© Pasquale d'Angiolillo

Eine wesentliche Rolle im kulturpolitischen Diskurs um die kulturelle Bildung spielen auch Kooperationen mit außerschulischen Kulturinstitutionen und außerschulischen Lernräumen. Im Saarland ist aus diesem Grund das Theaterpädagogische Zentrum (TPZ) im Jahr 2016 umstrukturiert worden und baut auf drei verschiedenen Säulen auf. Das Beratungszentrum am Saarbrücker Ludwigsgymnasium steht den saarländischen Schulen als direkter Ansprechpartner zur Verfügung, die Theaterpädagogischen Angebote verteilen sich auf das Kinder- und Jugendtheater Überzwerg und das saarländische Staatstheater. Dort eröffnet die Theaterpädagogin Anna Müller den Kindern und Jugendlichen tiefgehende Einblicke in die Bereiche Schauspiel und Tanz, ihre Kollegin Johanna Schatke macht sie mit der Welt der Oper und des Konzerts vertraut. Weitere 1, 5 theaterpädagogische Stellen gibt es beim Kinder- und Jugendtheater Überzwerg. Im Gespräch mit Opus bemerkt Christian Heib, Leiter des Ludwigsgymnasiums, dass die Ausstattung und die nachhaltige Struktur des Zentrums auch bundesweit außerordentliche Beachtung erfahre, wie auf der letzten Tagung des Bundesverbandes Theater in Schulen (BVTs) deutlich geworden sei.

Das Theater biete auch deswegen besonders vielfältige pädagogische Anreize, weil es in seinen unterschiedlichen Sparten möglichst viele Sinne anspreche, weiß Felicitas Becher vom Theater Überzwerg zu berichten. Durch ihren multisensorischen Zugang erfüllt Theaterpädagogik wesentliche Aspekte, die durch neuere Erkenntnisse der Hirnforschung bestätigt werden. Denn das Lernen mit allen Sinnen wirkt sich positiv auf die Vernetzung unterschiedlicher Hirnbereiche aus und fördert kreatives Denken. Positiv für die Region wirkt sich auch die grenzüberschreitende Kooperation mit der Forbacher Nationalbühne Le Carreau und die Zusammenarbeit mit Schulen im

Rahmen ihrer Austauschprogramme aus. Theaterpädagogik ermöglicht somit auch wichtige Begegnungen im Sinne der saarländischen Frankreichstrategie.

Nicht zu unterschätzen ist daher die Gesamtausrichtung von kultureller Bildung auch für die europäische Zukunft. In Geschichte und Gegenwart wirken die Künste immer grenzüberschreitend und überwinden Schranken, die andere gesellschaftliche Bereiche erst nach mühsamen Verhandlungsprozessen hinter sich lassen. Auch aus diesem Grunde erscheint es lohnend, dass sich die Politik nachhaltig mit dem Thema Kulturelle Bildung befasst und verlässliche Strukturen aufbaut. Unsere Städte mit ihren architektonischen Zeugnissen, den Museen, Theatern und vielen anderen Kultureinrichtungen, die wir auch bei den Reisen ins europäische Ausland und darüber hinaus kennenlernen, sind kosmopolitische Orte, in denen Kultur sinnlich erfahrbar wird. Das vermag die Menschen zu begeistern und fördert ein Bewusstsein für gemeinsame universelle Werte über die für die Prosperität wichtigen Handelsbeziehungen hinaus und letztlich auch den Frieden. Wer Europa reformieren will, darf deswegen die kulturelle Bildung nicht vernachlässigen. ■

Yann Leiner



Lebendige Inszenierung am Kinder- und Jugendtheater Überzwerg

© Kerstin KrämerBildunterschrift

Ein Ende auf Raten?

Die Finanzierung für das Museum Schloss Fellenberg in Merzig wird zurückgefahren



Das Museum Schloss Fellenberg in Merzig

In den letzten 20 Jahren hat sich das Museum Schloss Fellenberg in Merzig mit kleinem Etat und noch kleinerem Personalbestand einen guten Ruf erarbeitet. Während im Erdgeschoss Wechselausstellungen mit regionalem Schwerpunkt gezeigt werden, ist im Obergeschoss das Kreisheimatmuseum untergebracht. Lesungen, Gesprächsrunden und Konzerte ergänzen das Programm.

Doch jetzt werden die Zuwendungen drastisch gekürzt. Damit steht fest: Das Museum kann in seiner jetzigen Form nicht überleben. Das Kreisheimatmuseum wird schließen, die obere Etage anderweitig vermietet. Die eventuellen Mieteinnahmen werden die Ausfälle aber kaum aufwiegen.

Träger des Museums ist die Kulturstiftung des Kreises, die vom Landkreis und der Sparkasse Merzig-Wadern finanziert wird. Doch die Sparkasse hat ihr Engagement aufgrund gesunkener Erträge infolge der Niedrigzinspolitik auf ein absolutes Minimum reduziert. Für Veranstaltungen stehen statt 18.000 nur noch 5.000 Euro zur Verfügung. Durch weitere Einsparungen im Sachkostenbereich wird der Etat um etwa 50.000 Euro gesenkt werden. Laut der Saarbrücker Zeitung sieht Landrätin Daniela Schlegel-Friedrich die Kultur nicht als Kernaufgabe des Landkreises und beruft sich darauf, dass die Ausgaben der Landkreise unter verschärfter Beobachtung stünden. Sie will nicht mehr Geld in das Museum stecken.

Tatsächlich hat das Museum strukturelle Probleme. Ingrid Jakobs wird 2019 in Rente gehen und die Halbtagsstelle der Gymnasiallehrerin soll nicht neu besetzt werden. Ein Museum ohne qualifizierte Leitung wird kaum überleben. Damit droht das Aus. Rund 10.000 Besucher kommen jährlich. Diese Zahl ließe sich sicher steigern. Aber dafür bräuchte man mehr Geld für das Programm und die Öffentlichkeitsarbeit. Ob das Museum einem überregionalen Anspruch gerecht werden kann, woran Schlegel-Friedrich nicht glaubt, hängt letztlich auch vom Budget ab. Zu sparen und dann über ein neues Konzept nachzudenken, ist der falsche Weg. ■

Bülent Gündüz

©Bülent Gündüz

WIR SPRECHEN NICHT POWERPOINT, SONDERN KLARTEXT.

SAP SOLUTIONS

Alle Phasen des Application Lifecycle Managements: Change Request, Transport, IT Service und Test

STRATEGIE

Analyse und Entwicklung, Marketingplanung, Projektmanagement, Prozessentwicklung und -optimierung, Management auf Zeit

MERGERS & ACQUISITIONS

Nachfolge, Restrukturierung, Finanzen, Joint Venture, Venture Capital, Management-Buy-in/out

BUSINESS LAB

Wir reden nicht nur. Wir entwickeln und betreiben komplette und erfolgreiche Geschäftsmodelle – auf eigene Rechnung oder gern auch für Sie.

Wenn es um SAP, Strategie und M&A geht, kennen wir uns aus. Unsere praxiserprobten Berater helfen Ihnen, alles aus Ihrer SAP-Software herauszuholen, zielführende Geschäfts-Strategien zu entwickeln oder eine Fusion konstruktiv zu begleiten. Unser Erfolgsgeheimnis ist gesunder Menschenverstand.

Unser erster Rat:
Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
+49 (0) 681 - 959 71 100, info@sofis-ag.de

Die aufregende Welt der neuen digitalen Medien

Der Betaraum der Landesmedienanstalt des Saarlandes ist ein kleines Mekka für Technikbegeisterte



VR-Brillen im LMS-Betaraum

© LMS

Ein surrendes Geräusch empfängt mich, als ich den Betaraum der Landesmedienanstalt des Saarlandes (LMS) betrete. In einem schwarzen Kasten in der hinteren Ecke des Raumes erkenne ich eine rote quadratische Form. Gleichmäßig legt der 3D-Drucker Schicht für Schicht dünne Kunststoffstreifen aufeinander. Die Form eines Würfels lässt sich bereits erahnen.

Der 3D-Drucker ist nur eines von vielen digitalen Geräten im neuen Betaraum der LMS. Seit Dezember vergangenen Jahres

kann die interessierte Öffentlichkeit hier neue digitale Medien und Geräte kennenlernen und in einer Erlebnisreise selbst ausprobieren. Insgesamt fünf Stationen, an denen die Themen 'Digitaler Rundfunk', 'Virtual Reality (VR)', 'Augmented Reality (AR)', 'Social Media' und 'Stop Motion' aufgegriffen werden, laden zum Ausprobieren ein.

Als ich die VR-Brille aufsetze, bin ich plötzlich in einer anderen Welt. Im nächsten Moment setzt sich die virtuelle Achter-

bahn, auf der ich mich befinde, auch schon in Bewegung. Ich schaue mich nach allen Seiten um. Den animierten Raum, durch den ich mit der Achterbahn fahre, kann ich dank der VR-Brille nach allen Seiten hin betrachten. Wie in der Realität bestimme ich durch die Bewegung des Kopfes, wo ich hinschaue. Die bewegliche Perspektive sorgt dafür, dass ich mich nicht mehr nur als Zuschauer fühle, der von außen beobachtet, sondern als Teil der virtuellen Welt.

Was sich für manch einen anhört, wie

'Technik aus ferner Zukunft, ist längst weit verbreitete Realität. Viele VR-Brillen können inzwischen mit dem eigenen Smartphone genutzt werden, vorausgesetzt, dieses besitzt die notwendige Sensorik, um die Bewegungen des Kopfes zu erkennen. Das Smartphone steckt man ganz einfach in die VR-Brille. Mithilfe bestimmter Apps wird dann das Bild auf dem Display geteilt. In der VR-Brille selbst ist für jedes Auge eine Linse verbaut, durch die das Teilbild auf dem Display angeschaut wird. Die 3D-Optik, die auf diese Weise entsteht, lässt für den Betrachter die Grenze zwischen Realität und virtueller Welt verschwimmen.

Längst beschränken sich die Möglichkeiten von VR-Brillen nicht mehr nur auf animierte Räume: Noch einmal setze ich die Brille auf und befinde mich im nächsten Moment auf einem kleinen Platz mitten in Kairo. Im Gegensatz zur Achterbahnfahrt, deren Szenerie noch deutlich als animierter Raum zu erkennen war, liegt dem Bild, das ich jetzt sehe, die Fotoaufnahme einer 360-Grad-Kamera zugrunde. Wiederum kann ich meinen Blick nach allen Seiten drehen und den Platz einer fernen Stadt erkunden. Wer die Technik, die für diese Aufnahmen genutzt wird, ausprobieren möchte, kann im Betaraum der LMS selbst ein Foto mit einer 360-Grad-Kamera machen.

Es ist schwierig, den Überblick über alle Neuheiten zu behalten

Wieder vollständig in der Realität angekommen, teste ich als nächstes eine App, die zur Station 'Augmented Reality' ('Erweiterte Realität') gehört. Anders als bei VR-Brillen, mit deren Hilfe ich mich in eine virtuelle Welt begeben kann, wird bei 'Augmented Reality' die Realität um einen virtuellen Gegenstand ergänzt.

Der Bildschirm des Tablets zeigt in der Kamerafunktion den Raum, in dem ich stehe. Im nächsten Moment erscheint auf dem Display das Bettgestell, das ich kurz zuvor in einer Einrichtungsapp ausgewählt habe. Natürlich ist das Bett nur animiert. Die App fügt es auf dem Bildschirm des Tablets in den realen Raum. Ich gehe zur Seite und schaue mir das Bett vom Kopfende aus an. Auf diese Weise kann ich es von allen Seiten betrachten.

Die Apps, die 'Augmented Reality' verwenden, sind ein weiterer Beweis dafür, wie rasant sich dieser Bereich der digitalen Medien entwickelt. Auch wenn inzwischen für viele Menschen Smartphones, Apps und soziale Netzwerke zum Alltag dazugehören, bleibt es schwierig, den Überblick über alle Neuheiten zu behalten. Stetig kommen neue Angebote hinzu; ein Trend jagt den nächsten. Der LMS-Betaraum

dient daher auch als Plattform, um den digitalen Anschluss nicht zu verlieren. Dies gilt auch für die sozialen Netzwerke. Im Betaraum besteht die Möglichkeit, die beliebtesten von ihnen (unter anderem Facebook, Snapchat, Instagram oder Musical.ly) auszuprobieren. Auch verschiedene Spielekonsolen wie die Nintendo Wii, die Xbox oder die Playstation können getestet werden. Zwei Fernsehbildschirme bieten zudem die Möglichkeit, unterschiedliche Bildauflösungen (Full HD und Ultra HD) miteinander zu vergleichen. Viel Neues gibt es zu entdecken, und dennoch sind die einzelnen Stationen möglichst alltagsbezogen angelegt. Kaum ein Gerät, das im Betaraum ausprobiert werden kann, ist teurer als ein handelsübliches Smartphone.

Auch zukünftig soll sich der Betaraum stetig wandeln und auf Trends aus der schnelllebigen Welt der digitalen Medien reagieren. Bereits sein Name verdeutlicht die Unabgeschlossenheit des Projekts.

Als ich meinen Blick von den Bildschirmen abwende und Richtung Tür gehe, legt der 3D-Drucker noch immer gleichmäßig Schicht für Schicht schmale Kunststoffstreifen auf den Würfel. Das manche Dinge Zeit brauchen, daran kann auch die neueste Technik nichts ändern. ■

Johann Emilian Horras

Musée Nationale d'Histoire Naturelle

Katzen im Rampenlicht

Ausstellung zur Kulturgeschichte eines bemerkenswerten Haustieres



Über 80 Dermoplastiken von Groß- und Kleinkatzen vermitteln den Artenreichtum dieser Tierfamilie.
© Musée Nationale d'Histoire Naturelle

Das im Volksmund “Natur Musée” genannte luxemburgische Museum für Naturgeschichte veranstaltet eine Dauerausstellung, in der es um Katzen und Kätzchen, ihre Vorfahren und Verwandten, die schönen Zeiten ihrer Vergötterung im alten Ägypten, die düsteren Zeiten ihrer Verfolgung im mittelalterlichen Europa und ganz generell um ihre Bedeutung in der Zivilisationsgeschichte der Menschen geht. In fünf Sälen wird über die Verbindung zwischen Katze und Mensch mal chronologisch, mal themenbezogenen erzählt, und das auf mehreren Ebenen. Gemeint sind dabei nicht nur die verschie-

denen intellektuellen Ebenen, die für Groß und Klein etwas zum Entdecken parat halten. Im Raum sind die Gegenstände zum Anfassen und Ausprobieren für die Kinder unten platziert, während man Fach-Texte mit biologischen Begriffen oben findet.

Mitmachstationen machen es für die Kinder möglich, sich in eine Katze hineinzuversetzen und nachzuvollziehen, wie die Vierbeiner sehen, riechen oder wozu sie die Schnurrbarthaare haben. Auch der gestiefelte Kater aus „Shrek“, Erdmännchen Timon aus „Der König der Löwen“ und der Säbelzahn tiger Diego aus „Ice Age“

dürfen nicht fehlen. Man kann sie beispielsweise in der Katzenfamilie finden und lernen, zu welchem Typus sie gehören. Auf die Erwachsenen warten interessante Infos, zum Beispiel dass Panther eigentlich Jaguare und Leoparden sind, und dass diese schwarzen Varianten schwarze Flecken auf einem dunkelbraunen Fell haben.

Die Idee und Gliederung stammt aus dem Münsteraner LWL-Museum für Naturkunde, mit dem das “Natur Musée” kooperiert. Das Konzept, die Texte und die Exponate stammen aber aus Luxemburg, auch wenn man sich bei der Zusammenstellung der ausgestopften Raubtiere auf dem 20-Meter-langen Catwalk teils aus einer Privatsammlung bedienen musste. Einen eigenen Saal hat die luxemburgische Wildkatze verdient, die ihn mit dem Luchs teilt. Nicht fehlen dürfen auch die in Käfig lebenden Katzen im Zirkus oder im Zoo, sowie die Wilddiebe, die hinter Gitter gehören, weil sie die geschützten Tiere für Luxus-Kleidung oder Accessoires töten. Die Ausstellung endet mit einer heiteren Note, mit Katzenbildern in der Popkultur und im Internet.

Zur Ausstellung darf man übrigens mit der eigenen Katze kommen, um sich am Catwalk fotografieren zu lassen. Im September ist ein Vortrag über Katzen im Film geplant. Die Ausstellung ist geöffnet dienstags von 10 bis 20 Uhr (freier Eintritt ab 18 Uhr) und mittwochs bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. ■

Inn Ganschow

Weitere Infos: www.mnhn.lu

Einzigartiger „Dreiländer-Wein“

Drei renommierte Winzer kreieren grenzüberschreitend eine neue Weißwein-Cuvée



Die Winzer des Dreiländerweins: (v.l.n.r.) Jean-Paul Paquet, Thomas Schmitt, Henri Ruppert © Gerhard Rouget

Mit der „Cuvée Schengener Eck“ wurde am 9. Mai 2017 auf dem Passagierschiff Roude Léiw in Schengen ein einzigartiger Wein der Öffentlichkeit vorgestellt. Hat Schengen damit erneut Geschichte geschrieben - diesmal Weingeschichte? Einzigartig ist der edle Tropfen, weil drei renommierte Winzer aus dem Dreiländereck aus ihren jeweiligen Trauben einen einzigen gemeinsamen Wein kreierten. Henri Ruppert aus Schengen, Jean-Paul Paquet aus Haute-Kontz und Thomas Schmitt aus Perl haben am 4. Oktober 2015 Trauben für jeweils 500 Liter Wein geerntet und für diesen „Vin des trois frontières“ zur Verfügung gestellt. Vinifiziert wurde dieser erste „Dreiländer-Wein“ von Thomas Schmitt. In den Folgejahren wird er abwechselnd auf den anderen Weingütern produziert.

Mit zirka 100 Grad Öchsle wurde hochwertiges, vollreifes Traubengut eingebracht. Man einigte sich auf Grauburgunder als typische hochwertige Rebsorte der Obermosel. Für den Ausbau verständigten die Dreiländer-Winzer sich auf sechs Monate im Stahltank. Lange Hefelagerung und weitere sechs Monate auf der Flasche sorgen für besondere Feinheit.

Thomas Schmitt: “Sortenreinheit und unser Muschelkalkterroir sollten für uns diese erste grenzüberschreitende Mosel-Cuvée bestimmen.“ Auf den Holzfassausbau, den er ansonsten für seine eigene Premiumlinie pflegt, hat er für die neue Cuvée verzichtet.

Die drei Weingüter mit ihren Weinbergen befinden sich nur wenige hundert Meter

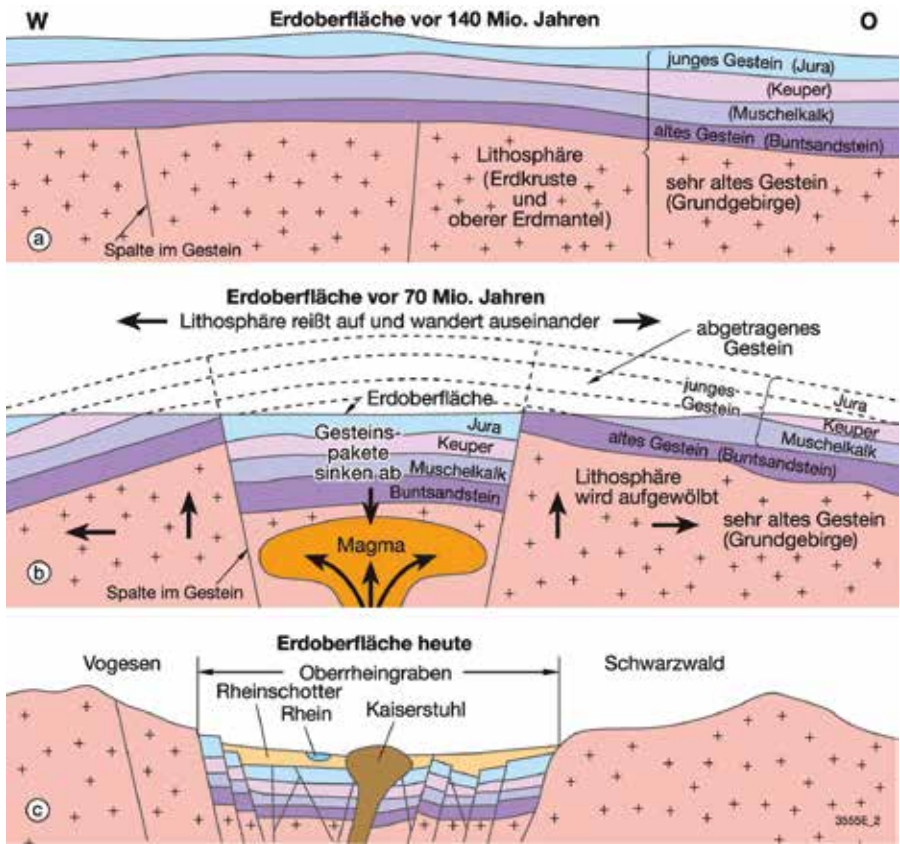
Luftlinie voneinander entfernt. Die Mosel (luxemburgisch: Musel, französisch: Moselle), mit dem gemeinsamen Kleinklima und den dominierenden Muschelkalkböden ist hier das gemeinsame Terroir. Bei Terroir wird der Weinkenner aufhorchen, vermutet er doch im Zusammenspiel von Klima und Böden neben der Handschrift des Winzers zurecht das Besondere, das Individuelle, die Seele eines Weins. Hier geht es jedoch um etwas Anderes. Schmitt lenkt die Aufmerksamkeit auf die politische Idee, die in diesem Wein steckt: „Wir möchten das vereinte Europa mit diesem gemeinsamen Wein schmeckbar und erlebbar machen.“ Das 370-Einwohner-Örtchen, durch das Schengener Abkommen seit 1985 das vielleicht berühmteste Dorf der Welt, erhält nach Schengen-Raum und Schengen-Staat mit dem „Cuvée Schengener Eck“ somit ein weiteres Attribut, das internationale Aufmerksamkeit verschafft. Der kundige Weinfreund wird künftig neben Schengen auch Perl und Haute-Kontz mit Europa verbinden.

Über die symbolische Bedeutung hinaus: Dieser „politische“ Grauburgunder 2015, “Cuvée Schengener Eck”, ist mit seinem Duft nach weißen Blüten, Birne und Honig und dem eleganten, lang anhaltenden und mineralischen Geschmack einfach ein extrem feiner Wein. Um dem Weinrecht Genüge zu tun, ist die Herkunft als “Wein aus der europäischen Gemeinschaft” qualifiziert. Erhältlich ist der Wein in limitierter Auflage von 1.500 Flaschen für 18 Euro bei den drei Weingütern. ■

Gerhard Rouget

Deutschlands Garten Eden

Ein perfektes Weinanbaugebiet: Der Oberrheingraben



Bildunterschrift Abb.1 Querschnitt durch den südlichen Rheingraben
a) Das Grundgebirge (+) aus Granit und Gneis wird von verschiedenen Gesteinsschichten aus dem Erdaltertum bedeckt. b) Durch die Entstehung der Alpen wölben sich diese Schichten auf (gestrichelte Linien) und brechen langsam ein. Dabei wird der Rand angehoben. Die tiefe Rissbildung führt auch zu Vulkanismus. c) Die Gesteinsschichten im Graben sind eingebrochen, in den Randgebirgen wurden diese Schichten durch Erosion in den Graben gewaschen.
© westermann, Bildungshaus Schulbuchverlage GmbH, Braunschweig

Die Anbaugebiete Rheinhessen, Pfalz, Baden, Rheingau und die hessische Bergstraße beherbergen mehr als zwei Drittel des deutschen Weinbaus. Sie alle liegen im Oberrheingraben zwischen Basel und Frankfurt. Der Grund dafür sind das perfekte Klima und die geologischen Besonderheiten der Weinbergböden.

Um den Rheingrabens zu begreifen, hilft ein Blick zurück in die Entstehungsge-

schichte dieser Region. Alles begann, als vor etwa 100 Millionen Jahren die Kontinentalplatten Afrikas und Europas aufeinander prallten. An der Berührungszone erhoben sich die Gesteinsmassen zu dem heute als Alpen bekannten Bergmassiv. Der gewaltige Druck erhob die ursprünglich flache Landschaft (Abb. 1 a) nördlich der Alpen in Form eines großen Bogens (Abb. 1 b, gestrichelte Linie). Durch Spannungen im Erdmantel zerriss im Bereich des spä-

teren Oberrheingrabens die Oberfläche in große Stücke, die im Lauf der Zeit um bis zu 3.500 Meter in die Tiefe sanken (Abb. 1c). Das tiefer liegende Gestein wurde dabei zur Seite gedrängt und hob die Randzonen um etwa 2.500 Meter an (Abb. 1b). Aus den tiefsten Rissen strömte Magma an die Oberfläche und bildete Vulkane (Abb. 1c Kaiserstuhl). Die angehobenen Ränder wurden von Wind und Wetter abgetragen und füllten den Oberrheingraben mit Steinen, Sanden und Kieseln auf. Was von den Erhöhungen heute noch übrig ist, nennen wir im Süden Vogesen und Schwarzwald (Abb. 1c), im nördlichen Oberrheingraben heißt es Pfälzer Wald und Odenwald.

Als der Oberrheingraben einbrach war die Erde viel wärmer als heute. Die Pole waren abgeschmolzen und das etwa 200 Meter höher liegende Meer konnte in den sich absenkenden Oberrheingraben eindringen. An den flachen Randzonen im Osten und Westen bildeten sich mächtige kalkhaltige Korallenriffe und Muschelbänke. Einige dieser stummen Zeugen des Urmeeres sind noch heute als massiven Kalkfelsen bei Bad Dürkheim als Michelsberg, bei Landau als Kleine Kalmit und im Breisgau als Schönberg zu sehen.

Vor 30 Millionen Jahren kühlte die Erde wieder ab und der sinkende Meeresspiegel hinterließ Kalkschlamm und Salzablagerungen im Boden, die in den vergangenen Jahrhunderten immer auch bergbaulich genutzt wurden.

Den finalen Schliff erhielt die Landschaft in den letzten zwei Millionen Jahren.

Eisige Winde bliesen fein zermahlenen Gebirgsstaub über die Landschaft und riesige Gletscher fürchten tiefe Täler in die Alpen und die Mittelgebirge. Der Steinstaub bildet heute fruchtbaren Lössboden und die vielen Kiesel aus dem Gletschergeröll sind ein beliebtes Baumaterial.

Das heutige, warme, fast mediterrane Klima im Oberrheingraben entsteht durch warme südliche Luft, die über den flachen Sattel der burgundischen Pforte zwischen Vogesen und Jura in den Oberrheingraben dringt. Ebenso schützen die Bergzüge im Westen vor kalten

Winden und die Sonne zeigt sich mit bis zu 2.000 Stunden von ihrer freundlichsten Seite. Das milde Klima bietet perfekte Bedingungen für die Landwirtschaft: Wein- und Obstbau und sogar gute Lebensbedingungen für mediterrane Pflanzen und Tiere. Wer genau hinschaut bemerkt, dass Feigen, Orchideen, Gottesanbeterinnen und Smaragdeidechsen an vielen warmen Stellen im Oberrheingraben keine seltenen Gäste sind. Es ist also kein Wunder, sondern eine logische Konsequenz, dass hier der meiste deutsche Wein angebaut wird. ■

Dr. Steffen Michler

Lugana und eine „Rose der Nacht“ Weine vom Gardasee



Firmengebäude von Stella-Weinkauff in der Kavalleriestraße Saarlouis © 1. Stella-Weinkauff, Saarlouis

Die Firma Stella-Weinkauff in Saarlouis ist eine der traditionsreichsten saarländischen Weinhandlungen für italienische Weine. Inhaber ist seit 2014 Ralf Weinkauff. Der gebürtige Völklinger hat in dem imposanten Gebäude in der Kavalleriestraße eine sehenswerte Vinothek eingerichtet. Hier werden Urlaubsgefühle und Erinnerungen an Bella Italia wach. Beim Lugana Montonale der Azienda Montonale dürfen wir uns an den Lago di Garda träumen. Genau

genommen befinden wir uns am südlichen Ende des Gardasees. Hier schiebt sich die Altstadt von Sirmione und ihre Landzunge mit Zypressen und Olivenhainen in den See. Im Hinterland wird dieser Lugana auf kalkhaltigen Tonerden der kleinen Ortschaft Montonale erzeugt. Auf der Anhöhe weht immer der Wind. Bei konstanter Belüftung versorgt dieses Terroir die Trebbiano-Rebe, lokal „Turbiana“ genannt, mit Mineralsalzen. Das ergibt einen

Eine geologische Weinprobe entlang des Grabens bieten Ihnen diese Weine:

1. Weingut Schätzle, Kaiserstuhl Baden: Grauburgunder vom Löss trocken 2015, 13,90 €

2. Weingut Pfirrmann, Wollmesheim Südpfalz: Weißer Burgunder Ilbesheim Kalmit trocken 2015, 14,00 €

3. Weingut Lisa Bunn, Nierstein Rheinhessen, Riesling vom Rotliegenden, trocken 2016, 10,50 €

mineralischen und aromatischen Wein. Dazu tragen selektive Handlese und sanfte Feinhefe bei. Im Jahrgang 2016 präsentiert sich dieser Lugana frisch mit animierender feiner Säure. Längerer Verbleib auf der Flasche bringt den Schmelz, mit dem aktuell der 2015er glänzt.

Aufmerksamkeit verdient auch der lachsfarbene Rosa di Notte 2016. Die handverlesenen ganzen Beeren aus den Rebsorten Barbera, Sangiovese, Gropello und Marzemino haben eine Nacht auf der Maische gelegen. Davon hat der Wein seinen schönen Namen. Die Vinifikation dieser „Rose der Nacht“ erfolgt aus dem Vorlauf des Saftes. Es ist das reine Herz der Beere ohne traditionelle Pressung. Rote Rosen sind Bestandteil des komplexen Bouquets. Zarte mineralische Noten ergänzen Aromen von roten Früchten und ergeben einen saftigen, frischen und eleganten Rosé. Mediterrane Gefühle bei diesem außergewöhnlichen DOC Chiaretto der Azienda Montonale sind garantiert. ■

Gerhard Rouget

Für „Spinnereien“ ist er sich nie zu schade

Nils Holger Moormann: Möbelhändler und Designer mit dem Instinkt für Erfolg



Das FNP-Regalsystem – in Höhe, Breite und Gestalt variabel und bereits seit 1989 ein Klassiker in der Moormann-Kollektion.

© Jäger & Jäger



Der „Pressed Chair“ – aus einem 6 mm dünnen, flachen Alublech entsteht ein stabiler Stuhl.

©Nils Holger Moormann GmbH

Manchmal kommt es darauf an, im richtigen Moment anzuhalten. So wie Nils Holger Moormann, der Anfang der 1980er einen Anhalter mitnahm und damit seinem Lebensweg eine entscheidende Wendung gab. Seitdem sitzt und denkt der Designer und Möbelhersteller in seinem gleichnamigen Unternehmen mitten im beschaulichen Aschau im Chiemgau und revolutioniert nachhaltig das Möbeldesign. Ein Freigeist mit unaufhaltsamer Leidenschaft für Eigen- wie Besonderheiten. Quer zu den Konventionen: Ob mit Piratenflaggen vor weiß-blauem Himmel oder einem Rennen mit motorisierten Lesesesseln, für „Spinnereien“ ist er sich nie zu schade; sie gehören bei Moormann irgendwie zum guten Ton, sind quasi Alltag. Kreativität ist sein Markenzeichen. Als Sohn eines Stuttgarter Textilunternehmers hat sich der Quereinsteiger schon immer seinen eigenen Weg gesucht. Ganz nach seinem Lieblingssatz: „In einer Sache bin ich stur: Flexibilität.“

Nach besagter Autofahrt beendete der 29-Jährige sein Jurastudium und begann – inspiriert von der jungen engagierten

Designszene, über die der Anhalter erzählt hatte – von heute auf morgen Möbel zu vertreiben. Ohne Vorkenntnisse, ohne Businessplan, voller Neugierde und Entdeckerdrang. Seinen ersten Erfolg feierte er mit dem „Gespannten Regal“ von Wolfgang Laubersheimer, das bis heute im Schwange geblieben ist. Im Laufe der Jahre etablierte sich die Firma zu einem der wichtigsten Vertreter des Neuen Deutschen Designs. Einfachheit und Funktionalität stehen im Fokus, sowohl in den Detaillösungen wie im Material. „Ich wollte nie im Trend sein“, meint Moormann, der inzwischen mit unzähligen Designpreisen ausgezeichnet wurde und selbst als Juror tätig ist. Und vermutlich liegt genau hier das Geheimnis seiner Genialität und seines Erfolgs. Ob mit dem Regalklassiker „FNP“ von Axel Kufus, der Garderobe „Hut ab“ von Konstantin Grcic oder dem „Pressed Chair“ von Harry Thaler, einem standhaften Stuhl geformt aus einem einzigen Stück Blech.

Im Mittelpunkt steht nie der Name des Designers, sondern immer die Überzeugungskraft des Entwurfs. Über 50 Möbel gehören inzwischen zur Kollektion. Dazu zählen auch viele Möbel, die von Moormann selbst entworfen wurden, wie die Truhe „Trude“, der Lesesessel „Bookinist“ oder die „Kampenwand“, eine gut gesicherte Bank mit rotem Faden. Sie alle verbindet eine reduzierte Formensprache mit viel Sinn fürs Detail und Material – die Reduktion aufs Wesentliche sowie die regional orientierte Produktion. Die nachhaltige Produktion mit regionalen Betrieben ist Teil von Moormanns Philosophie. Hier haben die Kühe auf der Weide tatsächlich noch fast alles im Blick. Und stehen von Zeit zu Zeit auch gerne mal im Weg herum.

Seit ein paar Jahren gehört auch das Gästehaus „berge“ zum Portfolio des Kreuz-

und Querdenkers. Hier heißt es „Wer die Berge liebt, akzeptiert ihre Bedingungen.“ Almenrausch statt Fernsehgeflimmer, Bauerngarten statt Wellnesswhirlpool, Selbstversorgung statt Sterneküche und selbst der Handyempfang ist nur eingeschränkt verfügbar. Dafür hat jedes Zimmer und jede Wohnung ihren ganz eigenen und besonderen Charakter, mit sehr viel Liebe zum Detail. Alles weglassen, was unnötig ist. Und einfach nur sein. Die Berge und ihre Umgebung sind auch für den Herbergsvater ein elementarer Inspirationsquell. Denn hier findet der kreative Kopf seine Ruhe und seinen Rückzug, schon beim Anblick und am liebsten natürlich beim Ausblick zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Kurz an- und innehalten, im richtigen Moment. Und Luft holen, bevor es wieder weitergeht mit dem nächsten Projekt. Denn wirklich lange sitsitzen kann Moormann nicht. Dafür hat er viel zu viel Spaß an den Dingen und am Ideen spinnen – mit klarer Haltung, in alle Himmelsrichtungen. Übrigens, wenn man nicht nach Bayern reisen will, um Moormanns Möbel zu Gesicht zu bekommen: bei Möbel Maurer in der Dudweilerstr. 94 in Saarbrücken gibt es die Gelegenheit dazu. ■

Kurt Bohr



Nils Holger Moormann

© Julia Rotter

Waldschwarzschön

Neues Design aus Schwarzwälder Tradition



Stuhl „trix“ Design: Sabine Bischof, 2012, Hersteller: schmiedinger möbelbau Gmbh, Eiche natur, geölt, lackiert, Badisches Landesmuseum, Brettstuhl, Entwurf: Hans Thoma, um 1900, Ausführung: Schnitzschule Bernau, Holz, handbeschnitzt © Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt

Das Beste am Schwarzwald ist vielleicht die Schwarzwälder Kirschtorte. So richtig viel Sahne mit Sauerkirsch und dann das Kirschwasser im hochprozentigen Abgang - ein Mythos. Sie ist das Symbol einer touristisch rundum erschlossenen Region mit dem „schönen schwarzen Wald“ als Kulisse. Dazu gehören eine ganz Reihe typischer Objekte: das Schwarzwaldhaus, die Kuckucksuhr und natürlich der Bollenhut. Das kennt man und das hat man gern. Nun mischt das Badische Landesmuseum mit seiner Schau „Waldschwarzschön“ diese bekannten Bilder stilistisch ganz frech auf. Nach dem Motto „Black Forest remixt“ inszeniert sie das Prinzip Schwarzwald

als imaginäre Inspirationsquelle für junge Designer.

Objekte der historischen Schwarzwald-Sammlung des Badischen Landesmuseums bilden das Rückgrat der Schau. Es sind Objekte, die aus der bäuerlichen Kultur des Schwarzwaldes erwachsen und die in diesem Kontext ihren Sinn hatten. Ursprünglich ist der Schwarzwald ja eine Erfindung der Römer. Sie nannten das Mittelgebirge mit den dunklen Wäldern und menschenleeren, unwegsamen Landschaften „Silva nigra“ (schwarzer Wald). Die deutsche Bezeichnung „swarzwald“ findet sich erstmals in einer Urkunde des Klosters St.

Gallen aus dem Jahr 868. Zu dieser Zeit begann auch die Eroberung des wildromantischen Waldes durch den Menschen. Der Mensch damals war Bauer. Er schuf in handwerklicher Perfektion und in abendlicher Heimarbeit aus den heimischen Materialien – aus Holz und Stroh - die Dinge des alltäglichen Lebens. Ein Beispiel: die „Finken“. Das sind die traditionellen Hausschuhe aus geflochtenem Stroh und Stoffresten, die den Pantoffeln ihr buntscheckiges „Finken“-Kleid gaben und in ihrer Nachhaltigkeit unübertroffen sind. Das junge internationale Design knüpft hier an und wagt sogar ein crossover zwischen den einzelnen Gewerken. Typisches Beispiel in der Ausstellung ist die „Flechtvase“ (Diana Stegmann und Frank Meurer, 2017) mit einer Synthese aus traditioneller Schwarzwälder Glasbläserkunst und raffiniertem Weidengeflecht.

Ein Hocker in Gestalt einer riesigen Kartoffelbürste

Und natürlich ist auch der berühmte „Bollenhut“ mit dabei. Dieses i-Tüpfelchen der Schwarzwälder Tracht wurde im Jahr 1950 durch den sentimentalen Heimatfilm „Schwarzwaldmädel“ zum Synonym einer Landschaft. Einst signalisierten die 14 handgefertigten Pompons aus Wolle den Ehestand einer Frau. Schwarze Bommel sagten „verheiratet“, rote Bommel sagten „ledig“. Das aktuelle Design spielt assoziativ mit diesen Schmusekugeln und kreiert knuffige Pomponkissen fürs Sofa (Myra Klose,

2012) und Bommelhocker mit klarer Ansage „Noch zu haben“ oder „Schon vergeben“ (Doris Gassmann, 2011). Man sieht, dass sich die zeitgenössischen Objekte an den ästhetischen Prinzipien der originalen Vorbilder anlehnen, aber dabei ein völlig neues Eigenleben entwickeln. So mutiert beispielsweise die prächtige Brautkrone des Schwarzwaldes – der „Schäppel“ – zum „Kopfkleid“ mit Perlen und Filzkugeln (Anja Barth, 2014) oder zum „Schirmschleier“ aus Klöppelspitze (Ulli Meins, 2006) für die ganz mutige Braut. Auch die überlieferte Bürstenbinderei mit den haarigen Modellen für das saubere Heim ist ein Thema der Ausstellung. Aber die über sechzig neuen Entwürfe bürsten die traditionellen Alltagsobjekte verfremdend oder ironisierend kräftig gegen den Strich. Da gibt es den Hocker „Lazy

Cleaner“ (Jason Taylor, 2003) in Form einer riesigen Kartoffelbürste oder ein Lineal namens „Messdiener“ (Veronika Becker, 1998) mit integriertem Handfeger für Radiergummikrümel. Bei der Kuckucksuhr kennt das Styling heutiger Designer keine Grenzen. Das Spektrum reicht vom Comic-Modell bis zum reinen Deko-Objekt aus Papier: „Black Forest Cuckoo Clock, Opus 182“ (1987/2017) vom kalifornischen „Origami-Papst“ Robert J. Lang.

Der atmosphärisch ansprechend inszenierte Ausstellungsparcours widmet sich außerdem einem Aspekt, der im historischen Schwarzwald von großer Bedeutung war: Die kirchlichen Feste im Jahreslauf. Sie waren Zäsuren in einem von harter, körperlicher Arbeit geprägten Alltag und dementsprechend wurden

sie nach Brauch und Sitte gebührend gefeiert. Weihnachten zum Beispiel. Bevor der Tannenbaum modern wurde, war die Krippe in der guten Stube das Zentrum des Festes. Diese Kastenkrippen unter Glas mit bühnenartig aufgebauten Szenarien zelebrierten barocke Opulenz rund um das Jesuskind. Dagegen erscheinen die aktuellen „to go“-Modelle – zum Beispiel die „Krippe für Puristen“ (Oliver Fabel, 2007) – schon ziemlich mickrig und auch ein ganz klein wenig traurig. Aber vielleicht ist das ja alles nicht so ernst gemeint. Hintersinnigen Humor dagegen zeigt die „Glasflaschenkrippe“ (Christiane Deissinger, 2007/8), die den drei Weisen aus dem Morgenland mit funktionalen Bügelverschlüssen buchstäblich „die Krone“ aufsetzt. ■

Karin Leydecker



Neueröffnung Rundweg „Historischer Halberg“

ab 25. Mai 2017
Startpunkt: Parkplatz, Funkhaus Halberg



Patchwork-Schals und „Electric Basics“

Unter dem Luxuslabel Vol(t)age kreiert die Luxemburgerin Claudie Grisius extravagante Tücher und Statement-Stücke



Mit ihrem Luxuslabel Vol(t)age schreibt die Luxemburgerin Claudie Grisius Erfolgsgeschichte

© Vol(t)age

„Irgendwann hatte ich die Idee Schals zu entwerfen, ein einfaches Objekt, um in die Materie Mode einzusteigen. Ich rief meiner Schwester Stéphanie an, sie fand nicht nur die Idee sondern auch den Namen Vol(t)age als Label gut“, sagt Claudie Grisius und lächelt verschmitzt.

Den Namen verbindet sie mit Elektrizität,

Veränderung und Dynamik. „Für mich ist wichtig, dass ein Schal als Accessoire das Outfit elektrisiert, aber auch den Look total verändert, daher das Wortspiel ‚Vol(t)age - Volage‘, erläutert sie.

Ihre Patchwork-Schal-Kreationen starteten die beiden Schwestern im Jahr 2011 und fertigten die ersten Prototypen. Die

Schals kamen im Bekanntenkreis gut an, und die Schwestern beschlossen, hochwertige Stoffe im Sentierviertel in Paris zu erwerben, in Geschäften, die die Stoffreste der großen Couturehäuser verkaufen.

„Wir begannen, die Tücher bei Freunden und in der Familie anzubieten. Zu Beginn war es recht hobbymäßig und machte uns

riesigen Spaß. Um zu sehen, ob die luxuriösen Schals aus Luxemburg auch einem internationalen Publikum gefielen, nahmen wir an der Accessoire-Messe bei den Prêt-a-porter Schauen in Paris teil. Fazit war, dass wir immer mehr Stoffe kauften und immer mehr produzierten.“

Was bis dato ein Nebenjob war – Claudie Grisius hatte eine aussichtsreiche Stelle als Partner in einer internationalen Anwaltskanzlei – wurde immer zeitaufwändiger, bis sie sich entschied, die Mode zu ihrem Hauptberuf zu machen. „Ich kündigte 2015 meinen Job und wir begannen Kollektionen zu entwerfen. Aber immer noch mit dem Konzept Vol(t)age-Volage im Hinterkopf. Wir entschlossen uns, ebenfalls Statement-Pieces unserer Marke, die

Electric Basics, anzubieten. Es sind einfache Teile und Accessoires, die beispielsweise ein schwarzes Outfit aufpeppen und ihm eine ganz andere Note geben“, erläutert die Modeexpertin.

Capes, Mäntel, Jacken und Röcke sind ebenfalls in der Kollektion zu finden, allerdings nicht als puristische Uni-Teile. „Sie sind immer mit Patchwork, Spitze oder anderen Applikationen verarbeitet, etwas, was der Kleidung eine gewisse Opulenz gibt.“

Den Fokus setzt sie auf Accessoires und Basics, die mit Klassikern kombiniert werden können, die Frau bereits im Schrank hat. Um bei den Schals zu bleiben – sie können alle beidseitig getragen werden und erhalten so immer wieder einen neuen Look.

Als Trendmode sieht Claudie Grisius ihre Kleidung nicht. „Sie ist funktionell, unkompliziert und einfach zu tragen, so, dass die Frauen sich nicht fragen müssen, wie und wann sie was tragen können.“

Das Label „Made in Luxembourg“ erhielt das Unternehmen aufgrund seines Hauptproduktes, den Schals, da diese im eigenen Atelier hergestellt werden. „Unsere Schneiderin Christina Arede fertigt sie vor Ort. So haben wir die Garantie, dass die Verarbeitung top ist“, erläutert die Kreativdirektorin. ■

Catherin Noyer

www.vol-t-age.com

„Ich bin nun mal gerne erfolgreich“

Die Sterneköchin Lea Linster ist auch ein Liebling der Medien

Lea Linster zählt zu den herausragenden Küchenstars der Großregion. Sie hat als erste und bis heute einzige Frau 1989 den begehrtesten Preis im Kochwettbewerb, den „Bocuse d’Or“, gewonnen und sich in Luxemburg einen Michelin-Stern erkocht. Sie wurde neben vielen anderen Preisen mit dem gastronomischen Goldschlüssel von Gault et Millau ausgezeichnet. Sie ist charmant und gastfreundlich, scheut sich aber auch nicht, klare Positionen zu beziehen und sich durchzusetzen. Sie ist eine Künstlerin, ob sie kocht oder malt. Sie ist eine Autorin, ob sie bäckt oder schreibt. Lea Linster ist ein Star.

„Ich bin nun mal gerne erfolgreich, und wer das sein will, darf nicht arrogant werden.“, schmunzelt sie und wendet die vorgekochten Bratkartoffeln in Kokosnussöl mit einem Farbspachtel. Ihr Restaurant ist gerade zu. Der Speisesaal mit dem weißen Flügel, den Kunstwerken von Jean-Jacques Schneider und Fernand Roda sowie der überwältigenden Sicht auf die Terrasse, bleibt ungewohnt still. Lea Linster spricht über ihr Lebenswerk – und kocht.

Das Restaurant befindet sich in einem Haus, das seit fünf Generationen in Familienbesitz ist. In Frisingen, das an der

französischen Grenze liegt und früher die letzte Möglichkeit bot, günstig zu tanken, gab es immer viele durchreisende Gäste, die von ihren tollen kulinarischen Erlebnissen in Frankreich erzählten und die 1955 geborene Lea träumen ließen. Nach dem Abitur begann sie zunächst mit einem Jura-Studium, musste jedoch 1982 das Gasthaus von ihrem verstorbenen Vater übernehmen und das Jura-Studium abbrechen – zu ihrer Erleichterung. „Wissen Sie, wie viele Anwältinnen im Telefonbuch stehen und wie viele...?“ fragt sie und lächelt mit ihrem berühmten breiten Lächeln. Den Satz braucht sie nicht



Spitzenköchin Lea Linster: „Ich bin gerne erfolgreich“

© Restaurant Lea Linster, Fotograf Marc Theis

zu Ende zu führen – von den Sterneköchinnen gibt es im Telefonbuch definitiv viel weniger.

Inzwischen ist auch ihr Sohn Louis ins Geschäft eingestiegen, aber Lea hat nicht vor, sich zur Ruhe zu setzen. Etwas zurücktreten, ja - aber das Restaurant ist ihr Leben. Was sie auch gut kann, ist Öffentlichkeitsarbeit. Sie ist ein gern gesehener Gast in luxemburgischen und besonders deutschen Kochsendungen und Talkshows. Sie war zwölf Jahre lang „Brigitte“-Kolumnistin und hat über 150 Kochsendungen beim Saarländischen Rundfunk gedreht, in denen ihre Koch-Assistenten öfters Prominente waren. Sie hat zwölf Bücher veröffentlicht, in welchen sie nicht nur übers Essen, sondern auch sehr offen über sich selbst spricht. Zwei weitere Werke sind noch in der Mache. „Eins davon ist populärwissenschaftlich und handelt vom Glück durchs Essen. Jeder, der drei Mal hintereinander schlecht gegessen hat, weiß, wie es sich auf die Stimmung auswirkt“, sagt Linster und serviert ihre himmlisch leckeren Bratkartoffeln.

Zwei Worte speziell für die OPUS-LeserInnen? „Das Saarland ist wichtig wegen seiner Nähe zu Luxemburg und wegen unserer gemeinsamen Nähe zu Frankreich, das unsere jeweiligen Küchen inspiriert hat. Ich konnte in den SR-Kochsendungen meine Passion ausleben und die Nähe zu den Deutschen genießen, bei denen ich immer Anerkennung bekommen habe. Für mich eine großartige Freundschaft, ohne die ich nicht das geworden wäre, was ich heute bin.“ ■

Inna Ganschow

Le jardin d'Après

Das internationale Gartenfestival in Chaumont sur Loire

Chaumont sur Loire, allein schon des prächtigen Schlosses wegen schon eine Reise wert, ist seit vielen Jahren führend in der modernen Gartenkunst und präsentiert seit 1992 sein international renommiertes Gartenfestival. Patrick Blanc's vertikale Mauer wurde hier entdeckt. Der Parfumeur von Hermès entwarf einen Traumgarten für Chaumont. Große Designer, Künstler, Gärtner, Architekten aus der ganzen Welt haben dort ihre Visitenkarte abgegeben. In diesem Jahr sind unter dem Motto „Flower Power“ 24 der weltweit über 400 eingereichten Projekte zu bestaunen. In diesem erlauchten Kreis dabei zu sein, kommt einem Ritterschlag gleich.

Das Team um Alexandra Jansen (Saarland) Carlos Esteves Duarte ((DPLG Architekt (Hochbau) aus Luxemburg) und Vero Reato (Betonkünstlerin aus Metz), Bruno Jansen (Organisation, Umsetzung und Planung) und Michel Grimmer (Eisenbildhauer) aus Lothringen gehört diesmal zu den Auserwählten.

Carlos Esteves Duarte mit seiner Liebe zu Chaumont hatte den Anstoß gegeben, da er ein langjähriger Besucher des Festivals ist.

Das Projekt wurde spontan an einem einzigen Abend von allen gemeinsam entwickelt. Die lothringischen Freunde machten begeistert mit. Es war zwar schwierig alles zusammen an einen Tisch zu bekommen, da jeder einen äußerst vollen Terminkalender hatte, aber man konnte die Projektplanung - mit finanzieller Unterstützung des saarländischen Kulturministeriums - gerade noch rechtzeitig einreichen.

Sie hatten sich zwar eigentlich keine Hoffnungen gemacht, deshalb war die Überraschung riesig, als im November 2016 der Anruf mit der Einladung zu einem Vorgespräch nach Chaumont kam. Der Empfang im berühmten Schloss sei besonders herzlich gewesen, berichtet Alexandra Jansen: Man gab uns wertvolle Tipps zur Verbesserung und zur praktischen Umsetzbarkeit“.



Le Bouquet d'Après

© Alexandra Jansen

Als sie dann erfuhren, dass die international hochkarätig besetzte Jury, ihre Vorlage einstimmig ausgewählt hatte, hätten sie das als echte Sensation empfunden. Nun galt es, die Pläne den Empfehlungen anzupassen und die Pflanzenauswahl zu treffen, die von April bis November ein Meer an Blüten bieten soll. Das vollendete Werk in mutig-unkonventioneller Präsentation erhielt den Titel „Le Bouquet d'Après“. Das Team hatte nämlich die gesamte verfügbare Parzelle (150m2) um eine Eisenstruktur von Michel Grimmer betoniert, anschließend wieder aufgerissen und künstlich „gealtert“ (Vero

Reato), um eine postindustrielle Atmosphäre zu erzeugen. Am Ende sah das Kunstwerk aus wie ein explodierter Betonpfeiler, aus dem die Blütenpracht hervorsprießt. Das wirkt so, als wäre eine von Menschen geschaffene und verlassene Industrieruine von der triumphierenden Natur zurückerobert worden.

Das Festival ist vom 20. April bis zum 05 November täglich geöffnet. Allein schon für das Gartenfestival lohnt sich die Reise an die Loire, aber Kunstfreunde können außerdem, international bekannte Künstler aus aller Welt erleben. ■

Kurt Bohr

Info :Alexandra Jansen, Domaine Régional de Chaumont-sur-Loire
41150 Chaumont-sur-Loire ,Tél : 02 54 20 99 22, Fax : 02 54 20 99 24

Familienunternehmen mit Innovationskraft und einem Gespür für Spitzenprodukte

Die Barbarossa-Bäckerei Kaiserslautern



Wohlfühlloase in der Filiale Saarbrücken, Lyonerring

© Barbarossa Bäckerei

Gegründet wurde das Unternehmen von Peter-Werner Landry am 01.09.1977 in einer stillgelegten Bäckerei am Fuße des Betzenbergs in Kaiserslautern. Landry hatte schon eine Menge berufliche Erfahrung auch in leitenden Positionen gesammelt. Zum Start mit zunächst drei Mitarbei-

tern hieß das Unternehmen „Pfalzbrot“ und wurde 1994 zur Barbarossa Bäckerei. Zunächst wurden ausschließlich Direktkunden und Wiederverkäufer sowie einige Großmärkte in Rheinland-Pfalz und dem Saarland beliefert. 1979 kam Sohn Rolf in den Betrieb, der das Handwerk von

der Pike auf gelernt und mit dem Meister abgeschlossen hat. Er teilte sich mit dem Vater die Produktionsleitung.

Markenzeichen der Barbarossa Bäckerei sind luftig porige Teige, krustig und kräftig abgebacken. Alle Vor- und Sauerteige

werden nach eigenen Rezepturen täglich frisch hergestellt und reifen bis zu 20 Stunden in eigens hierfür geschaffenen Teigruheräumen. Die Landrys hatten von Anfang an ein Gespür dafür, dass jenseits der gewohnten Grundnahrungsmittel Korn-, Misch- und Weißbrot ein ungenutztes Potential war, ein Markt für innovative, neue Produkte. Besonders wichtige Elemente ihrer Firmenphilosophie sind Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit. So entstanden unter der innovationsorientierten Führung von Rolf Landry kontinuierlich neue Produktmarken wie Urbrot, Barosso, Saftkorn, Rustikana, Goldis, Knispel, Nuplu, um nur einige zu nennen.

1985 eröffnete das Unternehmen die erste eigene Filiale in Kaiserslautern. Ein Jahr später wurde eine zweite Produktionsstätte im saarländischen Heusweiler eröffnet. Man hatte es rasch geschafft, die gesamte Produktpalette im Bewusstsein der Konsumenten positiv zu verankern. Die Barbarossa Bäckerei eroberte beachtliche Marktanteile über ein gut frequentiertes eigenes Netz mit mehr als 75 Filialen - von Merzig im westlichen Saarland über Saarbrücken, Kaiserslautern bis nach Mainz und Speyer. Acht Franchiseunternehmer mit insgesamt 13 Filialen gehören zum Kundenstamm.

Das stetige Wachstum des Betriebs führte dazu, dass die Produktionsstätte in der Kantstraße in Kaiserslautern zu eng wurde und der Beschluss reifte, eine großzügige neue Produktions- und Verwaltungsstätte im Industriegebiet Nord in Kaiserslautern zu errichten. Im gleichen Jahr eröffnete man das BAROSSO mit eigenem gastronomischem Konzept, das Bäckerei und Restaurant vereint. Im Jahr 2011 wird das BAROSSO in PANEIO umgetauft und



Maria D. dreht den Nussplunder noch von Hand
© Barbarossa Bäckerei

konzentriert sich weitestgehend auf Gerichte rund ums Brot. Ein zweiter Standort wird 2015 im denkmalgeschützten Straßenbahndepot in Ludwigshafen eröffnet.

Der moderne Betrieb entspricht den neuesten und modernsten Anforderungen an Technik und Wirtschaftlichkeit. Hohe Qualität und absolute Frische genießen höchste Priorität. Kurt Landry, der zweite Sohn, seit 2001 im Unternehmen und für Lieferkunden, Systempartner und Marketing verantwortlich, führt mich durch den Betrieb. Eines springt einem sofort ins Auge: Absolute Sauberkeit und strenge Hygiene stehen hoch im Kurs. Sämtliche Anlagen, Maschinen, werden ständig gereinigt, die leeren Transportbehälter gehen vom LKW direkt in die Reinigungsstrecke. Perfekte Logistik, rasche und pünktliche Belieferung der Kundschaft sind ein wesentlicher Teil des Unterneh-

menserfolgs und wegen der regelmäßig erfolgenden Zertifizierung ein absolutes "Muss". Die Konkurrenz in dieser Branche ist extrem hart. Wer die Produktivität nicht im Auge hat, kann leicht abgehängt werden, vor allem auch, weil die Nachfrage schwankend ist.

Die Barbarossa Bäckerei legt Wert auf ein gutes Betriebsklima. Vom Vorgesetzten bis zum einfachen Arbeiter fällt auf, wie eifrig und motiviert alle bei der Sache sind. Kurt Landry kennt praktisch alle beim Namen und hat für jeden ein freundliches Wort. „Die Zufriedenheit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt uns sehr am Herzen“, betont er, denn er weiß, wie wichtig Motivation und Leistungsbereitschaft der Belegschaft für den Erfolg des Unternehmens sind. Mit nahezu 850 Beschäftigten zählt die Barbarossa Bäckerei zu den wichtigsten Arbeitgebern der Region und sieht auch die Ausbildung und Nachwuchssicherung in den wichtigen Fachbereichen des Unternehmens als Daueraufgabe.

Soziales Engagement ist den Landrys ein echtes Bedürfnis. Dafür steht die 2008 gegründete Barbarossa-Kinderfond-Stiftung, die Kinder in sozialen Brennpunkten in vielfältiger Weise schnell und unkompliziert unterstützt.

Im September feiert die Barbarossa Bäckerei ihr 40-jähriges Jubiläum im gewohnt familiären Rahmen am Hauptsitz in Kaiserslautern. Die Zeichen stehen gut für das Unternehmen, denn mit nachhaltigen Investitionen in permanente Modernisierung sind die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft gestellt. ■

Kurt Bohr

Auszeichnung für Mohammed Ghodstinat

Vorsitzender des Vereins „Hilfe für Einzelschicksale“
erhält Felix-Koßmann-Preis



Mohammed Ghodstinat und Ehefrau bei der Preisverleihung

© URSAPHARM

In einem feierlichen Festakt im Großen Sendesaal des Saarländischen Rundfunks wurde dem gebürtigen Iraner Dr. Mohammed Ghodstinat am 10. Mai 2017 der Felix-Koßmann-Preis „für besondere Verdienste um die humane Behandlung von Menschen“ verliehen. Der vom saarländischen Pharmahersteller URSAPHARM gestiftete und mit 10.000,- Euro dotierte Preis wird im zweijährlichen Rhythmus vergeben. Er ist nach dem früheren ärztlichen Direktor des ehemaligen Saarbrücker Heilig-Geist-Krankenhauses, dem zeit lebens sozial engagierten Dr. Felix Koßmann, benannt. Koßmann verstarb 2016 im Alter von 95 Jahren.

Der aus dem Iran stammende Ghodstinat erblindete im Alter von sechs Jahren nach der Fälsch-Behandlung einer Au-

genentzündung drei Jahre zuvor. Ghodstinat begreift seine Behinderung nicht als Schicksalsschlag, nicht als etwas, das ihn aufhalten könnte. Schon früh will der Junge reisen, sein Glück in der Welt suchen. Aufgrund seiner Behinderung kann er erst mit 15 Jahren eine Schule in Teheran besuchen. Eine Stippvisite auf der Karriereleiter könnte man sagen, denn kurz darauf reist der junge Mann über Österreich zum Besuch einer Auslandsschule nach Deutschland. In Marburg studiert Ghodstinat schließlich Anglistik sowie Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Er beginnt Bücher zu schreiben und promoviert 1979 zum Doktor der Philosophie. Seit 1981 lebt er im Saarland.

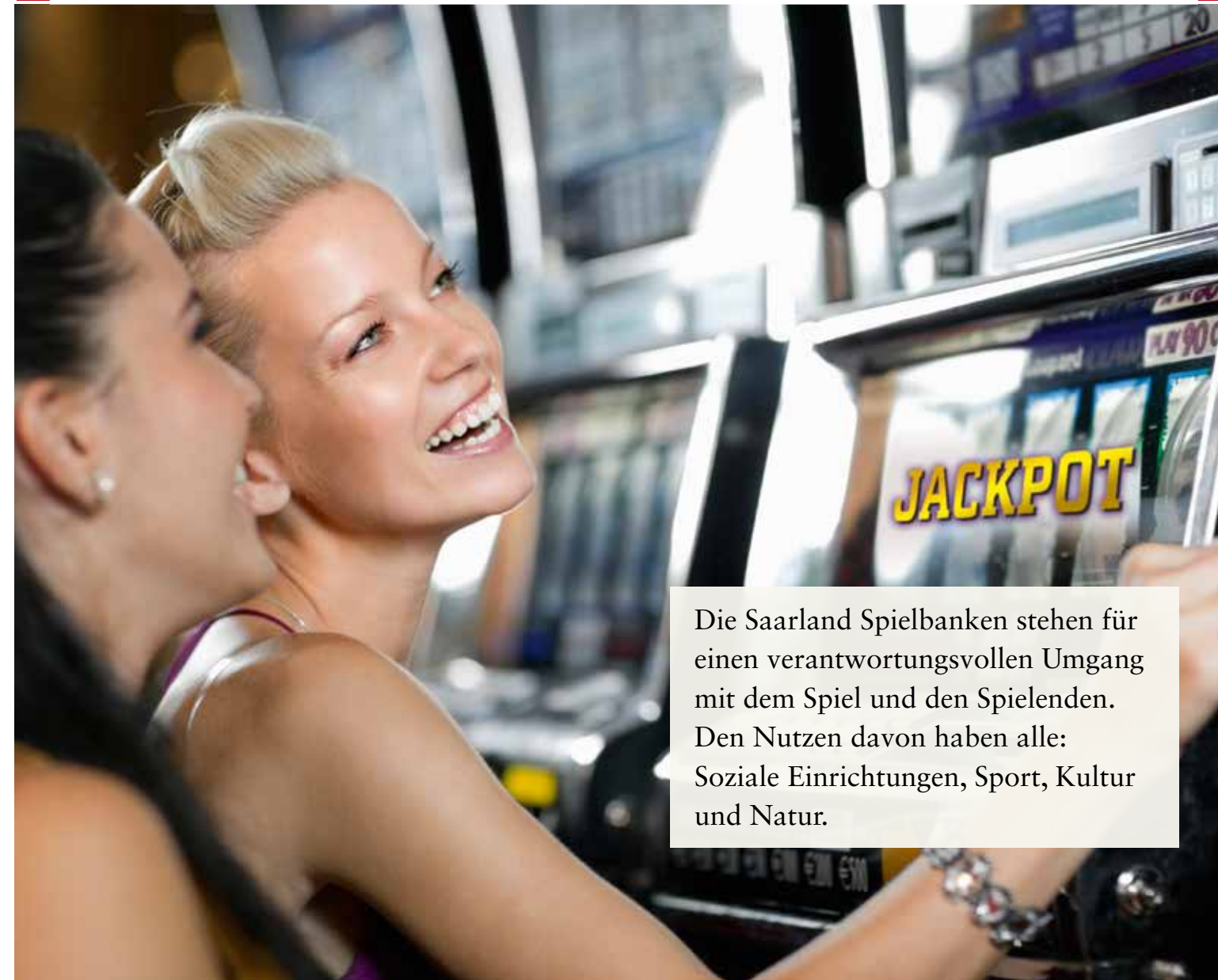
Unter dem Eindruck der Golfkriege, die in Ghodstinats Heimat toben, beginnt ein

Nachdenkprozess bei ihm. „Dann habe ich gehört, dass kurdische Kinder barfuß auf dem Schnee vor den Kämpfen fliehen. Ich habe mir gedacht, wie kann ich denen helfen, die auf der Strecke bleiben? Was kann ich tun für die Menschen, die sich nirgendwo hinwenden können?“ Und er tut etwas. 1992 gründet Ghodstinat den Verein „Hilfe für Einzelschicksale International e. V.“ und engagiert sich fortan für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten, vornehmlich in Iran und im Irak.

Der lebenslustige Familienmensch Ghodstinat prägt eine einheitliche und unabhängige Organisation, mit der er sich politisch nicht instrumentalisieren lässt. Der Verein ist nicht festgelegt auf eine spezielle Hilfsform. Unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe und Religionszugehörigkeit hilft er schnell und unbürokratisch dort, wo er gebraucht wird. „Wir sind eine Feuerwehr“, so Ghodstinat über sein Lebenswerk. Gemeinsam mit mittlerweile 100 Mitgliedern hat der Verein bis heute nahezu 800 Menschen aus armen Ländern zu teils lebenswichtigen Operationen im westlichen Ausland verholten.

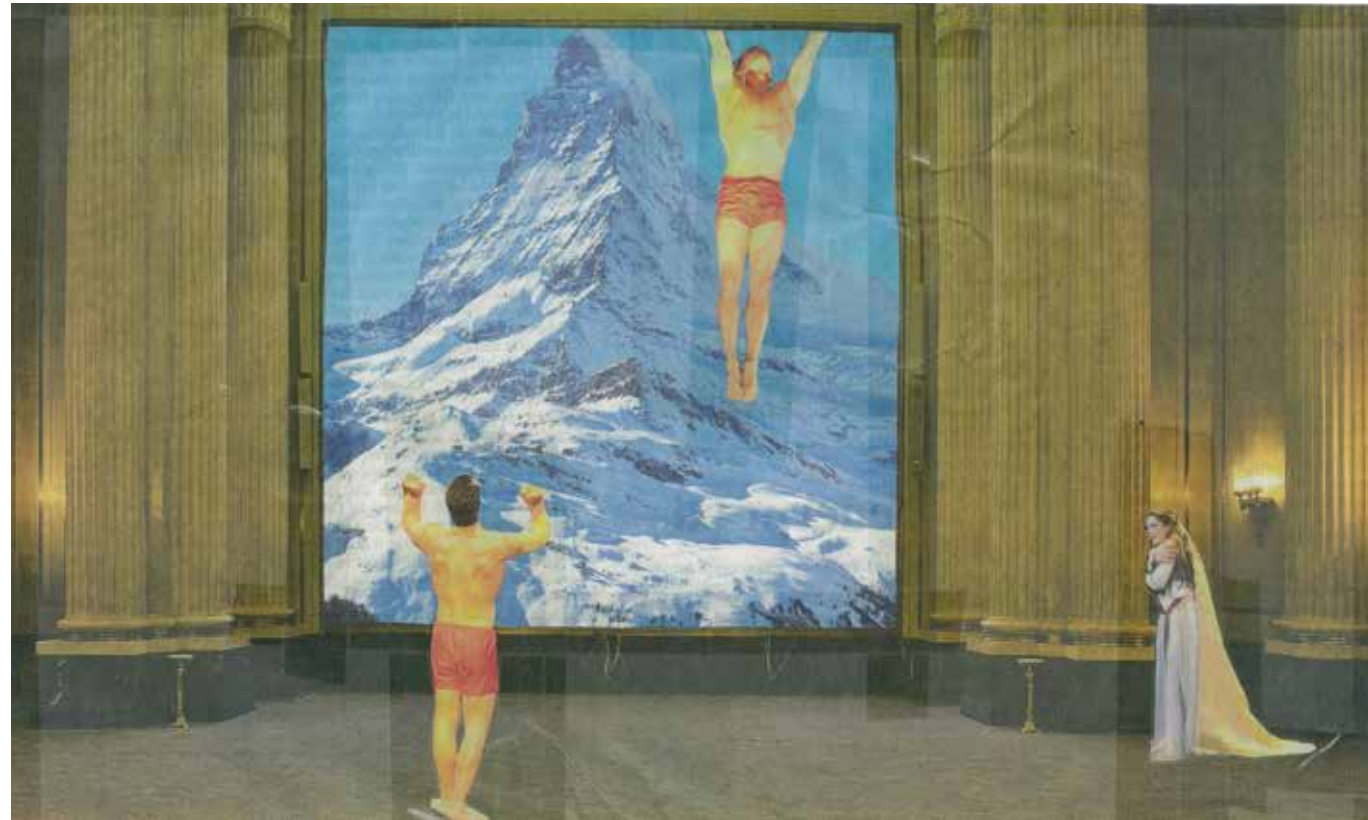
Dass Not nicht an Ländergrenzen Halt macht, weiß kaum jemand besser als Ghodstinat. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Verein sich auch in der Wahlheimat von Mohammad Ghodstinat, im Saarland, engagiert. Unter anderem unterstützte der Verein einen durch einen Badeunfall querschnittsgelähmten Mann aus Neunkirchen/Saar sowie einen schwerkranken Mann aus Friedrichweiler. ■ **Red.**

EIN GEWINN FÜR ALLE!



Die Saarland Spielbanken stehen für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Spiel und den Spielenden. Den Nutzen davon haben alle: Soziale Einrichtungen, Sport, Kultur und Natur.

Glosse



Kleiner Schreyer vor großem Vorbild

© Andreas Galling-Stiehler

„Wir müssen auch, weil dieses einmal nicht zu ändern ist, Pöbel unter uns dulden. (...) Man hat ihm zur Beruhigung verschiedene andre Benennungen angeboten als: Das geringe Volk, der grosse Haufen, der gemeine Mann; aber er hat damit nie zufrieden seyn, sondern immer: Das grosse Volk heissen wollen. (...) Es thut nicht Noth ihn zu beschreiben. Er hat keine Stimme auf den Landtagen; aber ihm wird ein Schreyer zugelassen, der so oft man nach einer Stimmensammlung ausruht, seine Sache recht nach Herzens Lust, doch nur eine Viertelstunde lang, vorbringen darf.“ Der Dichter und Denker Friedrich Gottlieb Klopstock entwirft 1774 „Die deutsche Gelehrtenrepublik“ – damals eine Utopie der aufkommenden deutschen Klassik. Die Utopie ist nun ein Nicht-Ort, ein nur gedachter Raum. Aber wer kennt die sehr realen Orte

mit Schreyern heute nicht – mit „gemeinen Männern“, die sich als geringes Volk abgestempelt fühlen, ausgeschlossen aus der Republik der Gelehrten, und schreien?

Kinder schaffen sich mit ihrer Fantasie im Spiel ihre eigenen Orte und Räume – der amerikanische Psychoanalytiker Donald Woods Winnicott nennt sie potential rooms. Das sind Möglichkeitsräume, in denen man fliegen kann, Räuber, König sein kann, oder einfach Ruhe vor den Geboten der Eltern erlebt. Das Besondere: Die Orte sind real, aber voll fantastischem Personal und Mobiliar. Michel Foucault meint, dass auch Erwachsene solche Räume schaffen, die fernab des öffentlichen Raumes, eine eigene Realität schaffen: Irrenanstalten, Bordelle, Gefängnisse, die Dörfer des Club Méditerranée zum Beispiel. In diesen

„Heterotypien“, wie Foucault sie nennt, da gelten eigene Regeln, vor allem, wenn es um Gewalt und Sex geht.

US-Präsident Donald Trump hält sich nun für die Stimme „des grossen Volkes“ (vox populi), die auch die Rechte des „geringen Volkes“ – wie die der arbeitslosen Stahlarbeiter – vertritt. Und dabei tritt er mit einem verstörenden kindlichen Ton auf. Als kindlich selbstverliebter Populist scheint er nun an seinem „potential room“ zu arbeiten – einer nachdemokratischen Heterotypie. Mit seinen Anhängern hat die deutsche Bundesrepublik bislang so wenig umzugehen gelernt wie mit denjenigen Schreyern, die mit einigem Recht eine Expertenrepublik beklagen, in deren Machteliten sie keine Viertelstunde gehört werden. ■

Andreas Galling-Stiehler

Unser Dorf soll schöner werden!

Der „Artwalk“ macht Saarbrücken noch bunter.
f/UrbanArt21



„Saarbrücken bekennt Farbe für seine Jugend.“



Foto: Artyz. Copyright: Tobias Heitz / Bildware.net | Ministerium für Bildung und Kultur · Tierer Straße 33 · 66111 Saarbrücken · www.kultur.saarland.de

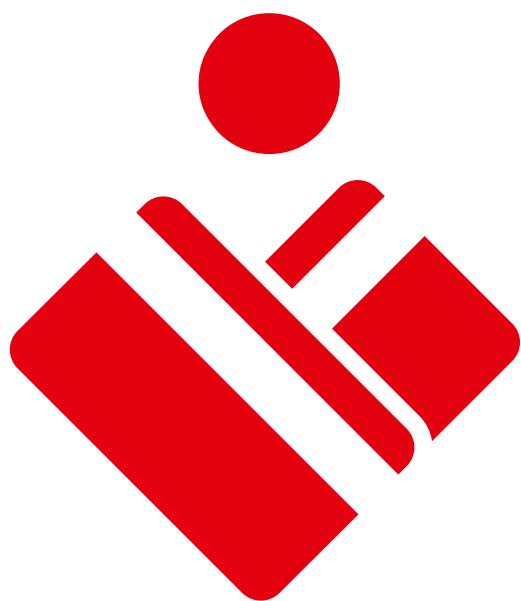
Ministerium für
Bildung und Kultur

SAARLAND



AW ArtWalk

Interreg
Grande Région | Großregion



sparkasse-saarbruecken.de

**Denn mit Ihrer
Grünen Kreditkarte
fördern Sie, gemeinsam
mit der Sparkasse,
zahlreiche nachhaltige
Projekte.**

Wenn's um Geld geht
 **Sparkasse
Saarbrücken**